PRESENTED TO

THE LIBRARY

BY

PROFESSOR MILTON A. BUCHANAN

OF THE

DEPARTMENT OF ITALIAN AND SPANISH

1906-1946

Milton A. Buchanan
Univ. of Toronto 1910

Dramen

aus und nach dem Spanischen.

Von

Ludwig Braunfels.

Erster Theil.

Don Juan oder der steinerne Gast. — Gräfin und Zofe.

Dramen

aus und nach dem Spanischen.

Von

Ludwig Braunfels.

Erster Theil.

Don Juan oder der steinerne Gast. — Gräfin und Zofe.

Frankfurt am Main

J. D. Sauerländer's Verlag.

1856.

LS.C
B 8255d
.G
538040
12.7.54

Gedruckt bei J. D. Sauerländer.

Vorwort.

Die spanische Literatur birgt reichere Schätze, als irgend eine Europas, die englische vielleicht allein ausgenommen. Zu einer Zeit, wo eben erst die Britten würdig den Wettkampf mit der Muse des Alterthums begonnen hatten, — Shakspeare bleibt natürlich außer aller Berechnung! — hatte Spanien bereits in allen Zweigen der poetischen und prosaischen Literatur das Höchste geleistet. Ein Übersetzer braucht in dies reiche und tiefe Meer der Poesie nur aufs Ungefähr das Netz zu werfen, und er ist sicher, die edelsten Perlenmuscheln, die wundersamsten Gebilde herauszufischen.

Die Spanier sind in Allem, was sie schufen, durchaus national. Alles ist *spanisch* bei ihnen. Der antike Held, der Glaubenskämpe des Mittelalters, der Liebende, der moderne Cavalier, sie alle tragen mit derselben Würde denselben castilischen Mantel, athmen dieselbe Ritterlichkeit, und

opfern nur vor zwei Gottheiten, der Ehre und der Liebe, die jedoch oft mehr Leidenschaft und Eifersucht als inniges Empfinden ist. Aber eben so eigenthümlich bildet sich der Gegensatz des Erhabenen, das niedrig Komische aus; es ist der andere Pol derselben magnetischen Achse; es ist die einfache Verneinung der spanischen Ritterlichkeit im Bettler, im Narren, im Schelmen, im Tölpel, und im Schildknappen oder Diener, der meistens die Eigenschaften dieser vier in sich vereinigt; es ist, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, das Affenthum als Zerrspiegel des spanischen Menschenthums. Gerade die Verschmelzung und wechselseitige Durchdringung dieser beiden Gegensätze volksthümlicher Anschauungen ist es, die den Don Quijote zum nationalsten Buch der Spanier und zum vollendetsten Typus ihrer Literatur macht.

Die meisten der bedeutenderen Dichter Spaniens haben ihre Wirksamkeit, wenn nicht ausschließlich, so doch zum größeren Theile dem Drama zugewendet. In dem goldenen Zeitalter der spanischen Bühne, von 1590 bis 1680, glänzten als Häupter einer zahlreichen, bis in die neue Welt verzweigten Schule, sechs Dramatiker ersten Ranges: Lope de Vega, Tirso

de Molina, Alarcon, Francisco de Rojas, Moreto, Calderon. Werke der beiden Erstgenannten und Calderon's sind es, die dem Publikum hier zunächst geboten werden.

Stoff und Inhalt des ersten Stückes dieser Sammlung sind weltbekannt. Die Sage von Don Juan Tenorio lebt noch heute in seiner Vaterstadt Sevilla, wo das Volk nicht müde wird, die liebenswürdigen Schurkenstreiche des berühmten Verführers in hausbackenen Romanzen zur Guitarre abzusingen. Einen ähnlichen Charakter, wie des Don Juan, hat bereits Don Juan de la Cueva in einem ernsteren Stücke, (El Infamador, 1581, und zumal Lope de Vega in seinem Lustspiele Dineros son calidad, („das Geld macht den Mann,") geschaffen; doch verstand erst Gabriel Tellez, (der seine Mönchskapuze unter dem Namen Tirso de Molina zu verstecken pflegte,) ihn zu jenem meisterhaften Typus auszubilden, der seitdem so manchen Dichtergeist zu guten und schlechten Werken angeregt hat. Im Ganzen freilich ist das Drama Tirso's nur die leichtfertige und lässige Arbeit weniger Tage, und gibt dem Leser kaum einen Begriff von der hohen Vollendung anderer Stücke dieses lebensfrischen und ganz eigenthümlichen Dichtergeistes. —

Hoffentlich wird es mir noch später vergönnt sein, einzelne Proben derselben dem Leser vorzuführen.

Die beiden Lope'schen Dramen sind dem deutschen Publikum bisher unbekannt gewesen. Das erstere, El perro del hortelano, („des Gärtners Hund,") erinnert im Charakter seiner Heldin einigermaßen an die Doña Diana im Desden con el desden, („Verschmähung gegen Verschmähung;") allein Moreto hat nur nach seiner allzu freien Gewohnheit den Perro del hortelano, und noch in reicherem Maße La hermosa fea, („die schöne Häßliche,") und Los milagros del desprecio, („die Wunderkraft der Verschmähung,") sämmtlich von Lope, auf gut korsarisch ausgeplündert, und dann die Beute zur Ausstattung eines allerdings köstlichen Werkes mit dem seltensten Geschicke zu verwenden gewußt.

Indessen wird eine gewissenhafte Prüfung finden, daß in manchen Beziehungen die Doña Diana des Lope der Wahrheit und Natur näher steht, als die des Moreto. Die Letztere thut und wagt das Unerhörteste, sie kehrt ihre ganze Natur gewaltsam um, nur zu dem Zwecke, eine kindische Laune zu befriedigen; ihrem Stolze Alles opfernd, will sie von Liebe nichts wissen, weil sie es eben

nicht will, ob auch das würdigste Ziel der Liebe sich ihr bieten möge. Ihr Ausgangspunkt ist also ein falscher; und ihre Eigensucht ist eine solche, die der anerschaffenen Natur des Weibes widerstrebt. Die Diana Lope's aber gibt sich dem Gefühle hin, wenn auch ringend und abwehrend, sobald sie einmal der Regungen inne geworden, denen sich ein jugendliches Herz nie ganz versagen kann; und wenn sie dennoch sich nicht eingestehen will, was in ihrem Innern vorgeht, und ihre Liebe zügeln möchte, so ist es nicht Eigensinn, sondern das kalte, doch an sich richtige Verständniß der bestehenden Weltverhältnisse und das Bewußtsein angeborner Pflichten, was sie hindert, ihr Thun mit ihren Wünschen in Einklang zu setzen.

Erscheint demnach der Charakter der Trägerin dieser Komödie vortrefflich entworfen, so wird anderseits der dramatische Gang derselben, wie Lope ihn ursprünglich gezeichnet, manchem gerechten Tadel unterliegen. Doch hievon erst nachher.

Das zweite Bändchen eröffnet Lope's Lustspiel El mayor imposible, das wohl für eines der anmuthigsten und zierlichsten der altspanischen Bühne gelten darf.

Calderon's Frohnleichnamsspiel La Cena de

Baltasar wird den Leser im ersten Augenblick als eine Erscheinung aus einer unbekannten Welt fremdgearteter Anschauungen gemahnen. Doch hoffentlich nur im ersten Augenblicke. Jede ächte Dichtung hat das Recht, von ihren Lesern zu verlangen, daß er sich in ihre Zeit und in die Bedingungen ihres Entstehens zurückdichte, und sie von dem Standpunkte aus betrachte, für welchen sie von Hause aus berechnet war. Um den Sophokles rein zu genießen, muß sich das Gemüth erst mit den Anschauungen erfüllen vom

großen gigantischen Schicksal,
Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt.

Und so muß man sich mitten in die heiße, oft hell flammende, nicht minder oft auch gar düster glühende katholische Begeisterung des Mittelalters hinein versetzen, — das Spanien der drei Philippe stand noch mit beiden Füßen auf mittelalterlichem Boden, — wenn man den Gestaltungen der religiösen Dichtungskraft jener Zeiten künstlerisch gerecht werden will. Nur so vermag man, aus den poetischen Gebilden jedes Volkes und Jahrhunderts das allgemein Menschliche, ewig Wahre herauszufühlen und nachzuempfinden.

Das spanische Auto nahm seine Stoffe aus

dem ganzen Gebiete der biblischen Geschichte. Vorzugsweise aber behandelte es in seinen Darstellungen die Geburt Jesu, (Autos al nacimiento,) und vor Allem jene prophetischen Beziehungen auf Abendmahl und Wandelung, welche man in die Schriften des alten Testamentes hineinzudeuten liebte. Die Autos des letzteren Inhaltes, (Autos sacramentales.) fanden durch geistlichen Einfluß die allgemeinste Verehrung; und man mag sagen, daß in ihnen die castilische Poesie ihr erhabenstes Weihefest begangen hat.

Im Gegensatze zu den übrigen Autos, herrscht im Auto sacramental das Allegorische vor. Immer wird der Handlung, selbst wenn sie von geschichtlichen Begebenheiten getragen wird, noch eine tiefere symbolische Deutung unterlegt; oft aber ist sie schon von Haus aus nichts weiter als eine Allegorie. Die Personen sind entweder ausschließlich, oder doch in der Mehrzahl, Verkörperungen religiöser oder moralischer Begriffe. Welchen Inhaltes aber auch die Handlung und welcher Art die Personen seien, in allen Fällen muß sich das Auto sacramental zur innigsten Beziehung auf das Abendmahl entwickeln; es muß sich so zuspitzen, daß Ziel und Ende des Stückes immer die Verherrlichung des Geheimnisses

der Wandelung sei. Somit gehören die Autos sacramentales zur Gattung der Moralités, denen man vorzugsweise in Frankreich hold war; während die übrigen Arten der Autos sich nicht von den Mysterien unterscheiden, in welchen das Mittelalter die biblischen Geschichten dem Volke zur lebendigen Anschauung zu bringen gewohnt war.

Das Auto sacramental verfolgt den höchsten Zweck, der dem gläubigen Katholiken in den innigsten Weihestunden vorschweben kann; es sucht die tiefsten Geheimnisse der Religion künstlerisch darzustellen, und webt in den Schleier, der das ewig Unbegreifliche verhüllt, die duftigsten tropischen Blumen einer ungeheuerlichen fremden, aber doch in ihrer Heimath vollberechtigten Poesie. Eine so weit außer allen Kreisen menschlicher Anschauung liegende Aufgabe kann nicht mit den gewöhnlichen irdischen Mitteln gelöst werden; was auch Personen erleben und wie auch Charaktere sich erproben mögen, so reichen menschliche Handlungen und Erlebnisse nicht aus, daß aus ihnen das unendlich Göttliche als siegendes Resultat hervorgehe. Darum nahm das Auto Zuflucht zur Verkörperung der Begriffe; denn die Allegorie vermag Alles und Jedes zu

bedeuten, was nur immer der fromme Betrachter in sie hinein empfinden kann.

Sollten aber die also verkörperten Begriffe einer poetischen Deutung fähig werden, so mußten sie wiederum persönliche Gestaltung gewinnen; jeder mußte etwas Selbständiges, von den andern scharf Geschiedenes, für sich darstellen. Nur so konnten sie die Theilnahme des Hörers wecken, nur so ein poetisches Leben gewinnen, das in der Kunst das allein wirkliche ist.

Diesem Erforderniß, dem die ganze Dichterkraft der erhabensten Geister nicht zu viel war, hat weder Lope, noch Tirso, noch Calderon gleichmäßig und ununterbrochen zu genügen gewußt. Gar oft wird bei ihnen die Zeichnung der Gränzlinie, die Eine allegorische Gestaltung von der anderen scheidet, unter dem allzu flüchtigen und achtlosen Schritt des Dramas zertreten und verwischt; oft fließen die Umrisse so in einander, daß dem verkörperten Begriffe die eben erst gewonnene selbständige Persönlichkeit wieder verloren geht; oft auch fehlt es den symbolischen Personen schon von vorn herein an der innerlichen Folgerichtigkeit, die gerade hier am Nothwendigsten ist, wenn nicht das Kunstwerk sich in ein fahles allegorisches Spiel abblassen soll.

Insbesondere ist dies häufig der Fall mit der „lustigen Person," die auch bei dem poetischen Gottesdienste des Auto's nicht fehlen durfte. Es ist der Gedanke, (el discurso, oder el pensamiento,) dem in der Regel die erheiternde Rolle zu Theil wird. Uns will es bedünken, als sei gerade hierin eine tiefsinnige Anschauung der Menschennatur dargelegt. Ist in der That der Gedanke nicht der Hofnarr des Menschen, der ihm die Zeit mit Thorheiten ausfüllt; seine Neigungen vom Weg des Guten abzulenken und zum Bösen ihn zu geleiten stets bereit ist; wenn die himmlische Stimme ihn warnt, mit dem Bewußtsein des Selbstgenügens ihn täuscht; ihm in glücklichen Zeiten gar selten, aber in bösen Tagen desto bitterer die Wahrheit sagt; und der ihn gerade dann am härtesten befehdet, wenn der Mensch seiner Hülfe am Wenigsten entrathen kann? So ist dem katholischen Dichter „der Gedanke" der Repräsentant aller Thorheit, die aus dem eigenen Innern des Menschen hervorquillt, gegenüber jener ewigen Wahrheit, die als Strahl des Lichtes von oben, des Glaubens, leuchtend und wärmend in das Gemüth dringt.

Allein auch diese so wunderbare Symbolik bleibt leider zuweilen sich selbst nicht treu; und

der bedeutungsvolle Hofnarr wird dann wohl zum gewöhnlichen Spaßmacher, der sich weiter keiner Rolle bewußt ist, als den zur beliebten Alltäglichkeit erzogenen Gaffern groß und klein die Langweile zu vertreiben.

Wenn nun auch die Meister des spanischen Auto's solche Klippen nicht immer glücklich vermieden, so haben sie dennoch, und vor Allen Calderon, in ihren Frohnleichnamsspielen das Höchste geleistet, was machtvoll gestaltender Genius, überschwänglicher Sprach- und Formenreichthum, unerschöpfte Fülle der Bilder und Anschauungen zu bieten vermögen.

Das Auto sacramental ist vielleicht die nationalste Schöpfung des poetischen Geistes der alten Spanier. Nirgends haben überhaupt die „geistlichen Spiele" solche künstlerische Abrundung gewonnen, wie auf der glaubenseifrigen Halbinsel, die das Ritterthum für die katholische Lehre nicht nur mit dem Schwerte des Wortes und dem Feuer des Geistes, sondern auch mit körperlichen Waffen zu üben für höchste Pflicht hielt. Die Autos waren dem spanischen Volk Symbole seiner welthistorischen Bestimmung; jedes dieser unzähligen Religionsdramen, die man jährlich in Städten und Städtchen der frommen Schaulust bot, war

zugleich ein Kampf mit Feuer und Schwert gegen Sünde und Unglauben; und Religion und Poesie gingen in den Gluthen der Begeisterung in einander auf.

Die Autos wurden lange Zeit in den Kirchen aufgeführt; erst mit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts untersagten Gesetz und Sitte die Benutzung der geweihten Orte zu solchen Zwecken. Seitdem wurden die Autos auf öffentlichen Plätzen dargestellt, dem rechten Ort, in der That, für das rechte Volksschauspiel. Ein Gerüste ward zur Bühne aufgeschlagen; als Hintergrund und Nebenseiten dienten hohe Karren, die, mit Vorhängen bedeckt, zugleich als Ankleidezimmer der Schauspieler benutzt wurden, und dergestalt Bühne, Coulissen und Garderobe waren: ächte Thespiskarren fahrender Komödianten, die durch die Straßen hindurch lange Reihen begierigen Volkes nach sich zogen bis zu irgend einem großen Marktplatze, wo das fromm vergnügliche Schauspiel unter der brennenden Sonne Spaniens auch eine Art gottesdienstlichen Opfers vorstellte. Die Darsteller waren in die Karren vertheilt, traten aus denselben auf das Gerüste hervor, und nahmen dahin wieder ihren Abgang. Wollte man Neben- oder Hintergemächer dem Blicke öffnen, oder

sollten besondere Erscheinungen vorgeführt werden, (so im „Festmahl des Belsazer“ die Bildsäule, der Thurm, der Altar,) wurden die Vorhänge von einem oder mehren Karren zurückgeschlagen; und in solcher naiven Weise konnte man die Bühne beliebig nach drei Seiten hin erweitern.

Um so reicher der Gehalt der Dramen, um so weniger war man auf die äußerliche Nachhülfe der Dekorationen, auf dies den wahrhaft poetischen Genuß oft störende Beiwerk bedacht; und wie für die Autos, galt in dieser Beziehung ganz das Gleiche für alle anderen Gattungen der spanischen Bühnendichtung.

Der Übersetzer hat noch einige Worte über die Grundsätze beizufügen, die ihm für die äußere Form seiner Bearbeitung zur Richtschnur dienten.

Muß eine jede Übertragung zuerst und vor Allem dahin streben, daß sie sich wie ein deutsches Original lesen lasse, so wird diese höchste Rücksicht natürlicherweise einen entscheidenden Einfluß auf die Sprache, den Ton, die Wahl der Versformen üben. Das Fremdartige des Stoffes und der dichterischen Behandlung läßt sich freilich nicht überwinden; aber das soll auch nicht sein: denn der Leser soll nie vergessen, daß er auf spanischem Boden, im Bereich spanischer Sitte, in Gesell-

schaft spanischer Ritter und Frauen aus der Zeit Philipp des Dritten und Vierten verkehrt. Allein darum sollen ihn Sprache und Vers nicht im ruhigen Genießen stören; darum soll der Deutsche nicht von ungeheuerlichen, seiner Sprache aufgezwungenen Wendungen und Ausdrücken sich gequält finden, und nicht über Versformen, die nun einmal seinem rhythmischen Gefühl unbequem sind, hinstolpern müssen. Vers und Versmaß sollen ihn in seiner Sprache anheimeln, gerade so wie den Spanier in der seinigen.

Auf der spanischen Bühne ist der Romance, d. h. der acht- oder siebensylbige Vers mit Assonanzen in der zweiten, vierten, sechsten und jeder zweitfolgenden Zeile, von ganz gleicher Wirkung aufs Gehör, wie bei uns der fünffüßige dramtische Jambus; darum mag der deutsche Übersetzer mit Recht den Letzteren vorziehen, wo die spanischen Dichter den Romanzenvers angewendet haben. In mehr lyrischen Stellen wird er hingegen dem Reim und strophischen Versgestaltungen den Vorzug geben müssen, und dabei, je nach den Eigenthümlichkeiten der einzelnen Scenen oder des ganzen Dramas, sich bald mehr an die spanischen Formen halten, bald solche wählen, die im Deutschen ähnliche Wirkung

erzeugen, wie die spanischen Versgebilde auf das spanische Ohr.

Nach diesen Grundsätzen ist der Burlador de Sevilla und die Cena de Baltasar übertragen worden. Im Letzteren hielt ich für die mehr auf den Geschmack der Menge berechneten Stellen den vierfüßigen Jambus mit Klappreimen für angemessen; den anderen habe ich stets entsprechende deutsche Maße anzupassen mich bemüht. So, um nur Eines hervorzuheben, hat Calderon im Belsazer bei der ersten Rede des Todes die achtzeilige Stanze angewendet, doch in einer ungewöhnlichen, ja unerhörten Abart: er hat lauter männliche Reime gebraucht, während die Spanier sonst für diese Stanze, wie für alle den Italienern entlehnten Maße, nur den weiblichen Reim gestatten. Calderon's Stanze mußte also seine Zuhörer mit einem ganz eigenthümlichen seltsamen Klang berühren, während sie dem Deutschen durchaus nichts Auffallendes haben würde. Es war mithin die Wahl einer dem deutschen Ohre eben so fremdartigen, aber darum doch nichts Widriges bietenden Strophe unerläßlich. Ob bei der Bildung der Strophe an jener Stelle, wie überhaupt bei der Wahl der Versmaße in diesem ganzen Frohnleichnamsspiel, der

Zweck nicht verfehlt worden sei, darüber steht freilich nur dem Publikum ein Urtheil zu.

Nach den oben dargelegten Grundsätzen schien mir das Lope'sche Lustspiel El mayor imposible mehr für eine Durchführung der Vers- und Reimformen des Originals geeignet. Der feine Hofton, die schelmische Grazie, die poetische Beweglichkeit des Stückes ließen eine freiere Behandlung allzu bedenklich erscheinen; und es mochte zugleich räthlich sein, an dieser geistvollen Komödie ein Beispiel des Reichthums an Formen zu geben, über den Lope mit so seltener Leichtigkeit spielend gebot. Die Übertragung strebte daher, Zeile für Zeile ein Spiegelbild des Urtextes darzustellen. Nur in Bezug auf die Assonanzen habe ich mir eine Abweichung erlaubt. Das deutsche Ohr will sich nun und nimmermehr daran gewöhnen, in denselben, und kehrten sie auch hundertmal hintereinander wieder, einen Ersatz für den Reim zu finden; es unterscheidet assonirende Verse nicht von reimlosen; es bemerkt keinen Gleichklang in solchen Versen, die z. B. mit den Worten geben, essen, stellen, sehnen u. s. w. ihren Schluß haben. Um nun, wo möglich, nach keiner Seite hin unbefriedigt zu lassen, habe ich zwar die

Assonanzen beibehalten, aber sie zugleich gereimt; so daß z. B. an einer Stelle, wo die Assonanz a — e ein paar hundert Verse hindurch klingt, der Sprachgelehrte die Assonanz, obwohl sie ihm allein verständlich, wiederfinden, während zugleich der unbefangene Laie den ihm unentbehrlichen Reim nicht vermissen sollte. So assoniren demnach in ununterbrochener Folge und reimen obendrein: haben, Gaben, lange, bange, schallen, fallen, Waffe, schaffe, und so fort.

Das Lustspiel „Gräfin und Zofe" ist nicht sowohl eine Übersetzung, als vielmehr eine ziemlich selbständige Umarbeitung, von der wohl ein volles Drittel mir zu eigen gehört. Trotz der vortrefflichen ersten Anlage dieses Dramas schien mir die Entwickelung der Charaktere innerlich zu mangelhaft, und die Lösung des Knotens zu unerquicklich für das sittliche Gefühl, um eine baare Übersetzung zu erlauben. Im Original sind Theodor und Tristan zuletzt nichts mehr als freche Betrüger; Diana erniedrigt sich plötzlich zu ihrer Mitwisserin und Hehlerin; während die übrigen Personen, betrogene Schurken oder Pinsel, am Ende auf widrige Weise gute Miene zum bösen Spiel machen: fürwahr eine Gesell-

schaft für den Assisensaal eher als für die Bühne. Aber dennoch lockte der an sich reizende Stoff und vor Allem der Charakter Diana's, wie er wenigstens bis in die Mitte des letzten Aktes gezeichnet ist, zu einem Versuche, vielleicht der deutschen Bühne ein neues Lustspiel jener feineren spanischen Art zu gewinnen. Zu diesem Zwecke mußten die Charaktere sorgsamer und mehr der ersten Anlage gemäß entwickelt, das Gemeine, das leichtsinnig ihrer edleren Natur angeklebt war, ausgeschieden, der Gang der Handlung fester und gleichartiger geregelt, die Verknüpfung und Lösung den Charakteren entsprechend umgeändert werden. Es ist eben ein Versuch, und vielleicht nicht mehr. Möge denn ein Kenner der Urschrift bei Lust und Muße einmal die Mühe auf sich nehmen, „Gräfin und Zofe" mit dem Perro del hortelano zu vergleichen.

Don Juan,

der Verführer von Sevilla;

oder

der steinerne Gast.

(El Burlador de Sevilla, ó El Convidado de Piedra.)

Von

Tirso de Molina

(Pater Gabriel Tellez).

Perſonen.

Don Diego Tenorio, Oberkammerherr des Königs von Caſtilien.

Don Juan Tenorio, deſſen Sohn.

Catalinon, Don Juan's Diener.

Der König von Neapel.

Herzog Octavio.

Marques Don Pedro Tenorio, Don Juan's Oheim, caſtiliſcher Geſandter am Hofe zu Neapel.

Marques De la Mota.

Don Gonzalo de Ulloa, Großkomtur des Ordens von Calatrava.

Don Alonſo (Alfonſo XI.), König von Caſtilien.

Herzogin Iſabella.

Doña Anna, Don Gonzalo's Tochter.

Tisbea, Beliſa, } Fiſcherinnen

Aminta, Beliſena, } Bäuerinnen.

Anfriſo, Coridon, } Fiſcher.

Gaſeno, Aminta's Vater.
Patricio, Aminta's Bräutigam.
Fabio, Iſabella's Diener.
Ripio, Octavio's Diener.
Eine alte Zofe der Doña Anna.
Sänger, Diener, Wachen, Fiſcher, Landleute, Hofherren.

Die Handlung iſt Anfangs in Neapel, dann an verſchiedenen Orten Spaniens.

Zeit der Handlung: in der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Zimmer im königlichen Palaſt zu Neapel.)

Don Juan Tenorio. Iſabella.

Iſabella.

Herzog Octavio, dieſer Ausgang iſt
Der ſicherſte.

Don Juan.

Ich ſchwör Euch, Herzogin,
Auf's Neu: mein Wort erfüll' ich am Altar.

Iſabella.

Mein Stolz ſei Eure Treu und ächte Liebe!
Mein Glück ſei, Euch zu lieben!

Don Juan.

Theure, ja!

Iſabella.

Ich hol ein Licht.

Don Juan.

Was ſoll's?

Iſabella (raſch ein Licht holend).

Mein Auge ſoll
Mein Glück bezeugen.

Don Juan (schlägt ihr den Leuchter aus der Hand).
Und ich lösch es aus.

Isabella.
O Himmel! Mann, wer bist du?

Don Juan.
Wer ich bin?
Ein namenloser Mann.

Isabella.
Wie? bist du nicht
Der Herzog?

Don Juan.
Nein.

Isabella.
Herbei, herbei, ihr Leute
Vom Schloß!

Don Juan.
Halt, Herzogin! gib mir die Hand!

Isabella.
Halte mich nicht, Verruchter! Auf, ihr Leute
Des Königs! Wache!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der König von Neapel, ein Licht in der Hand.

König.
Was ist das?

Isabella.

Der König!

Weh mir! (Verhüllt sich.)

König.

Wer bist du?

Don Juan (sich in den Mantel bergend).

Wer denn soll es sein?

Ein Mann, ein Weib.

König (für sich).

Hier gilt es Muth und Klugheit.

(Laut.) He, Wachen! hier, nehmt diesen Mann gefangen!

Isabella.

Weh der verlornen Ehre!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Don Pedro Tenorio. Wachen.

Don Pedro.

Hoher Herr,

So lauter Lärm im fürstlichen Gemach?

Was ging hier vor?

König.

Euch brauch ich grad, Don Pedro

Tenorio; nehmt mir diese Zwei in Haft.

So kurz ich bin, so gründlich sollt Ihr sein.

Erforscht, wer Beide sind: doch insgeheim

Soll es geschehn; denn ich vermuthe Böses.

Säh ich mir selbst die Sache an, dann bliebe

Nichts übrig mir, als klar darin zu sehn. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Isabella. Don Pedro. Don Juan. Wachen.

Don Pedro.

Ergreift ihn!

Don Juan.

Ha, wer wagt's? Ich kann das Leben
Verlieren; doch verkauf ich es so theuer,
Daß es noch Manchen reuet.

Don Pedro.

Tödtet ihn!

Don Juan (zieht).

Wer täuscht euch? Sterben will ich eher! denn
Ich bin ein Edelmann, bin vom Gefolge
Des spanischen Gesandten; ihm allein
Ergeb ich mich.

Don Pedro.

— — Geht all bei Seite; geht
Mit diesem Weib dort in das Zimmer.

(Wachen ab mit Isabella.)

Fünfter Auftritt.

Don Juan. Don Pedro.

Don Pedro.

Jetzt
Sind wir allein; hier zeige deinen Muth.

Don Juan.

Muth hab ich, Oheim; doch nicht gegen Euch.

Don Pedro.

Sag, wer du bist.

Don Juan.

Ich sagt' es schon; dein Neffe.
(Enthüllt sich.)

Don Pedro.

O weh, mein Herz! ich fürchte Frevelthat.
Was thatest du, Feind meiner Ruh? warum
Hier so verhüllt? Sag eilig, was es gibt.
Ha, Frecher! morden möcht' ich dich, Rebell.
Sprich jetzt!

Don Juan.

Mein Herr und Ohm, ich bin ein Jüngling;
Ein Jüngling warst auch du. Du kennst die Liebe;
Drum finde meine Lieb' Entschuldigung.
Und weil du Wahrheit mich zu sagen zwingst,
So hör; ich will sie sagen. Isabella,
Die Herzogin, hab ich getäuscht, gebrochen
Der Liebe Frucht, ...

Don Pedro.

Hör auf; halt ein. Wie hast
Du sie getäuscht? Sprich leise, oder schweig.

Don Juan.

Ich gab mich für den Herzog, für Octavio, ...

Don Pedro.

Nicht weiter; schweig; genug. (Für sich.) Ich bin verloren,
Wenn es der König hört. Was soll ich thun?
List soll mir helfen in so bösem Handel.

(Laut.) Sprich, Bube: war's dir nicht genug, daß du
Gewaltsam solchen Frevel schon geübt
In Spanien einst an einem edlen Weib;
Jetzt in Neapel auch, im Schloß des Königs,
An solcher hohen Frau? Gott strafe dich,
Amen! — Dein Vater sandt' aus Spanien
Dich nach Neapel, wo das schäumende
Gestade des ital'schen Meers dich aufnahm,
Erwartend für so gastlichen Empfang
Den Zoll der Dankbarkeit; und du befleckst
Des Landes Ehr in solcher hohen Frau! — —
Doch hier ist jede Zögerung Verderben;
Was willst du thun?

Don Juan.

Entschuldigung verschmäh ich;
Denn eine schlimme hätt' ich Euch zu geben.
Mein Blut ist Eures: nehmt es hin; es zahle
Die Schuld. Zu Euren Füßen biet ich mich;
Hier ist mein Schwert.

Don Pedro.

Steh auf, und zeige Muth;
Von deiner Demuth fühl ich mich besiegt.
Wirst du hier vom Balkon zu springen wagen?

Don Juan.

Ich wag es; Flügel gibt mir deine Gunst.

Don Pedro.

So rett' ich dich. Du gehst nach Mailand oder
Sicilien, wo du im Verborgnen lebst.

Don Juan.

Ich thu es ungesäumt.

Don Pedro.

Gewiß?

Don Juan.

Gewiß.

Don Pedro.

Und meine Briefe melden dir alsbald,
Wie sich entwickelt dieser böse Handel,
Den du verschuldet.

Don Juan (für sich).

Mir zur Lust gedieh er. —
(Laut.) Ja, schuldig war ich, und gesteh's.

Don Pedro.

Dich täuscht
Dein Jugendmuth. — Hinunter vom Balkon!

Don Juan (für sich).

Voll Jugendmuthes, der mich nimmer täuscht,
In sichrem Hoffen jetzt — — nach Spanien! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Don Pedro. Der König.

Don Pedro.

Schon hab ich dein gerechtes Machtgebot
Vollführt, mein hoher Herr; der Jüngling — —

König.

Starb?

Don Pedro.

Er ist dem Rachesschwert entflohn.

König.

Wie das?

Don Pedro.

So kam es: kaum war dein Befehl gesprochen,
Als, ohn' Entschuldigung zu suchen, rasch
Er nach dem Schwerte griff. Er wirft den Mantel
Um seinen Arm; mit kühner Schnelle dringt
Er auf die Wachen ein; den Tod schon nah
Erblickend, kämpft er sich hindurch, und schwingt
Sich vom Balkon hinunter in den Garten.
Ihm folgen deine Leute rasch; und wie
Sie durch die Thüre dringen, finden sie
Ihn mit dem Tode kämpfend. Aber wie
Sich eine Schlang' entringelt, springt er auf;
Und unter ihrem Ruf: Er sterb', er sterbe!
Enteilt er, blutgebadet sein Gesicht,
Mit jähem Heldenmuth, daß mich Bestürzung
Ergriff. — Das Weib, (s ist Isabella, Herr;
Ich seh dich staunen bei dem edlen Namen!)
Dort in's Gemach sich bergend, sagt, es sei
Herzog Octavio, der durch Trug und List
Sie überwand.

König.

Was sagst du?

Don Pedro.

Herr, ich sage,
Was sie mir selbst bekannt.

König.

Ach arme Ehre!
Wenn du des Mannes Seele bist, warum
Vertraut man dich dem unbeständ'gen Weib,
Das doch der Leichtsinn selber ist? — He da!

Siebenter Auftritt.

Der König. Don Pedro. Ein Diener.

Diener.

Mein hoher Herr?

König.

Bringt vor mein Angesicht
Mir jenes Weib.

Don Pedro.

Schon kommt mit ihr die Wache.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Isabella. Wache.

Isabella (für sich).

Mit welchen Augen schau ich auf zum König!

König.

Entfernt euch; hütet des Gemaches Thür.
(Wache und Diener nach dem Hintergrund.)
Sprich, Weib: welch Mißgeschick, welch böser Stern
Riß dich dahin, daß du, so schön und stolz,
Entweihtest meines Schlosses Schwelle?

Isabella.

Herr! . . . . . .

König.

Schweig! denn die Zunge kann den Frevel nicht
Vergolden, den du mir zum Hohn begingst.
Herzog Octavio war es also? . . . .

Isabella.

Herr! . . . . . .

König.

Nicht hilft die Macht, nicht Wachen, Diener, Mauern,
Noch wohlbewehrte Zinnen gegen Liebe;
Die Macht des kind'schen Gottes dringt ja selbst
Bis zu den Todten! — Augenblicks, Don Pedro
Tenorio, führt dies Weib in's Thurmverließ.
Dann faßt den Herzog insgeheim verhaften;
Ich werd' ihn zwingen, ihr sein Wort zu halten.

Isabella.

Herr, wendet Euer Angesicht zu mir!

König.

Habt hinter meinem Rücken Ihr gesündigt,
So wend ich strafend Euch den Rücken zu. (Ab.)

Neunter Auftritt.

Isabella. Don Pedro. Wachen.

Don Pedro.

Kommt, Herzogin.

Isabella.

Nie gibt's Entschuldigung,
Die mein Vergehen tilge; doch der Fehler
Ist minder groß, wenn ihn Octavio bessert. (Alle ab.)

Zehnter Auftritt.

(Wohnung des Herzogs Octavio.)

Herzog Octavio. Ripio.

Ripio.

So früh erhebst du dich vom Lager, Herr?

Octavio.

Ach! keine Ruhe kann das Feuer dämpfen,
Das Lieb' in meinem Herzen hat entflammt!
Denn Liebe ist ein Kind: sie sehnt sich nicht
Nach weichem Bett, zu ruhn in weichem Linnen,
Bedeckt von weißem Hermelin; sie legt
Sich nieder, doch sie ruhet nicht; sie will
Früh wachen stets, und aufstehn nur zum Spielen.
Denn spielen will sie, als ein Kind. Gedanken
An Isabella scheuchen meine Ruh;
Denn da sie stets in meiner Seele lebt,
So geht mein Körper stets umher als Wache,
Abwesend oder gegenwärtig hütend
Die Burg der Ehre.

Ripio.

Deine Liebe, Herr,
— Verzeih mir, — ist ein unvernünftig Ding.

Octavio.

Was sagst du, Thor?

Ripio.

Ich sag: 's ist unvernünftig,
Zu lieben, wie — — — du liebst. Willst du mich hören?

Octavio.

Nun denn?

Nipio.

Nun denn: liebt Isabella dich?

Octavio.

Ha, Dummkopf, darfst du das bezweifeln?

Nipio.

Nein;
Doch wollt' ich fragen. Und du liebst sie auch?

Octavio.

Ja.

Nipio.

Nun, bin ich ein Pinsel nicht, (wenn auch
Von hohem Adel,) wenn ich den Verstand
Für die verliere, die ich lieb', und die
Mich liebt? Wenn ihr so völlig gleich euch liebt,
Wer hindert, daß ihr gleich zur Trauung geht?

Eilfter Auftritt.

Octavio. Nipio. Ein Diener.

Diener.

Der spanische Gesandte steigt so eben
Im Thorweg ab; mit zürnend rauhem Ton
Begehrt er, dich zu sehn; und wenn ich recht
Gehört, so hör ich von Verhaftung reden.

Octavio.

Verhaftung? und weswegen? — Laßt ihn ein.

(Der Diener ab.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Don Pedro. Wachen.

Don Pedro.

Ei! wer so sorglos schlummern kann, hat wohl
Ein rein Gewissen.

Octavio.

Wenn Eur' Excellenz
So durch Besuch mich ehrt, darf ich nicht schlummern;
Ich wachte lebenslang um solche Gunst.
Doch wozu Euer Kommen, und warum?

Don Pedro.

Der König hat mich hergesendet.

Octavio.

Wenn
Mein Herr und König jetzo meiner denkt,
Gebührt sich's, daß ich ihm das Leben opfre.
Sagt, welch ein Stern hat über mir gewaltet,
Daß sich der König mein erinnerte?

Don Pedro.

Nein, Herzog; Euer Unstern wollt' es so.
Des Königs Abgesandter komm ich her,
Und seine Botschaft bring ich Euch.

Octavio.

Marques,
Mein Herz ist ruhig. Sprecht; ich steh erwartend.

(Die Wachen ziehen sich auf einen Wink Don Pedro's zurück.)

Don Pedro.

Euch zu verhaften, hat der König mich
Gesandt; erschreckt nicht.

Octavio.

Ihr nehmt auf Befehl
Des Königs mich gefangen? Welcher Schuld
Bin ich bezichtigt?

Don Pedro.

Besser wißt Ihr das,
Als ich; doch täusch' ich mich, hört die Enttäuschung,
Und weshalb mich der König hergesandt.
— Des Himmels schwarze Riesen hatten früh
Zusammen schon gerollt die düstern Zelte,
In Eile vor der Morgendämmerung
Entfliehend, Wolke strauchelnd über Wolke:
Und noch befand ich mich bei Seiner Hoheit,
Verhandelnd manch Geschäft; es sind ja stets
Die großen Herrn der Sonne Antipoden.
Da hören wir den Angstschrei eines Weibes;
Das Echo, durch die hehren Wölbungen
Vertausendfacht, ruft: Hülfe! Bei dem Schrei'n
Und Lärmen eilt der König selbst hinzu,
Und findet Isabella in den Armen
— — Wohl eines Manns von hohem Rang; ja wer
Sich an den Himmel also frevelnd wagt,
Ist ein Gigante, ist ein Ungeheuer.
Der Fürst befahl mir, Beide zu verhaften,
Und ließ mich mit dem unbekannten Mann.
Ich eilt' ihn zu entwaffnen: doch mich dünkt,

Es hab' in ihm ein Teufel menschliche
Gestaltung angenommen; denn gleichwie
In Rauch und Staub verwandelt, stürzt' er sich
Vom Fenster zu den Ulmen nieder, die
Die reichen Säulen des Palasts bekrönen.
Die Herzogin ließ ich verhaften; und
In Aller Gegenwart sagt sie, es sei
Herzog Octavio, der des Gatten Recht
Bei ihr geübt.

Octavio.

Was sagt Ihr?

Don Pedro.

Was bereits
Der ganzen Welt bekannt, was klar bewiesen,
Was Isabella tausendfach . . . .

Octavio.

Laßt mich!
O sagt mir nicht so gräßlichen Verrath
Von Isabella! — — — Doch wenn ihre Ehre
Nur Täuschung war? — — Fahrt fort. Was schweigt
Ihr? Habt
Ihr Gift für mich, ein festes Herz zu brechen,
So kann ich sagen, jetzo ahm' ich nach
Der fabelhaften Viper, die durch's Ohr
Empfängt, um zu gebären durch den Mund.
— Ist's wahr, mein Herz, daß Isabella mich
Vergessen hat, um mich zu morden? Ja!
Denn ach! das Gute schläft, das Böse wacht.
Mein Herz hat nun nichts mehr zu fürchten; ja,
Darin erkenn ich eines Weibs Gelüste!

O welch ein herbes Weh, daß all dies eindrang
Mir ins Bewußtsein, und das Ohr vernahm,
Was durch des Auges Zeugniß wird beglaubigt!
Ist's möglich, Herr Marques? hat Isabella
Mich so getäuscht, gespottet meiner Liebe?
Unmöglich scheint's. O Weib! o schreckliches
Gesetz der Ehre! — Gegen Wen mich wenden? — — —
Doch ist nicht deine Ehre ein Betrug? — —
Im Schloß ein Mann, zu Nacht, bei Isabella!
Ich werde toll!

Don Pedro.

So wahr in Lüften Vögel,
Und Fische sind im Meere, die da allen
Vier Elementen wechselnd angehören;
So wahr im Ruhm ist Wonne, Treu in Freunden,
Und Dunkel in der Nacht, und Licht im Tage:
So wahr ist Wahrheit, was ich Euch gesagt.

Octavio.

Schon glaub ich Euch; nichts kann mich mehr erstaunen:
Das treuste Weib ist nur ein Weib. Ich kann
Nicht zweifeln; meine Schmach ist offenbar.

Don Pedro.

Da Ihr erfahren seid und klug, so wählt,
Was Euch am Besten sei.

Octavio.

Abwesenheit
Gewährt vielleicht mir Heilung.

Don Pedro.

So ergreift
Das Mittel rasch.

Octavio.

Nach Spanien will ich segeln,
Und enden dort mein Leid.

Don Pedro.

Durch's Gartenthor
Entgeht Ihr der Verhaftung, die Euch droht.

Octavio.

O Wetterfahne! o gebrechlich Rohr!
Mir schwillt das Herz in Wuth. In fremde Lande
Treibt mich's, um deiner Tücke zu entfliehn.
Leb wohl, mein Vaterland. Bei Isabella
Ein Mann im Schloß! o Gott! ich werde toll.

(Beide ab.)

Dreizehnter Auftritt.

(Meeresufer bei Tarragona.)

Tisbea (eine Angelruthe in der Hand).

So vieler Mägdelein
Jasmin- und Rosenfüßchen
Am Strand hier küßt die Welle,
Von allen doch allein
Bin ich nur frei der Liebe,
Bin ich allein beglückt;
Und strengen Sinns verschmäh ich
Ihr Band, das Thoren drückt

Hier, wo die Sonne grüßend
Vom Schlaf die Wellen weckt,
Und heitres Blau sie anlacht,
Wenn Dunkel sie geschreckt;
Im zarten Sand des Ufers,
Der bald wie Perlen sprüht,
Und bald wie Sonnenstäubchen
Vom Gold der Strahlen glüht;
Hier lauschend auf der Vöglein
Zärtliche Liebesklagen,
Und auf der Quellen Wettstreit,
Die durch's Gestein sich jagen;
Bald mit der Angelruthe,
Die schwankend sich gebogen
Vom Fang des dummen Fischleins,
Das zappelnd peitscht die Wogen;
Bald mit dem breiten Netze,
Das Alles fängt zumal,
Was in den dunkeln Wellen
Tief wohnt im Muschelsaal;
Hier kann in Ruh die Seele
Der Freiheit Lust erwerben: —
Den Basilisken Liebe
Kann ja kein Gift verderben! —
Und wenn der Mägdlein tausend
Vergehn in Liebesleid,
Wie ich sie all verlache,
So bin ich Aller Neid.
O Glück, daß du mich, Liebe,
Schonend vorübergehst!

Wenn du nicht gar mein Hüttchen,
Weil es so klein, verschmähst.
Nur Obelisken zieren's
Von Stroh, ländliche Kronen,
Wo tolle Turteltäubchen,
Cicaden traulich wohnen.
In Stroh hüll' ich die Ehre,
Wie Frucht, von Saft geschwellt;
Wie Glas in Stroh man hüllet,
Damit es nicht zerschellt.
Die Fischer all, die schützet
An diesem Silberstrande
Das kühne Tarragona
Vor der Piraten Bande,
Entzück ich und verschmäh ich,
Fühllos bei ihren Plagen,
Grausam bei ihrem Flehen,
Ein Fels bei ihren Klagen.
Anfriso, dem vor Allen
Des Himmels mächt'ge Hand
An Leib und Seele Gaben
In Fülle zugewandt;
Gewohnt, nur karg mit Worten,
Mit Thaten reich zu zahlen,
Verschmähung sanft zu tragen,
Und still zu dulden Qualen: —
In eisiger Nacht umschweift er
Mein schweigendes Gemach,
Verjünget, trotz dem Winter,
Mein strohbedecktes Dach;

Mit grüner Ulmen Zweigen
Schmückt er es mannichfach:
So wacht es auf, umgürtet
Von Liebesschmeichelei.
Bald auch mit süßer Zither
Und klingender Schalmei
Bringt er mir manches Ständchen;
Doch bleib ich Eis dabei.
Die Liebe streng beherrschend,
Tyrannin aller Herzen,
Ist Wonne mir sein Leiden,
Und Stolz mir seine Schmerzen.
Die Mädchen all ersterben
Um ihn in Liebesnoth;
Ich gebe durch Verschmähung
Allstündlich ihm den Tod.
'S ist ja die Art der Liebe,
Daß man nach Herzen trachtet,
Die hassen, und verschmähet
Ein Herz, das glühend schmachtet;
Sie stirbt, wenn man ihr schmeichelt,
Lebt, wenn man sie verachtet.
So leb ich froh, weil nimmer
Von Schmeichelei bethört,
Die Jahre meiner Jugend
Kein Pfeil der Liebe stört. — —
Doch nicht mit loser Rede
Will ich die Zeit verbringen,
Nicht meine Arbeit stören
Mit so unwicht'gen Dingen.

Ich geb zum Spiel den Lüften
Der Angel dünnes Rohr;
Dem Mund des blöden Fischleins
Werf' ich den Köder vor.
— — Doch sieh! zwei Männer springen
Aus jenem Schiff in's Meer,
Eh es die Fluth verschlinget.
Von dorten kam es her;
Nun hängt es an den Klippen,
Vom Strudel umgetrieben.
Wie sein Verdeck, sein Prachtbau,
Im Augenblick zerstieben!
Die Fluth bringt ein zur Seite;
Sein Mastkorb geht verloren:
Den haben sich die Winde
Zum Wohnsitz auserkoren;
Fürwahr, ein rechter Wohnsitz
Für derlei wilde Thoren!

Catalinon (hinter der Bühne).

Ich sinke! helft!

Tisbea.

Ein Jüngling
Bewältigt kühn die Fluth,
Dem Rufenden zu helfen;
O edler Heldenmuth!
Er nimmt ihn auf die Schultern;
Als ein Äneas er,
Als ein Anchises Jener,
Wenn Troja ist das Meer.

Er theilt mit Kraft die Wogen;
Das nenn ich kühn geschwommen!
Doch seh am Strand ich Niemand,
Seh keine Hülfe kommen.
Herbei, Anfriso, Alfred,
Tirseo! helft! Mich sehen
Die Fischer dort; o könnten
Sie meinen Ruf verstehen!
— O Wunder! Beide landen;
Doch sinkt ohn' Athemzug
Der Jüngling; Jener lebet,
Den er an's Ufer trug.

Vierzehnter Auftritt.

Tisbea. Catalinon (Don Juan in den Armen tragend).

Catalinon.

Ei potztausend, welch Gewässer!
Und wie salzig schmeckt das Meer!
Ja, wer gern geborgen wär,
Hier im Trocknen schwimmt sich's besser;
Draußen, wo die Todeswellen
Stürmen, ist's ein Narrenspiel. —
Dort, wo Wassers quillt so viel,
Ließ' Gott so viel Weins doch quellen!
Herr! — — Er liegt in Eises Starrheit.
Herr! — — Ist er gar mausetodt?
Ach! das ist des Meeres Noth;
Das ist meine eigne Narrheit.

Fluch auf ihn, der gottvergessen
Fichten sät' in Meereswellen,
Und mit schwachem Kiel die schnellen
Bahnen hat zuerst durchmessen!
Jason sei verflucht fortan!
Typhis sei verflucht desgleichen! —
Muß mein Herr so früh erbleichen! —
Was beginn ich armer Mann?
Weh! wer konnte das vermuthen!

Tisbea.

Mann, der du mit Jammerstimme
Klagst, was hast du?

Catalinon.

Vieles Schlimme,
Mangel auch an vielem Guten.
Mich zu retten aus dem Meer,
Litt mein Herr den Tod; sieh her!

Tisbea.

Nein, er athmet noch. Fort! fort!
Heiß hierher die Fischer eilen,
Die in jener Hütte weilen.

Catalinon.

Kommen sie denn auf mein Wort?

Tisbea.

Du wirst sehn, sie kommen gern. (Catalinon will gehen.)
Doch wer ist er? sprich, erwiedre!

Catilinon.

Dieser Jüngling ist der biedre
Sohn des Oberkammerherrn
Unsers Königs; und wir waren
Nach Sevilla just gefahren,
Wo des Königs Hoheit wohnt;
Und bald werd' ich Graf mich nennen,
Wenn er mir nach Würden lohnt. (Will gehen.)

Tisbea.

Seinen Namen möcht' ich kennen;
Sprich.

Catalinon.

Don Juan Tenorio heißt er.

Tisbea.

Rufe meine Leute.

Catalinon.

Gleich! (Ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Tisbea. Don Juan.

Tisbea (nimmt seinen Kopf auf ihren Schoß).

Edler Jüngling, anmuthreich!
Athmet, sammelt Eure Geister,
Sprecht!

Don Juan.

Wo bin ich?

Tisbea.

In den Armen
Eines Weibes; könnt's ja sehn!

Don Juan.

Sollt' im Meer ich untergehn,
So zum Leben zu erwarmen?
Nicht mehr fürcht' ich, zaghaft, feige,
Daß ertränke mich die Welle,
Da ich aus des Meeres Hölle
Auf zu Eurem Himmel steige.
Ja, darum hat der Orkan
Meines Schiffes Kiel zerschlagen,
Euch zu Füßen mich zu tragen,
Die mir Schutz und Heil fortan.

Tisbea.

Ei, viel sprecht Ihr auf ein Mal,
Ihr, dem ja der Athem fehlte!
Da Euch Meeressturm erst quälte,
Habt Ihr wieder Sturm und Qual. —
Doch wenn Pein die Wogen bringen,
Und wenn Folter ist die See,
Mag nur dieser Folter Weh
Dies Geständniß Euch entringen.
Wohl habt Ihr aus Euren Schmerzen
Eurer Rede Trank gesogen;
Aus dem Salz der Meereswogen
Kam das Salz in Euren Scherzen.
Wenn Ihr schweigt, dies Schweigen spricht;

Da Ihr sterbend hier gelandet,
Scheint's, daß Ihr gar viel empfandet.
Gebe Gott, Ihr lüget nicht!
Ein trojanisch Roß, aus Fluthen
Wurdet Ihr ans Land gezogen,
Kamt als ein Gebild der Wogen,
Und seid doch gefüllt mit Gluthen.
Wenn Ihr naß entflammt, wie bricht
Erst die Gluth aus, wenn Ihr trocken?
Feurig wißt Ihr zu verlocken;
Gebe Gott, Ihr lüget nicht!

Don Juan.

Ließe Gott mich dem Verderben
Doch im Meere nicht entrinnen!
Dann würd' ich bei vollen Sinnen,
Nicht um Euch in Wahnsinn sterben.
Denn in seinen Silberfluthen,
Die den Strand erzürnt umschränken,
Konnte mich das Meer ertränken,
Nicht verzehren mich in Gluthen.
Seid Ihr wohl der Sonn' entstammt,
Daß Ihr gleich der Sonne waltet?
Daß, obwohl aus Schnee gestaltet,
Euer Anblick schon entflammt?

Tisbea.

Eurer Glieder Kälte trügt;
Ihr seid's, der von Flammen sprühet,
Wenn in meinem Blick Ihr glühet. —
Gebe Gott, daß Ihr nicht lügt!

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Catalinon. Anfriso. Coridon. Mehre Fischer.

Catalinon.

Sieh, schon kommen Alle her.

Tisbea.

Und schon lebt dein Herr.

Don Juan.

Das Leben,
Das ich eingebüßt im Meer,
Hat dein Blick mir neu gegeben.

Catalinon.

Was befiehlst du?

Tisbea.

Coridon! — —
Hört, — — Anfriso! Freunde! — —

Coridon.

Alle
Forschen wir, was dir gefalle;
Dir zu dienen, ist uns Lohn.
Sag, Tisbea, dein Begehren;
Und dein nelkenrother Mund
Thut es kaum dem Jüngling kund,
Der nur strebt, dich zu verehren,
So wird er die tiefsten Klüfte,
Berge, die sich hochauf thürmen,
Wird er Land und Meer durchstürmen,
Feu'r und Wasser, Erd' und Lüfte!

Tisbea (für sich).

Gestern, wie so leicht noch wogen
Schmeichelworte mir, gleich diesen!
Und heut möcht' ich, sie bewiesen,
Daß sein Mund mir nicht gelogen.
(Laut.) Fischend stand ich, o Gesellen,
Dort auf jenem Felsenriff:
Da sah scheitern ich ein Schiff;
Und zwei Männer auf den Wellen
Sah ich schwimmen. Voll Erbarmen
Schrie ich auf, von Angst beklommen;
Doch mein Ruf ward nicht vernommen.
Plötzlich trug in seinen Armen
Dieser Diener her zum Strande
Einen Ritter, kalt und todt;
Frei von grimmer Meeresnoth,
Doch erstarrt: — und gramvoll sandte
Ich nach euch.

Anfriso.

Da wir in Eil
Alle deinem Ruf erschienen,
Laß uns deinem Wunsche dienen!
Gönn uns dies ersehnte Heil!

Tisbea.

Bringt zur Hütte mir die Gäste,
Daß wir an des Herdes Brand
Freundlich trocknen ihr Gewand,
Und bewirthen sie auf's Beste.
Denn zu solchem frommen Werke
Ist mein Vater gern bereit.

Catalinon (leise zu Don Juan).

Bildschön ist sie.

Don Juan (ebenso).

Komm beiseit;

Hör.

Catalinon.

Ich höre schon.

Don Juan.

Wohl, merke:

Fragt sie dich, wie ich mich nenne,
Sage nur, du weißt es nicht.

Catalinon.

Herr, wann brauchst du meine Pflicht
Mich zu lehren?

Don Juan.

Ich entbrenne
So in Gluth, daß ich noch heute
Sie genießen muß und will.

Catalinon.

Doch wie fängst du's an?

Don Juan.

Still, still!

Coridon.

Laß uns gehn, daß unsre Leute
Rüsten Sang und Tanz.

Anfriso.

In Scherben
Sollen alle Gläser springen!
Alles soll im Tanz sich schwingen
Diese Nacht. (Die Fischer ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Don Juan. Tisbea. Catalinon.

Don Juan (zu Tisbea).

Ich muß ersterben!

Tisbea.

Sterben, wenn die Lippe spricht?

Don Juan.

Wie Ihr hört, sie spricht nur Schmerzen.

Tisbea.

Viel der Worte!

Don Juan.

Viel von Herzen.

Tisbea.

Gebe Gott, Ihr lüget nicht! (Alle ab.)

Achtzehnter Auftritt.

(Königliches Schloß in Sevilla.)

Don Gonzalo de Ulloa. Der König von Castilien.

König.

Wie glückt' Euch die Gesandtschaft, Großkomtur?

Don Gonzalo.

Ich fand den König Don Juan, deinen Vetter,
In Lissabon, wo er ein Kriegsgeschwader
Von dreißig Schiffen rüstete.

König.

Wohin?

Don Gonzalo.

Nach Goa, sagt' er mir; jedoch ich glaube,
Ein leichtres Unternehmen rüstet er.
Ich denke, Ceuta oder Tanger will
Er diesen Lenz belagern.

König.

Hülf' und Lohn
Gewähr' ihm Gott, für dessen Ruhm er eifert!
— Wie seid Ihr übereingekommen?

Don Gonzalo.

Herr,
Er fordert Cerpa, Mora, Olivenza
Und Toro; dafür beut er Almendral,
Herrera, Villaverde, Mértola.

König.

Wohl; zwischen Spanien und Portugal
Soll unterzeichnet werden der Vertrag,
Und unverzüglich. Doch vor Allem, sagt:
Wie ging's Euch auf der Fahrt? Schwer war der Dienst,
Doch groß auch das Verdienst.

Don Gonzalo.

In Eurem Dienst
Ist nichts mir schwer.

König.

Wohl ein gesegnet Land
Ist Lissabon?

Don Gonzalo.

Hispaniens größte Stadt;
Und willst du, daß ich sage, was ich sah,
Werd' ich von seinen seltnen Reizen dir
Sofort ein treues Bild vor Augen legen.

König.

Gern werd' ich's hören. — Einen Sessel bringt! —
(Diener bringen ihm einen Sessel.)

Don Gonzalo.

Der Welt gilt Lissabon als achtes Wunder! —
— In Spaniens Herzen, dem Gebiet von Cuenca,
Entquillt der wasserreiche Tajo, der
Durch Spaniens Mitte strömt. Dem Ocean
Gesellt er sich am heiligen Gestad
Von Lissabon, gen Süden Eh ihm aber
Sein hehrer Namen endet und sein Lauf,
Hat er inmitten zweier Bergesketten
Den besten Hafen ausgehöhlt, darin
Sich Barken, Schiffe, Caravellen bergen.
Da sind so viel Lastschiffe und Galeeren,
Daß du vom Land aus eine große Stadt

Zu schauen wähnest, wo Neptun regiert.
Den Hafen hüten gegen West zwei Vesten,
Cascaes und Sankt-Julian, die stärksten wohl
Auf Erden. Eine halbe Meile fern
Der großen Hauptstadt liegt Belem, das Kloster
Des Heil'gen, den Ihr an dem Stein erkennt,
Und an dem Löwen, der ihn treu bewacht; *)
Da ist den Königen und Königinnen,
Den altkatholisch-christlichen, bereitet
Der ewgen Ruhe Sitz. Der mächt'ge Bau
Lehnt an Alcantara, und streckt sich hin
Wohl eine Meile zur Abtei Jabregas.
Inmitten liegt, gekrönet von drei Hügeln,
Das schöne Thal; — Apelles ließe selbst
Den Pinsel fallen, wenn er's malen sollte.
Die Hügel, wenn du sie von Weitem siehst,
Sind Riesenfrüchten gleich aus Perlen, nieder
Vom Himmel hangend; und ihr weiter Kreis
Umschließt ein zehnfach Rom an Klöstern und
An Kirchen, Bauten, Straßen, Rittergütern
Und Komtureien; ja ein zehnfach Rom
An Wissenschaft und Waffen, an des Rechts
Gerechter Pflege, und an thätiger
Barmherzigkeit, der Ehre Portugals.
Und was zumeist ich rühm' an jenem Bau:
Du siehst vom selben Schloß in einem Umkreis
Von kaum drei Meilen, wohl an sechszig Orte,

*) Sankt Hieronymus.

An deren Pforten pocht der Ocean;
Darunter ist das Kloster Olivela,
Wo ich sechshundert dreißig Zellen sah
Mit eignen Augen; Nonnen aber sind
Und Laienschwestern mehr als zwölfmal hundert.
Von dort bis Lissabon, wie sehr gering
Auch die Entfernung sei, sind eilfmal hundert
Und dreißig Meierhöfe, jeglicher
Mit seinem Garten, seinem Schattengang
Inmitten Lissabons erstrecket sich
Ein prächt'ger Platz, Rocio nennt er sich;
Und über diesem hat vor hundert Jahren
Das Meer noch seinen Sand gerollt. Doch jetzt
Stehn dreißigtausend Häuser von dem Platz
Bis hin zum Meere; denn es hat seitdem,
Die Strömung wechselnd, andren Uferstellen
Sich zugewendet. Eine Straß' ist dort,
— Die neue heißt sie, — die in sich allein
An Pracht und Glanz den ganzen Orient
Umschließt; so daß, wie mir der König sagte,
Ein Handelsherr dort wohnet, der sein Gold,
Weil er's nicht zählen kann, mit Scheffeln mißt.
Am Strand, wo Portugal sein Königsschloß
Gegründet hat, sind zahllos Schiffe stets
Vor Anker, die das Land mit Frankreichs Korn
Und Englands Weizen nähren. Und die Burg
Des Königs, deren Fuß der Tajo küßt,
(Ruhmvoll zu sagen!) ist Ulysses Werk,
Der auch der Stadt den röm'schen Namen gab;
Denn auf Latein heißt sie Ulisipo.

Ihr Wappen ist die Kugel, drüber prangen
Die Wundenmale, die in blut'ger Schlacht
Dem König Don Alonso Enriquez
Die ewge Majestät des Herrn verliehn.
Auf ihrer großen Werfte liegen viel
Der Schiffe; da liegt auch die stolze Flotte,
Die zur Eroberung gerüstet wird:
So mächt'ge Schiffe, daß, vom Land gesehn,
Der Mastenwald die Sterne scheint zu rühren.
Und was vor Allem wunderbar zu sagen
Von jener Stadt: wenn ihre Bürger sich
Zum Mahle setzen, schau'n sie von den Tischen,
Wie man vor ihren Thüren wirft die Netze,
Und wie man dann herein zu diesen Thüren
Noch zappelnd in dem Garn die Fische bringt.
Und über Alles: jeden Abend nahn
Zu ihrem Ufer mehr als tausend Barken,
Beladen reich mit Waaren mannichfalt,
Und was das tägliche Bedürfniß heischt:
Brod, Oel und Wein, Holz, Früchte jeder Art;
Aus dem Gebirg Estrella rohes Eis,
Das auf dem Kopfe man die Straßen durch
Ausrufend zum Verkaufe bringt. — Jedoch
Was müh ich mich mit Worten ab? Es hieße
Die Sterne zählen, wollt' ich einen Theil
Erzählen von den Schätzen Lissabons.
Einhundert dreißigtausend Bürger hat
Die Stadt, mein hoher Herr; und daß ich dich
Nicht mehr ermüde, — einen König, der
Durch meinen Mund dir seine Dienste beut.

König.

Mehr gilt mir's, Don Gonzalo, daß von Euch
Ich die gedrängte Schilderung vernommen,
Als hätt' ich ihre Größe selbst gesehn. — —
Besitzt Ihr Kinder?

Don Gonzalo.

Eine holde Tochter,
O Herr, in deren Antlitz die Natur
Sich selber übertroffen.

König.

Wohl, ich will
Mit eigner Hand ihr einen Gatten wählen.

Don Gonzalo.

Was dein Belieben sei, mein hoher Herr,
So sag ich zu für sie. Und wen bestimmst
Du ihr zum Gatten?

König.

Zwar in fremdem Land
Ist er, doch aus Sevilla; und er heißt
Don Juan Tenorio

Don Gonzalo.

Augenblicks bring ich
Dein Wort zu Doña Anna.

König.

Geht mit Gott,
Und kehrt bald mit der Antwort, Don Gonzalo.

(Beide ab.)

Neunzehnter Auftritt.

(Seeufer bei Tarragona.)

Don Juan Tenorio. Catalinon.

Don Juan.

Halt mir bereit die beiden Stuten, die
Tisbea mir geschenkt; sie sind erwünscht!

Catalinon.

O Herr, ich heiße zwar Catalinon;
Doch spräch' ich nie als Gatte Allen Hohn,
Wenn auch mein Name reimt auf Allen Hohn.
Von mir kann Keiner sagen: „Seht, das ist
Catalinon; ihr wißt schon!“ ..... Nein; mein Name
Paßt nicht zu mir.

Don Juan.

Dieweil die Fischer hier
In Freude sich ergehn und Festlichkeit,
Hältst du die beiden Stuten mir bereit;
Denn ihrem flügelschnellen Huf allein
Vertrau ich unsres Trugs Erfolg.

Catalinon.

Du willst
Tisbea's Blüthe knicken?

Don Juan.

Pah! wenn Hohn
Mit Mädchen treiben, mir Gewohnheit ist,
Was fragst du, da du meine Art doch kennst?

Catalinon.

Der Frau'n Zuchtruthe bist du, weiß ich längst.

Don Juan.

Tisbea füllt mein Herz; ein prächtig Weib!

Catalinon.

Du zahlst ihr schön den gastlichen Empfang.

Don Juan.

Du Taugenichts! that nicht Äneas einst
Dasselbe mit der Fürstin von Karthago?

Catalinon.

So bösliche Verstellung, solche Täuschung
Der Frau'n bezahlst du auf dem Sterbebett.

Don Juan.

Du gibst mir lange Frist! Mit Recht, du Schwätzer,
Heißt du Catalinon, als Papagei.

Catalinon.

Folg deiner Lust; doch ich will vom Verführen
Der Weiber plaudern nur, als Papagei.
Da kommt die Unglückselige schon.

Don Juan.

Geh nur,
Und sattle mir die Stuten.

Catalinon.

Armes Weib!
Wie theuer zahlt man die Bewirthung dir! (Ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Don Juan. Tisbea.

Tisbea.

Fern von dir muß ich verschmachten,
Bin ich selbst entfremdet mir.

Don Juan.

Täuschung nur ist all dein Trachten;
Falsche, nimmer glaub ich dir.

Tisbea.

Warum?

Don Juan.

Wenn du Lieb' empfändest,
Gäbst du meinem Herzen Ruh.

Tisbea.

Ich bin dein.

Don Juan.

Doch nimmer endest
Du mein Leid; — was fürchtest du?

Tisbea.

Ach ich fürchte, daß dies Lieben
Mir nur Amors Strafe war!

Don Juan.

Du bist mir in's Herz geschrieben;
Jedem Wunsch biet ich mich dar.
Wüßt' ich, daß das Leben mir
Würd' in deinem Dienst entrissen,
Würd' ich gern das Leben missen!
Herz und Hand versprech ich dir.

Tisbea.

Ich bin ungleich deinem Stande.

Don Juan.

In der Liebe hohem Reich
Gilt die grobe Wolle gleich
Mit dem seidenen Gewande.

Tisbea.

Gern möcht' ich dir Glauben schenken;
Doch ihr Männer täuscht so gern!

Don Juan.

Wie? du kannst, mein holder Stern,
So mein Herz verkennen, kränken?
Deiner Locken seidnes Band
Hält die Seele mir gefangen.

Tisbea.

Soll ich krönen dein Verlangen,
Reich als Gatte mir die Hand.

Don Juan.

Ja, ich werde dein Gemahl,
Schwör's bei dieser Augen Strahl,
Deren Blick mein Sein vernichtet!

Tisbea.

Denk, ein Gott ist über dir,
Der im Tod den Frevler richtet!

Don Juan (für sich).

Lange Frist gewährst du mir.
(Laut). So lang Gott mir Leben leihet,
Bin ich als ein Sklave dein;
Herz und Hand sind dir geweihet.

Tisbea.

Nicht undankbar werd' ich sein.

Don Juan.

Wie Erwartung heiß mich quälet!

Tisbea.

Komm, und meiner Hütte Dach
Sei der Lieb', die uns beseelet,
Ruhesitz und Brautgemach.
Bleib im Schilf verborgen dort,
Bis ich dich daheim empfange.

Don Juan.

Sag, wie ich zu dir gelange?

Tisbea.

Komm, ich zeige dir den Ort.

Don Juan.

Glück und Leben dank ich dir.

Tisbea.

Aber halte dein Versprechen;
Sonst wird Gott den Frevel rächen!

Don Juan (für sich).

Lange Frist gewährst du mir! (Beide ab.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Coridon. Anfriso. Belisa. Sänger.

Coridon.

He, ruft Tisbea, ruft die Burschen all,
Damit der Gastfreund auf dem stillen Dorfe
Die Lust der Hauptstadt wiederfinde.

Beliſa.

Kommt,
Wir rufen ſie.

Coridon.

Kommt, kommt.

Beliſa.

Zu ihrer Hütte
Müßt ihr.

Coridon.

Doch nein; — bedenk, ſie iſt gewiß
Mit den beglückten Fremden jetzt beſchäftigt,
Die tauſend Neider haben.

Anfriſo (für ſich).

Ja, Tisbea
Wird ſtets beneidet.

Beliſa.

Nun, ſo ſingt einſtweilen,
Bis ſie hierherkommt; denn wir wollen tanzen.

Anfriſo (für ſich).

Vermag die Eiferſucht jemals zu ruhn?

Geſang.

Das Mägdlein trat aus dem Fiſcherhaus;
Die Netze warf ſie in's Meer hinaus:
Und wenn kein Fiſch in das Netz ihr ging,
Die Fiſcherin doch die Herzen fing,
Die Herzen!

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Tisbea (stürzt wie im Wahnsinn herein).

Tisbea.

Feu'r! mein Hüttchen steht in Gluthen;
Feu'r! ich bin der Flammen Beute.
Zieht die Glocken! Sturmgeläute!
Seht, mein Auge gießt schon Fluthen.
Ach! mein Hüttchen sinkt zusammen,
Ist ein Troja, ganz in Brand;
Seit die Lieb' kein Troja fand,
Setzt sie Hütten gern in Flammen.
Feuer, Feuer, o Genossen! Wasser, Wasser rasch zur Hand!
Liebe, Liebe, übe Gnade! meine Seele steht in Brand.
Hütte, die geliehn ihr Dach,
Meine Ehre hinzumorden,
Räuberhöhle bist du worden,
Tempel meiner tiefsten Schmach.
Falscher, warum mich besiegen,
Und entehrt mich eilig meiden?
Wolke, die dem Meer entstiegen,
Zu ertränken mich in Leiden!
Feuer, Feuer, o Genossen! Wasser, Wasser rasch zur Hand!
Liebe, Liebe, übe Gnade! meine Seele steht in Brand.
Ja, ich bin es, die bis heute
Stolz verhöhnte treues Lieben;
Die mit Herzen Spott getrieben,
Wird nun selbst zum Spott der Leute.

Durch der Treue höchsten Eid
Hat der Ritter mich betrogen,
Mir der Ehre Kranz entzogen,
Mein jungfräulich Bett entweiht.
Ich selbst, da er mich entehrte,
Habe Flügel ihm geliehen,
Meine Stuten, die ich nährte;
Und so konnt' er mir entfliehen.
Eilt ihm nach auf flücht'gen Sohlen! — —
Nein doch, laßt ihn nur entfliehen;
Zu dem König will ich ziehen,
Will mir dort die Rache holen.
Feuer, Feuer, o Genossen! Wasser, Wasser rasch zur Hand!
Liebe, Liebe, übe Gnade! meine Seele steht in Brand.
(Eilt ab.)

Drei und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen (ohne Tisbea).

Coridon.

Genossen, auf! verfolgt den schlechten Ritter.

Anfriso.

O weh, wer leiden muß und schweigen! Doch
Er soll mir büßen für die Undankbare.
Kommt, eilt ihr nach; verzweifelnd floh sie fort,
Und flieht vielleicht noch größrem Unheil zu.

Coridon.

So muß der Hochmuth enden! solches Ziel
Hat ihre Thorheit, hat ihr Stolz erreicht!

Tisbea (hinter der Bühne).

Feuer, Feuer!

Anfriso.

Sie stürzt sich in die See!

Coridon.

Halt ein, Tisbea!

Tisbea (hinter der Bühne).

Feuer, Feuer, o Genossen! Wasser, Wasser rasch zur Hand!
Liebe, Liebe, übe Gnade! meine Seele steht in Brand.

(Alle eilig ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer im Königsschlosse zu Sevilla.)

Der König von Castilien. Don Diego Tenorio.

König.

Was sagst du mir?

Don Diego.

Die Wahrheit, hoher Herr.
Durch diesen Brief bin ich der Sache sicher,
Den dein Gesandter dort, mein Bruder, schrieb.
Im eigenen Gemach des Königs fand
Man ihn mit einer Dame des Palastes.

König.

Weß Standes?

Don Diego.

Fürstin Isabella war's.

König.

Wie? Isabella!

Don Diego.

Nichts Geringeres.

König.

O freches Wagniß! und wo ist er jetzt?

Don Diego.

Mein König, Eurer Hoheit darf ich ja
Die Wahrheit nicht verhüllen: — diese Nacht
Kam er mit einem Diener nach Sevilla.

König.

Ihr wißt, ich schätz' Euch sehr, Tenorio: — gleich
Werd' ich dem König von Neapel schreiben,
Den Ehrenräuber mit der Herzogin
Vermählen, und Octavio's Schmerzen heilen,
Der so unschuldig leidet; — doch es soll
Don Juan sogleich verbannt von hinnen weichen.

Don Diego.

Wohin, mein Fürst?

König.

Es zeig' ihm die Verbannung,
Daß ich ihm zürne; noch in dieser Nacht
Entfern' er nach Lebrija sich, und danke
Nur den Verdiensten seines edlen Vaters,
Daß er nicht härter . . . . Doch, Don Diego, sprecht:
Was sagen wir Gonzalo de Ulloa,
Als daß wir irrten? Denn mit seiner Tochter
Hab ich Don Juan verlobt, und weiß noch nicht,
Wie da zu helfen sei.

Don Diego.

Mein hoher Herr,
Bedenke, was zu thun du mir befiehlst,
Das für die Ehre dieser edlen Frau,
Der Tochter solchen Vaters, sich gezieme?

König.

Ich werd' ein Mittel finden, das gewiß
Ihm allen Groll benimmt; — — so will ich ihn
Zum Obermarschall meines Hofs ernennen.

Zweiter Auftritt.

König. Don Diego. Ein Diener.

Diener.

Ein Ritter im Gewand der Reise naht;
Herzog Octavio nennt er sich, mein König.

König.

Herzog Octavio?

Diener.

Ja.

König.

Er mag erscheinen.

(Der Diener ab.)

Dritter Auftritt.

König. Don Diego. Herzog Octavio (im Reisecanzug).

Octavio.

Zu Euren Füßen, königlicher Herr,
Wirft sich ein Wandersmann, verbannt und arm,
Dem nun des Weges Müh gering erscheint
In Eurem hohen Anblick.

König.

Wie? der Herzog Octavio!

Octavio.

Fliehend jetzt ob eines Weibes
Wahnsinn'gem Fehltritt, eines Edelmanns
Verwegnem Frevel, der die Ursach ward,
Daß ich mich Eurem Thron also genaht.

König.

Herzog Octavio, Eure Unschuld kenn ich:
Und Eurem König schreib ich, daß er Euch,
Sofern die Flucht zum Schaden Euch gedieh,
Herstellen mög' in aller Ehr und Würden;
Vermählen in Sevilla werd' ich Euch,
Wenn er es freundlich und mit Gunst gestattet.
Denn wär ein Engel Isabella, — schaut
Die ich Euch geb', und Isabel ist häßlich. —
Der Großkomtur des Calatrava-Ordens,
Gonzalo de Ulloa, ist ein Held,
Den selbst der Maure preist, — aus schnöder Angst;
(Denn Schmeicheln ist ja stets des Feigen Art.)
Und er hat eine Tochter, der zur Mitgift
Die Tugend schon genügte, die sie schmückt,
Wär sie auch nicht ein Wunder höchster Schönheit,
Und ihre Sonne nicht Castiliens Stern!
Sie, ist mein Wunsch, soll Eure Gattin werden.

Octavio.

Hätt' ich um solches Zieles willen nur
Die Fahrt gewagt, mein Schicksal wär beglückt,
Da mir's vergönnt, nach Eurem Wunsch zu thun.

König.

Don Diego, nehmt den Herzog gastlich auf;
Sorgt, daß er nichts entbehrt.

Octavio.

Wer auf Euch hofft,
Mein König, der wird reich belohnt; Ihr seid
Alfons der Eilfte, und der Erste doch. (Alle ab.)

Vierter Auftritt.

(Straße in Sevilla.)

Octavio. Ripio.

Ripio.

Wie ging's?

Octavio.

So, daß ich die ertragne Mühsal,
Nach dem Ergebniß, nun zum Glück mir achte.
Der König ließ mich vor; hoch ehrt' er mich.
Ich war ein Cäsar bei dem Cäsar; denn
Ich kam, ich sah, ich siegte. Ja, ich soll
Aus seiner Hand empfangen eine Gattin;
Und er erbot sich, meines Königs Zorn,
Des Bannes Donnerwort zu sänftigen.

Ripio.

Hochherzig nennt Castilien ihn mit Recht.
Also er bot dir eines Weibes Hand?

Octavio.

Ja, Fremd, ein sevillanisch Weib. Sevilla,
(Dein Auge prüf' es, wenn's dein Ohr nicht glaubt,)
So wie es Männer stark und kühn erzeugt,
So gibt's dem Reich anmuthig edle Frau'n.
Ja, eine kecke, liebliche Mantilla,
In der sich eine reine Sonne birgt,
Wo wäre die zu finden, wenn nicht hier?
So groß ist mein Entzücken, daß es schon
Ob meines Leids mich tröstet.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Don Juan. Catalinon.

Catalinon.

Halt, Señor:
Denn dorten seh ich das unschuld'ge Kind,
Den Herzog, Isabella's Waffenträger;
— Vielmehr sollt' ich ihn Hörnerträger nennen!

Don Juan.

Hier gilt Verstellung, merk es wohl.

Catalinon (für sich).

Der Judas!
Wenn er den Mann verkauft, thut er ihm schön.

Don Juan (vortretend).

Da ich Neapel übereilt verließ,
Weil mich der König, dessen Wünsche mir

Gesetze sind, ohn' Aufschub herbeschied,
So war es mir, Octavio, nicht verstattet,
Abschied von Euch zu nehmen, wie sich ziemt.

Octavio.

Da muß ich freilich wohl Euch schuldlos nennen.
— So treffen in Sevilla wir zusammen?

Don Juan.

Wer dachte, Herzog, daß ich in Sevilla
Euch sehen sollte, um Euch hier zu dienen, —
Wie stets mein Wunsch! — Ihr habt dort Herrliches
Verlassen; doch so schön Neapel ist,
Nur für Sevilla kann man es verlassen.

Octavio.

Hört' ich Euch in Neapel, und nicht hier,
So glaub' ich fast, ich würde herzlich lachen
Der Meinung, die ich jetzo theilen muß.
Doch da ich nun Sevillas Herrlichkeit
Mit Augen sehe, dünkt mich jedes Lob
Zu klein für diese Stadt. — Seht, wer da kommt?

Don Juan.

Der kommt, es ist der Marques de la Mota;
Und nothgedrungen bin ich jetzt unhöflich.

Octavio.

Bedürft Ihr mein, bereit ist Arm und Schwert.

Catalinon (für sich).

Und hat er Lust, so wird er noch ein Weib
Von gutem Rufe unter *seinem* Namen
Verführen.

Octavio.

Sehr verbunden bin ich Euch.

(Octavio und Ripio ab.)

Sechster Auftritt.

Don Juan. Catalinon. Marques de la Mota. Ein Diener des Letzteren.

De la Mota.

Den ganzen Tag hab ich Euch aufgesucht,
Und konnt' Euch nirgends finden. Ihr, Don Juan,
An diesem Ort, und Euer Freund muß schmerzlich
Noch stets entbehren Eure Gegenwart?

Don Juan.

Bei Gott, mein Freund, wohl hab ich solche Güte
Um Euch verdient. Was Neues in Sevilla?

De la Mota.

Die ganze Residenz ist umgewandelt.

Don Juan.

Die Weiber?

De la Mota.

Alles abgetan.

Don Juan.

Inés?

De la Mota.

Die zieht sich nach Bejer zurück

Don Juan.

Fürwahr,
Der beste Wohnort für die große Dame!

De la Mota.

Das Alter hat sie nach Bejer verbannt.

Don Juan.

Dort will sie christlich sterben. — Und Constanza?

De la Mota.

Das ist 'ne haarige Geschichte, traun!
Ihr gehn die Haar' an Kopf und Brauen aus.
Ihr sagt selbst der gemeinste Portugiese: *)
„Scher dich, o alte taube Liebesthörin!"
Und sie, halb taub, meint immer nur, er sage:
„Der dich o holde Taube liebet, hör ihn!"

Don Juan.

Und Theodora?

De la Mota.

Ist den Sommer erst
Von Liebesleiden auferstanden, und
So frisch und jugendlich, daß sie vorgestern
So mitten unter zarten Redeblumen,
Mir einen ihrer Zähn' entgegen spie.

Don Juan.

Und Julia, die aus dem Lampengäßchen?

---

*) Portugiesen versahen in Sevilla die niedrigsten Dienste und wohnten im schlechtesten Viertel.

De la Mota.

Mit ihrer Schminke liegt sie stets im Kampf.

Don Juan.

Verkauft sie sich noch stets für frischen Hecht?

De la Mota.

Sie ist jetzt froh, wer sie für Stockfisch nimmt.

Don Juan.

Ist auch noch reich an Jungfern das Quartier
Von Cantaranas?

De la Mota.

Canthariden sind es.

Don Juan.

Sind die zwei Schwestern noch am Leben?

De la Mota.

Freilich;

Und die Mama, die alte Äffin auch,
'Ne wahre Celestina, *) die die Töchter
So trefflich eingeschult.

Don Juan.

Der Teufelsbraten!
Was aber treibt die ältre Schwester jetzt?

*) Die Kupplerin aus dem berühmten dialogisirten Roman „Celestina" des Fernando de Rojas, 1499.

De la Mota.

Die Blanka? ist ohn' einen blanken Pfennig;
Sie hat 'nen Heil'gen, dem zu Lieb' sie fastet.

Don Juan.

Die jüngre?

De la Mota.

Die hat einen bessern Grundsatz,
Verschmäht nicht Abfall noch Gerümpel.

Don Juan.

Ei,
Sie legt sich wohl auf einen Trödelkram!
— Was Neues von galanten Schelmenstreichen?

De la Mota.

Da spielt' ich mit Don Pedro d'Esquivel
'Nen ganz famosen letzte Nacht, und hab'
Noch zwei vor, auf heut Abend.

Don Juan.

Ich begleit' Euch.
Auch muß ich nach 'nem Neste sehn, worein
Ich Eier für uns Zwei gelegt. — Macht Ihr
Fensterparaden?

De la Mota.

Paradiren kann ich
Nicht mehr; mich drückt zu schwere Liebesnoth.

Don Juan.

Wie das?

De la Mota.

Ich suche das Unmögliche.

Don Juan.

So widerstrebt man Eurem Wunsch?

De la Mota.

O nein;
Man achtet und begünstigt mich.

Don Juan.

Wer ist's?

De la Mota.

Mein Bäschen, Doña Anna, die seit Kurzem
Hier angelangt.

Don Juan.

Wo war sie denn bisher?

De la Mota.

Zu Lissabon, bei ihrem Vater, der
Dort als Gesandter weilte

Don Juan.

Ist sie schön?

De la Mota.

Zu schön! in Doña Anna de Ulloa
Hat die Natur sich selber übertroffen.

Don Juan.

So schön ist sie? Bei Gott, ich muß sie sehn!

De la Mota.

Die größte Schönheit schaut Ihr, die das Auge
Des Königs je gesehn.

Don Juan.

Vermählt Euch denn,
Da sie so wunderschön.

De la Mota.

Der König wählte
Ihr einen Gatten; und man weiß nicht, wen.

Don Juan.

Zeigt sie Euch keine Gunst?

De la Mota.

Sie schreibt mir selbst.

Catalinon (bei Seite).

Halt ein! der größte Schelm in Spanien
Wirft schon sein Netz um dich.

Don Juan.

Da gibt's ja Keinen,
Der glücklicher, als Ihr.

De la Mota.

Und ihren letzten
Entschluß erwart' ich grad in dieser Stunde.

Don Juan.

So dürft Ihr keinen Augenblick verlieren;
Ich warte hier auf Euch.

De la Mota.

Bald kehr ich wieder.

Catalinon (zum Diener des Marques).
Gehabt Euch wohl, Ihr Viereck oder Kugel!

Diener.
Gehabt Euch wohl.

(Marques und Diener ab.)

Siebenter Auftritt.

Don Juan. Catalinon.

Don Juan.
Da wir allein geblieben,
So geh ihm nach; er ist hinein ins Schloß.

(Catalinon ab.)

Achter Auftritt.

Don Juan. Die Zofe Doña Anna's (erscheint hinter einem Fenstergitter).

Zofe.
He, hört einmal!

Don Juan.
Wer ruft?

Zofe.
Ihr seid befreundet
Mit dem Marques, seid edlen Muths und klug;
So gebt ihm gleich dies Briefchen, und bedenkt:
Daran hängt einer Dame Ruh und Glück.

Don Juan.

Verlaßt Euch drauf, ich geb es ihm; ich bin
Sein Freund, und bin ein Edelmann.

Jose.

Ich kann
Mich schon auf Euch verlassen, fremder Herr;
Drum Gott befohlen. (Ab.)

Neunter Auftritt.

Don Juan.

Don Juan.

„Und die Stimm' — entschwand."
Scheint es nicht Zauberei, was hier geschehn?
Mir kömmt dies Briefchen mit der Post der Lüfte!
Gewiß, das Fräulein ist's, das der Marques
Mir so gepriesen hat; sieh nur mein Glück!
Laut nennt Sevilla den Verführer mich;
Und meine höchste Lust von jeher war's,
Ein Weib verführen und entehrt verlassen.
Bei Gott, ich will es öffnen. Erst geh ich
Ein wenig seitwärts von dem Haus; bedarf's
Hier eine andre Kriegslist noch? Fürwahr,
Da muß ich lachen! — — Auf mit diesem Brief!
Er ist an den Marques; das ist ganz klar;
Denn Doña Anna heißt die Unterschrift.
Was schreibt sie? (Liest). „Seines Worts vergessend, hat
„Mein Vater im Geheimen mich verlobt;

„Mir half kein Widerstand. Kann ich noch leben,
„Da er den Tod mir gab? Wenn nach Gebühr
„Du meine Lieb' und meinen Willen achtest,
„Und deine Liebe wahr ist, zeig es nun!
„Auf daß du siehst, wie ich dich schätze, komm
„In dieser Nacht an's Thor; es soll dir, Vetter,
„Um eilf geöffnet sein: so wirst du dann
„Das Ziel erlangen deiner Lieb' und Hoffnung.
„Zum Zeichen für Leonorilla und
„Die Dienerinnen, Theurer, hülle dich
„In einen rothen Mantel. — Meine Liebe
„Baut nur auf dich, mein unglückselʼger Freund!" —
Wie sich das fügt! Der Spaß gibt mir zu lachen.
Bei Gott, mit gleicher List und Täuschung will
Ich sie erobern, so wie Isabella
Einst in Neapel.

Zehnter Auftritt.

Don Juan. Catalinon (eilig).

Catalinon.

Der Marques, er kömmt!

Don Juan.

Wir beide haben diese Nacht zu thun.

Catalinon.

Gibt's neue Schelmerei?

Don Juan.

Die herrlichste!

Catalinon.

Ich kann's nicht loben, Herr; du machst, daß wir
Doch einmal schlimm anlaufen. Wer da lebt
Von List und Trug, wird einst noch arg betrogen.

Don Juan.

Ha, Prediger, wirst du unverschämt? Für jetzt
Will ich dich warnen, daß ich nicht noch Einmal
Dich warnen muß!

Catalinon.

Herr, künftig will ich thun,
Was du befiehlst; ich zücht'ge Elephanten
Und peitsche Tiger, wenn ich bei dir bin.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Marques de la Mota.

Don Juan (bei Seite zu Catalinon).
Still; der Marques.

Catalinon.

Er also soll der Züchtling
Und der Gepeitschte sein?

Don Juan.

— Marques, für Euch
Ward eine süße Botschaft mir gegeben
Aus jenem Gitter: ich vermochte nicht
Den Geber zu erkennen; doch die Stimme
Verrieth ein Weib. Und kurz: um Mitternacht

Sollst du zur Thüre kommen insgeheim,
Wo deine Hoffnung durch der Liebe Glück
Sich hold erfüllen wird; doch trage du,
Zum Zeichen für Leonorilla und
Die Dienerinnen, einen rothen Mantel.

De la Mota.

Was sagst du?

Don Juan.

Diese Botschaft gab man mir
Aus jenem Fenster; doch ich sah nicht, wer.

De la Mota.

Dies wandelt meine Noth in süße Lust!
Ja, Freund, mein Hoffen konnte nur durch dich
Zum Leben auferstehn; laß dich umarmen!

Don Juan.

Bedenk, ich bin dein Bäschen nicht. Bist du's,
Der sie erlangen soll, und küssest mich?

De la Mota.

So groß ist meine Lust, daß sie die Sinne
Mir raubt. O Sonne, schreite rascher heut!

Don Juan.

Schon lenkt sie ihren Pfad zum Untergang.

De la Mota.

Kommt, Freunde; kleiden wir uns um, wie sich's
Zu Abend schickt. — Ich bin wie toll!

Don Juan.

Ich seh's;
Doch weiß ich wohl, daß erst um Mitternacht
Du noch weit toller dich geberden wirst.

De la Mota.

O Bäschen! Herzensbäschen! loses Mädchen!
Harrt meiner Treue solch ein Loos?

Catalinon (für sich).

Bei Gott,
Nicht einen Heller geb ich für das Loos.
(Der Marques geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Catalinon. Don Juan. Don Diego Tenorio.

Don Diego.

Don Juan!

Catalinon.

Dein Vater ruft dich.

Don Juan.

Gnäd'ger Herr,
Was steht zu Diensten?

Don Diego.

Weiser möcht' ich dich
Und tugendhafter sehn, und bessern Rufes.
Ist's möglich, daß du auf nichts weiter sinnst,
Als meinen Tod?

Don Juan.

Warum nahst du mir so?

Don Diego.

Um deiner Frechheit, deiner Thorheit willen!
Vernimm: der König gab mir den Befehl,
Dich aus der Stadt zu weisen; denn er ist
Mit Recht ob einer Frevelthat entrüstet.
Obwohl du mir's verborgen, weiß doch schon
Der König in Sevilla das Vergehn,
Das gräßliche, das ich kaum nennen kann.
Verrath im königlichen Schloß! Verrath
An einem Freund! Verräther, gebe Gott
Die Strafe dir, die solch ein Frevel heischt.
Bedenk, wenn Gott auch scheinbar dir's vergönnt
Und zuläßt, seine Strafe säumet nicht;
Und welche Strafen sind für die bereit,
So seinen Namen frech entweihn! Denn wisse,
Gott ist ein strenger Richter dir im Sterben!

Don Juan.

Im Sterben? gibst du mir so lange Frist?
Von hier bis dorthin ist ein langer Weg.

Don Diego.

Einst wird er kurz dir scheinen.

Don Juan.

Und der Weg,
Den ich soll reisen auf Befehl des Königs,
Ist er vielleicht auch lang?

Don Diego.

Bis daß die Schmach
Herzog Octavio's völlig ist getilgt,
Und bis der Frevel, den du in Neapel
An Isabella thatest, ward gesühnt,
Sollst du, ob deines tückischen Verraths,
So will's der König, in Lebrija weilen;
Geringe Strafe deiner Missethat!

Catalinon (für sich).

Wüßt' er den Fall der armen Fischerin,
Der gute Alte grämte sich noch mehr.

Don Diego.

Da keine Züchtigung von meiner Hand,
Aus meinem Mund, dein roh Gemüth besiegt,
So stell ich deine Strafe Gott anheim. (Ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Don Juan. Catalinon.

Catalinon.

Der Alte ging erschüttert.

Don Juan.

Gleich spielt er
Den Thränenreichen; 's ist der Alten Art. —
Komm, es wird Nacht; wir suchen den Marques.

Catalinon.

So willst du ihm sein Liebchen wegstipitzen?

Don Juan.

'S wird ein famoſer Spaß.

Catalinon.

Ich fleh zum Himmel,
Daß er uns glücklich aus dem Spaße hilft.

Don Juan.

Nimm dich in Acht, Catalinon!

Catalinon.

Gewiß,
Du biſt und bleibſt der Scorpion der Weiber;
Und gut wär's, auszuſchellen öffentlich,
Damit vor dir ſich jede Jungfer wahre:
„Es hüte Jedes ſich vor einem Mann,
Der an dem Narrenſeil die Weiber zieht;
Er heißt der große Herzensdieb von Spanien!“

Don Juan.

Traun, einen hübſchen Namen gibſt du mir!

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Marques de la Mota (im rothen Mantel). Sänger gehen über die Bühne. Nacht.

Sänger (im Hintergrund).

Erhofftes Glück ſtört deine Ruh;
So lang du hoffſt, verzweifelſt du.

De la Mota.

Wann ich mein Glück genieße, mög' es nie
Tag werden!

Don Juan (zu Catalinon).
Was ist das?

Catalinon.
Ein Ständchen ist's.

De la Mota.
Mir ist's, als spräche der Poet mit mir.
— Wer da?

Don Juan.
Gut Freund!

De la Mota.
Don Juan?

Don Juan.
Ha, der Marques?

De la Mota.
Wer kann es sein als ich?

Don Juan.
Sobald ich nur
Den Mantel sah, so wußt' ich, wer es war.

De la Mota (ruft in die Coulisse).
Singt weiter, da Don Juan gekommen ist.

Sänger (wie oben).
Erhofftes Glück stört deine Ruh;
So lang du hoffst, verzweifelst du.

Don Juan.
Weß ist das Haus, nach dem Ihr schaut?

De la Mota.

Das Haus
Des Don Gonzalo de Ulloa.

Don Juan.

Doch
Wo gehn wir hin?

De la Mota.

Nach Lissabon. *)

Don Juan.

Wie das?
Seid Ihr doch in Sevilla.

De la Mota.

Wundert's Euch?
Wohnt nicht besonders gern das Schlechteste
Von Portugal im Besten von Castilien?

Don Juan.

Wo wohnt Das?

De la Mota.

In der Schlangenstraße, wo
Wir Adam sehn in einen Portugiesen
Verwandelt, den in diesem Jammerthal
Zum Apfelbiß verlocken tausend Eva's.
Dukaten zwar sind es, was sie verlockt;
Und doch sind's nur zwei Äpfel, zarte Bissen,
Womit sie uns entlocken unser Geld.

*) D. h. nach dem Quartier in Sevilla, wo die Portugiesen wohnen. S. oben den sechsten Auftritt dieses Aufzugs.

Don Juan.

Gut! — Während Ihr nach jener Straße geht,
Möcht' ich mit einem falschen Stelldichein
Hier Jemand foppen.

De la Mota.

Einen gleichen Spaß
Hatt' ich hier in der Nähe vor.

Don Juan.

Wenn Ihr
Mich hingehn lasset, sollt Ihr sehn, Marques,
Daß es mir nicht mißglückt.

De la Mota.

Nehmt meinen Mantel,
Damit Ihr desto besser täuschen könnt.

Don Juan (nimmt den Mantel).

Sehr gut; gebt her. — Nun zeigt mir auch das Haus.

De la Mota.

Ihr müßt dabei verstellen Stimm' und Sprache.
Seht Ihr den Fensterladen dort?

Don Juan.

Ich seh's.

De la Mota.

Geht hin, ruft: „Beatriz!" und tretet ein.

Don Juan.

Was für ein Weib?

De la Mota.

Ein luftig frisches Ding.

Catalinon (für sich).

Gewiß, sie soll dem Herrn zur Kühlung dienen.

De la Mota.

Am Gradas-Platze warten wir auf Euch.

Don Juan.

Lebt wohl, Marques.

Catalinon (bei Seite).

Wo gehn wir hin?

Don Juan (ebenso).

Still, Schuft!

Dahin, wo ich den schönsten Streich vollführe.

Catalinon.

Nichts kann sich deiner List entziehn.

Don Juan.

O göttlich

Ist die Vertauschung doch!

Catalinon.

Du hast dem Stier

Den Mantel übers Aug geworfen.

Don Juan.

Nein;

Der Ochs hat mir den Mantel umgeworfen.

(Ab mit Catalinon.)

Fünfzehnter Auftritt.

De la Mota. Sänger.

De la Mota.

Das Weib muß glauben, er sei ich.

Ein Sänger.

Das Stückchen
Ist gar zu hübsch!

De la Mota.

Das heißt durch Irrthum siegen.

Sänger (frisch anstimmend).

Erhofftes Glück stört deine Ruh;
So lang du hoffst, verzweifelst du. (Alle ab.)

Sechzehnter Auftritt.

(Vorsaal im Hause Don Gonzalo's in Sevilla.)

Doña Anna. Don Juan. (Beide hinter der Bühne.)

Doña Anna.

Ha, falscher Mann, du bist nicht der Marques,
Hast mich betrogen!

Don Juan.

Glaube mir, ich bin's.

Doña Anna.

Verräther, Bube, nein! du lügst, du lügst!

Siebzehnter Auftritt.

Die Vorigen (hinter der Bühne). Don Gonzalo de Ulloa (mit gezogenem Degen).

Don Gonzalo.

Ha! Doña Anna's Stimme hör ich dort!

Doña Anna (hinter der Bühne).

Ist Keiner da, der den Verräther tödtet,
Der mir die Ehre mordet?

Don Gonzalo.

Weh des Frevels!
Die Ehre todt! und ihre Zunge ist
So schamlos, daß sie hier als Glocke dient!

Doña Anna.

Auf! tödtet ihn!

Achtzehnter Auftritt.

Don Gonzalo. Don Juan und Catalinon. (Beide mit gezogenem Degen.)

Don Juan.

Wer da?

Don Gonzalo.

Du hast hinabgestürzt die Zinne
Von meiner Ehre Thurm, in dem das Leben
Als Wächter saß! Verräther!

Don Juan.

Alter, laß
Mich meines Wegs!

Don Gonzalo.

Dein Weg? Hier dieser Degen
Zeigt dir ihn! (Sie fechten.)

Don Juan.

Du willst sterben.

Don Gonzalo.

Sei es drum!

Don Juan.

Bedenk, ich tödte dich.

Don Gonzalo.

Du stirbst, Verräther!

Don Juan.

So sterb' ich! (Don Gonzalo fällt.)

Catalinon.

Komm ich hier gesund davon,
Nichts mehr von Possen und fidelen Suiten!

Don Gonzalo.

Weh! du hast mich gemordet!

Don Juan.

Du hast selber
Das Leben dir geraubt.

Don Gonzalo.

Was hat mein Leben
Genützt?

Don Juan.

Komm, laß uns fliehn.
(Ab mit Catalinon.)

Neunzehnter Auftritt.

Don Gonzalo.

Don Gonzalo.

Kaltblütig machte
Dich meine Wuth! Ich sterbe; keine Hoffnung!
Dir folgt mein Grimm; denn ein Verräther bist du:
Und ein Verräther übt Verrath, weil er
Ein Feigling ist.

(Stirbt. Diener tragen die Leiche weg.)

Zwanzigster Auftritt.

(Straße.)

Marques de la Mota. Sänger.

De la Mota.

Bald schlägt es Mitternacht;
Don Juan indessen zögert. Bittre Qual,
Wer harren muß!

Ein und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Don Juan. Catalinon.

Don Juan.

Ist's der Marques?

De la Mota.

Don Juan?

Don Juan.

Nehmt Euren Mantel.

De la Mota.

Nun, die Fopperei?

Don Juan.

Ist übel abgelaufen; ja, Marques:
Es gab 'nen Todten bei dem Handel.

Catalinon.

Herr,
Mach dich davon vor diesem Todten!

De la Mota.

Freund,
Du machst nur einen Spaß? — Was war es denn?

Catalinon (für sich.)

Ja freilich treibt er seinen Spaß mit Euch.

Don Juan.

Der Spaß ist theu'r zu stehn gekommen.

De la Mota.

Ich,
Don Juan, muß ihn bezahlen; denn das Weib
Wird mich verklagen.

Don Juan.

Lebt denn wohl.

Catalinon.

Ich wette,
Da heißt's nicht: Gleiche Brüder, gleiche Kappen!

Don Juan.

Komm, laß uns fliehn.

Catalinon.

Entfliehn? da soll kein Adler
Mir es zuvorthun. (Beide ab.)

Zwei und zwanzigster Auftritt.

De la Mota. Sänger.

De la Mota (zu den Sängern).

Geht, ihr guten Leute;
Ich gehe meines Wegs allein. (Sänger ab.)

Drei und zwanzigster Auftritt.

De la Mota. Volk (hinter der Bühne)

Eine Stimme (hinter der Bühne).

Hilf Himmel!
Welch Unglück! welche Missethat!

De la Mota.

O Gott!
Ich höre Stimmen vor dem Königsschloß.
Wer kann es sein zu dieser späten Stunde?
Die Brust erstarrt von Eiseskälte mir.

Ein gluthverzehrtes Troja scheint das Schloß;
Die Lichter wachsen rings zu Flammenriesen
Zusammen. Eine Schaar von Fackeln naht;
Die Gluth im Wandeln ahmt die Sterne nach,
Und theilt sich in Geschwader ein. Ich muß
Die Ursach wissen.

Vier und zwanzigster Auftritt.

De la Mota. Don Diego. Wache (mit Fackeln).

Don Diego.

Halt! wer da?

De la Mota.

Ein Mann,
Der wissen will, warum der Auflauf.

Don Diego.

Greift ihn!

De la Mota (zieht).

Mich greifen?

Don Diego.

Steckt den Degen ein; hier ist
Der größte Muth, die Waffe nicht zu brauchen.

De la Mota.

So spricht man mit dem Marques De la Mota?

Don Diego.

Gebt Euren Degen; es befiehlt der König,
Euch zu verhaften.

De la Mota.

Nun, beim höchsten Gott! — — —

Fünf und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Der König (mit Gefolge).

König.

Im weiten Spanien soll er nicht entkommen,
Noch in Italien, wenn er dahin flieht.

Don Diego.

Mein König, hier ist der Marques.

De la Mota.

O Herr!
Will Eure Hoheit, daß man mich verhafte?

König.

Führt ihn hinweg; sein Haupt soll unters Beil.
Du wagst, mir vors Gesicht zu treten, Bube?

De la Mota.

O tückisch Liebesglück, das im Entfliehen
So eilig, wie im Kommen langsam ist!
Wohl sprach mit Recht ein weiser Mann, es schwebe
Das Unheil zwischen Lipp' und Kelchesrand; —
Und dennoch staun' ich ob des Königs Zorn.
Ich weiß nicht, warum ich gefangen bin.

Don Diego.

Wer weiß die Ursach besser, als Ihr selbst?

De la Mota.

Ich?

Don Diego.

Folget mir.

De la Mota.

Seltsam und unbegreiflich!

König.

Laßt dem Marques sogleich sein Urtheil sprechen;
Und morgen legt den Kopf ihm vor die Füße.
Und dem Komtur, so hoch und hehr, wie sich's
Für heil'ge, fürstliche Personen schickt,
Soll die Bestattung angeordnet werden
In Erz errichte man ein Grabmal ihm;
Sein steinern Bildniß stelle man darauf;
Und in Mosaik sollen gothische Lettern
Der Rache, die er fordert, Sprache leihn.
Und Alles dies, Bestattung, Grabmal, Standbild,
Werd' aus dem königlichen Schatz bezahlt. —
Doch wo ist Doña Anna hin?

Don Diego.

Sie floh
Zum heiligen Asyl der Königin.

König (wendet sich zum Gehen).

Um diese Lücke wird Castiliens Heer,
Um solchen Feldherrn Calatrava weinen! (Alle ab.)

Sechs und zwanzigster Auftritt.

(Ländliche Gegend vor dem Dorfe Dos-Hermanas.)

Patricio. Aminta. Gaseno. Belisena. Bauern und Bauerinnen.

Gesang der Landleute.

Die Maiensonn' ist neu erwacht,
Mit Klee und Veilchen schön bekränzt;
Doch holder als die Sonne glänzt
Aminta, Stern der Lenzesnacht!

Patricio.

Auf diesem Blüthenteppich, wo die Sonn'
Über bereifte Felder athemlos
Mit ihrem neugebornen Lichte schreitet,
Hier laßt euch nieder, da so freundlich uns
Der holde Ort zur Hochzeitfeier ladet.

Sieben und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Catalinon (im Reiseanzug).

Catalinon.

Ihr Herrn, die Hochzeit wird noch Gäste kriegen.

Gaseno.

Die ganze Welt soll unsre Freude theilen.
Wer kommt denn noch?

Catalinon.

Don Juan Tenorio.

Gaseno.

Ist's

Der Alte?

Catalinon.

Nein; Don Juan.

Belisena.

Dann ist's der Sohn,
Der schöne Mann.

Patricio (für sich).

Welch üble Vorbedeutung!
Denn schön und Edelmann nimmt uns die Freude,
Und gibt uns Eifersucht dafür. (Laut.) Wie denn?
Wer hat von meiner Hochzeit ihm gesagt?

Catalinon.

Er kömmt vorbei des Weges nach Lebrija.

Patricio (für sich).

Ich mein', ihn hat der Teufel hergesandt.
Doch was verdrießt's mich? (Laut.) Mag die ganze Welt
Zu meiner süßen Hochzeitfeier kommen!
(Für sich.)
— Und doch, ein Edelmann auf meiner Hochzeit,
Das deutet Böses mir.

Gaseno.

Mag der Koloß
Von Rhodos, mag der Papst, mag auch der Priester
Johannes, der in Indien herrscht, mag auch
Mit seinem Hof Alfons der Eilfte kommen,
Sie finden bei Gaseno Lust und Kraft,

Sie zu empfangen. Denn in meinem Haus
Sind Berge Käses, Riesenströme Weins;
Und babylon'sche Thürme stehn von Schinken;
Und unter des Geflügels feigem Heer,
Das man benagen mag, sind Hühner da
Und Täubchen. Mag denn ein so hoher Herr
Nach Dos-Hermanas kommen, auf daß er
Mein graues Haar an diesem Tag hoch ehre.

Belisena.

Es ist der Sohn des Oberkammerherrn.

Patricio (für sich).

Dies all ist mir gar schlimme Vorbedeutung.
— Man wird ihn neben meine Gattin setzen.
Noch hab ich selber nichts vom Baum der Liebe
Gepflückt; und schon verdammt der Himmel mich
Zur Eifersucht. O Liebe: — — Dulden, Schweigen!

Acht und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Don Juan.

Don Juan.

Zufällig komm ich dieses Wegs, und höre,
Es gibt 'ne Hochzeit hier; so will ich denn
Sie feiern helfen, da das Glück mich trifft.

Gaseno.

Ihr kommt, die Hochzeit zu verherrlichen.

Patricio (bei Seite).

Und ich, den sie am meisten angeht, sage:
Ihr seid bei unsrem Fest der Störenfried.

Gaseno.

Gibst du dem edlen Herrn nicht einen Platz?

Don Juan.

Wenn Ihr's gestattet, setz' ich mich hierher.
(Setzt sich neben die Braut.)

Patricio.

O Herr, wenn Ihr den Platz Euch vorweg nehmt,
Seid Ihr auf diese Art der Bräutigam?

Don Juan.

Wär ich's, so hätt' ich nicht das schlimmste Theil
Erwählt.

Gaseno (zu Don Juan).

Dies ist der Bräutigam.

Don Juan.

Verzeiht,
Wenn ich aus Irrthum hier verletzt die Sitte.

Catalinon (bei Seite).

O armer Ehemann!

Don Juan (leise zu Catalinon).

Die Stierhatz ist
Bereits im Gang.

Catalinon (leise).

Ich seh es wohl; doch machst
Du ihn zum Stier, so wird die Hetze arg.

Ich geb ihm für sein Weib und seine Ehre
Nicht einen Pfennig. O du armer Teufel,
Der du dem Satan in die Hände fielst!

Don Juan.

Ist's möglich, Mädchen, ward mir solch ein Glück?
Ich neide den Gemahl.

Aminta.

Ihr scheint ein Schmeichler.

Patricio (für sich).

Das sprach sie gut. Ja, schlimme Vorbedeutung,
Wenn auf die Hochzeit kommt der Edelmann!

Gaseno.

Kommt mit; laßt uns zum Frühstück gehn, damit
Der gnäd'ge Herr ein wenig ruhen kann.

Don Juan (faßt die Braut bei der Hand).

Warum versteckt Ihr sie?

Aminta.

Ei, sie ist mein.

Gaseno.

Kommt.

Beliseno.

Stimmt ein Liedchen an.

Don Juan (leise zu Catalinon).

Was sagst du?

Catalinon (ebenso).

Ich?
Daß mir für's Leben bangt bei diesen Bauern.

Don Juan.

Ich glüh für süße Augen, weiße Händchen.

Catalinon (für sich).

Und Prügel, Wunden; die vier Dinge sind
Zu finden hier.

Don Juan (leise zu Catalinon).

Komm; Alles blickt auf mich.

Patricio.

Bei meinem Hochzeitsfest ein Edelmann!
Das deutet Böses.

Gaseno.

Singt!

Patricio (für sich).

Ich trage Tod
Im Herzen.

Catalinon.

Singt! bald gibt's für die zu weinen

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Gaseno's Haus im Dorfe Dos-Hermanas.)

Patricio.

Eifersucht, du Uhr der Qualen,
Die du mich mit bittrem Wehe,
Dessen Grund ich nicht verstehe,
Läßt die kurzen Freuden zahlen, —
Laß doch ruhn dies arme Herz!
Ach! die Liebe gab mir Leben;
Aber was du mir gegeben,
War der kalte Todesschmerz.
Warum schafft Ihr mir dies Wehe,
Gnäd'ger Herr? — Als ich ihn sah,
Wohl mit Wahrheit sagt' ich da:
Unheil deutet's meiner Ehe!
Ha, daß er mein Bräutchen hieß
Ihm bei Tisch zur Seite sitzen,
Mich nicht mit den Fingerspitzen
An die Schüssel rühren ließ!
Und war ich einmal so frei,
Hat er gleich beim ersten Bissen
Mir die Hände weggerissen,
Und gesagt: „Pfui, Tölpelei!"

Und der andre Teufelsbraten,
Wenn ich wünschte ein Gericht,
Sprach er: „Davon ißt Er nicht?
Er ist wahrlich schlecht berathen!"
Und wie ich mir Was erlesen,
Stahl er mir's am Mund vorbei; —
Eine Taschenspielerei,
Keine Hochzeit ist's gewesen. —
Nein, das ist nicht auszustehen,
Unter Christen nicht zu leiden! — —
Haben nun gespeist die Beiden,
Wie wird's erst beim Schlafengehen?!
Sicher bleibt er auch dabei!
Will ich mich zu nähern wagen
Meinem Weib, gleich wird er sagen:
Tölpelei! pfui, Tölpelei!
— Doch er kommt; ihn auszuspähen,
Will ich mich bei Seite drücken. — —
Aber nein, es wird nicht glücken;
Denn er hat mich schon gesehen.

Zweiter Auftritt.

Patricio. Don Juan.

Don Juan.

Ei, Patricio!

Patricio.

Euer Gnaden

Zu Befehl.

Don Juan.

Ich sage dir — — —

Patricio (für sich).

Was hat er zu sagen? — — Mir
Neues Unglück aufzuladen!

Don Juan.

Lang ist's her, daß heißverliebt
Ich Aminta's Gunst begehre;
Und ich brach auch — — —

Patricio.

Ihre Ehre?

Don Juan.

Ja.

Patricio (für sich).

Die Kunde, die er giebt,
Alles sah ich ja vorher.
Wär sie nicht in Lieb' entglommen,
Wär er in ihr Haus gekommen?
(Laut).
— — 'S ist ein Weib; was braucht es mehr?

Don Juan.

Sie verzweifelte beinah;
Und ihr Leid kannst du ermessen,
Als sie sich von mir vergessen,
Eines Andern Weib sich sah.
Eilig sandte sie mir nach;
Sieh den Brief, den sie geschrieben!
Ich versprach, sie stets zu lieben,
Wie sie selber mir versprach.
So geschieht's, wie ich gesagt; —

Und nun sorge für dein Leben!
Denn ich will den Tod ihm geben,
Der mein Glück zu stören wagt.

Patricio.

Wenn es Euer Herz begehrt,
Denkt nicht, daß ich's Euch verwehre.
Wenn man spricht von Weib und Ehre,
Sind schon beide nichts mehr werth.
Ist das Weib im Mund der Leute,
Muß ihr guter Ruf entweichen:
Glocken sind sie zu vergleichen,
Die man schätzt nach dem Geläute;
Hört man's ja von allen Zungen,
Daß das Weib im Werthe fällt,
Wenn ihr Ruf so klanglos gellt
Wie die Glocke, die gesprungen.
Da mein Lebensglück zunichte,
Meid ich diese Weiberbrut,
Die da zwischen Bös und Gut
Wie 'ne Münz' im Dämmerlichte.
— Mag sie lange Freud' Euch geben!
Tragen will ich denn den herben
Schmerz der Wahrheit; lieber sterben,
Als in Täuschung länger leben. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Don Juan.

Ha, ich packt' ihn bei der Ehre!
Ja, auf Ehre hält der Bauer,
Liegt beständig auf der Lauer,
Daß man sie ihm nicht versehre.

Ja, so weit ist es gekommen
In der Zeiten Last und Schwere,
Daß nun aus der Stadt die Ehre
Ihre Flucht in's Dorf genommen.
— Doch eh ich mein Werk beginne,
Will ich ihren Vater sprechen;
Selbst soll er die Bahn mir brechen,
Segnen selbst die falsche Minne.
Wohl hab ich es eingeleitet;
Diese Nacht noch wird sie mein.
Nun zum Alten gleich hinein,
Da schon Nacht am Himmel schreitet.
Sterne, die ihr mich bestrahlt,
Laßt auch diesen Trug gelingen!
Soll der Tod mir Strafe bringen,
Wird die Schuld gar spät bezahlt. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Aminta. Belisena.

Belisena.

Dein Gatte wird bald kommen; geh hinein,
Aminta, und entkleide dich.

Aminta.

Ich weiß nicht,
Wie diese Hochzeit mich so traurig macht.
Den ganzen Tag war mein Patricio tief
Getaucht in Schwermuth; Alles ist Verwirrung
Und Eifersucht; ein großes Unheil droht!

Belisena.

Wer ist der Ritter, — — —

Aminta.

Schweig; ich ärgre mich;
Die Frechheit ist in Spanien adlig worden.
Schmach über ihn, der mir den Gatten raubt!

Belisena.

Still, still, dein Gatte! denn kein Andrer schreitet
So laut und stark im Haus des Neuvermählten.

Aminta.

Geh, Belisena, geh.

Belisena.

In deinen Armen
Verscheuche seinen Kummer.

Aminta.

Wolle Gott,
Daß ihm mein Seufzen gleichwie Liebesflüstern,
Mein Weinen ihm wie holdes Kosen sei!

(Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

Don Juan. Catalinon. Gaseno.

Don Juan.

Gaseno, Gott befohlen.

Gaseno.

Ich wollt' Euch
Begleiten, meiner Tochter Heil zu wünschen
Zu solchem Glück.

Don Juan.

Dazu ist morgen Zeit.

Gaseno.

Ich geb Euch meine Seel in diesem Mädchen.

Don Juan.

Sagt: meine Gattin. (Gaseno ab.)

Sechster Auftritt.

Don Juan. Catalinon.

Don Juan.

Sattle mir die Pferde,
Catalinon.

Catalinon.

Auf wann denn?

Don Juan.

Auf den Morgen,
Der lachend ob des Truges aufgehn wird.

Catalinon.

Dort in Lebrija, Herr, erwartet uns
Noch eine Hochzeit; drum, bei deinem Leben,
Mach dich in aller Eil mit dieser fertig.

Don Juan.

Das ist das feinste Stückchen unter allen.

Catalinon.

O kämen wir von allen gut davon!

Don Juan.

Mein Vater führt das Zepter des Gerichts,
Und hat des Königs Gunst; was fürchtest du?

Catalinon.

Gott übet Rache stets an Günstlingen,
Wenn sie nicht strafen böse That; und oft
Verliert beim Spiele, wer nur zugeschaut.
Ich habe deinem Spiele zugeschaut,
Und möchte nicht, daß für dies Schau'n ein Blitz
Mich träfe und in Staub verwandelte.

Don Juan.

Geh, sattle; morgen schlaf ich in Sevilla.

Catalinon.

Wie? in Sevilla?

Don Juan.

Ja.

Catalinon.

Was sagst du, Herr?!
Bedenk, was du gethan hast, und bedenke,
Daß bis zum Tod das längste Leben kurz,
Jenseit des Todes eine Hölle ist.

Don Juan.

Wenn du so lange Frist mir geben willst,
So wag ich's immerhin mit Lug und Trug.

Catalinon.

Herr!

Don Juan.

Geh, du langweilst mich mit deiner Angst.
(Catalinon ab.)

Siebenter Auftritt.

Don Juan.

Don Juan.

Schon dehnt in dunklem Schweigen sich die Nacht;
Und in der Sterne Gruppen schreiten schon
Zum Scheitelpunkt des Himmels die Plejaden.
Nun setz ich meinen Trug ins Werk; mich treibt
Die Liebe, daß ich meiner Neigung folge,
Der nie ein Mensch zu widerstehn vermag.
Ich sehne mich ins holde Bett. Aminta!

Achter Auftritt.

Don Juan. Aminta (im Nachtkleide).

Aminta.

Wer ruft Aminta? mein Patricio?

Don Juan.

Nein;
Ich bin nicht dein Patricio.

Aminta.

Wer bist du?

Don Juan.

Sieh einmal her, Aminta, wer ich bin.

Aminta.

Weh mir! ich bin verloren. Du bei mir,
Zu solcher Stunde?

Don Juan.

Dies sind meine Stunden.

Aminta.

Hinweg! ich rufe Hülfe! Geht, verletzt
Die Achtung nicht, die Ihr Patricio schuldet.
In Dos-Hermanas auch gibt's römische
Emilien, rachedürstende Lucrezien!

Don Juan.

Hör mich nur auf zwei Worte; dräng ins Herz
Zurück den dunklen Purpur deiner Wangen,
Den reichen Schmuck!

Aminta.

Hinweg! mein Gatte kommt.

Don Juan.

Ich bin dein Gatte. Du erstaunst?

Aminta.

Seit wann?

Don Juan.

Seit dieser Stunde.

Aminta.

Wer hat das beschlossen?

Don Juan.

Mein Glück.

Aminta.

Wer uns vermählet?

Don Juan.

Deine Augen.

Aminta.

Mit was für Recht und Macht?

Don Juan.

Mit deinem Anblick.

Aminta.

Weiß es Patricio?

Don Juan.

Ja; denn er vergißt dich.

Aminta.

Vergißt er mich?

Don Juan.

Ja; denn ich liebe dich.

Aminta.

Wie?

Don Juan (umarmt sie).

So! an meinem Herzen.

Aminta.

Fort von mir!

Don Juan.

Kann ich's, da ich in Liebe schier vergehe?

Aminta.

Welch große Lüge!

Don Juan.

Hör, und du erfährst
Die Wahrheit, wenn du sie erfahren willst;
Ihr Frauen seid ja stets der Wahrheit hold.

Ich bin von hohem Adel, bin das Haupt
Des alten Hauses der Tenorio's, die
Sich der Eroberung Sevilla's rühmen.
Mein Vater wird geehret nach dem König;
An seinem Mund hängt Leben oder Tod.
Ich kam des Wegs zufällig, schaute dich;
Denn Amor führt manchmal die Dinge so,
Daß er sie selbst nicht mehr zu regeln weiß.
Ich sah dich, liebte dich, verzehrte mich:
Und diese Liebe fordert, daß ich dich
Zur Gattin wähle; der Entschluß ist fest.
Und mag der König widersprechen, mag
Mein Vater grollend es verwehren; doch
Werd' ich dein Gatte sein. — Was sagst du nun?

Aminta.

Ich weiß nicht. Was du mir als Wahrheit gibst,
Ist überdeckt mit reuerischen Lügen.
Denn mit Patricio bin ich ja vermählt,
Wie Jeder weiß; und diese Ehe wird
Nicht aufgelöst, und stünd' er selber ab.

Don Juan.

Jedoch für nichtig kann man sie erklären,
Weil er sie nicht vollzogen, sei's aus Tücke,
Sei es aus Hinterlist.

Aminta.

Nein; in Patricio
War Alles schlichte Wahrheit.

Don Juan.

Komm, o komm!
Gib mir die Hand zum Pfande für dein Ja.

Aminta.

Nein; du betrügst mich.

Don Juan.

Der Betrug wär schlimm
Für Jemand.

Aminta.

Schwörst du, mir dein Wort zu halten?

Don Juan.

Ich schwör's, geliebtes Weib, bei dieser Hand,
Die eine Hölle kalten Schneees ist,
Daß ich mein Wort erfülle.

Aminta.

Schwör bei Gott,
Daß er dir fluche, wenn du's nicht erfüllst.

Don Juan.

Wenn ich dir jemals Wort und Treue breche,
So bitt' ich Gott, für solchen Frevel werde
Mir gleich der Tod (für sich) von eines Todten Hand;
Gott hüte, daß mich ein Lebend'ger tödte!

Aminta.

Auf diesen Eid nimm mich als Gattin hin.

Don Juan.

Und meine Seele selber biet ich dir
In meinen Armen.

Aminta.

Dein ist Seel und Leben.

Don Juan.

Mein Kind, Aminta, meiner Augen Stern!
In glänzend helle Silberschuhe, die
Besternt mit Nägeln aus Tibar'schem Gold,
Wirst morgen du die holden Füßchen kleiden;
In der Juwelenbänder reiche Hast
Wirst schmiegen du den Alabasterhals,
Die Fingerchen in Ringe, deren Fassung
Durchsichtig feine Perlen eng umschließt.

Aminta.

Mein Gatte, deinem Willen beuget sich
Von nun an stets der meine; ich bin dein.

Don Juan (für sich).

Wie schlecht kennst du den Erzschelm von Sevilla!

(Beide ab.)

Neunter Auftritt.

(Meeresufer bei Tarragona.)

Isabella. Fabio. (Beide im Reiseanzug.)

Isabella.

O daß ein Frevel mir den Theuren raubte,
Zusammt dem Kleinod, das mir werth vor allen!
Wenn ich den Trug doch glaubte,
Und nie gewußt, daß ich so tief gefallen!
O Nacht, die mich entseelte,
Die freudlos mich mit einem Traum vermählte!

Fabio.

— Was nützt sie unserm Glücke,
Die Liebe, die in Seel und Augen strahlet?
Denn Lieb ist Trug und Tücke,
Da sie mit Hohn und mit Verachtung zahlet.
Will sie dir freundlich scheinen,
So hast du bald ein Unglück zu beweinen.
— Wild wogt es in den Buchten;
Gefahren lauern in der Wuth des Sturmes;
Und die Galeeren suchten,
O Fürstin, längst den nahen Schutz des Thurmes,
Der krönt des Ufers Wüste.

Isabella.

Wo sind wir jetzt?

Fabio.

An Tarragona's Küste.
— Und bald von diesem Strande
Gehn nach Valencia wir, das prangt im Segen,
Als Königsburg der Lande;
Dort wirst du kurze Zeit der Ruhe pflegen,
Dann nach Sevilla reisen,
Das als das achte Wunder Alle preisen.
— Weinst du, daß du verloren
Octavio's Hand? Don Juan ist hoch geehret,
Von edlerm Stamm geboren;
Er trägt die Grafenkron; Alfons begehret,
Daß er sich dir vermähle;
Sein Vater ist des Königs Herz und Seele.

Isabella.

— Nicht füllt es mich mit Grame,
Don Juan vermählt zu sein; denn aller Orten
Glänzt hell Tenorio's Name: —
Mich grämt's, daß ich ein Ziel den frechen Worten.
Mein Ruf ist hin; und Klage
Geziemt mir bis an's Ende meiner Tage.

Fabio.

— Die Fischerin sieh dorten!
Sie weint, sie seufzt, sie trägt ein bittres Wehe,
Und klagt in sanften Worten.
Gewiß, sie kommt; sie sucht hier deine Nähe. —
Ich rufe deine Leute;
Erforsch' indessen, was ihr Schmerz bedeute. (Ab.)

Zehnter Auftritt.

Isabella. Tisbea.

Tisbea.

— Du Meer Hispaniens, glühend
In Wuth! ihr Feuerwellen, flücht'ge Wellen,
Die meine Hütte sprühend
Verzehrt! — denn aus des Abgrunds Quellen
Erstehen Wogengluthen,
Und aus den Flammen speit das Weltmeer Fluthen: —
— O Fluch dem Kiel, der in der Winde Wehen
Durch bittre Fluth zuerst den Weg gefunden,
Ersehnet von Medeen!

Fluch jenem ersten Tau, das aufgewunden
Der Sturm! mein Fluch zerstücke
Das Segel, das ein Werkzeug ward der Tücke!

Isabella.

— Was rufst du in die Wogen,
O holde Fischerin, so bittre Klagen?

Tisbea.

Das Meer hat mich betrogen.
O glücklich Ihr, die kaum vom Sturm verschlagen,
Nun lacht, wenn Wogen rollen!

Isabella.

Auch ich muß bitterlich dem Meere grollen. —
— Wo kommst du her?

Tisbea.

Ich wohnte
In jenen Hütten, die der Sturm gefällt hat,
Der lange sie verschonte.
Wie er die armen Mauern nun zerschellt hat,
Daß einsam die Ruinen
Nur noch den Vögelein zu Nestern dienen! — —
— Seid Ihr vielleicht die Hehre
Europa, daß Euch diese Stiere *) tragen?

Isabella.

Ach! hier soll meine Ehre
In unerwünschtes Eheband mich schlagen!

---

*) Nämlich die Schiffe.

Tisbea.

Hört Ihr des Mitleids Stimme,
Und klagt Ihr selber ob des Meeres Grimme: —
— So laßt mich mit Euch gehen,
Um als demüth'ge Sclavin Euch zu pflegen.
Zum König muß ich flehen,
Wenn Schmach und Kummer nicht ins Grab mich legen,
Und strenges Recht verlangen
Für bösen Trug und frevles Unterfangen.
— Jüngst warf an diese Auen
Ein Sturm Don Juan Tenorio, Herz und Glieder
Erstarrt im Todesgrauen:
Ich nahm ihn auf, gab ihm das Leben wieder;
Und meinen Frieden brechend,
Ward er zur Viper, mir das Herz durchstechend.
— Mich zum Altar zu führen,
Er schwur's; ich, der vor Liebe sonst gegrauet,
Ergab mich seinen Schwüren:
O weh dem Weibe, das dem Manne trauet!
Er floh; ich blieb verlassen:
Nun kannst du meiner Rache Drang erfassen.

Isabella.

— Verfluchtes Weib! geh, meide
Mein Antlitz; du vergiftest meine Seele! — —
Doch nein; an deinem Leide
Bist du ja schuldlos. Fahre fort, erzähle.

Tisbea.

Mein Glück schien festgebauet; . . . .

Isabella.

O weh dem Weibe, das dem Manne trauet!
— Und wer wird mit dir gehen?

Tisbea.

Ein schwacher Greis, mein Vater, der mein Leiden
Und meine Schmach gesehen.

Isabella.

So ist's mir recht! Komm mit; bald soll uns Beiden
Der Tag der Rache grauen.

Tisbea.

O weh den Weibern, die auf Männer bauen!

(Beide ab.)

Eilfter Auftritt.

(Kirche in Sevilla. Im Hintergrunde ein Grabmal mit Don Gonzalo's Bildsäule.)

Don Juan. Catalinon.

Catalinon.

Die Sachen stehn so schlecht als möglich.

Don Juan.

Wie?

Catalinon.

Octavio weiß um den italischen
Verrath; beleidigt fühlt sich De la Mota,
Und klagt mit Recht, daß du von seinem Bäschen
Ihm falsch erlogne Botschaft hinterbracht,

Und mittelst seines Mantels den Verrath
Verübt hast, der ihm Schimpf und Schande bringt.
Auch heißt es, Isabella komme her,
Daß du ihr Gatte werdest; ferner heißt es, — — —

Don Juan (schlägt ihm auf den Mund).

Halt's Maul!

Catalinon.

Au! einen Backenzahn hast du
Mir ausgeschlagen!

Don Juan.

Schwätzermaul! wer hat
So vieles dumme Zeug dir aufgebunden?

Catalinon.

'S ist Wahrheit.

Don Juan.

Frag ich denn, ob's Wahrheit ist?
Wenn mich Octavio tödten will, bin ich
Denn todt? hab ich nicht Hände, mich zu wehren?
— Wo triebst du mir ein Unterkommen auf?

Catalinon.

In jenem abgelegnen Gäßchen.

Don Juan.

Gut.

Catalinon.

Die Kirche ist 'ne heil'ge Zufluchtstätte.

Don Juan.

Doch kann man hier bei Tag mich dennoch tödten.
— Sahst du den Bräutigam aus Dos-Hermanas?

Catalinon.

Ich sah ihn auch; er ist voll Schmerz und Gram.

Don Juan.

Aminta wird die nächsten vierzehn Tage
Nicht hinter meine Schliche kommen.

Catalinon.

Nein;
Sie ist so blind im Garne, daß sie sich
Gräfin Aminta nennt.

Don Juan.

Ein feiner Spaß!

Catalinon.

Ein Späßchen fein und kurz, das ihr auf lange
Zu weinen gibt.
(Sie bemerken Don Gonzalo's Grabmal.)

Don Juan.

Was für ein Grab ist dies?

Catalinon.

Dies? — Don Gonzalo liegt begraben hier.

Don Juan.

Den ich erstochen habe? schau, man hat
Ein mächtig Grabmal ihm erbaut.

Catalinon.

Der König
Hat so befohlen. — Ei, wie heißt die Inschrift?

Don Juan (liest).

„Hier liegt der bravste Rittersmann; von Gott
Erwartet er die Rache am Verräther."
Ha, ich muß lachen ob der dunklen Drohung!
An mir Euch rächen, Alter mit dem Bart
Von Marmelstein?

(Greift dem Standbild an den Bart.)

Catalinon.

Du reißest ihn nicht aus;
Er kann sich rühmen eines starken Bartes.

Don Juan.

Auf diesen Abend lad ich Euch zum Essen
In meine Herberg ein; dort machen wir
Die Forderung aus, wenn Ihr die Rache liebt.
Zwar wird es übel mit dem Kampfe gehn,
Da Euer Schwert von Stein ist.

Catalinon.

Gnäd'ger Herr,
Schon wird es Nacht; laßt uns doch schlafen gehn.

Don Juan.

Geduldet hat sich Eure Rache lang;
Seid Ihr es selber, der sie üben soll,
So solltet Ihr nicht schlafen. Falls Ihr aber
Die Rache bis zu meinem Tod verspart,
So laßt die Hoffnung schwinden, da Ihr mir
So lange Frist gewährt für Eure Rache!

(Beide ab.)

Zwölfter Auftritt.

(Zimmer in Don Juan's Wohnung.)

Zwei Diener (den Tisch deckend).

Erster Diener.

Ich halte jetzt das Mahl bereit; Don Juan
Kommt heut zu Tisch.

Zweiter Diener.

Der Tisch ist schon gedeckt;
Wie trödelt er so lange, wenn's ihm einfällt!
Der gnäd'ge Herr bleibt aus; ich ärgre mich:
Der Wein wird warm; die Speisen werden kalt.
Wer kann Don Juan's Unordnung je in Ordnung
Umwandeln?

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Don Juan. Catalinon.

Don Juan.

Hast du zugeschlossen?

Catalinon.

Herr,
Wie du befohlen.

Don Juan.

Holla, bringt das Essen.

Zweiter Diener.

Es ist schon aufgetragen.

Don Juan.

Setz dich her,
Catalinon.

Catalinon.

Ich esse gern mit Muße.

Don Juan.

Setz dich; ich will's.

Catalinon.

Ich thu Euch schon Bescheid.

Erster Diener (bei Seite).

Bescheiden ist's nicht, wenn er mit ihm speist!

Don Juan.

Setz dich.

(Es klopft.)

Catalinon.

Ein Schlag an's Thor!

Don Juan (zum ersten Diener).

Man klopft wohl an;
Sieh, wer es ist.

Erster Diener.

Ich geh in raschem Flug. (Ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen (ohne den ersten Diener).

Catalinon.

Wenn's das Gericht nun wäre, Herr?

Don Juan.

Mag sein;
Sei ohne Furcht.

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Erster Diener (eilt zitternd herein).

Don Juan.

Wer ist's? was zitterst du?

Catalinon.

Sein Aussehn zeigt was Böses an.

Don Juan.

Kaum noch
Bezwing ich meinen Zorn. Antworte, sprich:
Was hast du denn gesehn? hat dich der Teufel
Erschreckt? (Zu Catalinon.) Geh du; sieh nach der Thür.
Geschwind, mach eilig!

Catalinon.

Ich?

Don Juan.

Du, allerdings.

Catalinon.

Wer hat den Schlüssel zu der Thür?

Zweiter Diener.

Sie ist
Nur in der Klinke.

Don Juan.

Nun? du gehst noch nicht?

Catalinon.

Heut geht's zu Ende mit Catalinon!
O weh, wenn die verführten Weiber kommen,
Um sich zu rächen an uns Beiden!

(Geht an die Thüre, und öffnet sie; dann läuft er zurück, und fällt zu Boden.)

Don Juan.

Nun,
Was soll das sein?

Catalinon.

Der Himmel steh mir bei!
Er bringt mich um! er packt mich an!

Don Juan.

Wer packt dich?
Wer bringt dich um? sag, was hast du gesehn?

Catalinon.

O Herr, ich sah,.. so wie ich an die Thür
Gekommen,.. O! wer faßt mich an? wer reißt
Mich fort?.. Ich kam, als man... darauf, erblindet,...
— — — Ich kam;.. ich wurde blind, als ich ihn sah...
Ich schwör's bei Gott. Ich sprach mit ihm;.. ich sagte:
Wer seid Ihr?... und er gab mir Antwort;... und
Ich gab ihm Antwort gleich;.. ich stieß auf ihn;
Da sah ich..

Don Juan.

Wen?

Catalinon.

Ich weiß nicht.

Don Juan.

Wie der Wein
Das bischen Hirn verrückt! Gib mir das Licht,
Du Hasenherz; ich sehe selbst, wer klopft.

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Don Gonzalo's Standbild.

(Don Juan nimmt das Licht, und geht nach der Thüre; Don Gonzalo's Bildsäule, wie sie vorher auf der Gruft gestanden, kömmt ihm entgegen. Don Juan geht bestürzt zurück, und zieht den Degen mit der Rechten, während er in der Linken immer noch das Licht hält. Don Gonzalo nähert sich ihm mit langsamen Schritten, und Don Juan weicht eben so zurück, bis Beide in der Mitte der Bühne stehen.)

Don Juan.

Wer da?

Don Gonzalo.

Ich bin es.

Don Juan.

Wer seid Ihr?

Don Gonzalo.

Ich bin
Der edle Rittersmann, den du zum Mahl
Geladen.

Don Juan.

Wohl. Das Mahl reicht für uns beide;
Und kommen mehr mit dir, reicht's doch für Alle.
Schon ist der Tisch gedeckt; nimm deinen Platz.

Catalinon.

Gott steh mir bei! hilf, heiliger Pannucio!
Hilf, heiliger Antonio! (Nähert sich zitternd.) Also essen
Die Todten auch? sprich doch! — — (Die Bildsäule nickt.)
Er nickt ein Ja.

Don Juan.

Setz dich, Catalinon.

Catalinon.

O nicht doch, Herr;
Ich nehm es für gegessen an.

Don Juan.

Ein Unsinn!
Vor Todten hast du Furcht? was thätest du,
Wenn er noch lebte? Dumme, niedre Furcht!

Catalinon.

Iß du mit deinem Gast; ich hab gegessen.

Don Juan.

Soll ich dir böse werden?

Catalinon.

Herr, bei Gott,
Ich rieche aus dem Mund.

Don Juan.

Komm! soll ich warten?

Catalinon.

Ach! ich bin todt von vorn und todt von hinten!

(Don Juan winkt den Dienern; sie bleiben zitternd stehen.)

Don Juan.

Und ihr, was haltet ihr Maulaffen feil?
Was steht ihr da? ihr Tölpel, was, ihr zittert?

Catalinon.

Mit Leuten aus der Fremde mag ich nicht
Zusammen speisen. Herr, soll ich mich setzen
Zu einem Gast von Stein?

Don Juan.

Einfält'ge Angst!
Ist er von Stein, was kann er denn dir thun?

Catalinon.

Ein Loch mir schmeißen in den Kopf.

Don Juan.

Komm, rede
Ihn höflich an.

Catalinon.

Geht's Euer Gnaden wohl?
Ist's eine schöne Gegend, jenes Leben?
Ist's eben oder bergig? ehrt man dort
Die Poesie? (Die Bildsäule nickt.)

Erster Diener.

Zu Allem nickt er Ja.

Catalinon.

Gibt's dort auch viele Schenken? Sicherlich;
Sonst müßten ja die Todten hier logiren.

Don Juan.

Holla, gebt uns zu trinken her.

Catalinon.

Herr Leichnam,
Trinkt man auch dort in Eis? und gibt es Eis?
(Den Gonzalo nickt mit dem Kopfe.)

Catalinon.

'Ne schöne Gegend!

Don Juan.

Hört Ihr gern Gesang,
So wird man singen.
(Den Gonzalo nickt mit dem Kopfe.)

Zweiter Diener.

Er sagt Ja

Don Juan.

So singt.

Catalinon.

Herr Leichnam sind ein Mann von Lebensart.

Erster Diener.

Ein edler Herr, gewiß, ein Freund von Scherz.

Gesang (hinter der Bühne).

Ist's dein Wille, süße Maid,
Meinem heißen Liebesstreben
Erst im Tode Lohn zu geben,
O, da wart' ich lange Zeit!

Catalinon.

Herr Leichnam sind von dieser Sommerhitze
Ermattet, oder essen sonst nicht viel;
Ich mach mich an die Schüssel (Trinkt.) Jenseits wird
Nicht viel getrunken; gut, ich thu's für Beide.
Ich bring Euch eine steinerne Gesundheit!
Beim Himmel, meine Furcht nimmt mächtig ab.

Gesang (hinter der Bühne).

Soll ich deine Gunst genießen
Erst nach meinem Erdengange,
Währt mein Leben mir zu lange;
Mag's nur gleich im Nu zerfließen!
Ist's dein Wille, süße Maid,
Meinem heißen Liebesstreben
Erst im Tode Lohn zu geben,
O, das ist gar lange Zeit!

Catalinon.

Mit welcher denn von so viel Weibern, Herr,
Die du betrogen hast, spricht dieses Lied?

Don Juan.

Freund, über alle lach ich heute noch.
Einst in Neapel hab ich Isabella — — —

Catalinon.

Die, Herr, ist nicht betrogen, da sie sich
Mit dir vermählt, wie sich gebührt. Du hast
Die Fischerin betrogen, die aus Sturm

Und Wogen dich gerettet, hast bezahlt
Den gastlichen Empfang mit schnöder Münze.
Betrogen hast du Doña Anna, — — —

Don Juan.

Still!
'S ist Einer hier, der für sie zahlen mußte,
Und auf die Rache wartet.

Catalinon.

Ja, das ist
Ein starker Held von Stein; du bist von Fleisch:
Der Handel ist nicht gleich.

(Don Gonzalo deutet durch Zeichen an, daß man die Tafel wegräume, und ihn mit Don Juan allein lasse.)

Don Juan.

He, räumt den Tisch
Hinweg. Er gibt mir Zeichen, daß wir zwei
Allein hier bleiben, und die Andern gehn.

Catalinon.

Das geht nicht an; bei Gott, du darfst nicht bleiben.
'S gibt Torte, die mit einem Nasenstüber
Den stärksten Helden schlagen mausetodt.

Don Juan.

Geht alle; — ja, wär ich Catalinon! — —
Hinweg! er will's.

(Die Diener ab. Don Gonzalo deutet durch Zeichen an, daß Don Juan die Thüre verschließen soll. Er thut es.)

Siebzehnter Auftritt.

Don Juan. Don Gonzalo's Standbild.

Don Juan.

Schon ist die Thür verschlossen;
Erwartend steh ich da. Sag dein Begehr,
Du Schatten, Scheinbild, oder Traumgesicht!
Wenn du in Qualen wandelst, oder wenn
Heilmittel du bedarfst für deine Seele,
So sprich; ich gebe dir mein Wort, ich thue,
Was du gebeutst. Bist du im Stand der Gnade?
Gab ich in deinen Sünden dir den Tod?
Sprich; alle meine Geister sind gespannt.

Don Gonzalo (mit dumpfem Grabeston).

Wirst du ein Wort als Edelmann mir halten?

Don Juan.

Ich bin ein Mann von Ehre, und mein Wort
Erfüll ich; denn ich bin ein Edelmann.

Don Gonzalo.

So reiche deine Hand mir; zittre nicht.

Don Juan.

Das sagst du mir? ich, zittern? Wärst du auch
Die Hölle selbst, ich gäbe dir die Hand.

(Gibt sie ihm.)

Don Gonzalo.

Bei dieser Hand und deinem Worte, morgen
Erwart' ich dich um zehn zum Abendessen;
Wirst du erscheinen?

Don Juan.

O, ich meinte wohl!,
Du würdest Größeres begehren Morgen
Bin ich dein Gast. Und wohin lädst du mich?

Don Gonzalo.

In meine Gruftkapelle.

Don Juan.

Soll ich dich
Allein besuchen?

Don Gonzalo.

Nein, kommt alle beide;
Und halte mir dein Wort, wie ich's gehalten.

Don Juan.

Glaub mir, ich halt' es; denn ich bin Tenorio.

Don Gonzalo.

Und ich Ulloa.

Don Juan.

Pünktlich, zweifle nicht,
Find' ich mich ein.

Don Gonzalo.

Ich glaub es; Gott befohlen.
(Geht langsam nach der Thüre.)

Don Juan.

Geduld, ich will dir leuchten.

Don Gonzalo.

Leuchte nicht;
Ich bin im Stand der Gnade.
(Don Gonzalo entfernt sich, beständig den Blick auf Don Juan geheftet, während Don Juan ihn ebenso anstarrt, bis Don Gonzalo die Bühne verlassen.)

Achtzehnter Auftritt.

Don Juan (voll Entsetzen).
Himmel, hilf!
Mein ganzer Körper ist in Schweiß gebadet;
In meinem Busen wird zu Eis mein Herz.
Wie er die Hand mir faßte, preßt' er sie
So gräßlich, daß mir's eine Hölle dünkte;
Nie fühlt' ich solche Gluth Und als sein Mund
Die Stimme formte, haucht' er einen Athem
So eisig aus, es schien ein Hauch der Hölle.
Doch all dies ist nur ein Gedankenspiel,
Von Furcht den heißen Sinnen vorgegaukelt;
Und Todte fürchten, ist die feigste Furcht.
Denn wenn ein edler, lebensfrischer Leib,
Begabt mit Geisteskräften und Vernunft,
Nicht Furcht erweckt, wer fürchtet todte Leiber?
Ja, morgen werd' ich zur Kapelle gehn,
Wohin er mich geladen, daß Sevilla
Anstaune voll Entsetzens meinen Muth. (Ab.)

Neunzehnter Auftritt.

(Königliches Schloß in Sevilla.)

Der König. Don Diego Tenorio. Gefolge.

König.
Ist Isabella endlich angelangt?

Don Diego.
Ja, Herr, doch tief bekümmert.

König.

Hat sie denn
Nicht freudig die Vermählung aufgenommen?

Don Diego.

Es schmerzt sie, daß der Ruf entehrt sie nennt.

König.

Aus anderm Grunde wohl entquillt ihr Gram. —
Wo stieg sie ab?

Don Diego.

Im Karmeliterkloster.

König.

Sie soll das Kloster augenblicks verlassen,
Bequemlich weilen bei der Königin.

Don Diego.

Soll die Verlobung mit Don Juan geschehn,
So laß ihn, Herr, dein Antlitz wieder schauen.

König.

Er mag erscheinen, und in stolzen Ehren;
Mein Wille werde kund der ganzen Welt.
Don Juan Tenorio soll von diesem Tag
Als Graf besitzen meine Stadt Lebrija;
Steht Isabella einem Herzog gleich,
So mag sie, da sie einen Herzog erst
Verloren, einen Grafen nun gewinnen.

Don Diego.

Für diese Gnade küß ich deine Füße.

König.

Wohl hast du würdig meine Gunst verdient;
Und wenn wir die Verdienste wägen wollen,
So geb ich nicht genug mit dieser Gunst.
Mir däucht es gut, Don Diego, daß zugleich
Wir Doña Anna's Hochzeitfest begehn.

Don Diego.

Sie wird Octavio's Gattin?

König.

Nein; nicht soll
Octavio tilgen ihrer Ehre Makel.
Hört: Doña Anna, wie die Königin,
Erbat von mir Verzeihung dem Marques;
Denn nach des Vaters Tod wünscht Doña Anna
Im Gatten einen Vater zu gewinnen.
So geht mit wen'gen Leuten, unbemerkt,
Sofort ins Schloß Triana; kündet ihm,
Daß ich, ihn zu erfreu'n, und seiner Base
Beleidigung zu sühnen, ihm verzeihe.

Don Diego.

So wird erfüllet, was ich heiß ersehnt.

König.

Ihr könnt ihm sagen, die Verlobung sei
Auf diesen Abend.

Don Diego.

Alles endet gut.
Leicht wird sich der Marques bereden lassen;
Er ist in seine Base heiß verliebt.

König.

Setzt auch Octavio gleich davon in Kenntniß.
Der Herzog hat mit Weibern nun kein Glück;
Sie alle sind Einbildung nur und Laune.
— Ich hör', er grolle heftig Eurem Sohn.

Don Diego.

Mich wundert's nicht; — wenn er Don Juan's Vergehn
Erfuhr, das so viel Schlimmes ihm gebracht.
— Der Herzog kömmt.

König.

Bleibt mir zur Seite hier;
Denn das Vergehen habt Ihr mit zu tragen.

Zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Octavio.

Octavio.

Siegreicher König, deine Hoheit reiche
Den Fuß zum Kusse mir.

König.

Steht auf; bedeckt
Das Haupt Euch, Herzog. Sagt, was Ihr begehrt.

Octavio.

Zu Euren Füßen hingestreckt, fleh ich
Um eine Gnade; meine Bitte ist
Gerecht, und würdig der Gewährung.

König.

Herzog,
Wenn sie gerecht ist, geb ich Euch mein Wort,
Sie zu gewähren. Nennt die Bitte.

Octavio.

Herr,
Du weißt durch Briefe deines Abgesandten,
Und durch des Rufes Zunge weiß die Welt:
Don Juan Tenorio hat mit spanischer
Anmaßung in Neapel eines Nachts,
(O Schreckensnacht für mich!) das heilige
Asyl entweihet einer hohen Frau,
Und meinen Namen zu der That mißbraucht.

König.

Genug; dein Unglück kenn ich. Was begehrst du?

Octavio.

Mir zu gestatten, daß im offnen Feld
Ich ihm beweise, daß er ein Verräther.

Don Diego.

Das nicht! in seinem Blut fließt solche Ehre, — — —

König.

Don Diego!

Octavio.

Und wer bist du, daß du so
In Gegenwart des Königs sprechen darfst?

Don Diego.

Ich bin der Mann, der schweigt, weil es der König
Gebeut; sonst gäb dir Antwort dieses Schwert.

Octavio.

Du bist ein Greis

Don Diego.

Doch in Italien
War ich ein Jüngling einst, zu Eurem Schmerz;
Mailand und Neapel kannten wohl mein Schwert.

Octavio.

Dein Blut ist eingefroren längst. Ich war,
Gilt wenig; nur: ich bin.

Don Diego.

Ich war und bin!
(Greift zum Schwert.)

König.

Nicht weiter! haltet ein! Laßt gut sein, schweigt,
Don Diego; ehrt des Königs Angesicht!
Ihr, Herzog, wenn vorüber die Vermählung,
Mögt Ihr mit beßrer Muße mit mir sprechen.
Don Juan ist Kammerherr, ist mein Geschöpf,
Und dieses Stammes Zweig; so zollt ihm Achtung.

Octavio.

Ich werde thun, o Herr, wie du befiehlst.

König.

Folgt mir, Don Diego.

Don Diego (für sich).

O mein Sohn, wie schlecht
Zahlst du die Liebe, die ich dir geweiht!

König.

Herzog!

Octavio.

Mein König?

König.

Morgen sei auch Eure Vermählung.

Octavio.

Wohl, sie sei, da du's befiehlst.

(Der König und Don Diego ab.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Octavio. Gaseno. Aminta.

Gaseno.

Gewiß kann dieser Herr uns sagen, wo
Don Juan Tenorio weilt. — O gnäd'ger Herr,
Ist ein Don Juan wohl hier herum zu finden?
Bekannt muß sein Familienname sein.

Octavio.

Ihr meint Don Juan Tenorio?

Aminta.

Ja, ganz recht;
Der Don Juan ist's.

Octavio.

Der weilet hier. Was wollt ihr Von ihm?

Aminta.

Der edle Herr ist mein Gemahl.

Octavio.

Wie?

Aminta.

Wißt Ihr's nicht, da Ihr am Hofe lebt?

Octavio.

Er hat mir nichts gesagt.

Gaseno.

Ist's möglich?

Octavio.

Freilich!

Gaseno.

Doña Aminta ist mit Recht geehrt
Durch solche Heirath; sie ist durch und durch
Bis auf die Knochen eine alte Christin,
Und weiß mit ihrem Gut in Dos-Hermanas
Viel besser Haus zu halten, als ein Graf
Und ein Marques. Don Juan verlobte sich
Mit ihr, und nahm sie dem Patricio weg.

Aminta.

Sagt auch, daß ich als Jungfrau ward sein eigen.

Gaseno.

Hier ist ja kein Gericht; hier klagt man nicht.

Octavio (für sich).

Das ist ein Streich, wie sie Don Juan verübt;
Und meiner Rache kömmt zu gut die Kunde.
(Laut.) Was wollt ihr denn?

Gaſeno.

Ich möchte, weil die Zeit
Vergeht, daß baldigſt nun die Hochzeit ſei;
Sonſt klag ich bei dem König.

Octavio.

Eure Abſicht
Iſt gut.

Gaſeno.

Und ganz gebührlich, und gerecht.

Octavio (für ſich).

Nach Herzenswunſch kömmt die Gelegenheit.
(Laut.) Im Schloſſe gibt es Hochzeit.

Aminta.

Meine Hochzeit?

Octavio.

Damit es uns gelingt, erſinn' ich Etwas
Für Euch: — kommt, Fräulein; zieht ein Hofkleid an;
Dann geht Ihr mit mir in des Königs Saal.

Aminta.

Ihr führt mit Eurer Hand mich zu Don Juan.

Octavio.

So fangen wir's geſcheidt und liſtig an.

Gaſeno.

Das Mittel däucht mir gut.

Octavio (für ſich).

Die Beiden hier
Verſchaffen Rache mir an dieſem Buben
Für ſeine Frevelthat an Iſabella! (Alle ab.)

Zwei und zwanzigster Auftritt.

(Platz vor der Kirche.)

Don Juan. Catalinon.

Catalinon.

Wie hat der König dich empfangen?

Don Juan.

Besser

Und wärmer, als mein Vater.

Catalinon.

Warst du auch

Bei Isabella?

Don Juan.

Auch.

Catalinon.

Wie sieht sie aus?

Don Juan.

So wie ein Engel.

Catalinon.

Nahm sie dich wohl auf?

Don Juan.

Das Angesicht in Milch und Blut getaucht,
So wie die Rose, die beim Morgenroth
Erwacht und ihres Kelches Blätter öffnet.

Catalinon.

Und Hochzeit ist heut Nacht?

Don Juan.

Unfehlbar heut.

Catalinon.

So kriegst du nun den aufgewärmten Braten;
Er wäre frisch, hätt'st du sie nicht vorher
Betrogen! — Doch du nimmst dir eine Frau
Mit schweren Lasten.

Don Juan.

Wirst du unverschämt?

Catalinon.

Und besser wär's, du hieltest morgen Hochzeit;
Heut ist ein böser Tag.

Don Juan.

Was für ein Tag
Ist heute denn?

Catalinon.

Ein Freitag. *)

Don Juan.

Tausend Heuchler
Und Narren bau'n auf solche Albernheiten.
Den Tag nur nenn ich bös, abscheulich, grausig,
Wo mir das Geld fehlt; Alles sonst ist Wind.

Catalinon.

Komm nun, dich anzukleiden. 'S ist schon spät;
Und man erwartet dich.

Don Juan.

Wie dringend auch
Man uns erwarte, haben wir doch erst
Ein anderes Geschäft.

*) Bei den Spaniern ist es der Dienstag.

Catalinon.

Was?

Don Juan.

Bei dem Todten
Zu speisen.

Catalinon.

Thorheit über Thorheit!

Don Juan.

Was?
Ich gab mein Wort!

Catalinon.

Und wenn du's ihm auch brichst,
Was liegt dran? Wird ein Steinbild Rechenschaft
Dir für dein Wort abfordern?

Don Juan (ironisch).

Nun, es kann
Der Todte öffentlich mich ehrlos schelten.

Catalinon.

Die Kirch' ist schon verschlossen.

Don Juan.

Klopfe denn!

Catalinon.

Was nützt das Klopfen hier? Die Küster schlafen;
'S macht Keiner auf.

Don Juan.

Klopf an der Seitenthür.

Catalinon (drückt auf die Klinke).

Die steht schon offen.

Don Juan.

Komm.

Catalinon.

Da geh ein Pfaffe
Hinein mit seinem Wedel und der Stola!

Don Juan.

Folg mir, und schweige.

Catalinon.

Schweigen soll ich?

Don Juan.

Ja.

Catalinon.

Gott helfe mir mit heiler Haut von solchen Gastmählern! (Sie gehen in die Kirche.)

Drei und zwanzigster Auftritt.

(Das Innere der Kirche.)

Don Juan. Catalinon.

Catalinon.

Herr, wie finster ist die Kirche
Für ihren großen Raum! O weh! o weh!
Herr, halte mich! sie packen mich am Mantel.

Vier und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Don Gonzalo's Standbild (tritt ihnen entgegen).

Don Juan.

Wer da?

Don Gonzalo.

Ich bin's.

Catalinon.

Ich bin des Tods!

Don Gonzalo.

Ich bin
Der Todte; zittre nicht. — Ich dachte nicht,
Daß du dein Wort mir hieltest; denn dir ist
Doch Alles Spott.

Don Juan.

Glaubst du mich feige?

Don Gonzalo.

Ja;
Denn als du mich getödtet, jene Nacht,
Flohst du hinweg von mir.

Don Juan.

Vor dem Erkennen
Entfloh ich. Doch nun hast du mich vor Augen;
Sag eilig, was du willst.

Don Gonzalo.

Ich will zum Mahl
Dich laden.

Catalinon (zitternd, steht seitwärts).

Wir erlassen dir das Mahl;
Es kann ja doch nur kalten Braten geben,
Da eine Küche nicht zu sehen ist.

Don Juan.

So laß uns speisen.

Don Gonzalo.

Um zu speisen, mußt
Du diesen Grabstein aus dem Boden heben.

Don Juan.

Liegt dir daran, heb ich die Pfeiler auch
Aus ihrem Grund.

(Er stemmt sich gegen den Grabstein; dieser schiebt sich seitwärts; es erscheint ein schwarzgedeckter Tisch.)

Don Gonzalo.

Du bist ein starker Held.

Don Juan.

Ich hab in meinen Adern Muth und Kraft.

Catalinon.

Das ist ein Tisch aus Mohrenland, so schwarz!
Dort gibt es also keine Wäscherin?

Don Gonzalo.

Nimm Platz.

Don Juan.

Wo?

Catalinon.

Schau, mit Stühlen kommen schon
Zwei schwarze Edelknaben.

(Zwei Vermummte bringen Stühle.)

Catalinon.

Trägt man dort
Auch Trauerkleider und Flanell aus Flandern?

Don Juan.

Nimm Platz.

Catalinon.

Ich, Herr? Ich nahm heut Nachmittag
Ein Vesperbrod.

Don Gonzalo.

Sprich nicht.

Catalinon.

Ich spreche nicht.
Gott helfe mir mit heiler Haut von hinnen! —
Herr, was für eine Schüssel ist dies wohl?

Don Gonzalo.

Dies hier ist eine Schüssel Skorpionen
Und Vipern.

Catalinon.

Eine schöne Schüssel!

Don Gonzalo.

Das
Sind unsre Speisen. Ißt du nichts?

Don Juan.

Ich esse,
Und gäbst du mir auch Basilisken, und
So viele Basilisken trägt die Hölle!

Don Gonzalo.

Du sollst Gesang auch bei der Tafel haben.

Catalinon.

Was trinkt man dort für einen Wein?

Don Gonzalo.

Versuch ihn.

Catalinon (versucht).

Puh! Essig ist und Galle dieser Wein.

Don Gonzalo.

Das ist der Wein, den unsre Keltern pressen.

Gesang (hinter der Bühne).

Merk' es, wer da gegen Gottes
Strafgerichte stolz geprahlt:
Jede Frist kommt an ihr Ende;
Keine Schuld bleibt unbezahlt.

Catalinon.

O Jesus! das ist schlimm, daß ich dies Lied
Muß hören, und daß es uns Beide meint!

Don Juan.

O! Eisesfrost verbrennt den Busen mir.

Gesang (hinter der Bühne).

Solche frechen Worte scheue:
„O noch hab ich lange Zeit!"
Der du trägst des Staubes Kleid,
Kurz nur ist die Frist der Reue.

Catalinon.

Wovon ist dies Ragout?

Don Gonzalo.

Von Krallen.

Catalinon.

So?
Wohl von den langen Fingern eines Schneiders.

Don Juan.

Ich bin gesättigt; heb die Tafel auf.
(Der Tisch wird entfernt.)

Don Gonzalo.

Gib deine Hand mir; zittre nicht. Die Hand!

Don Juan.

Was sagst du mir? ich, zittern? — (Reicht ihm die Hand.)
Ich verbrenne;
Verbrenne du mich nicht mit deiner Gluth!

Don Gonzalo.

Das ist noch wenig gegen jene Gluth,
Die du erstrebet hast. Die Wunder Gottes,
Don Juan, sind unerforschlich; er gebeut,
Daß eines Todten Hand den Lohn dir zahle.
Das sind des Herrn Gerichte; wie die Thaten,
So auch der Lohn.

Don Juan.

Ich brenne! laß die Hand
Mir frei; ich tödte dich mit diesem Schwert.
Weh! weh! umsonst! ich treffe nur die Lüfte.
— Ich habe deine Tochter nicht beleidigt;
Denn sie entdeckte den Betrug zuvor.

Don Gonzalo.

Die böse Absicht zählet gleich der That.

Don Juan.

Gestatte einen Priester mir, daß er
Mich beichten hör', und mir die Sünd' erlasse.

Don Gonzalo.

Es kann nicht sein; du denkst zu spät daran.

Don Juan.

Ich glüh, ich brenne; weh! ich bin des Todes.
(Stürzt nieder.)

Catalinon (kniend).

Kömmt Niemand hier davon? Auch ich muß sterben,
Weil ich ihm hergefolgt.

Don Gonzalo.

Das sind des Herrn
Gerichte; wie die Thaten, so der Lohn.
(Das Grabmal versinkt mit Don Juan und Don Gonzalo.)

Fünf und zwanzigster Auftritt.

Catalinon
(auf den Knieen sich vorwärts schleppend).

O Gott! was ist das? Die Kapelle steht
In Flammen; und ich bleibe hier, und halte
Die Leichenwacht. — Ich schleppe mich hinweg,
So gut ich kann, und will's dem Vater melden.
O heiliger Georg! o du Lamm Gottes!
Helft mir mit heiler Haut nur auf die Gasse. (Ab.)

Sechs und zwanzigster Auftritt.

(Schloß.)

Der König. Don Diego. Gefolge.

Don Diego.

Schon harret der Marques des hohen Glücks,
Daß er des Königs Füße küssen dürfe.

König.

Er möge kommen. Laßt dem Grafen sagen,
Daß er nicht säumt.

Sieben und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Patricio. Gaseno.

Patricio.

Kann hier zu Lande, Herr,
So frecher Hochmuth wohl gestattet sein,
Daß deine Diener arme niedre Leute
In Schimpf und Schande stürzen?

König.

Sprich, was meinst du?

Patricio.

Don Juan Tenorio hat verrätherisch
Und schändlich an dem Abend meiner Hochzeit,
Eh sie vollzogen war, mich um mein Weib
Betrogen. Zeugen hab ich hier.

Acht und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Tisbea.

Tisbea.

O Herr,
Wenn Eure Hoheit an Don Juan Tenorio
Mir nicht Gerechtigkeit verschafft, muß ich
Mein Leben lang vor Gott und Menschen klagen.
Das Meer warf ihn ans Ufer; er verdankt
Sein Leben mir und gastlichen Empfang:
Und zu der Freundschaft Lohn belog er mich,
Betrog mich durch ein falsches Ehversprechen.

König.

Was sagst du mir?

Tisbea.

Die Wahrheit.

Neun und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Octavio mit Aminta (die sich in Hofkleidern linkisch bewegt).

König.

Was ist das?

Aminta.

Weiß man's noch nicht? Der Herr Don Juan Tenorio,
Drum komm ich her, ich will zum Mann ihn haben;
Er muß mir meine Ehre wiedergeben.
Er ist ein Edelmann; er darf mir's nicht
Abschlagen. Gib Befehl zur Trauung, Herr.

Dreißigster Auftritt.

Die Vorigen. De la Mota.

De la Mota.

Es ist nun Zeit, die Wahrheit an das Licht
Zu ziehn, mein hoher Herr; erfahr es denn:
Don Juan Tenorio trägt die Schuld, die du
Mir beigemessen; denn als falscher Freund
Hat der Verräther mich getäuscht. Dafür
Hab ich zwei Zeugen.

König.

Ha, der Büberei!
Nehmt ihn in Haft; gebt ihm den Tod zur Stunde.

Don Diego.

Ich selbst erfleh, als meiner Dienste Lohn:
Laß ihn ergreifen; laß die Schuld ihn büßen,
Damit für meines Sohnes Bosheit nicht
Des Himmels Blitze fahren auf mein Haupt.

Ein und dreißigster Auftritt.

Die Vorigen. Catalinon.

Catalinon.

Vernehmt, ihr Herrn, das gräßlichste Begebniß,
Das je sich zugetragen auf der Welt;
Und wenn ihr es vernehmt, so bringt mich um!
Don Juan, nachdem er dem Komtur geraubt

Die zwei Kleinode, die am höchsten gelten,
Verübte eines Abends Spott an ihm,
Und griff dem Marmorbild frech an den Bart,
Und lud ihn höhnend ein zum Abendessen;
— O hätt' er doch ihn nimmer eingeladen! —
Das Bildniß kam, und lud ihn gleichfalls ein:
Und nach der Mahlzeit, daß ich's kurz berichte,
Jetzt eben, unter tausend Wunderzeichen,
Nahm es ihn bei der Hand, und preßte sie,
Bis daß es ihm das Leben ausgepreßt,
Und sprach: Gott will's, daß ich dich also tödte,
Zu deiner Sünden Strafe; wie die Thaten,
So auch der Lohn.

König.

Was sagst du?

Catalinon.

Reine Wahrheit.
Don Juan hat vor dem Tode noch bekannt,
Daß Doña Anna's Ehre rein geblieben,
Weil ihn die Leute hörten, eh er noch
Vollführte den Betrug.

De la Mota.

Für diese Kunde
Geb ich dir tausendfachen Botenlohn.

König.

Das ist des Herrn gerechtes Strafgericht!
— Und nun geziemt's, daß Alle sich vermählen;
Die Ursach alles Unheils traf der Tod.

Octavio.

Da Isabella nun verwittwet ist,
Führ ich sie zum Altar.

De la Mota.

Und ich mein Bäschen.

Patricio.

Und so auch wir die Unseren, auf daß
Es mit dem steinernen Gast zu Ende komme.

König.

Das Grabmal aber werde nach Madrid
Versetzt in San Francisco's hohen Chor,
Auf daß sein Angedenken ewig glänze.

Gräfin und Zofe.

(El Perro del Hortelano.)

Luſtſpiel.

Nach

Lope de Vega.

Perſonen.

Gräfin Diana Belflor.
Theodor, ihr Secretär.
Marcella, Anarda, Dorothea, } ihre Zofen.
Fabio, ihr Haushofmeiſter.
Triſtan, Theodor's Bedienter.
Graf Ludovico, Dianens Oheim.
Camillo, ſein Kammerdiener.
Graf Federico, Dianens Vetter.
Marques Ricardo.
Celio, ſein Bedienter.
Tirano, Furio, Antonello, } Lakaien.

Ort der Handlung: Neapel.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Saal im Palaſt Belfior.)

Theodor. Triſtan.

Theodor.

Raſch, hier hinaus!

Triſtan.

Das war ein Mißgeſchick!

Theodor.

Hat ſie uns denn erkannt?

Triſtan.

Wie kann ich's wiſſen?
Ich glaube, ja. (Beide eilig ab.)

Zweiter Auftritt.

Diana.

Halt ein! enteile nicht!
So hör doch! — Schändlich! Iſt kein Diener da?
Iſt Keiner hier? — War es ein Mann, den ich
Erblickte? war's ein Traum, der mich betrog?
He! ſchläft denn Alles?

Dritter Auftritt.

Diana. Fabio.

Fabio.
Gräfin?

Diana.
Eile, geh!
Sieh, wer der Mann ist, der von hier entfloh.

Fabio.
Von hier?

Diana.
Geh! gib mir Antwort mit den Füßen.

Fabio.
Ich eil ihm nach. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Diana.
So wohlbehütet ist
Mein Haus, daß Männer nächtlich darin streifen,
Und ich beinah im eigenen Gemach
Sie finden muß!

Fünfter Auftritt.

Diana. Fabio.

Fabio.
Ich hab ihn noch ertappt.

Diana.

Wo ist er?

Fabio.

Fort! ich konnt' ihn nicht erkennen.

Diana.

Wie?!

Fabio.

Nach der Lampe warf er seinen Hut,
Und löschte sie, sprang dann hinab die Stufen,
Zog seinen Degen, und verschwand.

Diana.

O Feigling!

Fabio.

Was sollt' ich thun?

Diana.

Er fragt! — Ihm nach, ihn tödten.

Fabio.

Ihn fand ich nicht; doch fand ich seinen Hut.

Diana.

Sein Hut, er war geschmückt mit reichen Federn.
Zeig her.

Fabio.

Der ist so prachtvoll nicht.

Diana.

Der ist's?
Wo ist der goldne Schmuck, und wo die Federn?

Fabio.

Beim Werfen nach der Lampe trafen sie
Vielleicht ins Licht, und sind wie Spreu verbrannt.
Als Ikarus der Sonne kam zu nah,
Brannt' er die Federn an, und fiel ins Meer;
So ist's gewesen. Sonne war die Lampe,
Und Ikarus der Hut: das Licht verbrannt' ihm
Die Federn; und ich fand ihn auf der Treppe.

Diana.

Nie leg ich mich zur Ruh, bis ich erfahren,
Was hier geschehn. Ruf meine Zofen her.

Fabio.

Da sind sie schon. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Diana. Anarda. Marcella. Dorothea.

Diana.

Anarda, tritt hieher.
Wer ist der Mann, der eben floh von hier?

Anarda.

Ein Mann?

Diana.

Aus diesem Saal. Wer zeigt' ihm hier
Den Eingang? sprich!

Anarda.

Der Gräfin Belflor Diener
Verrathen ihre Herrin nicht.

Diana.

Ist's wahr?
Dann ist der Mann um einer Zofe willen
Gekommen.

Anarda.

Daß Ihr mir nicht zürnet, muß
Ich ohne Rücksicht Euch die Wahrheit sagen;
Ob es die Freundschaft auch verletze, die
Mich an Marcella bindet. Sie, ich weiß es,
Liebt einen Mann, der liebend um sie wirbt;
Doch nie erfuhr ich, wen.

Diana.

Schamlosigkeit!
Wie eines unvermählten Weibes Ruf
Gut steht in Euren Händen!

Anarda.

Gnädigste,
Hört mich! Die Schuld ist minder, als Ihr denkt.
Der Mann ist ja nicht fremd in Eurem Haus,
Und braucht zum Stelldichein sein Leben nicht
Zu wagen.

Diana.

Einer meiner Diener ist's?

Anarda.

Ja, Gnädige.

Diana.

Wer ist es?

Anarda.

Theodor.

Diana.

Mein Secretär?

Anarda.

Ich weiß nichts weiter, als
Daß sie sich öfters sprachen.

Diana.

Tritt bei Seite,
Anarda.

Anarda.

Gnädigste, bewährt auch hier
Die hohe Klugheit, die — —

Diana.

Ich bin beruhigt,
Da es um meinetwillen nicht geschah.
Marcella!

Marcella.

Gräfin!

Diana.

Höre.

Marcella.

Ihr befehlt?
— Mit Zittern nah ich ihr. —

Diana.

Bist du's, der ich
Vertraue meine Ehr und all mein Denken?!

Marcella.

Was hat man Böses Euch von mir gesagt,
Da Ihr doch meine Treue kennt?

Diana.

Du, treu?

Marcella.

Worin hab ich mich gegen Euch vergangen?

Diana.

Ist's kein Vergehn, wenn in mein Haus, in mein
Gemach ein Mann sich schleicht, um dich zu sprechen?

Marcella.

Kann ich dafür, daß Theodor so albern,
Mir überall, wo er mich treffen kann,
Zwei Dutzend Liebesworte nachzuwerfen?

Diana.

Zwei Dutzend? ei, ein wohlgesegnet Jahr,
Wo sie nach Dutzenden zu kaufen sind!

Marcella.

Ich meine, wenn ich komm und wenn ich geh,
Gleich strömt er auf die Lippen sein Gefühl.

Diana.

Strömt auf die Lippen? welch ein rares Wort!
Was sagt er denn?

Marcella.

Ich glaub, ich hab's vergessen.

Diana.

Nicht doch! besinne dich.

Marcella.

Das Einemal
Sagt er: dein holder Reiz gibt mir den Tod;
Das Andremal: er gibt mir neues Leben;
Dann wieder: letzte Nacht konnt' ich nicht schlafen,
Denn meine Wünsche hielten Wacht bei dir;
Dann wieder fordert er ein Haar von mir,
Um seine Sehnsucht dran zu binden, daß
Sie ruhig bleib' in seinem Herzen. — Doch
Was mögt Ihr solche Kindereien hören?

Diana.

Das freut dich alles wohl?

Marcella.

'S ist mir nicht leid;
Denn wohl bemerk ich, daß er seine Liebe
In Ehr und Zucht auf's Ziel der Ehe richtet.

Diana.

Es ist die Eh ein redlich Ziel der Liebe.
Soll ich's vermitteln?

Marcella.

Gäb's ein höher Ziel
Für mich? O Herrin, da in Eurem Groll
So milder Sinn, in Eurem Zürnen sich
So hoher Adel zeigt, darf ich's gestehn:
Ich bet' ihn an! Er ist der bravste Jüngling,
Der klügste, der bescheidenste, der beste,
Der liebevollste, den ich je gesehn.

Diana.

Ich kenn' aus seinem Dienst ihn als verständig.

Marcella.

Doch ist's was Andres, in demüth'ger Treue
Euch ehrfurchtsvolle Dienste weihn, — was Andres,
In holder Nähe Lieb' um Liebe tauschen.

Diana.

Ob ich, Marcella, die Vermählung auch
Gestatte, wann es Zeit, so fordert doch
Mein Ruf, mein edler Namen große Rücksicht.
Nicht wohlgethan wär's, Euch Gelegenheit
In meinem Haus zu bieten; und den Schein
Des Grolls bewahr ich noch, weil Alle schon
Die Sache wissen. — Tieferes Geheimniß
Verhülle, was du thust; und kann's geschehn,
Wirst du, — — wird Theodor mich günstig sehn.

Marcella.

Zu Euren Füßen — —

Diana.

Geh!

Marcella.

O güt'ge Herrin!

Diana.

Laßt mich allein.

Anarda.

Was gab es?

Marcella.

Zorn und Schelten,
Zu meinem Besten.

Dorothea.

Kennt sie dein Geheimniß?

Marcella.

Sie weiß, daß es zur Ehre mir gereicht.

(Dorothea und Marcella ab.)

Siebenter Auftritt.

Diana. Anarda.

Diana.

Wie glücklich fühlt die Arme sich! Als ich
Ein Tröpfchen Hoffnung goß auf ihre Bitten,
Ging über ihr Gesicht ein Sonnenschein;
Beseligt war sie, wie ein krankes Kind,
Das zwischen Tod und Leben zweifelte,
Vom Arzt empfängt die Bürgschaft der Genesung.

Anarda.

Sie liebt.

Diana.

Ich war nie glücklich.

Anarda.

Welch ein Wort!
Ihr, seit der Kindheit Eurer Thaten Herrin,
Neapels Stolz, des Landes erste Fürstin,
Der Männer Sehnsucht und der Frauen Neid!

Wenn das Geschick vom Himmel sah auf Euch,
Hat es gelächelt stets in Wohlgefallen;
Und wie das Glück, sind Euch die Menschen hold.

Diana.

Laß sein. Langweil'ge Gecken möchten gern
Für ihrer Lügen abgegriffne Münze
Die Grafschaft Belflor kaufen; weiter nichts.
— Ich fühle mich allein Dies Einerlei
Des faden Daseins haß ich; — und Marcella
Ist glücklich!

Anarda.

Ja. — Sie lebt in Theodor.
Wer liebt, der stirbt sich selber ab, und zehrt
Am Leben, das ihm der Geliebte gibt.

Diana.

Was ist er denn, daß sie das höchste Gut,
Ein frei Gemüth, ein freies Fühlen, Denken,
Ihm opfert?

Anarda.

O, er ist ein schöner Mann.

Diana.

Kein Mann ist schön.

Anarda.

Ist er nicht treu und gut?
So frischen Geistes wie der Morgenthau,
So wahr von Herzen wie der Lilien Farbe?
Und — —

Diana.

Fort!

Anarda.

Was sagt' ich, — —

Diana.

Geh!

Anarda.

Ihr zürnet?

Diana.

Geh!

Soll ich zum Erstenmal zweimal befehlen?

(Anarda ab.)

Achter Auftritt.

Diana.

Und ist das alles wahr? — Es ist nicht wahr.
Zwar geistvoll ist er. — Andre sind es auch.
Und schön? O nein Nur hat sein Antlitz Etwas,
Das wie ein Räthsel zur Betrachtung lockt.
— Und treu und gut? — Warum soll denn der Diener
Nicht treu sein, wenn die Herrin gütig ist? —
Sie liebt ihn, weil sie seines Gleichen ist.
— Marcella seines Gleichen? Nimmermehr.
— Sie fühlt sich glücklich; und ich soll ein Glück
Jetzt kennen lernen, und es selbst entbehren!

O bräch' in dieses glatte, klare Leben
Ein finstrer Sturm des Unglücks ein! Mir ist
So weh! was ist das? — Neid? — Was sagt' ich da?!

Neid auf die Sklavin um des Sklaven willen?
Ich hasse diese Magd! — Sei still, Diana;
Du neidest, hassest nun zum Erstenmal.
O welch ein Fluch muß Liebe sein, wenn schon
Das Schauspiel fremder Liebe sündig macht!

Doch ist es wirklich Neid? ist's nur ein Sehnen
Nach etwas Unbekanntem? — Gut; ich will
Ihn selbst darüber fragen. — Ihn? o nein! (Ab.)

Neunter Auftritt.

Theodor. Tristan.

Theodor.

Ich bin in großen Sorgen.

Tristan.

Und mit Recht.
Ich warnt' Euch ja. Was mußtet Ihr bei Nacht
Marcella sprechen? Denkt, was Euch bedroht,
Wenn unsre Gräfin je dahinter kommt.
Von mir nicht red' ich, der als guter Narr
Schildwache steht vor Eures Glückes Pforte,
Daß Euch der Feind nicht überfallen soll.

Theodor.

Sie hat mich nicht erkannt.

Tristan.

Ich hoffe so.
Doch hätt' ich nicht zu rechter Zeit den Hut
Geworfen nach der Lampe, Fabio
Hätt' Euch erkannt; und dann — —

Theodor.

Und dann hätt' er
Den Botenlohn wohl nimmer sich verdient.

Tristan.

Sein Glück, daß er nicht auf die Fährte kam!
Sonst wär's ihm grad gegangen, wie der Lampe.
Als ich mit Euch die Trepp' hinunter floh,
Sprach ich zur Lampe: Sag, wir seien Fremde,
Und nicht vom Haus! — Du lügst! entgegnet sie.
Den Schimpf durft' ich auf mir nicht sitzen lassen;
Und gleich blies ich das Lebenslicht ihr aus.
— Doch noch einmal: was sucht Ihr stets Gefahren?
Liebt Ihr Marcella denn so heiß, daß Ihr
Im Saal der Gräfin mit ihr kosen müßt?

Theodor.

So heiß? — ich weiß nicht. — Nein! — Sie ist mir gut.
Sie hat zuerst mir Freundlichkeit bewiesen,
Und holde Neigung, die ich nicht gesucht.
Sie sah mich leiden; — —

Tristan.

Was denn leidet Ihr?

Theodor.

Wer kann im Haus Dianens leben, und
Sich glücklich fühlen?

Tristan.

Freilich ist sie stolz.

Theodor.

Sie ist ein Bild des Himmels!

Triſtan.

Iſt ſie das?
O dann verſteh ich Euer Leiden!

Theodor.

Nein.
Du irrſt.

Triſtan.

Ich ſagte ja kein Wort; und ſo,
Scheint mir's, ich habe gar nicht irren können.

Theodor.

Was meinſt du?

Triſtan.

Daß Ihr leidet, und Marcella
Euch leiden ſah; und?

Theodor.

Und da litt ſie ſelbſt;
Und zwiefach, weil mein Gram ein Räthſel ſchien.
Die Löſung ſuchend, hielt Marcella ſich
Am Ende ſelber für des Räthſels Löſung;
Und meinem Schmerze, den ſie ſo gedeutet,
Bot ſie ſich an als Arzt und Arzenei.
Schwermüthig war ich; ſie war ſchön und gut:
Und folglich, dachte ſie, war ich verliebt;
Und folglich, dachte ſie, in ſie verliebt.

Triſtan.

Und wart Ihr's nicht?

Theodor.

Vielleicht. — Doch ja, ich war's.

Triſtan.

Und ſeid's nicht mehr?

Theodor.

Sie iſt ſo lieb und gut!
Ich liebe ſie, beim Himmel!

Triſtan.

Doch auf Erden
Laßt ab von dieſer Liebe, rath ich Euch;
Sonſt bleibt Ihr ſchwerlich in der Gräfin Haus.

Theodor.

Kann ich ſie denn vergeſſen?

Triſtan.

Warum nicht?
Verſucht's, und ſehet, ob das Herz Euch bricht!
Entſchließt Euch erſt, der Liebe zu vergeſſen;
Dann prägt Euch ein: ſie darf nie wiederkehren.
Laßt Ihr ſie heut die kleinſte Hoffnung nähren,
Nimmt ſie ſich morgen mehr, als ſie beſeſſen.
Raſtlos wie eine Uhr iſt Euer Geiſt,
Wo auf Gefahren ſtets der Zeiger weiſt;
Und Lieb' iſt wie die Kette in der Uhr:
Der Zeiger ſteht; zerſprengt die Kette nur!

Theodor.

Mir fehlt der Schlüſſel, um zu drehn die Kette.

Triſtan.

Dann ſteht der Zeiger bald von ſelbſt, ich wette!

Theodor.

Wie albern bist du, mein geheimer Rath!

Triſtan.

Klug iſt mein Rath; nur fehlt ihm Eure That.
Doch halt; noch ein Recept will ich Euch ſchenken:
Nehmt Eurem Blick Diana nur zum Ziel!

Theodor.

Diana? ach, ich ſeh ſie allzuviel!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Diana.

Diana.

Ha, Theodor!

Theodor.

Sie iſt es.

Diana.

Höre.

Theodor.

Was
Gebietet Ihr?

Triſtan.

Kommt ſie uns auf die Schliche,
So fliegen wir zu dreien aus dem Haus.

Diana.

Unlängſt hat eine Freundin, die ſich ſelbſt
Nicht die Gewandtheit zutraut, mich erſucht,
Für ſie ein Briefchen aufzuſetzen; hier

Hab ich's. Der Freundin konnt' ich's nicht versagen,
Obschon ich nichts versteh von Liebessachen.
Drum bitt ich, schreib mir einen bessern Brief.
Nimm, lies.

Theodor.

Hat Eure Hand, verehrte Herrin,
Dies Blatt berührt, wer wär so kühn, so stolz,
Daß er wetteifern möchte? Nimmer ich!
Ich bitte, schickt's der Freundin ungeprüft.

Diana.

Lies, lies.

Theodor.

Ich staune, daß Ihr Euch mißtraut.
Ich hoffte, grad hier einen Styl zu lernen,
Der mir noch unbekannt; denn nie hab ich
Mit Liebe mich beschäftigt.

Diana.

Niemals? niemals?

Theodor.

Aus Kenntniß meiner Mängel wagt' ich nicht,
Zu lieben; denn ich muß die Prüfung scheu'n.

Diana.

Ja so! Deshalb gehst du vermummt einher?

Theodor.

Ich, Gräfin? wie und wann?

Diana.

Man sagte mir,
Der Haushofmeister habe dich heut Nacht
Vermummt gesehn.

Theodor.

Da haben wir mit ihm
Ein Späßchen uns gemacht, wie häufig schon;
Denn tausend Streiche spielen wir einander.

Diana.

Lies, lies!

Theodor.

Gewiß, ich seh's, in Eurem Haus
Ist Jemand auf mich neidisch.

Diana.

Eifersüchtig,
Das könnte sein. — Lies! lies!

Theodor.

So laßt mich denn
Die Wunderblumen Eures Geistes schauen.
(Liest.)
„Nie gab mir Unglück seine ernsten Lehren;
„Nie stand ich dankend an des Glücks Altar.
„Doch als ich sah ein glücklich liebend Paar,
„Wagt' es der Schmerz, mein Leben zu verfehren.

„Gern möcht' ich fremdes Glück mitfühlend ehren;
„Doch kann ich's nicht, weil ich nie glücklich war:
„Und Schmerzen fühl ich, die so wunderbar,
„Daß ich der Schmerzen nimmer möcht' entbehren.

„O sage, ob es Neid ist, was ich leide?
„Sag, ob von Sehnsucht meine Adern brennen?
„O nein! ich kann nicht neiden, was ich meide;

„Ein Gut ersehnen nicht, ohn' es zu kennen.
„Und wenn ich nichts ersehne, nichts beneide,
„Ein Räthsel ist's; — kannst du die Lösung nennen?"

Diana.

Was sagst du?

Theodor.

Meisterhaft in Styl und Ausdruck.
Doch glaub ich, daß des Räthsels Lösung nicht
So schwer.

Diana.

Nun gut; schreib einen bessern Brief.

Theodor.

Wer kann wetteifern mit Dianens Geist?

Diana.

Versuch es; geh hinein.

Theodor.

Ich wag es nicht.

Diana.

Ich bitte, thu's um meinetwillen.

Theodor.

Gräfin,
Ihr wollt Euch überzeugen, daß ich nicht
Vermag, — —

Diana.

Ich warte hier; geh, kehre bald.

Theodor.

Soll ich's denn wagen?

Diana.

Triſtan, bleib und höre.

(Theodor ab.)

Eilfter Auftritt.

Diana. Triſtan.

Triſtan.

Entſchuldigt, gnäd'ge Gräfin, daß vor Euch
In ſolcher Kleidung ich erſcheinen muß;
Nicht meine Schuld iſt's, ſondern meines Herrn.
Ein Diener iſt des Herren Barometer,
Sein Morgenſtern, ſein Baldachin, ſein Spiegel;
Drum iſt es unrecht, mich ſo ſchlecht zu halten.
— Er iſt wohl nicht vermögend, mehr zu thun.

Diana.

So ſpielt er?

Triſtan.

Wollte Gott! Wer ſpielt, dem fehlt's
Nie auf die eine oder andre Weiſe.
Sonſt mußten Könige ein Handwerk lernen,
Daß, wenn ihr Reich für ſie verloren ging,
Sie ſich ernähren könnten: — glücklich, die
In ihrer Jugendzeit ein Spiel erlernt!
Denn in der Noth verſchafft die edle Kunſt
Des Spiels mit kleiner Mühe den Bedarf.

Seht einen Maler, der mit höchster Kraft
Des Geists ein Bild, als ob es lebte, malt;
Da sagt ein Pinsel: 'S ist zehn Thaler werth!
Wer aber spielt, und sagt nur dies: „Ich halte!"
Kommt Eine gute Karte nur, so springen
Ihm hundert oder mehr Procent heraus.
Das ist die Kunst, mit der vornehme Ärzte
Gemeinem Bürgerpack zur Ader lassen;
Das ist im Kreis gewandter Kavaliere
Der Mosesstab, der aus verschloßner Truhe
Des eitlen Krämers goldne Quellen schlägt.

Diana.

So spielt er nicht?

Tristan.

Er ist so ernst und trüb!

Diana.

Danach muß er gewiß verliebt sein?

Tristan.

Er

Verliebt? ein feiner Scherz! Er ist wie Eis.

Diana.

Wie? sollte denn ein Mann von seiner Art,
Galant, verständig, jung, nicht irgendwo
In Ehr und Züchtigkeit um Liebe werben?

Tristan.

In Stroh und Haser, Kamm und Bürsten mach ich
Geschäfte, nicht in Liebelei und Briefchen.
Er ist den ganzen Tag in Eurem Dienst
Beschäftigt, mein' ich ja.

Diana.

Und geht er Nachts
Nie aus dem Zimmer?

Triſtan.

Ich begleit' ihn nicht;
Ich hab 'ne Hüfte mir verrenkt.

Diana.

Wie ſo?

Triſtan.

Ich kann Euch Antwort geben, wie die Frau'n,
Wenn ſie von Püffen eiferſüchtiger Männer
Braungelbe Flecken tragen im Geſicht:
Ich fiel die Trepp' hinab.

Diana.

Gefallen biſt du?

Triſtan.

Den langen Weg; mit meinen Rippen zählt' ich
Die Stufen all.

Diana.

Es mußte dir ſo gehn,
Wenn du den Hut geworfen nach der Lampe.

Triſtan.

Zum Henker! die Geſchicht' iſt aufgedeckt.

Diana.

Du kannſt Antworten geben; gib ſie doch!

Triſtan.

Hm! ich beſinne mich; — — da fällt mir's ein.
Jüngſt flogen Fledermäuſ' umher im Haus;

Und da sich eine auf die Lampe setzte,
Warf ich den Hut nach ihr, und traf das Licht:
Und gleich rollt' ich so rasch die Trepp' hinunter,
Daß ich vor meinen Füßen drunten war.

Diana.

Sehr wohl besonnen hast du dich. Allein
Ein altes Arzeneibuch lehrte mich:
„Wenn Fledermäuse dir in's Haar geflogen,
„Gibt's nur Ein Mittel, sie herauszutreiben:
„Schneid ab das Haar!" — Soll die Gelegenheit,
(Das Haar, mein' ich,) den Fledermäusen fehlen,
So mußt du Haare lassen; und dein Kopf
Soll bald geschoren sein.

Tristan.

Puh, wie es wettert!
Rasirt auf die Galeeren schickt sie mich
Als Wilddieb, weil ich Fledermäuse jagte! (Ab.)

Diana.

O der Gedanken, die mich überfluthen!

Zwölfter Auftritt.

Diana. Theodor.

Theodor.

Was Ihr befohlen, ist geschehn.

Diana.

Schriebst du
Den Brief?

Theodor.

Gelungen ist er nicht.

Diana.

Zeig her!

(Liest.)

„Nie gab mein junges Herz mir ernste Lehren;
„Nie stand ich flehend an der Lieb' Altar.
„Erst als ich sah ein glücklich liebend Paar,
„Gelang es ihr, mein Leben zu verkehren.

„Schön ist's, ein fremdes Glück mitfühlend ehren;
„Ich kann es nicht, weil ich nie glücklich war:
„Und Schmerzen fühl ich, die so wunderbar,
„Daß ich der Schmerzen nimmer möcht' entbehren.

„Des Neides Strafen sind es, die ich leide;
„Und Sehnsucht fühl ich in den Adern brennen.
„Ich möcht' erobern, was ich feindlich meide;

„Nicht lieben, und der Liebe Glück doch kennen.
„Mein Stolz verschmäht das Ziel, das ich beneide,
„Und wagt es nicht, des Räthsels Wort zu nennen."

Diana.

Zu wahr! vortrefflich! — Fort mir aus den Augen!

Theodor.

Gräfin!

Diana.

So wagtest du, an meiner Ehre
Zu frevеln!

Theodor.

Konnt' ich ahnen, daß Ihr es
Selbst Eurer Freundin nicht gestatten wollt,
Des Räthsels Wort zu sagen?

Diana.

Meiner Freundin? — —
Ja, ja; du hast nicht Unrecht. Komm, laß sehn.
(Liest.)
Vortrefflich! schön!

Theodor.

Ihr scherzet.

Diana.

Wollte Gott!

Theodor.

Ihr sagt?

Diana.

Dein Brief ist besser, zehnmal besser.
Du hast gesiegt.

Theodor.

Leid ist mir, wenn Ihr's glaubt.
Damit beginnt der Haß auf einen Diener,
Daß er gescheidter als sein Herr sich zeigt.
Die Mähr erzählt von König Salomo,
Einst hab er seinem Großwessir gesagt:
Ich hab ein Räthsel hier erdacht, das ich
Aufgeben will der Königin von Saba.
Schreib du ein Räthsel auch, zu gleichem Zweck:
Und räth sie deines nicht, hast du gesiegt;
Und räth sie meines nicht, ist mein der Sieg.

Da schrieb der Großwessir mit ernster Müh
Ein Räthsel: und die Königin von Saba
Errieth es nicht; sie rieth des Königs Räthsel.
Da schlich der Großwessir ganz still nach Haus,
Und sprach zu seinem Sohn: Fort aus Judäa!
Hier droht uns Tod, seit König Salomo
Weiß, daß ich beßre Räthsel schreib, als er.
— So kann mir's leicht mit diesem Briefe gehn,
Der schon von Anfang Euren Zorn erweckte.

Diana.

Nein, Theodor. Dein Brief ist schön, vielleicht
Zu schön. Ich will ihn meiner Freundin senden;
Doch erst mit voller Muße prüf' ich ihn.

Theodor.

Nie hat er solche Huld verdient.

Diana.

Du irrst.

Theodor.

Ihr ehrt den guten Willen.

Diana.

Wie ich soll.

Theodor.

Ihr geht, o Gräfin, und habt Euren Brief
Vergessen? Nehmt ihn wieder.

Diana.

Heb ihn mir
Einstweilen auf; obschon das Beste wär,
Ihn zu zerreißen.

Theodor.

Ihn zerreißen?

Diana.

Ja —

Was liegt daran, daß er verloren gehe?
Kann ja doch Größeres verloren gehn! (Ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Theodor.

Sie geht. Verstand ich sie? hielt Wahnsinn mich
Befangen? Nein. Doch Wahnsinn wär's, zu denken,
Daß dieses Weib, so stolz, so hoch und hehr,
So jählings in das Wagniß sich gestürzt,
Mir aufzuschließen ihres Herzens Räthsel.
Es muß so sein; ich habe mich getäuscht.
— Doch was sie sprach, so seltsam, unerhört:
„Was liegt daran, daß er verloren gehe?
„Kann ja doch Größeres verloren gehn!"
— Verloren? Größeres? Das gilt wohl nur
Von jener Freundin, die den Brief begehrte.
Wie aber, wenn sich unter diesem Schleier
Dianens Antlitz halb verhüllt, halb zeigt?
Doch nein; sie ist zu launenhaft, zu offen,
Zu klug Das wär das grade Gegentheil
Von jenem Adelstolz, der sie erfüllt.
Hier in Neapel huldigen ihr Fürsten;
Wie dürft' ich's wagen, ich, ihr Diener nur?
Mich ängstet alles das; ich seh Gefahr!
Sie glaubt, ich werbe um Marcellens Gunst;

Darauf hat sie ein listig Spiel gebaut,
Und mich verhöhnt. — Nein; grundlos ist die Furcht.
Bei Spiel und Spott nicht wechseln so die Farben;
Und mit wie bangem Angesicht sie sprach:
„Kann ja doch Größeres verloren gehn!“

Das trüget nicht. Hat Wahrheit je getrogen?
Hat je die Rose Farb' und Duft erlogen?
Wenn thränenvoll der Morgen kömmt gegangen,
Hat ihm die Rose je mit solchem Bangen
Der Blätter dunkle Augen zugewendet,
Aus duft'gen Lippen solchen Gruß entsendet?
O wie der Purpur ihrer keuschen Wangen
Sehnsucht verrieth und zagendes Verlangen!

Doch wer erforscht des Frauenherzens Grund?
Klar sprach ihr Auge, räthselhaft ihr Mund;
Und was ich hört' und sah, war nicht genug
Für ernste Wahrheit, und zu viel für Trug.

Und du, mein Herz, in diesem Doppelspiel
Lockt dich der Schönheit Glanz, der Hoheit Ziel?
Still! still! wie könnt' ich so mich selber kränken,
Diana sehen, und der Gräfin denken!

Vierzehnter Auftritt.

Theodor. Marcella.

Marcella.

Find' ich dich endlich, theurer Theodor?

Theodor.

Das ist die Prosa nach der Poesie.

Marcella.

Den ganzen Tag hab ich dir aufgelauert.
Heut Nacht sind große Dinge hier geschehn.
Die Gräfin wollte nicht zur Ruhe gehen,
Bis sie aufs Pünktchen Alles ausgeforscht;
Die andern Zofen, neidisch auf mein Glück,
Erzählten's ihr. Ja, bei der Dienerschaft
Gibt's keine Freundschaft; 's ist nur Heuchelei.
Kurz, sie weiß Alles; da gestand ich's ein,
Und sagt' ihr, wie so brav du bist, so klug,
So goldig, und so lieb, und gar so gut.
Ich hatte Bang, sie würd' im ganzen Haus
Das Oberste zu unterst kehren, uns
Fortjagen, und die Andern hart bestrafen;
Doch grad im Gegentheil! Ihr edles Herz
Kennt deinen Werth, rechtfertigt meine Liebe;
Und kurz, sie will, — — sie will uns bald vermählen.

Theodor.

Vermählen? mich mit dir?

Marcella.

Die gute Gräfin!

Theodor.

— Mich täuschte meine Thorheit. Schmach, daß ich
Gewähnt, was sie gesprochen, gelte mir!
O welch ein Schmerz mich anpackt! Armer Thor,
Der glauben konnte, daß der hohe Adler
So niedre Beute sucht! Weh mir! weh mir!

Marcella.

Was ist dir? du bist blaß.

Theodor.

Ich bin nicht wohl.

Marcella.

Nicht wohl? nicht freudig? Du bist krank?

Theodor.

Ja, krank.

Marcella.

O dürft' ich nur, wie gut wollt' ich dich pflegen,
Und jedes Übel, eh es kommt, verjagen!
Du solltest mich so fröhlich immer sehn,
Daß keine Wolke käm auf deine Stirn;
Ich wär um deine Wünsche so besorgt,
Daß selbst im Traum dir keine Sorge nahte;
Ich wär so glücklich, daß du glücklich wärst.

Theodor.

Ja, das ist Lieb'! und mir genügte nicht
Dies leichte Herz; mich trieb's auf hohe Jagd,
Wo oft der Jäger wird des Wildes Beute!

Marcella.

Was zuckst du mit den Lippen? ist dir leid,
Was ich gesagt?

Theodor.

Du gutes frohes Kind!
Könnt' ich dich lieben, so wie du's verdienst!

Marcella.

Ja, ich bin himmlisch froh; kann ich dich nicht
Auch fröhlich machen? Komm, ich will's versuchen.
(Reicht ihm die Hand; er küßt sie.)

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Diana.

Diana.

Das wird ja besser stets! das muß ich loben.
Hab ich erst tadeln müssen, freut's mich nun,
Die Besserung zu sehn. Genirt euch nicht;
Laßt euch nicht stören.

Theodor.

Gräfin! — — Mit Marcella
Besprach ich just den Vorfall dieser Nacht;
Ich fühlte tiefe Furcht, daß Ihr vielleicht
Mißdeuten konntet, was geschehn. Allein
Marcella sagt mir, daß Ihr Alles wißt,
Und daß Ihr mild und gütig Euch beweist,
Indem Ihr mir Marcellens Hand gewährt.
Ihr seht, daß ich zu täuschen nicht versuche;
Denn wollt' ich's, fänd' ich Lügen mir zu Dienst.
Doch Wahrheit schuldet stets, wer Achtung schenkt.

Diana.

Gerechte Strafe hätte wohl verdient,
Wer dieses Hauses Ehre so mißachtet.
Hab ich erst heut euch Edelmuth bezeigt,

Ist das kein Grund, die Kühnheit zu erneuen;
Und Liebe, die zur Frechheit wird, verliert
Das Vorrecht, das sie vor der Strafe schirmt.
Marcella, dir ist's besser, wenn du still
Im einsamen Gemach verschlossen bleibst,
Als wenn die andern Dienerinnen euch
Zusammen sehn, und euch zum Beispiel nehmen.
— He, Dorothea! Dorothea!

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Dorothea.

Dorothea.

Ihr
Befehlt?

Diana.

Nimm hier den Schlüssel, und verschließe
Marcella in mein eigenes Gemach;
Denn dieser Tage gibt es viel für sie
Zu thun.

Dorothea.

Marcella, was bedeutet das?

Marcella.

Abscheuliche Gewalt, und Mißgeschick.
Um Theodor erleid' ich dies.

Dorothea.

Sei nicht
Vor diesem Kerker bang! Wenn Eifersucht
Die Thür verschließt, Nachschlüssel hat die Liebe.

(Dorothea und Marcella ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Diana. Theodor.

Diana.

Ist's Wahrheit, daß sich Theodor vermählt?

Theodor.

Nur die ersehn' ich, die Ihr selbst mir wählt.

Diana.

Doch las ich Lieb' in deinem Angesicht.

Theodor.

Daß sie mich liebt, ist möglich, — sicher nicht.

Diana.

Ward nicht ein Bund geschlossen hier fürs Leben?

Theodor.

Mein Leben ist der Herrin Dienst ergeben.

Diana.

Man sagt, daß du sie heimlich längst erkoren,
Und fast vor Liebe den Verstand verloren.

Theodor.

Dann wär nicht viel verloren mir gegangen!
Doch nicht Marcella hält dies Herz gefangen.

Diana.

Hast du sie nicht verlockt mit Liebesschwüren,
Genug, um selbst fürstlichen Stolz zu rühren?

Theodor.

Leicht stehlen Worte sich zum Mund empor.

Diana.

Was hast du ihr gesagt? O, Theodor,
Wie kosen Männer denn mit Frau'n?

Theodor.

Sie fügen
Zu einer halben Wahrheit tausend Lügen.

Diana.

Sag mir die Worte, wie ihr Liebe lügt.

Theodor.

Ihr drängt mich sehr; — doch Eu'r Befehl genügt.

Diana.

Nun denn? du sagtest ihr? Doch rede wahr!

Theodor.

Ich sagt' ihr: Dieser Augen Zwillingspaar,
Sie sind die Sonnen meiner dunkeln Welt;
Und dieser Mund, so purpurroth geschwellt,
So himmlisch, — —

Diana.

Himmlisch?

Theodor.

Seht, das ist von je
Der Liebe und der Sehnsucht Abece.

Diana.

Wie schlecht ist dein Geschmack! Doch sorge nicht,
Daß du bei mir verliereſt, weil ich weiß,

Marcella hat der Mängel mehr, als Reize.
Ich weiß es; denn ich seh sie in der Nähe.
Doch magst du immer glühn bei ihren Reizen!
Magst du mit so erhabnem Glück dich spreizen!
Sag, sie sei Venus selbst; ich sage Amen.
Liebt euch, heirathet euch in Gottes Namen.

Theodor.

Ich bitt' Euch ernst, erlaßt mir diesen Spott

Diana.

Wohl, so sei voller Ernst nun zwischen uns. — —
Ich hab den Brief, den du für mich entworfen,
Der Freundin zugesendet; sie ist nicht
Damit zufrieden.

Theodor.

Konnt' es anders sein?
Der Liebe Räthsel weiß ich nicht zu deuten.

Diana.

Liebst du denn nicht Marcellen? hast ihr nicht
So süß geschmeichelt? Wären diese Steine
Begabt mit Zungen, würden sie's bezeugen.

Theodor.

Sie würden schweigen.

Diana.

Du errötheſt! — Was
Die Zunge läugnet, das bekennt die Wange.

Theodor.

— Die Thörin hat ihr jede Kinderei
Als schweren Ernst gemalt. Doch sei es drum!

Mag sie die Folgen tragen. — Es ist wahr,
Ich faßte ihre Hand; doch ließ ich sie
Gleich wieder frei.

Diana.

Doch gibt es Hände,
Die, wie der Priester seine Ministranten,
Man niemals ohne Friedenskuß entläßt.

Theodor.

Ich könnt' Euch sagen, daß ich sie nicht nahm;
Ich könnt' Euch sagen, daß man mir sie gab,
Daß es unhöflich war, sie nicht zu küssen.
Doch nein; ich nahm die Hand, und kühlte da
Den heißen Mund mit Schnee und Lilien.

Diana.

Mit Schnee und Lilien? Freut mich, zu erfahren,
Doch solch ein Pflaster kühlt das heiße Herz.
(Im Abgehn.)
Schmähliches Schauspiel, das vor mir die Zwei
Aufführen! — ihre Hand zu küssen! — O,
Wie farblos ist mein Leben! . . . . Theodor,
Ich habe einen andern Auftrag; — doch
Nicht jetzt . . . . . Leb wohl.
(Im raschen Abeilen fällt sie.)
Mein Gott! ich bin gefallen!
Was stehst du da? komm, reich mir deine Hand.

Theodor.

Die Ehrfurcht hielt mich ab, sie anzubieten.
(Zieht rasch einen Handschuh an, und reicht ihr die Hand.)

Diana.

O lächerliche Tölpelei! Du ziehst
Den Handschuh an, um mir die Hand zu reichen?

Theodor.

So reicht sie Euch Octavio, wenn Ihr
Zur Messe geht.

Diana.

Dann reicht er eine Hand,
Die ich nicht fordre, die vielleicht einmal
Vor siebzig Jahren eine Hand gewesen.
Doch um dem Fallenden zu helfen, erst
Die Hand bekleiden, das ist grade so,
Als wenn ein Freund vom Fenster sieht den Freund
Im harten Kampf, und zieht den Rock erst an; —
Bis er hinabkommt, ist der Freund erschlagen.
Auch halt' ich's nicht für schicklicher und besser,
(Obschon der Mode Ziererei es fordert,)
Daß eine Hand, wofern sie würdig ist,
Sich stets verhüllen soll.

Theodor.

Ich weiß die Gnade
Zu schätzen, — —

Diana.

Wenn du Kammerjunker wirst,
So reiche nur im Handschuh mir die Hand;
Jetzt bist du Sekretär. Ein Sekretär,
— Sein Name zeigt es schon, — kennt seines Herrn
Geheimnisse, und muß geheim sie halten;
Das heißt: Laß es geheim sein, daß ich hier
Gefallen, wenn du dich erheben willst. (Ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Theodor.

Kann ich es glauben? o wie gern ich glaubte!
Noch hör ich sie nach meiner Hand verlangen,
Und fühl in meiner Hand die ihre bangen; —
Wie plötzlich heiße Gluth nun ihren Wangen
Das schneeige Gewand des Schreckens raubte!

O die Erinnrung zittert in mir nach!
— Ist dies nur List, berechnet mir zur Schmach,
Mir ein Geheimniß aus der Brust zu scherzen,
Und dann zu freu'n sich am zerrißnen Herzen?
Nein, nein; so grausam ist Diana nicht.
Eh lügt die Sonne, als dies Angesicht;
Eh schminkt die Rose sich in Lenzestagen,
Eh diese Wangen falsche Farben tragen.

Und ist's kein Traum, und ist dies alles wahr,
Ist's doch für diese Welt zu wunderbar.
Was soll ich thun? Hilf mir, o Jugendmuth!
Kühn stürz' ich mich in unbekannte Fluth;
Da schwimm ich auf dem Meer des Glücks: ihr Wogen,
Seid freundlich mir! ihr Winde, seid gewogen!

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Theodor.

Ist's wahr? ist's wahr? so muß ich ewig fragen.
Ich liebte sie, und hab sie nicht gemieden;
Den höchsten Einsatz hatt' ich Muth zu wagen,
Und zittre, nun das Schicksal hat entschieden.
Als ich nicht hoffte, trug ich's doch in Frieden;
Nun darf ich hoffen, und ich kann's nicht tragen.

Warum mit blödem Aug, ein Erdenwurm,
Hab ich der Sonn' ins Angesicht geschaut?
Wer hat je einen diamantnen Thurm
Aufs Strohdach einer Hütt' emporgebaut?
Wer hat des Feuers Löschung je dem Sturm,
Der Wunden Heilung je dem Gift vertraut?

Ich that's; — ich will's. Könnt' ich mit Adlerschwingen
Aufs Neu zum Himmel meiner Freiheit dringen,
Ich blieb' im Kerker dieses Wehs zurück
Denn Glück ist schon, nach ihrer Liebe ringen;
Und auch im Ringen untergehn, ist Glück.

Zweiter Auftritt.

Theodor. Tristan.

Tristan.

Heut wollt' ich früh der Sonn' ins Auge sehn;
Doch scheint mein Herr gar nicht zu Bett zu gehn.
— Glück auf! — Was ist's, daß er nicht sieht, noch hört?
— Mein theurer Herr! Ihr seid ja ganz verstört.
Was ist es, das Euch selber Euch entrückt?

Theodor.

Was mich emporhebt, und mich niederdrückt.

Tristan.

Ich hoff', Euch gleich ins alte Gleis zu bringen;
Vielleicht wird es dem Briefchen hier gelingen.

Theodor.

Von wem?

Tristan.

Von wem denn anders, als Marcellen?

Theodor.

Wer hieß dich solche Briefe mir bestellen?

Tristan.

Der Brief brach aus dem Kerker, wie ein Dieb.

Theodor.

Hinweg!

Tristan.

Ich bitt' Euch, seht nur, was sie schrieb.
Bedenkt: sie that schon Manches Euch zu lieb!

Ihr schriebt der Gräfin manche Liebesstrophe,
Die in Beschlag nahm die verliebte Zofe;
Sie pries Euch als ein hochpoetisch Wesen: —
Ist das nicht werth, ihr Briefchen nur zu lesen?

Theodor.

Du bist ein Narr.

Tristan.

Mir dünkt die arme Zofe
Wie ein Minister, der mißfiel bei Hofe:
Sonst lief zu ihm die Menge, wie zum Fest;
Jetzt flieht man seine Thüre, wie die Pest.
Soll ich den Brief vielleicht in Essig waschen?

Theodor.

Nein, deinen Mund; denn er ist ungewaschen.
(Liest.)
„Mein Bräutigam!" — Wie dumm!

Tristan.

Ein dummes Wort.

Theodor.

Mein Bräutigam!

Tristan.

Geht's in dem Tone fort,
So wird der Brief wohl ohne Antwort bleiben.

Theodor (zerreißt den Brief).

Hinweg! — Nicht rascher kann ich Antwort schreiben.

Tristan.

Das ist nicht übel; doch nun legt Euch schlafen!
Zu früh macht Ihr das Herz zum Schlachtfeld, wo
Die Zofe von der Gräfin wird besiegt.

Theodor.

Ich kann nicht anders. Ohne Schlummer sind
Die Nächte mir. Ich muß hinaus, muß mich
In ihre Nähe stehlen, ob vielleicht
Ich ihres Athems Hauch belauschen kann;
Ob ich — —

Tristan.

O je! habt Ihr bei Tage nicht
Gelegenheit genug, sie zu belauschen?

Theodor.

Der Tag ist feindlich mir. Beim Licht des Tags
Ist sie die Tochter eines Fürstenhauses,
Und ich ihr Diener nur. Das Licht des Tages
Zeigt mir die Güter, die ich nie besaß,
Und die ich jetzt ersehne, — nicht für mich! —
Zeigt mir die Niedrigkeit, in die der Haß
Des Schicksals meine Wiege schon gebannt.
Doch wenn die Nacht mit milden Lüften kommt,
Küßt sie des Elends Runzeln von der Stirn;
Des Unglücks düstre Kleider werf' ich ab,
Und trete stolz hinaus in diese Welt,
Wo meiner Hoffnung goldne Wiege steht.
Wenn ich sie sehe, glaub ich nimmer mich
Des Glückes werth, daß ihres Auges Strahl
Mein Auge sucht; doch in der Einsamkeit,
Wenn mir vom Himmel winkt der Silbermond,
Hoff' ich: das Reich der Wunder kehrt zurück;
Diana sie, und ich Endymion!

Tristan.

Göttin Diana, Hirt Endymion;
Gräfin und Sekretär: — das paßt genau.
Doch Götter sollen eifersüchtig sein,
Und schrecklich rächen ein zweideutig Spiel.
Ihr täuscht Diana, oder täuscht Marcella.

Theodor.

Diana liebt' ich stets; Marcella hat
Sich selbst getäuscht. Wir beide täuschten uns
Ich gab mich, wie ein unerfahrner Schiffer,
Der heitren Strömung ihres Umgangs hin.
Freundlichen Zuspruch, warme Tröstung hört' ich
Von schönen Lippen; und sie ward mir werth,
Nothwendig selbst in meinen trüben Stunden;
Und spät erkannt' ich die Gefahr — — für sie.
Erst war ich dankbar; das hielt sie für Liebe.
Ward ich nun kühler, galt ihr's zum Beweis,
Ich suche Liebeslohn erst am Altar;
Und wies ich ab ihr Hoffen, nannte sie's
Empfindlichkeit, die man durch wärmre Liebe
Bestraft. Kurz, was ich reden mag und thun,
So deutet sie's auf meine Lieb' und Treue.
Jüngst, da ich lauschte vor Dianens Fenster,
Und immer hoffte: Noch einmal wird sie
Das Fenster öffnen, und heraus sich neigen,
Die schlanke Lilie, das Juwel der Nacht,
Beglänzt von Sternen, selbst ein Liebesstern,
— Ja wohl ein Stern, so schön und ewig fern! —
Da plötzlich ist's Marcella, die erscheint,

Die glaubt, für sie durchwach' ich diese Nacht,
Die wähnt, ich such' ein Stelldichein mit ihr. —
Ja, wär sie häßlich, boshaft, närrisch, dumm!
Doch nein; von alle dem das Gegentheil.
Ich will sie hundertmal enttäuschen; und
Ihr sanfter Blick löscht meinen Muth hinweg.

Tristan.

Bedenkt: je später Ihr den klaren Wein
Ihr einschenkt, desto bittrer schmeckt er ihr;
Das ist noch klarer, als der klarste Wein.

Theodor.

Ich seh es ein. Es muß geschehn. Ich bin's
Ihr schuldig; ja, mir selbst bin ich es schuldig.
Wer auf die Welt kam, ward zum Glück bestimmt;
Doch wer's nicht rasch erkennt, gewinnt es nie.

Tristan.

Ihr wollt Dianen Euch gewinnen?

Theodor.

Oder
Im Kampf zu Grunde gehn.

Tristan.

Da las ich jüngst
In einem Buch: Es gab mal einen Cäsar;
Der nahm zum Wahlspruch: „Cäsar oder nichts!"
Doch da's zu Ende ging, rief das Geschick
Ihm zu: Du sagtest, „Cäsar oder nichts;"
Falsch ist das Oder! du bist Beides, Cäsar
Und nichts.

Theodor.

So sag ich: Cäsar oder nichts!
Mag dann das Schicksal, wie es will, entscheiden.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Marcella. Dorothea.

Dorothea.

Wenn eine von den Zofen Antheil nimmt
An deinem Unglück, so bin ich's gewiß.

Marcella.

Du hast in meiner Haft mir solche Liebe
Bewährt, daß ich dir gut von Herzen bin.
Anarda ist es, die geplaudert hat.

Dorothea.

Sie ist dir bös, weil Fabio sie verschmäht.

Marcella.

Was kann ich denn dafür, daß Fabio sich
Um mich bewirbt? ich gab ihm keinen Anlaß.
Nein, nein; ich gönn' ihr gern den guten Jungen.

Dorothea.

Sonst war doch Fabio sehr in deiner Gunst.

Marcella.

Ich hatt' ihn immer gern, doch liebt' ihn nie.

Dorothea.

Nicht mehr! wenn du die Wahrheit reden willst;
Nicht mehr, seit Theodor ins Haus gekommen.
— Sieh, da ist Theodor.

Marcella.

Mein Theurer!

Theodor.

Bitte,
Mehr Mäßigung!

Marcella.

Wie?! wenn ich den Geliebten,
Den lang entbehrten, endlich wiedersehe!

Theodor.

Jetzt nicht; — ein ander Mal.

Marcella.

Was ist dir denn?

Theodor.

Ich darf nicht länger schweigen, muß den Wahn
Ihr aus dem Herzen endlich reißen.

Tristan.

Thu's;
Die Krankheit heilt nicht ohne bittre Pillen.

Theodor.

Mein Kind, geh, nimm in Acht dein Thun und Reden;
Trau im Palaste den Tapeten nicht!
Warum malt man Figuren drauf? Zur Warnung,
Daß immer Jemand hinter ihnen horcht.

Tristan.

Und wenn ein stummer Prinz, der seinen Vater
Ermorden sah, vor Schrecken schrie, warum
Sollt' ein gemalter Prinz nicht sprechen können?

Marcella.

Sag, hast du meinen Brief gelesen?

Theodor.

Nein.

Tristan.

Als Opfer des Geschicks fiel er — — zu Boden.

Marcella.

Zerrissen hast du ihn? Das sind die Stücke?

Theodor.

Es mußte sein. Was sollen stündlich wir
Uns in Gefahren stürzen? Denk, es war
Ein Traum; so süß du träumst, du mußt erwachen.

Marcella.

Gott! so ist wahr, was ich schon längst gefürchtet! —

Theodor.

Du warst mir lieb; du wirst es immer sein.
Doch was dir galt als Sonnengluth der Liebe,
War nur das Feuer auf dem Herd der Freundschaft,
Das keinen Lenz im Herzen kann erschaffen,
Doch mild erwärmt den Winter unsers Grams.

Marcella.

Was sagst du?! Gott!

Theodor.

Der Gräfin Willen ehr' ich;
Nicht länger trotzen darf ich, will ich ihr.
Leb wohl! Die Liebe geht; die Freundschaft bleibt.

Dorothea.

Nun darf der gute Fabio wieder hoffen.

Marcella.

Nein, nimmermehr. — O hör mich, Theodor!

Theodor.

Erst fasse dich in Ruh; dann werd' ich hören.

(Ab mit Tristan.)

Vierter Auftritt.

Dorothea. Marcella. Diana.

Diana.

Ich bin entschlossen, fest. — Jetzt oder nie!
Noch fühl ich, was ich bin; heut soll es enden.
— Marcella, geh! — Ihr Anblick ärgert mich.
— Du, Dorothea, ruf mir Theodor.

Marcella.

Komm, laß uns gehn.

Dorothea.

Ich hab mir's lang gedacht;
Da sie dir gram ist, hat sie Furcht vor dir.

(Ab mit Marcella.)

Fünfter Auftritt.

Diana.

Und warum sollte sie nicht Lieb' ihm schenken?
Ist er nicht geistvoll, edel, schön und hold?
Längst kenn ich seiner Seele reines Gold;
Und daß sie ihn erkannt, darf mich es kränken?

— Zu höherm Ziel konnt' er sein Leben lenken,
Hätt' er der Wünsche Fittig kühn entrollt.
Doch wär's nicht Frevelmuth, hätt' er's gewollt?
Ist mir's nicht tiefe Schmach, es nur zu denken?

— Sie freuen sich des Glücks, das ich entbehre.
Ich fühl es, wie der Neid stets an mir nagt;
Neid auf die Dienerin! — Weh meiner Ehre!

Bleib fest, o Herz! die Lieb' ist dir versagt.
Wär er ein Fürst, o wie beglückt ich wäre!
Und wie beglückt, wär ich die ärmste Magd!

— — Halt ein, Gedanke, werde nicht zur That!
Du meine Ehre, sei des Herzens Schild! —
Doch tausend Wünsche überfallen wild
Als Wegelagrer meiner Ehre Pfad,
Entkleiden meine Seel mit jäher Macht
Des keuschen, des jungfräulichen Entschlusses,
Darin verhüllt zu leben ich gedacht.

Doch ich kann kämpfen noch; ich kann, ich muß es.
Wohl mir, daß ich den Abgrund rasch erblickt,
Eh ich am Rande schon hinunter schwanke!
Mein Aug erspäht das Gift im süßen Tranke,
Den Sprung der Schlange, eh sie mich umstrickt.

Noch ist es Zeit, mein Stolz, dich zu ermannen!
Nicht dulde, daß die Wünsche als Rebellen
Sich gegen deinen Thron in Aufruhr stellen;
Erhebe dich, und kämpfe sie von dannen!

Und muß es sein, so will ich elend leben,
Nur nicht der Schmach des Herzens Burg ergeben.
Mir bleibt nur eines; keine Wahl ist frei,
Als elend oder ehrlos. Wohl, es sei. (Klingelt.)

Sechster Auftritt.

Diana. Anarda.

Anarda.

Ihr ruft mir, Gnädige? — Sie schweigt. — Ihr habt
Befohlen? Sie ist außer sich. — So eben
Ritt der Marques Ricardo hier vorbei.

Diana.

Vorbei! vorbei!

Anarda.

Ein Herr, so stolz, so prächtig,
So ganz geschaffen für ein edles Weib!

Diana.

Wie weißt du das?

Anarda.

Ich sprach ihn manches Mal.

Diana.

Was gab er dir?

Anarda.

Wenn noch so viele Herrn
Mir Gaben bieten, wer Euch dient, verschmäht sie.

Diana.

So Viele? Wer denn sonst?

Anarda.

Graf Federico.

Diana.

Der ist ein Narr; Ricardo ist ein Dummkopf;
Und Beides du, weil du mich nicht verstehst.

Anarda.

Ihr kennt die Liebe nicht.

Diana.

Du kennst mich nicht.
Ich bin ein Weib; ich war ein stolzes Weib,
Und lernte Demuth: weh, daß ich's gelernt!

Anarda.

Ihr liebt?

Diana.

Was wagst du? Schweig! nicht dieses Wort!
Ich liebe nicht; hörst du? ich will nie lieben.

Anarda.

Kann das der Wille hindern?

Diana.

Er vermag's.
Noch bin ich stark; und meine Ehre soll
Als Siegerin aus diesem Kampfe gehn.
(Gesang hinter der Bühne.)
Wer singt da?

Anarda.

Fabio, denk ich, mit Marcellen.

Gesang (hinter der Bühne).

Ich möchte lieben am einen Tag;
Am anderen möcht' ich's lassen.
Und wenn ich denn nicht mehr lieben mag,
Wer lehrt mich die Kunst zu hassen?
Ich habe geliebet so manchen Tag,
Und kann es wohl nie mehr lassen.

Anarda.

Dies Lied spricht anders, Gnädigste, als Ihr.

Diana.

Dies Liedchen schrieb gewiß ein Mann, der eitel
Auf leichte Siege war. Mein starkes Herz
Hat zwischen Haß und Liebe freie Wahl.

Anarda.

Behüte! das geht über Menschenkraft.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Theodor.

Theodor.

Ihr habt mich rufen lassen, gnäd'ge Gräfin.

Diana.

Seit einer Stunde wart' ich schon.

Theodor.

Verzeiht,
Wenn ich gefehlt.

Diana.

Kennst du Marques Ricardo?

Theodor.

Ja, Herrin.

Diana.

Und den Grafen Federico?

Theodor.

Gewiß.

Diana.

Treffliche Männer!

Theodor.

Höchst vortrefflich.

Diana.

Sie bitten um mein Jawort.

Theodor.

Beide sind
Der Gräfin Belflor würdig.

Diana.

Doch wer ist
Von Beiden würdiger? Entscheide du;
Sei mein geheimer Rath.

Theodor.

Den Ihr erwählt,
Der ist der Würdigste.

Diana.

Du lohnst mir übel,
Daß ich zu meinem Rathe dich ernannt.

Theodor.

Sind nicht in Eurem Haus ergraute Männer,
Die auf so wichtige Fragen sich verstehn?
Octavio, Euer Kammerjunker, hat
Erfahrung; und sein Alter heischt Vertrau'n.

Diana.

Ich will, daß der Gemahl, den ich erwähle,
Dir wohlgefalle. Ist Marques Ricardo
Dem Grafen Federico vorzuziehn?

Theodor.

Ja, Gräfin.

Diana.

Gut, so wähl ich den Marques.
Geh selbst zu ihm als Bote; wünsch' ihm Glück.
(Diana und Anarda ab.)

Achter Auftritt.

Theodor.

Was muß ich hören! Sie vermählt sich! mich
Schickt sie als Boten zu dem Glücklichen,
Den sie gewählt! Welch unbegreiflicher
Entschluß! Wie plötzlich diese Änderung!
— O Weiber, Räthselspiele der Natur,
Die bei des Räthsels Lösung irre ward!

— Das Frauenherz ist ein verschloßner Schrein;
Du kannst nicht öffnen; rathe, was darin:
Glaskugeln oder seegeborne Perlen?

Dies Herz hat sich erschlossen; und wie zeigt
Sein Innres Hochmuth, Falschheit, Täuschung, Hohn!
— Zu hoch hab ich gestrebt. Ich kam der Sonne
Zu nah; und meine Flügel sind versehrt.

Ich Thor, der einem Schmeichelwort getraut!
Thor, der gehofft, Diana werde nicht
Gehorchen, wenn die Gräfin Belflor spricht!

Ich täuschte mich. Doch, könnt' es nur geschehn,
Noch Einmal möcht' ich so getäuscht mich sehn.
Wen hätten diese Augen nicht betrogen?
Wer wäre nicht in dieses Netz geflogen?

— Und wär ich anzuklagen, soll die Klage
Noch dunkler färben meine dunklen Tage?
Soll ich verurtheilt sein, mit meinen Qualen
Die Kosten des Triumphes ihr zu zahlen?

Ich will mir denken, daß ich manchen Tag
In eines Fiebers heißen Träumen lag:
Da war mir Glück im vollsten Maß gespendet;
Jetzt hat das Fieber und das Glück geendet.

Neunter Auftritt.

Theodor. Tristan.

Tristan.

Was hört' ich da? ist's Wahrheit?

Theodor.

Wohl, mein Freund;
Wahrheit ist immer, wo Enttäuschung ist.

Tristan.

Ich sah die beiden Bengel hoch zu Gaul
Just hier vorüberziehn; — Preßbengel sind's:
Die Grafschaft Belflor möchten sie erpressen.
Doch daß Diana wählte, wußt' ich nicht.

Theodor.

So eben war's, Diana trat herein; — —
O dieſe wandelbare Sonnenblume!
Die Wetterfahne! dieſes dünne Glas!
Dies Blendwerk! dieſer Mond voll ew'gen Wechſels!
Dies Wunder der veränderlichen Laune!
Dies Ungethüm! in Einem Wort, dies Weib!
Die mein Verderben wollt', um ihre Reize
Mit Schmach zu krönen! — — Und ſie fragte mich,
Wem der Bewerber ich den Vorzug gebe;
Denn wählen wolle ſie nach meinem Rath.
Das packte mich! auf meiner Lippe faß
Der Tod; und daß ich keinen Wahnſinn ſprach,
Das war das ächte Zeichen meines Wahnſinns.
Dann ſagte ſie, ſie wähle den Marques;
Ich ſolle ſelber gehn, ihm Glück zum wünſchen.

Triſtan.

Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebte Triſten!
Du ſchöne Grafſchaft Belfior, lebe wohl!

Theodor.

So iſt mein Hoffen todt? — O dieſe Augen,
Die einſt mir lachten!

Triſtan.

Welcher kluge Mann
Hat je geglaubt den Augen eines Weibes!

Theodor.

Beſchämt muß ich die meinen niederſchlagen.
Ich will mich ſelbſt bezwingen, will entſagen.

Triſtan.

Warum gabt Ihr Marcellen einen Korb?
Die ſetzte ihren ganzen Stolz auf Euch,
Und hätt' Euch ſelbſt dem Kaiſer nicht geopfert.

Theodor.

Du redeſt wahrer, als du glaubſt. — Marcella!
Sie würd' am Krankenlager meines Herzens
Mitleidig ſtehn als fromme Wärterin,
Und mit dem ſanften Mondlicht ihrer Güte
Die Dämmrung dieſes Leides mild erhellen.

Triſtan.

Krank, ſagt Ihr? Euer Herz iſt wahrlich nur
Ein kindiſch Mägdelein; ſoll es nicht weinen,
Braucht es 'ne Puppe, die es hätſchelt, oder
Will ſelbſt gehätſchelt ſein. So ſehnt Ihr Euch,
Liebe zu geben oder zu empfangen.
— Doch ſtill! da kommt ſie, wie herbei gehext.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Marcella.

Theodor.

Marcella, o wie freut mich's, dich zu ſehn!

Marcella.

Ihr habt nicht Zeit; Ihr müßt zur Gräfin gehn.

Theodor.

Du wendeſt dich mit zürnendem Geſicht?

Marcella.

Mein Name paßt auf Eure Lippen nicht.

Theodor.

Ich wüßte nicht, was ich an dir verbrach.

Marcella.

Ihr meidet mich; das Beispiel ahm' ich nach.

Theodor.

Du deutest irrig meiner Worte Sinn.

Marcella.

Sucht Eures Gleichen, nicht die Dienerin.

Theodor.

Dich adelt Schönheit, Güte, Lieblichkeit.

Marcella.

So war es sonst; entschwunden ist die Zeit.

Theodor.

Warum will dieses Herz mich mißverstehn?

Marcella.

Ihr meint, ich sei zu leicht zu hintergehn.

Theodor.

Du warst mir immer lieb; das ist kein Trug.

Marcella.

Mich liebt mein Fabio; das ist mir genug.

Tristan.

Ist nicht ein Plätzchen noch im Herzen frei?

Marcella.

Nicht ich hab in dem Herzen Raum für Zwei.

Triſtan.

Nicht alſo darfſt du gehn, bei meinem Wort!

Marcella.

Laß meine Hand! beim Himmel, ich muß fort.

Triſtan.

Ich ſage dir ein Wörtchen, und du bleibſt.

Marcella.

Ich weiß, daß du in Spott Geſchäfte treibſt.

Triſtan.

Ich ſage dir, du ſollſt zu Fabio eilen.

Marcella.

Haſt du vielleicht Befehl ihm zu ertheilen?

Triſtan.

Er ſoll ſogleich ſich zum Marques verfügen.

Marcella.

Um ihm, ſo wie du mir, was vorzulügen?

Triſtan.

Ihm ſagen, daß Diana ihn erhört.

Marcella.

Diana den Marques? Du biſt bethört!

Triſtan.

Sie gab den Auftrag, Theodorn, ſo eben.

Marcella.

Ist's Wahrheit, Theodor? bei deinem Leben!

Theodor.

Wahr ist's; sie wählt Ricardo zum Gemahl.

Marcella.

So athm' ich wieder frei zum ersten Mal!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Diana. Anarda. (Beide im Hintergrund.)

Anarda.

Seht, wie das Paar zusammen hier verkehrt!

Diana.

Das Paar? bei meinem Leben, nie! — Anarda,
Tritt hinter diesen Vorhang. — Ha! ein Paar?!

Tristan.

Du glaubst, er liebt die Gräfin; warum willst
Du glauben, was zu glauben Schmerzen bringt?

Diana.

Der Kuppler von Lakai! — Geduld, Geduld!

Theodor.

Gab ich dir Auftrag, das zu sagen?

Tristan.

Nein;
Doch ist es wahr. — Der Blitz fährt schneller nicht
Durch das Gewölk, als durch die Augen ihm
Die Gräfin fuhr; nichts blieb davon zurück.

Diana.

Der Bursch verdient ein Trinkgeld sich bei mir.

Marcella.

Soll ich dies glauben, sag erst, Theodor,
Daß dir die Gräfin ganz zuwider ist.

Theodor.

Sie ist mein böser Geist.

Marcella.

Sag, sie ist häßlich.

Theodor.

Ihr Herz ist häßlich, wie die Nacht.

Marcella.

Ist sie
Nicht aberwitzig?

Theodor.

Ohne Treu und Glauben.

Diana.

Soll ich noch warten, bis das Schlimmste kommt?
Mich friert's, mich brennt's, mich schüttelt's wie im Fieber.

Anarda.

Nein, Gnäd'ge, zeigt Euch nicht.

Tristan.

Wenn von der Gräfin
Ihr Böses hören wollt, so laßt mich reden.

Diana.

Soll ich die schamlos frechen Worte hören?

Tristan.

Zuerst also: — —

Diana.

Das Zweit' erwart' ich nicht.

Marcella.

Wenn du die Gräfin denn so recht erkennst,
So sollst du bald erfahren, daß mein Herz
Unendlich besser, als mein Stand. Doch jetzt
Leb wohl.

Tristan.

Zuerst also: die Gräfin ist — —

(Marcella eilt ab, ohne auf ihn zu hören.)

Zwölfter Auftritt.

Theodor. Tristan. Diana. Anarda.

Theodor.

Die Gräfin!

Diana.

Theodor!

Theodor.

Verehrte Herrin,
Ich bitt' Euch sehr, — —

Tristan.

Es fängt zu donnern an;
Ich will nicht warten, bis es blitzt. Ade! (Ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Diana. Theodor. Anarda.

Diana.

Es ist vergebens. Eifersucht erweckt
Die Liebe, die im Todesschlummer lag.
— Anarda, bring ein Schreibzeug her. Ich will
Dir einen Brief diktiren, Theodor.

Theodor.

Mein Herz erzittert; hat sie uns belauscht?

Diana.

O Schmach, was ich gehört, was ich gesehn!
Mein Ohr hat mich mit Eifersucht vergiftet;
Mein zürnend Auge trank der Liebe Gift.
Er liebt Marcella; und ich bin zu wenig,
Daß er mich liebe! Beide spotten mein!

Theodor.

Sie redet mit sich selbst; sie kämpft mit sich.
Ich sagt' es: die Tapeten im Palast
Besitzen Ohren, und die Wände Zungen.

Anarda.

Ich bring dies kleine Schreibzeug, Gnädige.

Diana.

Komm, Theodor, die Feder rasch zur Hand!

Theodor.

Sie schickt in Haft mich, oder in Verbannung.

Diana.

Nun schreib.

Theodor
(ein Knie auf dem Boden, auf dem anderen das Schreibzeug).

Ich bin bereit.

Diana.

So ist dir's nicht
Bequem, so mit dem Knie auf harter Erde.
Ein Kissen, rasch!

Theodor.

Es ist so ganz bequem.

Diana.

Ein Kissen, albern Ding! leg es ihm hin.
(Anarda bringt ihm ein Kissen.)

Theodor.

Die Gunst mißfällt mir, die der Argwohn bietet;
Und wer die Kniee ehrt, will an den Kopf.
— Ich bin bereit.

Diana.

So hör.

Theodor.

Mir ist's, als ob
Ein Teufel mir diktirte! schickte sich's,
So setzt' ich tausend Kreuze auf's Papier.

Diana (diktirend).

„Mich lehrte Neid auf fremde Liebe lieben;
„Und Eifersucht war vor der Lieb' erwacht.
„So arge List hat Amor ausgedacht,
„Wie sie der keckste Dichter nicht beschrieben.

„Der Liebe Blume keimt' aus Neides Trieben:
„Denn fühllos ließ dich meiner Reize Macht;
„Und jenes Glück, das einer Andern lacht,
„Ersehn ich nun, weil es mir fern geblieben.

„Nur Eifersucht, nicht Lieb' ist mein Vergehn;
„Und doch muß ich dem neuen Schmerz erliegen?
„— Ich liebe! denn ich will geliebt mich sehn.

„Nicht mehr ich dir, und doch sollst du nicht siegen;
„Mein Hoffen schweigt, und doch sollst du's verstehn:
„Und kannst du's nicht, bleibt's ewig dir verschwiegen."

Theodor.

Nichts mehr befehlt Ihr?

Diana.

Was bedarf es mehr?

Verschließ den Brief.

Anarda.

O Gräfin, was beginnt Ihr?

Diana.

Dummheiten, wie ein Liebesnarr.

Anarda.

Ihr liebt?

Diana.

O dummes Ding, das hast du nicht gemerkt?
Ich aber weiß, in meinem Hause reden
Die Steine selbst davon.

Theodor.

Verschlossen ist
Der Brief; es fehlt nur noch die Überschrift.

Diana.

Setz deinen Namen drauf, zum Scherz. — Zum Scherz
Schreib eine Antwort; doch ich geb dir Frist.

Theodor.

Die Antwort ist bereit im Augenblick,
Wenn Ihr sie hören wollt.

Diana.

Sag mir sie vor. —
Anarda, einen Tisch! — Diktire mir.

Theodor.

Ihr wolltet — —

Diana.

Ohne Widerrede.

Theodor.

Darf
Ich das gestatten?

Diana.

Ich befehl es.

Theodor.

Wohl!
(Diktirt.)
„Wenn fremde Liebe dich gelehrt zu lieben,
„War vor der Eifersucht schon Lieb' erwacht.
„Den Gott verkennend, hast du unbedacht
„Ein Himmelsgut der Sünde zugeschrieben.

„Wenn Lieb' im Herzen Blüthen hat getrieben,
„So drängt sie sich ans Licht mit vollster Macht,
„Wie Freud' ins Auge steigt und sonnig lacht.
„Der Mund schweigt nur, wenn stumm das Herz geblieben.

„Du schweigst, du liebst, und nennst es ein Vergehn!
„Ich kann dem Schmerz, will nicht der Schmach erliegen;
„Und so will nimmer ich geliebt mich sehn.

„Nur wo ich siege, laß ich mich besiegen;
„Unwerth des Glücks, will ich's auch nicht verstehn:
„Und wär ich's werth, blieb' es dir doch verschwiegen."

Diana.

Die Überschrift brauchst du mir nicht zu sagen.
— Dein Brief ist schön, doch nicht von Täuschung frei.
Du sprichst von Schmach, von Unwerth; — glaube mir,
Der Niedrigste, der Ärmste, der da liebt,
Ist nicht des Glückes unwerth. Liebe kann
Nie schmählich sein; Verschmähen nur beleidigt.

Theodor.

Das ist Naturgesetz. Und dennoch sagt man,
Daß Phaethon von seinen goldnen Rossen
Herabgestürzt, daß Ikarus die Flügel
Am Herd des Sonnengotts versengt.

Diana.

Das that
Der Sonnengott; ein Weib hätt's nicht gethan.
Wenn hoher Liebe je du dienen solltest,
So diene kühn, und glaube: Lieb' ist nur
Beharrlichkeit, und Frau'n sind keine Felsen.

— Nun geh. Zeig meinen Brief Marcellen nicht.
Doch — — Fabio wirbt um sie; sie soll ihn haben.
Sie auszustatten, übernehm ich selbst.

(Ab mit Anarda.)

Vierzehnter Auftritt.

Theodor.

Höchst seltsam, unbegreiflich! Dieses Weib
Liebt mich; doch ihre Liebe kommt und geht
Stoßweise, wie beim Aderlaß das Blut
Bald springt, bald wieder ausbleibt. Warum zeigt
Der Puls der Liebe so viel Stockungen?
Nie werd' ich sie verstehn.

Fünfzehnter Auftritt.

Theodor. Marcella.

Marcella.

Ich komm in Eil;
Ich war bei Fabio, und sagt' ihm Alles.

Theodor.

Du sagtest?

Marcella.

Was die Gräfin dem Marques
Mittheilen läßt.

Theodor.

O Gott!

Marcella.

Und Fabio
Ist gleich zu dem Marques.

Theodor.

Was thatest du!
Wer hieß dich das besorgen?

Marcella.

Ei, du selbst.

Theodor.

Ich? nimmermehr!

Marcella.

Ei freilich! wer denn sonst?

Theodor.

Ich bin verloren! O!

Marcella.

Was ist verloren?

Theodor.

Unselige!

Marcella.

Unselig? — Hat die Gräfin
Dir schon versagt, um was ich bitten wollte?

Theodor.

Um was du bitten wolltest? — Fabio
Ist zum Marques?

Marcella.

Was sagte dir die Gräfin?

Theodor.

Du schicktest Fabio! mit dieser Botschaft!
Das thatest du?

Marcella.

Was sagte dir die Gräfin?

Theodor.

Daß sie mit Fabio dich vermählen will!
— Und dieser Brief hier! — —

Marcella.

Dieser Brief?

Theodor.

Enthält,
Was dich an Fabio auf ewig bindet!

Marcella.

An Fabio?

Theodor.

Die Gräfin will es so.

Marcella.

Und dieser Brief?

Theodor.

Gewährt dir eine Mitgift! (Ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Marcella.

Was soll das heißen? hat die Gräfin ihm
Sich wieder zugewendet? Theodor!
Du, wenn der Ritterschlag der hohen Gunst
Dir an die Schulter rührt, verläugnest mich?

Wenn ihre Liebe winkt, verläßt du mich;
Und wenn sie dich verläßt, liebst du mich wieder?
So bitter höhnst du mich? Nein, nein, unmöglich!
Hier ist ein Mißverständniß. Theodor
Wähnt immer, ich sei Fabio geneigt;
Und sie hat in dem Irrthum ihn bestärkt.
So muß es sein. Doch werd' ich ihn enttäuschen,
So gründlich, daß die Wahrheit hell erscheint.
Ich rede mit der Gräfin; das soll ihm
Auf immerdar beweisen, wen ich liebe.

Siebzehnter Auftritt.

Marcella. Graf Ludovico. Marques Ricardo. Fabio. Camillo.

Ricardo.

Wie könnt' ich einen Augenblick nur zögern,
Ihr Dank zu sagen für so hohes Glück?

Ludovico.

Marcella, rasch, und sag der gnäd'gen Gräfin,
Der Herr Marques sei hier.

Marcella.

Der Herr Marques?

Fabio.

Geschwinde! sag, Graf Ludovico warte.

Marcella.

Doch der Marques?

Fabio.

Sag, unser neuer Herr,
Ihr Bräutigam erwarte sie. Geschwind!

Marcella.

Der Gräfin Bräutigam? O das ist herrlich! (Ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen (ohne Marcella). Diana.

Diana.

Mein theurer Oheim! Schön, daß Ihr einmal
Den Weg nach dem Palast Belflor gefunden.

Ludovico.

Durft' ich an solchem Tage fehlen, wo
Du endlich meinen liebsten Wunsch erfüllst?

Ricardo.

Verehrte Gräfin! — —

Diana.

Guter Ohm, sehr gern
Erfüll ich Euren Wunsch; doch weiß ich nicht, — —

Ricardo.

Geliebte Herrin!

Ludovico.

Ich begleite nur
Den jungen Freund, den du beglücken willst.

Diana.

Ihr hier, Marques?

Ricardo.

Sollt' ich hierher nicht eilen,
Wenn Ihr mir solche Botschaft zugesendet?
Wenn nach so schmerzlich langer Weigerung
Ihr mich zum Gatten, nein, zum Diener wählt?
O Gräfin, laßt mich Euch die Füße küssen!
Dies Glück, ich fürchte, raubt mir den Verstand.
Mein höchstes Gut war Sehnsucht, und nicht mehr;
Nie hofft' ich, Eurer Liebe werth zu sein.

Diana.

Nach Antwort such ich, und kann sie nicht finden.
Ich hab nach Euch gesendet? spottet Ihr?

Ricardo.

Was soll das heißen, Fabio?

Fabio.

Konnt' ich Euch
Herführen ohne Grund? hätt' ich's gethan,
Wenn Theodor mir nicht den Auftrag gab?

Diana.

Ihr seht, Marques, die Schuld ist Theodors.
Er hörte just, wie ich Euch vorgezogen
Dem Grafen Federico, welcher doch
Mein Vetter ist, altadlig, reichbegütert;

Da wähnt' er, Euch sei meine Hand bestimmt.
Verzeiht die Albernheit vorlauter Diener!
Ich werd' ihn strafen; büßen soll er schwer
Die Frechheit — —

Ludovico.

Nichte, sprich von Theodor
Mit solchen Worten nicht. Du weißt, ich lieb' ihn,
Seit er dir dient. Sein edles Angesicht
Bürgt für ein redlich Herz. Ich lieb' ihn schon
Um seines Namens willen. Theodor
Hieß ja mein theures Kind, das die Korsaren
Mir aus der Wiege stahlen. Zürnst du ihm,
So magst du ihn entlassen; doch gestatte,
Daß dann mein Haus ihm bietet ein Asyl.

Diana.

Weil Ihr es wünscht, sei ihm der Fehl verziehn.
Verzeiht auch Ihr, Marques.

Ricardo.

In diesem Haus
Schützt Eure holde Gegenwart ihn schon.
Für Eure Güte heißen Dank! und laßt
Mich hoffen, daß dereinst die Treue siegt. (Ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Ludovico. Diana. Fabio. Camillo.

Ludovico.

So hofft' ich denn umsonst, geliebtes Kind,
Auf deines stolzen Sinnes Wandelung?
An jenem Tage, da dein Vater schied,
Trat an sein Sterbebett nur dieser Wunsch:
Gib, Himmel, daß dies Kind zum edlen Weib
Erwachse, daß durch sie der dürre Stamm
Belflor aufs Neu mit reicher Kron erblühe!
— Du lebst vereinsamt; öd ist auch mein Haus.
Du kannst verleihn mit Einem holden Wort
Dem Vater und dem Oheim einen Sohn.
Erwähle dir den Würdigsten.

Diana.

Ich will's;
Nur gebt mir Frist, den Würdigen zu finden.

Ludovico.

Kind, wer zu lange wählt, erwählet schlecht;
Wer nur das Beßre will, versäumt das Gute.
Du schuldest Keinem Rechenschaft, als dir;
Gott gebe, daß du weißt, wie viel du schuldest!
Ich habe nicht Gehorsam, Liebe nur
Zu fordern. Hast du dich entschieden einst,
So findest du in mir den Oheim wieder;
Du findest Rath und That, begehrst du sie.
Begehr sie bald! und bis dahin, leb wohl.
— Camillo, komm. Du treuer Diener bist
Der Einz'ge doch, der Alles mit mir fühlt.

(Ab mit Camillo.)

Zwanzigster Auftritt.

Diana. Fabio.

Diana.

Ruf augenblicklich Theodor mir her
— Mich überfällt ein widerwärt'ger Freier,
Wenn ich um des Geliebten willen sterbe
Vor Eifersucht!

Fabio.

Hier kommt schon Theodor. (Ab.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Diana. Theodor.

Theodor.

In banger Ungewißheit, theure Herrin,
Las ich und überlas oft Euren Brief.
Ich hab mir seinen Sinn bedacht, und finde,
Daß meine Feigheit nur von Ehrfurcht stammt.
Nur Ehrfurcht hielt mich ab, Euch zu verstehn.
Doch jetzt bin ich entschlossen, — bin entschlossen
Auf Tod und Leben, — will es laut bekennen:
Ich lieb', ich liebe! Gebt mir nicht die Schuld,
Daß meine Ehrfurcht selbst der Liebe trotzt,
Daß ich mit Ehrfurcht liebe! Meine Gräfin,
Diana, zürnet nicht. Seit vielen Monden
Lieb' ich, und schweige. Ihr habt mir die Lippen
Geöffnet; meine Seele strömt aus ihnen:
Ich lieb' Euch, wenn Ihr liebt, und wenn Ihr haßt!
O zittert nicht; Ihr seht, ich zittre ja.

Diana.

Ich glaub dir, Theodor. Und warum nicht
Mich lieben, da ich deine gute Herrin,
Und du mir treue Neigung schuldig bist,
Weil ich dich schätze, dich begünstige,
Mehr als die andern Diener?

Theodor.

Diese Sprache
Versteh ich nicht.

Diana.

Du kannst, mußt sie verstehn!
Und nie soll dein Gedanke diese Gränze
Um eines Sandkorns Breite überschreiten.
Leg jedem Wunsch die straffen Zügel an!
Denn von der Tochter eines Fürstenhauses
Genügt auch kleine Gunst schon, daß du stets
In Ehren lebest und Zufriedenheit.

Theodor.

O nun versteh ich Euch! doch niemals habt
Ihr mich verstanden. Euer Geist ist hell;
Doch nicht so Eure Urtheilskraft; sie hat,
— Verzeiht! — nur öfters lichte Augenblicke.
Warum gebt Ihr mir Hoffnungen, die mich
Zu Boden werfen, wenn sie mich erheben?
Ihr wißt: als Ihr der Neigung erste Schrift
In Euren Augen mir zu lesen gabt,
Fiel ich in schwere Krankheit, lag danieder
Wohl einen Mond Und stets, wenn ich das Eis
Der kältesten Entschlüsse zog ums Herz,
Habt Ihr es aufgethaut mit Liebesgluth;

Und ward ich heiß, gleich wurdet Ihr zu Eis.
Was soll das Spiel, wenn Ihr den Einsatz scheut?
Was soll das Spiel, wenn, wer gewinnt, verliert?

Diana.

Vergiß nicht, wer du bist, und wer ich bin.

Theodor.

Ihr seid Diana; könnt' ich's doch vergessen!
Ihr seid die Gräfin Belflor; könntet Ihr
Es niemals oder immerdar vergessen!
Ihr seid ein stolzes Weib; Euch ziemt der Stolz.
Ihr seid ein fürstlich Weib; Euch ziemt die Würde.
Doch wenn Ihr lieben wollt, seid nur ein Weib!
Von dem geringsten Weibe lernt zu lieben.
Seht nur Marcella, eine Magd, nichts weiter; —
Sie liebt, und fühlt ihr Dasein hochgeadelt.
Demüthig opfert sie ihr ganzes Selbst;
Und was sie gibt, erhält sie doppelt wieder.
Ihr Herz ist ihr ein stilles Heiligthum,
Wo sie die Nähe eines Gottes fühlt;
Sie ist beseligt, weil sie Seligkeit
Zu schaffen glaubt.

Diana.

Du liebst sie dennoch?

Theodor.

Gräfin,
Was kümmert's Euch, was jenseit einer Gränze
Vorgeht, die Ihr nicht überschreiten laßt?
Sei sie Geliebte oder Freundin mir,
Euch ist es einerlei.

Diana.

Du wirst verwegen!

Theodor.

Sie hat in vielen Stunden voller Schmerz,
Voll Schmerz, den Ihr in meinem Innern schuft,
In treuer Neigung aufrecht mich gehalten.
Wenn sie mich liebt, soll ich mit Täuschung lohnen,
Wie Ihr? Nein! ich bedarf ein warmes Herz,
An dem dies matte Haupt entschlummern kann.
Soll ich zurück sie stoßen, daß auch Ihr
Mich dann verstoßt? Gönnt mir Marcellens Liebe,
Wenn Ihr zu hoch für meine Liebe steht.

Diana.

Nein, nein, Marcellen nicht. Wirf deine Augen
Auf wen du willst; — Marcella darf's nicht sein.

Theodor.

Sie darf es nicht? Und wenn ich nun sie liebe?
Die Gräfin meint, sie könne Neigungen
In Fesseln legen? Meine Liebe soll,
Weil's Euch beliebt, sich dahin wenden, wo
Mir's nicht beliebt? Wohlan, versucht's! Doch wißt:
Marcella liebt mich, und ich will sie lieben;
Ich liebe sie, ja, und bin stolz darauf.

Diana.

Verwegner! Unverschämter! Du mußt sterben!
(Gibt ihm einen Schlag ins Gesicht.)

Theodor.

Was wagt Ihr, Gräfin! — Ha! Wärt Ihr kein Weib!

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Graf Federico. Fabio.

Federico.

Den schönsten guten Morgen, Mühmchen! — Ha,
Was ist das?

Diana.

Nichts; — ein kleiner Ärger, wie
Das zwischen Herrn und Dienern öfters vorkömmt.

Federico.

Man sagte mir, Marques Ricardo sei — —

Diana.

Gut, Federico, daß Ihr ihn erwähnt;
Von ihm gerade wollt' ich mit Euch reden.

Federico.

Zu Euren Diensten. Doch ich komme wieder,
Wenn Ihr bei beßrer Laune seid.

Diana.

Nicht doch;
Ich bin bei Laune. — Das sind Kindereien. —
Kommt nur. (Ab)

Drei und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen (ohne Diana).

Federico.

Ei, Fabio, Fabio, mich bedünkt,
Daß hinter diesem Ärger ein Geheimniß
Verborgen liegt.

Fabio.

Ich bin erstaunt, Herr Graf;
So Etwas hat die Gräfin nie gethan.

(Federico und Fabio ab.)

Vier und zwanzigster Auftritt.

Theodor. Triſtan.

Triſtan.

So komm ich immer, wenn der Tanz vorbei;
Bin wie ein feiges Schwert, zu ſpät zum Helfen!

Theodor.

Mein guter Triſtan!

Triſtan.

Ei, was iſt das? Blut
Auf Eurem Taſchentuch!

Theodor.

Die Liebe ſchrieb
Mit Blut das Zeichen hier der Eiferſucht.

Triſtan.

Bei Gott, die Eiferſucht war äußerſt albern.

Theodor.

Dianen quält ein heißer Liebeswunſch,
Den ihre Ehre für unwürdig hält;
Und ſchänden wollte ſie mein Angeſicht,
Weil mein Geſicht der Spiegel iſt, darin
Sie ihre Ehre ſchaut: ſie rächt's am Spiegel,
Daß er ſo häßlich ihre Ehre zeigt.

Triſtan.

Wenn Hanne oder Grete ſich mit mir
Aus Eiferſucht bei einer Kirchweih zanken;
Wenn mir die Ein' in Stücken reißt den Kragen,
Den mir die Andre ſchenkte; wenn ſie mir
Die Haare zauſen und die Haut zerkratzen,
Weil ich ſie oft mit Lug und Trug bedient:
Das geht noch an; ſind's doch nur Küchenſchürzen,
Kattunprinzeſſinnen, Sackträgerinnen!
Doch daß ein Weib von ſo erhabnem Rang
Die Achtung vor ſich ſelbſt verletzt, iſt ſchändlich.

Theodor.

Ich werde toll, bedenk ich, wie ſie mich
Anbetet, und dann wieder gleich verabſcheut!
Ein Glück, das ihr verwehrt, verſagt ſie mir;
Ich ſoll nicht ihr gehören, nicht Marcellen.
Ich bin wie eine Frucht, die ihr verboten,
Und die ſie dennoch keiner Andern gönnt.

Triſtan.

Juſt wie des Gärtners Hund, der eine Ziege
Vom Kohlſtrunk weggejagt; und da ſie bat:
„Friß, oder laß mich freſſen!" rief er barſch:
„Ich kann ihn nicht, du ſollſt ihn nicht genießen!"

Theodor.

Dein Beiſpiel iſt ſo übel nicht gewählt.

Triſtan.

Ich las einmal, daß ein Profeſſor war,
Der einen Diener hatt' und eine Köchin;

Die balgten sich zusammen Tag und Nacht.
Beim Mittagessen und beim Abendmahl
Gab's ew'ge Zänkerei; das raubt' ihm selbst
Den Schlaf, und ließ ihn nicht studiren.
Doch eines Tags, da er Kollegien las,
Mußt' er, weiß nicht warum, nach Hause kehren;
Und wie er unverhofft ins Zimmer trat,
Sah er, wie Magd und Diener auf dem Sopha
Gar freundlich saßen, und in feuchten Küssen
Ertränkten ihren letzten Streit. Da sprach er:
„Gott Preis und Dank für diesen Friedensschluß!"
— So, hoff ich, wird auch enden Euer Krieg.

Fünf und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Diana.

Diana.

Hör, Theodor.

Theodor.

— Ist dieses Weib ein Kobold? — Gräfin?

Diana.

Ich will nur sehen, wie dir's ist.

Theodor.

Nichts ist zu sehen.

Diana.

Ist dir wohl?

Theodor.

Ganz wohl.

Diana.

„Zu Euren Dienſten," hätt'ſt du ſagen ſollen.

Theodor.

„Zu Euren Dienſten," darf ich nicht mehr ſagen,
Da Euch mein Dienſt mißfällt, wie Ihr beweiſt.

Diana.

Wie wenig Einſicht haſt du doch!

Theodor.

So wenig,
Daß ich Euch fühle, aber nicht verſteh.
Eu'r Wort verſteh ich nicht; doch Euren Schlag
Fühl ich mit Ingrimm. Wenn ich Euch nicht liebe,
Grollt Ihr; und wenn ich liebe, zürnet Ihr.
Ihr ſchreibt mir, wenn ich Euch vergeſſe; doch
Gedenk ich Euer, fühlt Ihr Euch verletzt.
Ihr ſagt mir, ich verſteh Euch nicht; und wenn
Ich Euch verſtehe, heißt's: Verwegenheit!
Thut endlich Eines, aber wahr und ganz;
Gebt mir das Leben, oder tödtet mich!
Laßt mich nicht ſchweben zwiſchen Höll und Himmel!

Diana.

Du haſt geblutet?

Theodor.

Nein.

Diana.

Nein? Wo haſt du
Dein Taſchentuch?

Theodor.

Hier.

Diana.

Zeige her.

Theodor.

Warum?

Diana (küßt heimlich das Tuch).

Ich hab das Blut so gern! — Sprich mit Octavio;
Ich sagt' ihm eben, dir zweitausend Thaler
Zu zahlen.

Theodor.

Und wozu?

Diana.

Für Taschentücher. (Ab.)

Sechs und zwanzigster Auftritt.

Theodor. Tristan.

Theodor.

Höchst wunderbar!

Tristan.

Ich glaub an Hexerei.

Theodor.

Zweitausend Thaler gibt sie mir!

Tristan.

Dafür
Darf sie mir noch zehn Nasenstüber geben.

Theodor.

Für Taschentücher, sagt sie.

Tristan.

Und für mehr.

Theodor.

Und nimmt das meine voller Blut mit fort.

Tristan.

Das Ding geht herrlich; nun des Gärtners Hund
Gebissen hat, fängt er zu wedeln an.

Theodor.

Schweig, toller Mensch.

Tristan.

Zuletzt wird's doch mit ihr
Wie mit der Köchin des Professors gehn.

Theodor.

Daß du den blöden Spaß nicht lassen kannst,
Wenn ängstlich in mir streiten Lust und Qual!
O Himmel, gib, daß diese Zweifel enden!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Straße.)

Ricardo. Federico. Celio.

Ricardo.

Das sahst Ihr selber?

Federico.

Ja.

Ricardo.

Sie schlug nach ihm?

Federico.

Wohl kann dazu ein Diener Anlaß geben;
Doch liegt für mich der Grund ganz anderswo.
Wenn solch ein hohes Weib mit eigner Hand
Am Antlitz eines Mannes sich vergreift,
Geschieht's nicht deßhalb, weil er fehlt' im Dienste.
Auch habt Ihr ja gehört, wie Theodor
Sich plötzlich nun so stolz herausstaffirt.

Ricardo.

Sie ist ein Weib.

Federico.

Sie rennt in ihr Verderben.

Ricardo.

Wohl hat mich jüngst ihr launisches Betragen,
Ihr Hochmuth überrascht. Vielleicht hab ich
An jenem Tag gesehn und nicht gesehn!
Und wenn jetzt Theodor mit Glanz und Pracht,
Mit Rossen, Jägern durch die Straßen fliegt,
Sind das nicht Flügel, die die Gunst ihm lieh?
Wie hätt' er alles das ohn' einen Anlaß?

Federico.

Graf Ludovico soll es gleich erfahren,
Daß er den Secretär zum Teufel jage.

Ricardo.

Graf Ludovico ist in Theodor
Vernarrt; das hilft uns nicht. Doch Hülf' ist nöthig.
Rasch, eh man in Neapel davon spricht,
Eh meine Ehre, Eures Hauses Blut
Schmach und Verhöhnung treffe, muß er sterben.

Federico.

Ihn tödten?

Ricardo.

Eine Wohlthat ist's für sie.

Federico.

Wie fängt man's an?

Ricardo.

Das fragt Ihr, in Neapel,
Wo mancher lebt vom Dolche, und in Gold
Empfängt, was er in Blut zurückerstattet!
Sucht nur, und leicht ist ein Bandit zu finden,

Der augenblicklich ihn zur Hölle schickt.
— Doch wär es gut, wenn auch bei Ludovico
Wir Klage führten. Um so weniger
Wird jemals ein Verdacht uns treffen können;
Denn wer den Feind im Dunkeln treffen will,
Tritt ihm mit offner Klage nicht entgegen.

Federico.

Graf Ludovico weilt auf seiner Villa.

Ricardo.

So laßt uns morgen früh hinaus zu ihm.

Federico.

Seht dort, seht dort den Mann mit Schwert und Dolch!

Ricardo.

Nach seinem Äußern ist es ein Bandit.

Federico.

Der Himmel unterstützt den guten Vorsatz.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Tristan. Furio. Antonello. Lirano.

Tristan.

Laßt los mich, Kameraden!

Antonello.

Taugenichts,
Du hast dich neu gekleidet, prahlst mit Gold;
Nun zahlst du uns ein Frühstück!

Tristan.

Mit Gewalt
Laß ich mir nichts abtrotzen, Antonello.

Antonello.

Auf ihn, Lirano, Furio!

Furio.

Hast du Gold,
So geht es nicht mit rechten Dingen zu.
Halb Part, sonst gibt's im Nu, — —

Tristan.

Was mir beliebt.

Lirano.

Was uns beliebt! Rasch! oder willst du sehn,
Wie wir den Degen führen?

Tristan.

Ha, bei Gott!
Mein Degen hat mehr Blut getrunken, als
Ihr drei im Leibe habt. Fahr ab, Gesindel!
(Schlägt sie in die Flucht.)

Dritter Auftritt.

Ricardo. Federico. Celio. Tristan.

Ricardo.

Habt Ihr den Kerl gehört?

Federico.

'S ist ein Bandit.

Ricardo.

Und wie so tapfer! Das ist unser Mann.
He, Celio, ruf mal jenen Braven her.

Celio.

Herr Ritter, auf ein Wort!

Tristan.

Zu Euren Diensten.

Ricardo.

Wir wollten nur Bewunderung Euch zollen
Ob Eurer Tapferkeit.

Tristan.

— Was wollen Die?
Gewiß nichts Gutes. Hilf mir, Schlangenlist! —
Bedürft Ihr eines tapfern Arms vielleicht,
Den Degen führ ich, besser noch den Dolch.

Ricardo.

Könnt Ihr den Dolch gut nach dem Ziele werfen?

Tristan.

Und stoßen nach dem Ziel, wär's auch ein Herz.

Ricardo.

Wißt Ihr den Unterschied von Gold und Eisen?

Tristan.

Gold kann das Eisen aus der Scheide locken.

Ricardo.

Auch Euren Dolch?

Tristan.

Zeigt ihm ein Ziel; vielleicht,
Daß Ihr ihn aus der Scheide locken könnt.

Federico.

Wir möchten Jemand ganz unschädlich machen.

Tristan.

So nennet ihn, und zählt ihn zu den Todten.

Federico.

Wir haben ernsten Grund, vom Sekretär
Der Gräfin Belflor Schlimmes zu befürchten;
Doch wohl verheimlicht bleibe, was Ihr thut.
Der Inhalt dieser Börse ist ein Aufgeld;
Und nach der That bestimmet selbst den Preis.

Tristan.

Verlaßt Euch ganz auf mich, ihr Herren, und
Empfehlt die arme Seele Gott dem Herrn.
— Verruchtes Pack! mir hat es gleich geahnt.
Rasch jetzt nach Haus, um meinen Herrn zu warnen.

(Gehn nach verschiedenen Seiten ab.)

Vierter Auftritt.

(Saal im Palaste Belflor.)

Theodor.

Es geht nicht mehr. Drei Tage lang hab ich
Mich in der Hauptstadt Freudenmeer gestürzt;
Die Zweifel wollt' ich in dem tollen Rausch

Ertränken, und dem raschen Lauf des Bluts
Ein andres Bett und andre Strömung geben.
Es war umsonst. Des Fiebers Hitze wächst.
In düstern Träumen schleicht der Tag mir hin;
Und wie zuvor ist schlummerlos die Nacht.
Es muß zu Ende gehn!

Fünfter Auftritt.

Theodor. Tristan.

Tristan.

Zu Ende gehn,
Sagt Ihr? Soll es mit Euch zu Ende gehn,
So braucht Ihr Euch dafür nicht zu bemühn;
Denn Andre kenn ich schon, die das besorgen.

Theodor.

Diana? freilich will sie meinen Tod!
Du hast gesehen, wie sie gestern war;
Heut, wenn Marcella diesen Fabio wählt,
Wird sie mir sagen: Ei, so nimm Marcellen!

Tristan.

Wär ich, wie Ihr, ein Mann von solchen Gaben,
Der Einen Sonnenblick des Zufalls nur,
Nur einen kräftigen Entschluß bedarf,
So trät' ich vor Diana, spräche stolz:
Hier bin ich! wähle jetzt; willst du nicht dich
Unglücklich machen, mach uns beide glücklich!
— Doch könnt Ihr's nicht, kehrt heim nach Spanien.

Theodor.

Wollt' ich dir folgen, — sie ist doch zu stolz.
Sie liebt, wer ihrer nicht bedarf; der Mann,
Den sie erhöhen soll, erniedrigt sie.
So wie ich sie versteh, kann ihre Hand
Almosen geben, nicht Almosen sein
O wär ich ihres Gleichen!

Tristan.

Seid Ihr's nicht?
Gesetzt, Ihr wäret es. Denkt Euch, das Glück
Hätt' Euch den edlen Grafen Ludovico
Zum Vater ausersehn

Theodor.

O solch ein Glück!

Tristan.

Ich schaff' es Euch. Zum Grafen mach ich Euch.

Theodor.

Du bist ein Narr.

Tristan.

Ich wette, was Ihr wollt:
Ihr seid des Grafen Ludovico Sohn.
— Doch halt, ein Wort. Nehmt Euer Leben wohl
In Acht. Ricardo hat, im schönen Bund
Mit Federico, heut mich werben wollen,
Daß ich Euch tödte für Banditenlohn.
Die Zeugen hab ich in der Tasche hier.

Theodor.

Ich scheue keinen Kampf; doch Meuchelmord
Ist unbekämpfbar, wie ein Schlangenbiß.

Tristan.

So folgt doch einmal meinem Rath! Kehrt heim
Nach Spanien, oder wagt das Äußerste;
Sieg oder Tod!

Theodor.

Es muß sein; du hast Recht.
Ich fordre die Entscheidung kühn heraus.

Tristan.

Sieg oder Tod!

Theodor.

Still, still; die Gräfin kommt.

(Tristan ab.)

Sechster Auftritt.

Theodor. Diana.

Diana.

Noch stets trübsinnig? bessert es sich nicht?

Theodor.

Nie wünsch' ich dieser Krankheit Besserung;
Wohl diesen Schmerzen, die so süß zu dulden!
Mit hellem Auge sieht sich Mancher sterben,
Und freut sich seines eignen Untergangs.
Nur das wär grausam, wenn am Quell, daraus
Mein Leiden fließt, ich länger weilen sollte. —

Diana.

Du sehnest dich hinweg? Warum so plötzlich?

Theodor.

Hier in Neapel drohn mir Meuchelmörder.

Diana.

Dir, Mörder? — Ew'ger Gott! — Doch kann es sein.
Ricardo? Federico? — Ja, sie sind's!

Theodor.

Sie neiden mir mein Leid, das Wonne war
Vor Zeiten. Und darum so bitt' ich Euch:
Gestattet mir, nach Spanien zu gehn.

Diana.

Wohl eine Heldenthat ist's, klug ist's auch,
Des Schmerzens Faden plötzlich abzureißen.
— Sieh, ich verberge meine Thränen nicht;
Doch mit den Thränen, die dem Aug entfließen,
Strömt in mein Haus zurück der Ehre Glanz.
Seit ich mich gegen dich so sehr vergaß,
Verklagt mich Federico hart, mein Vetter,
Daß ich — — Genug Ich halte dich nicht hier.
Es muß geschehen. Geh nach Spanien.
Was du bedarfst zur Reise, oder was
Du immer wünschen magst, ist dein. Dürft' ich
Dir Alles bieten, was das Herz erfreut!

Theodor.

Ich geh, und Eure Feinde werden stumm.
— Gebt mir zum ersten, letzten Mal die Hand,
Zum Abschiedskuß.

Diana.

Geh, Theodor, nichts weiter. —
Laß mich ein Weib sein.

Theodor.

O Ihr weint! Mein Gott!
Was kann ich thun?

Diana.

Du gehst? Gehst wirklich?

Theodor.

Ja.

Diana.

Nein, warte. — Geh nur. — Höre!

Theodor.

Ihr befehlt?

Diana.

Nichts. Geh.

Theodor.

Ich gehe.

Diana.

Ich bin ganz zerstört.
Welch ungeheurer Sturm im kleinen Herzen!
— Du bist noch nicht gegangen?

Theodor.

Doch; ich gehe.
(Ab.)

Siebenter Auftritt.

Diana.

Er geht; wie reich, wie edel bin ich nun!
Er geht; wie herrlich glänzt nun meine Ehre!
O gottverflucht ist dieser Popanz Ehre,
Der jeder Blume duftigen Genuß,
Die Lust der Bäuerin, der Fürstin wehrt!
Der eines Engels wonnevolle Flügel
Mit dem gemeinen Maß der Erde mißt!
Weh mir!

Achter Auftritt.

Diana. Theodor.

Theodor.

Noch Einmal komm ich; — nur zu fragen,
Ob ich noch heute reisen kann.

Diana.

Ich weiß nicht.
Du ahnest nicht, wie mich dein Anblick peinigt,
Weil du so wiederkehrst.

Theodor.

Ich kehre wieder,
Weil ich mich selber suche. Hier bin ich,
Sonst nirgends. Ohne mich kann ich nicht fort;
Ich flehe: gebt mich selber mir zurück!

Diana.

Wenn wieder du dich selber suchen solltest,
So sag mir's nicht, — und geh. Denn Liebe kämpft
Mit meiner Ehre; und die Ehre fällt,
Weil du im Bunde wider sie Geh, geh!
Und fordre nichts. Denn wenn du länger weilst,
Nimmst du dein Ich mit fort, mich selber mit.

Theodor.

Gott segne Eure Hoheit!

Diana.

O verwünscht
Sei diese Hoheit, die der Hand verbietet,
Dem zu gehören, dem das Herz gehört!

(Theodor ab.)

Neunter Auftritt.

Diana.

So bin ich ganz verlassen Theodor,
Stern meines Auges, das sein Licht verlor!
Die Thränen sagen mir, was ich entbehre;
Dem Auge, das gesündigt, ziemt die Zähre.

Die reine Sonne wirft der Augen Licht
Auf niedren Sumpf; er trübt die Sonne nicht.
Doch meine Blicke trübten meine Ehre;
Dem Auge, das gesündigt, ziemt die Zähre.

Genug! die Thräne lindert jede Pein;
Drum soll mein Leiden ohne Thränen sein.
Doch ach! sie fließen, ob ich's auch verwehre;
Dem Auge, das gesündigt, ziemt die Zähre.

Zehnter Auftritt.

Diana. Marcella.

Marcella.

Wenn ich seit meiner Kindheit Euch gedient,
Wenn meine Treue eines Lohnes werth,
Laßt mich in Demuth ihn erbitten. Jetzt
Beut sich Gelegenheit; und weite Ferne
Sei künftig zwischen Euch und meinem Wunsch,
Daß, wenn ich Euch beleidigt, Euer Auge
Mich nicht mehr sehe.

Diana.

Wie? Gelegenheit?
Was für Gelegenheit? und welcher Wunsch?

Marcella.

Ich höre, Theodor geht heute fort
Nach Spanien. Bisher hat er gezweifelt,
Daß ich ihn liebe; Fabio, so meint er,
Besitze mein Versprechen. Doch ich will
Beweisen, daß er irrt; und meine Bitte
Ist der Beweis: — vergönnt mir seine Hand!

Diana.

Weißt du gewiß, daß er es wünscht?

Marcella.

Könnt' ich's
Bezweifeln, wagt' ich diese Bitte nicht.
Ich weiß es, er bedarf ein treues Herz,
Das ihn geleitet, seinen Trübsinn heilt.

Diana.

Trübsinnig ist er? und du weißt es auch?

Marcella.

Er sagt den Grund nicht; meine Liebe ahnt ihn.

Diana.

Du bist ein albern Ding; — du irrst, mein' ich.
Wie kann du dich erfrechen, — — kannst du glauben,
Er wünsche deine Hand? hat er dies Wort
Je ausgesprochen?

Marcella.

Wenn auch nicht dies Wort,
So sagt' er's doch in tausend andern Worten.

Diana.

Ha, Unverschämte! — — liebes gutes Kind,
Ich wiederhole dir, du irrst. Ich weiß es.
Auch will ich nicht, — — ich kann dich nicht entbehren.
Ich weiß, daß Fabio dich liebt, und du
Ihm immer günstig warst.

Marcella.

Ja, ehemals.

Diana.

Du wirst es wieder sein. Mit Fabio
Vermähl ich dich; er ist ein wackrer Junge;
Und meine Sorge sei dein Lebensglück.

Marcella.

O Gräfin!

Diana.

Ich befehl es; keine Antwort! (Ab.)

Eilfter Auftritt.

Marcella.

So ist mein Traum zu Ende. Theodor!
Ich hatt' ihn doch so lieb. — O güt'ger Himmel,
Hilf mir entsagen! — Doch auch Fabio
Ist gut und treu. Und dann, — es muß ja sein!
(Ab.)

Zwölfter Auftritt.

(Landhaus des Grafen Ludovico. Garten.)

Ludovico. Camillo.

Camillo.

Dianens Sinn ist unerschütterlich.
Nie wird ein Erbe diesem Haus erblühn,
Wenn Ihr Euch selber nicht vermählt.

Ludovico.

Wahr ist es;
Doch stemmen sich dagegen viele Jahre,
Die meine Feinde sind. Ist ja dem Greis
Ein Weib, so wie die Reb' am Ulmenbaum;
Wenn sie ihn treu umschlingt mit engen Armen,
Verdorret er, dieweil sie reicher grünt.
Soll ich ernen'n den Gram der alten Zeit?
Mein Vaterherz vielleicht aufs Neu zerfleischen?
Seit zwanzig Jahren wein' ich um den Sohn;
Seit zwanzig Jahren hoff' ich, Theodor
Lebt noch, und kehrt zurück ins Vaterhaus;
Seit zwanzig Jahren täuscht die Hoffnung mich.

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Lirano.

Lirano.

Ein Kaufmann aus Armenien begehrt
Den gnäd'gen Herrn zu sprechen.

Ludovico.

Laß ihn kommen.

(Lirano ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Ludovico. Camillo. Triſtan (als Armenier gekleidet.)

Triſtan.

Reicht mir die Hand, daß ich mit einem Kuß
Den Mund beglücke! Möge Gottes Huld
Den Garten Eurer Hoffnung fruchtbar machen!

Ludovico.

Ich biet Euch gern Willkommen. Eure Tracht
Weiſt Euch Armenien zur Heimath an;
Was ſucht Ihr in Neapel, was bei mir
Auf dieſer Villa, die vom Wege fern?

Triſtan

Armenien iſt meines Stammes Wiege,
Stambul der Boden meines Hauſes jetzt.
Drei Monde ſind es, daß mein Schiff nach Cypern,

Von dorten nach Venedig segelte,
Mit Teppichen aus Persien reich befrachtet.
Dieweil nun meiner Diener Hände schon
Genügen, mein Geschäft ans Ziel zu führen,
Kam mir die Lust, Neapels Pracht zu suchen.

Ludovico.

Nun, sagt Ihr auch: Neapel sehn, dann sterben?

Tristan.

Das Aug ist selig, das Neapel sah.
Es ist die Stadt der Wunder; und ein Wunder
Führt mich hierher, führt mich in Euer Haus.

Ludovico.

Ihr weckt die längst entschlafne Neugier. Sprecht!

Tristan.

Mein Vater wohnt' als Kaufmann in Morea,
Und trieb mit Sklaven Handel weit und breit.
Einst auf dem Markte zu Azteclias, — —

Ludovico.

Azteclias?

Tristan.

Nicht weit vom Ararat
Liegt diese Stadt; man sieht von da den Berg,
Auf dem noch heut die Arche Noä steht.
Da kauft' einmal mein Vater einen Knaben,
Den schönsten, den Natur erschuf, als Zeugniß
Der Macht, die ihr auf Erden lieh der Himmel.
Er war, mit mancher guten Eltern Kind,

Gefangen worden von Ali Pascha,
Als dieser zwei malteſiſche Galeeren
Wegnahm bei Cefalonia.

Ludovico.

Camillo,
Camillo, damals ward mein Theodor
Mir weggeraubt. Mein Herz erbebt! — Nun, weiter?

Triſtan.

Mein Vater fand Gefallen an dem Knaben,
Nahm ihn ins Haus, und zog ihn auf mit mir
Und meiner Schweſter.

Ludovico.

Haltet ein! Ihr reißt
Mein Herz entzwei.

Triſtan.

— Schön! er hat angebiſſen.

Ludovico.

Wie hieß der Knabe?

Triſtan.

Theodor

Ludovico.

O Himmel!.
Der Wahrheit Macht fühl ich am heft'gen Schlag
Des Herzens. Fließt, ihr ſel'gen Thränen, fließt!

Triſtan.

Serpalitonia, meine Schweſter, und
Der Knabe, wär er nicht ſo ſchön geweſen,

Sie hätten sich geliebt; so fleißig lockte
Gelegenheit, die Liebeskupplerin.
Doch als mein Vater, unversehens einst
Von einer Fahrt zurück, sie überraschte,
Entfloh der Knabe, sechzehn Jahre kaum
Des Alters. Meine Schwester aber starb,
Indem sie einem Kind das Leben gab.
Wir tauften's Termaconio; so hieß
Mein Ahne. Und noch lebt's, ein hübscher Junge,
— Gott geb ihm Segen! — in der Stadt Tepecas.

Ludovico.

Nun?

Tristan.

Gestern, als ich in Neapel mich
Ergehend, viele Herrn und Damen schaute,
Die Palmen und die Rosen dieses Landes,
Erblickt' ich — —

Ludovico.

Wen?

Tristan.

Zu Rosse hoch, im Prunk, — —

Ludovico.

Wen?

Tristan.

Theodor. Ich sandte einen Diener
Sofort auf Kundschaft aus.

Ludovico.

Er war's?

Triſtan.

Er war's;
Der Sohn des Grafen Ludovico, der
Als Sekretär der Gräfin Belflor dient.

Ludovico.

O Gott! o Gott!

Triſtan.

Und heute ging ich ſelbſt
Ins Haus zu ihm. Im Anfang läugnet' er; —
Doch als ich ihm erzählte, was bei mir
Vorlängſt geſchehen, ſchwoll ſein Aug in Zähren;
Da ſchloß ſein Herz ſich auf. Nur bat er mich,
Niemand zu ſagen, daß er Sklav geweſen.
Da ſprach ich: Sklaverei entadelt nicht;
Du biſt der Sohn des Grafen Ludovico!
Er aber lachte laut; er glaubt', ich ſcherze.
Und ich beſchloß, in Eurer Füße Staub
Dies Kleinod, mein Geheimniß, hinzulegen,
Daß Euer Blick es prüfe, und das Gold
Der Wahrheit ſcheide von des Irrthums Schlacken.
Und habt Ihr ſie erkannt, und habt den Sohn
Gefunden, ſo vergeſſet nicht, daß auch
Ein Enkel Eures Herzens Gunſt erfleht.

Ludovico.

Kommt in die Arme eines Glücklichen,
Den Ihr beglückt! Ja, was Ihr ſagt, iſt wahr;
Und jeder Umſtand, jedes Zeichen trifft.
Und meiner Seele Wonnen zeugen laut:
Ich hab den Sohn gefunden, meinen Sohn,

Den ich so lang beweint! — Camillo, komm;
Ins Haus Dianens eilen wir. Mir ist,
Als hätt' ich's längst geahnet; immer zog
Mich seltsam ein Gefühl zu Theodor.
Begleitet mich, verehrter Freund! Wie nennt
Ihr Euch?

Tristan.

Catiborrato, Euch zu dienen.
Doch gönnt mir, daß für jetzt ich Lebewohl
Euch sage. Seht, mein Wagen wartet unten;
Ich hab Demanten großen Werths bei mir,
Die ich besorgen muß. Doch kehr ich wieder,
Sobald Ihr es erlaubt.

Ludovico.

Noch heut, noch heute!
So lebt denn wohl; mich drängt's zu meinem Sohn.
Seht dieses Haus als Eures an; lebt wohl.

(Ab mit Camillo.)

Fünfzehnter Auftritt.

Tristan.

Der Alte fliegt! Doch eh er aus der Villa
Die Stadt erreicht, bin ich im Haus der Gräfin.
Wie trefflich wußt' ich Alles zu erkunden!
— So ist der Mensch; er wird der Wahrheit selbst
Nicht glauben, wenn sie nicht Komödie spielt.
Vivat Armenien! — Nun eilig fort.
Im Wagen zieh ich den Armenier aus,
Und bleibe Tristan jetzt durchs ganze Leben.

Sechzehnter Auftritt.

Triſtan. Ricardo. Federico.

Federico.

Der Graf iſt eilig nach der Stadt.

Ricardo.

Wenn wir
Ihn nicht erwarten können, raſten wir
Ein Stündchen doch.

Federico.

Sieh, ein Armenier!

Ricardo.

Armenier? Seh ich recht? Das iſt der Mann,
Der Theodor bei Seite ſchaffen ſollte.

Federico.

Was ſuchſt du hier? was trägſt du dieſes Kleid?

Ricardo.

Der Tag iſt um; und noch lebt Theodor?!
Und du verräthſt uns an den alten Grafen?

Federico.

Schändlicher Bube! Wenn Banditen ſelbſt
Ihr Wort nicht halten, wem iſt da zu trau'n?

Ricardo.

Iſt's heute denn bei Ehrenmännern Brauch,
So einzulöſen ein verpfändet Wort?

Federico.

Ihr haltet uns wohl gar für Eures Gleichen?

Triſtan.

Hört mich, Verehrte, eh Ihr mich verurtheilt.
Raſch fliegt das Wort; doch langſam geht die That.
Ich habe dort mir Zutritt erſt verſchafft,
Kann aus- und eingehn, wie es mir beliebt;
Das Andre iſt ſo gut nun, wie gethan.

Federico.

Wenn wahr, ſo iſt es klug.

Ricardo.

Ich trau ihm nicht.
— Doch wenn dies wahr, was habt Ihr hier zu ſchaffen?

Triſtan.

Ihr Herrn, ich handle nicht allein mit Tod;
Manchmal mit Leben auch treib ich Geſchäfte.
Der alte Graf dünkt ſich nicht alt genug,
Wenn er ſein Leben nicht aufs Hundert bringt;
Und deshalb komm ich her.

Federico.

Wie meint Ihr das?

Triſtan.

Ich hab ein köſtlich Lebenselixir,
Das Vater Noah den Armeniern
Zurückließ, da die Sündfluth ſich verlief;
Weil er in ihrem Land aufs Trockne kam,
Bewies er damit ſeinen Dank. Dies Mittel

Besitz' ich; und der Graf besitzet Gold:
So tauschen wir mit den Besitzungen.
Nur hilft das Mittel ohne Glauben nichts;
Damit er glaube, daß vom Ararat
Mein Mittel stamme, leg ich an die Tracht,
Die man seit Noah in Armenien trägt.

Federico.

Sei's, wie es will; das Ding ist wundersam.

Ricardo.

Soll ich dir glauben, so darf Theodor
Nur heute leben.

Tristan.

Gut; so sollt Ihr glauben.
Eh morgen kömmt, ist todt der Sekretär.

Federico.

Das wird ein Meisterstoß.

Ricardo.

Ich will es hoffen.

(Ab mit Federico.)

Siebzehnter Auftritt.

Tristan.

Nun ist's die höchste Zeit, nach Haus zu eilen;
Wer bürgt dafür, daß sie nicht heute noch
Sich beßre Dolche kaufen? — Heitres Glück,
Du gute Dirne, die zwei Tage lang
Mir gab die köstlichsten Verheißungen,
Sei dieses Mal dir untreu, sei mir treu! (Ab.)

Achtzehnter Auftritt.

(Saal im Palaste Belflor.)

Marcella. Theodor.

Marcella.

So geht Ihr wirklich, Theodor?

Theodor.

Ich gehe.

Marcella.

Ich bleibe.

Theodor.

Hier?

Marcella.

Und ich vermähle mich.

Theodor.

Die Gräfin ist es wohl, die dich vermählt?

Marcella.

Nach meinem Wunsch.

Theodor.

Das wünsch' ich dir von Herzen.

Marcella.

Ihr falscher Bösewicht!

Theodor.

Du gutes Kind!
Thu, rede, was du willst; du bist mir lieb.

Neunzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Fabio.

Fabio.

Aha, schon wieder bei dem Sekretär!
Nur wenig Stunden hat er noch zu bleiben,
Marcella; nütze nur die kleine Frist.

Marcella.

Das ist vorbei. Die alte Zeit kehrt wieder;
Ich denk an Keinen, als an dich.

Fabio.

Gewiß?
Dafür will ich dich auf den Händen tragen.
— Herr Sekretär, die Gräfin will Euch sprechen.

Zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Diana. Anarda. Dorothea.

Diana.

Wie? reisefertig schon?

Theodor.

Ich wünschte Flügel
Mir an die Füße; Sporn sind nicht genug.

Diana.

Ist das Gepäck in Ordnung?

Anarda.

Ganz in Ordnung.

Diana.

Entfernt euch. — Theodor, noch auf ein Wort.

(Fabio und die Zofen ab.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Diana. Theodor.

Diana.

Du gehst, weil ich dich liebe! O dies Leid
Ist schwer.

Theodor.

Ich gehe, weil Ihr grausam seid.

Diana.

Hieß' ich nicht Belflor, wie beglückt ich bliebe!

Theodor.

Ihr weint?

Diana.

Es kam mir was ins Aug.

Theodor.

Die Liebe?

Diana.

Ich glaub es fast. Doch längst schon drang sie ein;
Nun möchte sie heraus.

Theodor.

O bittre Pein!
Ich geh, geliebte Herrin; ja, ich gehe;
Doch bleibt die Seele stets in deiner Nähe:
So scheid ich seelenlos.

Diana.

Du bliebest gerne?

Theodor.

Die Seele bleibt; so sorg' ich aus der Ferne,
Daß mein getreuer Dienst Euch nimmer fehle:
So hoher Schönheit dient man mit der Seele.
Gebeut; ich bin dein Sklave.

Diana.

Welch ein Wehe!

Theodor.

Ich geh, geliebte Herrin; ja, ich gehe;
Doch meine Seele nicht.

Diana.

Du weinst?

Theodor.

Es kam
Mir was ins Auge, so wie dir.

Diana.

Mein Gram,
Mein scharfer Schmerz drang dir ins Aug hinein.

Theodor.

Dein Gram, dein Schmerz? ich glaub, der muß es sein.

Diana.

Ich geb dir tausend kindische Geschenke;
Ich wählte aus, was sonst dich wohl erfreute.
Und öffnest du den Koffer, dann gedenke:
Dies all, wie eines bittren Sieges Beute,
Dies gab Diana einem theuren Mann;
Und ihre Thränen haften noch daran.

Theodor.

Leb wohl.

Diana.

So mußt du gehn?

Theodor.

Ich muß.

Diana.

Warum?

Theodor.

Nicht weiter frage mich; ich bleibe stumm.

Diana.

O hätt' ich Einmal doch mich selbst verloren!
— O welches Glück, wärst du ein Fürst geboren!
Und welches Glück, wär ich die ärmste Magd!

Theodor.

Ich bin der Knecht, den Ihr vom Dienste jagt.

Diana.

Du bist mein König, bist in meiner Seele
Der Herr; ich liebe dich! ich liebe dich!

Theodor.

Leb wohl.

Diana.

Du bleibst!

Theodor.

Leb wohl.

Diana.

Wenn ich befehle,
Bleibst du, — auf ewig! — Ich vergesse mich.
Doch will ich, will auf immer mich vergessen;
Will Alles opfern, was ich je besessen;
Will von der Höhe steigen, drauf die Welt
Das Haus Belflor und meinen Ruf gestellt;
Des alten Glanzes will ich mich entwöhnen,
Nicht meiner Würde, meiner Ahnen denken,
Nicht achten, ob mich stolze Neider höhnen;
Mich soll der Spott des Hofes selbst nicht kränken,
Wenn ich, — wenn ich an deinem Arm erscheine:
Ich opfre Alles dir; ich bin die Deine!

Theodor.

Halt, Gräfin Belflor; opfert nicht zu viel!
Glaubt Ihr, die Liebe möcht' ein Opfer heben,
Für das zu danken nicht genügt ein Leben?
War ich denn ein gehorsam Glockenspiel,
Das schwieg und tönte, wie's der Uhr gefiel?
Glaubt Ihr, daß Euch und mich die Gabe ehrt,
Wenn Ihr mir laut anpreist der Gabe Werth?
Glaubt Ihr, ich sei nicht stolz? Ihr irrt Euch sehr;
Ich bin es mehr als Ihr, unendlich mehr.

Ihr seid ein Weib; hochmüthig könnt Ihr sein:
Ihr seid ein Weib; stolz ist der Mann allein
Ein Bettler darf, um Gaben zu verdienen,
Nicht achten auf des Gebers ekle Mienen;
Ich fordre nichts. Schwer drückt mich das Gewicht
So vieler Opfer; und ich will sie nicht.
Schwelgt nur in Eures Hochmuths Phantasieen!
Ich will Euch nicht von Euver Höhe ziehen;
Will — —

Diana.

Undankbarer!

Theodor.

Euer Unmuth spricht
Das Wort schon aus, das ich nie hören will.
Ich liebt' Euch; — —

Diana.

Theodor!

Theodor.

Ich liebt' Euch still,
Und lieb' Euch laut und offen; — weiß hienieden
Kein Glück, dort oben keine Seligkeit,
Als Euch; — und doch!

Diana.

Und doch?

Theodor.

Sind wir geschieden.

Diana.

Du bleibst! du bist mein Diener.

Theodor.

Doch Ihr seid
Nicht meine Herrin! Hin ist jene Zeit.

Diana.

Bedenk!

Theodor.

Wie kann vergessen, wer bedenkt?

Diana.

Das ist die Stunde, die ins Grab mich senkt.
Er muß mich hassen!

Theodor.

Hätt'st du wahr gesprochen!
Fühlst du denn nicht, daß du mein Herz gebrochen?
Fühlst du denn nicht, — —

Diana.

Hab Mitleid, Theodor!
Wenn ich gesunken, heb du mich empor!

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Ludovico. Camillo.

Ludovico.

Entschuldige, Diana. Ach! ich suche
Hier einen Sohn. Das ist er! Theodor,
Mein Sohn, mein Sohn!

Theodor.

Herr Graf!

Ludovico.

Nicht Graf; dein Vater!
Er ist's; das ist das Auge seiner Mutter!

Theodor.

Herr Graf, ich steh erstarrt. Ich, Euer Sohn?

Ludovico.

Mein Sohn, den mir vor zwei Jahrzehenten
Ali Pascha geraubt.

Theodor.

Ich bitt' Euch, — —

Ludovico.

Sage
Mir nichts! Laß dich betrachten. Welch ein Mann!
Gott segne diese fürstliche Gestalt!
Dem Antlitz schrieb Natur den Adelsbrief.
Komm, komm, und nimm Besitz von meinem Hause!
Komm, komm, die Pforte zu begrüßen, die
Das schönste Wappen dieser Lande trägt.

Diana.

Ich bitt' Euch, gönnt ihm zwei Minuten nur,
Daß er sich sammle, daß er dieses Glück
Erst fasse, eh er Euch nach Hause folgt.
Zu jähes Glück ist Sommergluth im Mai;
Sie sengt die Knospe, die der Monden Ordnung
Allmälig nur zur Blum' erziehen soll.

Ludovico.

Wohl hast du Recht So will ich Einmal noch
Sich selbst ihn überlassen, Einmal noch
Allein sein; doch auf ewig dann mit ihm!
Nun komme, Tod; nichts hab ich mehr zu wünschen.

Theodor.

Halt, edler Graf! Ich lieb' Euch sehr; Ihr habt
Mich stets geehrt, mehr, als man Diener ehrt.
Ich will Euch nicht betrügen.

Ludovico.

Du, betrügen?

Theodor.

Ich bin nicht Euer Sohn.

Ludovico.

Mein Sohn! Du bist es.

Theodor.

O wär es so! Ein früh verwaistes Kind,
Wuchs ich in Spanien auf, und hatte nicht
Verwandte, mich zu pflegen, Freunde nicht,
Ins fremde Leben mir Geleit zu geben.
Das Wen'ge, was ich bin, ich bin's durch mich.
O dürft' ich Euch als meinen Vater grüßen,
Euch weihn die Stelle, die im Herzen leer!
Doch nimmer ist mir solch ein Loos beschieden.
Jetzt, wo ein feindlich Glück mir beut den Frieden,
Jetzt, wo mich Alles selig preist, wo hier
Der Himmel sich herniedersenkt vor mir,
Muß ich den Thron der Seligkeit verlassen,
Mich beugen unter meines Elends Schwere,
Fliehn vor der Ehre, weil es will die Ehre,
Fliehn vor der Lieb', um mich nicht selbst zu hassen!

Ludovico.

Ich höre staunend an die dunkeln Worte;
Dies aber fühl ich: Bist du nicht mein Sohn,
Bist du es werth zu sein; ja, würdiger,
Als je ein Jüngling meinem Aug begegnet.

Diana.

Mein Ohm, auf daß Ihr wißt, was Theodor
Der Ehre und der Wahrheit opfern kann:
Er liebt Diana; und Diana — — liebt ihn!
Ja, was mein Stolz so lang geläugnet hat,
Mein Stolz bekennt es selber nun: Ich lieb' ihn,
Ich lieb' ihn! — und ich geb in Theodor
Euch einen Sohn.

Ludovico.

Versteh ich dich, Diana?
Nie soll dich reu'n dies Wort aus edler Seele;
Denn ich, der lang nach einem Sohn geseufzt,
Will nicht mehr weinen in der Einsamkeit.

Drei und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Ricardo. Federico. Fabio. Marcella. Anarda. Dorothea. Tristan

Ricardo.

Verzeiht, wenn wir Euch nochmals lästig fallen;
Nicht Zögern duldet, was uns hergeführt.

Federico.

Graf Ludovico, man betrügt Euch!

Ludovico.

Wie?

Ricardo.

Ja, man betrügt Euch Der Armenier,
Der Theodor zu Eurem Sohne log,
Ist kein Armenier; und Theodor
Nicht Euer Sohn; — nicht ein geraubter Sklave!
Ein Diener, den Natur zum Dienen schuf.

Diana.

Das lügt Ihr!

Ricardo.

Gräfin!

Ludovico.

Gebt mir den Beweis.

Federico.

Wir kennen den Armenier.

Ludovico.

Nennt ihn mir.

Tristan.

Hier liegt er Euch zu Füßen.

Theodor.

Tristan, du?

Tristan.

Ich war's; verzeiht!

Ludovico.

Steh auf. — Ihr Herrn, gelogen
Hat der Armenier nicht; dies ist mein Sohn!

Und wenn ihn meine Gattin nicht geboren,
So hat mein liebend Herz ihn heut erzeugt.
Ich nehm an Sohnes Statt ihn an; er soll
Fortführen mein Geschlecht und meinen Namen
Vor ganz Neapel tret ich heut, und spreche:
Dies ist mein Sohn!

Theodor.

O Vater, nehmt mein Herz!
Was kann ich Höh'res bieten, als das Eine,
Was außer Euch Diana nur besitzt!

Ricardo (bei Seite, zu Tristan).

O Schuft, der zehnfach uns betrog! o Bube!

Tristan.

Ich hielt mein Wort: der Sekretär ist todt;
Und aus der Leiche stieg Graf Theodor.

Ricardo (zu Diana).

Wir wünschen Glück zu solchem edlen Gatten.

Theodor.

Das Glück, das hier verweilt, begreift Ihr nicht;
Geht hin, und wünschet, daß man Euch vergesse!

Tristan.

Braucht Ihr vielleicht noch einen Dolch, — — für Euch?

Ricardo.

Das werd' ich dir gedenken.

Federico.

Lebet wohl.

(Ab mit Ricardo.)

Vier und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen (ohne Ricardo und Federico).

Diana.

Nun hab ich Euch nichts mehr zu schenken, Graf;
Nun hab ich Euch nichts zu gebieten, Herr.
Und reist Ihr nun?

Theodor.

Ich sollte gehn, Diana?

Diana.

Und sagt Ihr nicht: „Ich geh, geliebte Herrin,
Und kehre nie; doch meine Seele bleibt!“

Theodor.

O Theure!

Diana.

Geht! laßt Euch zum Äußersten hinreißen!

Theodor.

Süße Herrin, liebst du mich?
Denn Liebe freut sich oft des niedren Ziels;
Sie liebt den Diener, und verschmäht den Herrn;
Sie wünscht zu geben mehr, als zu empfangen.

Diana.

Dann liebst du mich ja! denn du gibst mir mehr,
Unendlich mehr, als du von mir empfängst.

Theodor.

Mein Vater!

Diana.

Nur ein Wort noch.

Theodor (in rauhem Ton).

Was beliebt?

Diana.

Ei, gibt ein Diener so der Herrin Antwort?

Theodor.

Ich bin der Herr jetzt.

Diana.

Ich die Dienerin.

Theodor.

Mein Weib, mein liebes Weib!

Ludovico.

O meine Kinder!

Dramen

aus und nach dem Spanischen.

Von

Ludwig Braunfels.

Zweiter Theil.

Das Unmöglichste von allen. — Das Festmahl des Belsazer.

Dramen

aus und nach dem Spanischen.

Von

Ludwig Braunfels.

Zweiter Theil.

Das Unmöglichste von allen. — Das Festmahl des Belsazer.

Frankfurt am Main

J. D. Sauerländer's Verlag.

1856.

Gedruckt bei J. D. Sauerländer.

Das

Unmöglichste von allen.

Luſtſpiel

von

Lope de Vega.

Personen.

Antonia, Königin von Neapel.
Lisardo, ihr geheimer Rath.
Roberto, Albano, Feniso, } Edelleute am Hofe zu Neapel.
Diana, Roberto's Schwester.
Der Prinz von Aragon.
Der Kronfeldherr von Aragon.
Ramon, Lisardo's vertrauter Diener.
Celia, Diana's Zofe.
Fulgencio, ehemaliger Hofmeister Roberto's.
Erster, Zweiter } Diener Roberto's.
Ein Sänger.
Rugero, Edelknabe am Hof der Königin.
Ein Soldat der königlichen Leibwache.
Sänger. Gefolge. Diener.

Ort der Handlung: Neapel.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Garten.)

Albano (im Reiſekleid). Feniſo.

Feniſo.

Hier am kühlen Meeresſtrande,
Hier in dieſer Gärten Kranz,
Die in edler Künſte Glanz
Überſtrahlen alle Lande,
Wie nicht Hybla's reiche Auen,
Wie ſie Babylon nicht ſah;
Hier verweilt Antonia,
Die als Königin der Frauen,
Wie im Reich Neapels thront;
Hier lebt ſie die wen'gen Tage,
Wo des Fiebers heiße Plage
Ihren holden Reiz verſchont.

Albano.

Ließ das Leiden ſich nicht heben,
Das ſchon damals ſie umfing,
Da ich nach Ägypten ging?

Fenisa.

Trotzig nagt's ihr stets am Leben,
Grad als ob um Sieges Ehre
Mit der Menschen Kunst es buhle.

Albano.

Zu Bologna auf der Schule,
Wo man lehrt der Heilkunst Lehre,
Steht gemalet in der Halle
Jedes Übel, jede Plage
Dieser Zeit und alter Tage,
Wie die Kunst bezwingt sie alle.
Unbezwungen sind bis heut
Wechselfieber nur und Gicht;
Ird'sche Kunst besiegt sie nicht.
Nur ein einzig Mittel beut
Lindrung manchmal: — sich beschäftigen,
Sich zerstreu'n, sich nichts versagen;
Wer sich müht, sie zu verjagen,
Wird sie immer mehr nur kräftigen.

Fenisa.

Also thut die Königin,
Wann ihr Fieber sie verläßt;
Dann gibt's jedesmal ein Fest,
Wo sich Ernst und trüber Sinn
Selbst mit heitrer Stirne zeigen.
Weit ins Meer tönt Liederschall;
Und der Grotten Wiederhall
Schlägt den Takt zum Wellenreigen.

Hier wirst du die Dichtkunst schauen,
Mit der oft sich Thoren blähen,
Die oft Weise nicht verstehen,
Walten stolz im Kreis der Frauen.
Tänze wirst du und Komödien
Schauen in Vollkommenheit;
Doch weil sie voll Schmerz und Leid,
Sind verbannet die Tragödien.
Hörsaal und Akademie
Ist der Hain und jede Laube!

Albano.

Ihre Hoheit naht, ich glaube.

Fenisa.

Weisheitsgöttin nenne sie!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Königin Antonia (in einer Sänfte, begleitet von Sängern und Leuten ihres Hofes). **Roberto. Lisardo.**

Gesang.

Von Krystall nicht ist der Quell;
Lügen sind es, daß er lache; —
Von Smaragd nicht sind die Blumen,
Sind nicht Zeugen, daß er lache.
Doch daß in Jacinta's Augen
Sonnen strahlen, das ist wahr;
Daß sich bei Jacinta's Lächeln
Perlen zeigen, das ist wahr.

Königin.

Ist Lisardo's Geist entstammt
Dies Gedicht?

Lisardo.

Ich will's bekennen.
Sonne darf ich Augen nennen,
Deren Gluth mein Herz entflammt.
Sollte Streit hierüber sein,
Bitt' ich dich, mich zu belehren.

Königin.

Der Geliebten Ruhm zu ehren,
Schlägst du neue Wege ein.

Roberto.

Dem modernen Styl zum Hohne
Schrieb Lisardo dies Gedicht.

Königin.

Fahre fort.

Lisardo.

Doch spotte nicht,
Und des schlechten Dichters schone.

Gesang.

Auch Alexandrias Rosen
Sind nicht, wie so Viele sagen,
Perlenmuscheln, wann sie aufgehn, —
Wann sie welken, nicht Korallen.
Doch daß in Jacinta's Augen
Sonnen strahlen, das ist wahr;
Daß sich bei Jacinta's Lächeln
Perlen zeigen, das ist wahr.

Königin.

Du verstehst mit holder Kunst
Hoch zu preisen deine Dame.

Roberto.

Ruhmvoll glänzt Lisardo's Name.

Lisardo.

Doch hab ich der Musen Gunst
Nie erstrebt; und was ich dichte,
Zeigt, was Liebe nur vermag.

Königin.

Nun, Feniso?

Feniso (vortretend).

Dieser Tag
Macht des Fiebers Kraft zu nichte,
Unter Scherz und heitern Worten.

Königin.

Wer begleitet dich?

Feniso.

Alban.

Königin (zu Albano, der vortritt).

Sei willkommen!

Roberto.

Solch ein Mann
Ist willkommen aller Orten.

Albano.

Dir zu Füßen, Ruhm der Frauen! . . . . . .

Königin.

Hier behagt's dir?

Albano.

Sehr gefiel
Mir dies holde Geistesspiel,
Müßt' ich dich nicht leidend schauen.

Königin.

Diesem Frost ist nicht zu wehren.

Albano.

Dieser Frost rächt Amors Qualen,
Der, entflammt von deinen Strahlen,
Bei dir schmolz in heißen Zähren.

Königin.

Gib uns, Robert, ein Gedicht.

Roberto.

Mag es erst Feniso wagen!

Feniso.

Ein Sonett will ich Euch sagen,
Das von Laura's Reizen spricht.

Königin.

Ist's die schöne Spanierin,
Die am Strand spazieren fuhr?

Feniso.

Ferne Liebe gönnt sie nur;
Und dem Wunsch wird nie Gewinn.

(Vortragend.)

Du könntest Licht der Sonne selbst gewähren,
O holde Laura, deren Augenpaar
Am Himmel überstrahlt der Sterne Schaar,
Die ew'gen Augen jener sieben Sphären.

O wenn mich deine Gluthen nicht verzehren,
So dien' ich kühn an deines Ruhms Altar:
Dann wird dein Lorber schmücken mir das Haar;
Dein Name wird mit ew'gem Glanz mich ehren.

Und müßt' ich auch am Fels in harten Qualen
Die kühne That wie der Titane zahlen,
Doch sing' ich dich in tausend neuen Weisen.

Die Welt soll vor der Schönheit Macht sich neigen,
Italien vom Ruhm Petrarka's schweigen,
Und Spanien eine schönre Laura preisen.

Königin.

Trefflich ist hier angebracht
Laura's und Petrarka's Name.

Tisardo.

War ein Stern Petrarka's Dame,
Glänzt die mein' in Sonnenpracht.
Könnt' ich so viel besser dichten,
Als sie heller strahlt an Schöne,
Würden meines Liedes Töne
Jener Laura Ruhm vernichten.

Königin.

Wird Alban uns Etwas sagen?

Albano.

Nur ein Räthsel hab ich hier;
Doch nicht konnt' ich's aufs Papier
In der Eile übertragen.

Königin.

Richtig; denn die Muse trägt
Den Kothurn, doch keine Sporen.

Albano.

Spotte nicht; ich bin verloren,
Wenn dein Geist nicht Milde hegt. —
Dieses Räthsel zum Symbol
Hat ein Herz, vom Pfeil durchschossen,
Und mit Ketten angeschlossen.

Königin.

Gut.

Albano.

Die Glosse prüfe wohl,
Die des Räthsels Wort enthält;
Sie wird sich als schwer erproben.
Mögst du denn die Glosse loben,
Wenn das Räthsel dir mißfällt.

(Vortragend.)

— Ahnst du, daß mein Innres hegt
Labyrinthe, räthselhaft?
Sieh, wie dieses Pfeiles Kraft
Meine Adern offen legt!

Ob auch Bande rings mich pressen,
Bin ich immer treu der Pflicht;
Kluge Herrn, kennt ihr mich nicht?
Sklave bin ich; rathet, wessen!
Alles wird mir anvertraut,
Gold und Silber, Waff' und Wehre;
Selbst die feste Burg der Ehre
Wird auf meine Treu gebaut.
Einst werd' ich vielleicht es wagen,
Mich zu nennen; doch nicht jetzt!
Heut hab ich mir vorgesetzt,
Meinen Namen nicht zu sagen.
Kannst du bis zum Grund mir sehen
Durch der Wunde schmale Thüren,
Die den Blick ins Innre führen,
Wirst du mich doch nicht verstehen.
Mühst du noch so sehr dich ab,
Wirst du nichts von mir erfahren;
Das Geheimniß werd' ich wahren,
Das mein Herr zur Hut mir gab.
Weicht von dannen; waget nicht,
Mich zu lösen von den Banden!
Denn sonst werdet ihr zu Schanden,
Und den Dieb straft das Gericht.
Eins doch darf ich nicht verschweigen:
Wessen Blick mich hat erkundet,
Wer mich mit dem Pfeil verwundet,
Hält mich immer für sein eigen.

Königin.

Schön. — Lisardo, kannst du's fassen?
Was mag wohl die Lösung sein?

Tisardo.

Es ist Liebe.

Albano.

Liebe? Nein.

Roberto.

Eifersucht wird besser passen.

Albano.

Auch nicht.

Roberto.

Dann magst du's nur sagen.

Albano.

Müßt ihr euch besiegt erkennen?

Tisardo.

Keiner kann die Lösung nennen.

Königin.

Halt, laß den Versuch mich wagen.

Albano.

Dann darf ich nicht länger hoffen
Auf den Sieg.

Königin.

Das Herz, durchschossen
Von dem Pfeil, und angeschlossen,
Ist das Vorhängschloß.

Albano.

Getroffen!

Königin.

Jene Fesseln deuten Schrauben,
Einen Schlüssel jener Pfeil.

Roberto.

Nun die Lösung uns zu Theil,
Seh ich's ein, und kann's kaum glauben.

Königin.

Alles Andre gibt sich klar,
Da es jeden Schatz der Welt,
Selbst die Ehr' verwahret hält.

Albano.

Oedipus bist du fürwahr
Dieser Sphynx.

Königin.

Lisard, beginn!

Lisardo.

Eine Glosse gab mir ein
Der Enttäuschung herbe Pein,
Die mir lügt, sie sei Gewinn.
Spanisch ist mein Thema; sieh,
Spanien übt Vasallenpflichten
Dir mit Allem, selbst Gedichten!

Königin.

— Wenn enttäuscht, verlierst du nie. —

Lisardo (vortragend).

Fliehet, ihr besiegt mich nimmer,
Süße Täuschungen der Liebe!
Mich bethört kein falscher Schimmer.
Wenn enttäuschte Liebe bliebe,

Keine Täuschung wäre schlimmer.
Nie mehr, Liebe, werd' ich dein!
Da mein Hoffen mich betrogen,
Soll mir fremd die Hoffnung sein;
Der Enttäuschung Qualen zogen
Längst in meinen Busen ein.

Die Erfahrung, ernst und schwer,
Geht mit Vorsicht im Vereine;
Liebe, keine Täuschung mehr!
Weil ich deine Flucht beweine,
Flieh ich deine Wiederkehr.
Laß denn ab, nach mir zu streben!
Denn der Lieb' soll meine Brust
Nie mehr eine Heimath geben;
Und die Schmerzen jener Lust
Warnen mich fürs ganze Leben.

Eh ich ihren Trug erfahren,
Konnte mich die Liebe äffen:
Doch jetzt kenn ich die Gefahren;
Und ihr Pfeil kann mich nicht treffen,
Seit sie lehrte, mich zu wahren.
Du, mein Herz, bewähre jetzt,
Ob Der auch enttäuscht muß lieben,
Den die Täuschung schwer verletzt;
Ob dir ein Gewinn geblieben,
Der der Liebe Rausch ersetzt.

Gern möcht' ich in vollen Zügen
Noch der Täuschung Becher trinken;

Aber so sich selbst betrügen,
Heißt zur tiefsten Stufe sinken,
Wo die Liebe stirbt in Lügen.
Du, mein Herz, bewähre jetzt,
Ob Der auch enttäuscht muß lieben,
Den die Täuschung schwer verletzt;
Ob dir ein Gewinn geblieben,
Der der Liebe Rausch ersetzt.

Königin.

Wohl bedacht mag dein Gedicht
Sich im herben Trotz gefallen;
Aber spanische Vasallen
Sind mir diese Verse nicht,
Da des Spaniers Lieb' im Glücke
Wie im Unglück treu besteht.

Tisardo.

Wer enttäuscht noch Lieb' erfleht,
Kennet nicht der Liebe Tücke.

Königin.

Robert, nun?

Roberto.

Ich bring' Euch dar
Ein Gedicht an eine Dame,
— Wohlbekannt ist Euch ihr Name, —
Die mir stets undankbar war.
(Vortragend.)
Liebe mich, wenn du begehrst,
Daß ich nicht mit Lieb' dich quäle!
Nie kommt Haß in meine Seele,
So lang du den Haß noch nährst.

Wenn du mir zu lieben wehrst,
So versuch's einmal, und gieb
Nur ein Stündchen Lieb' um Lieb':
Gleich vergess' ich dich alsdann, — —
Wenn geliebt vergessen kann,
Wer gehaßt voll Liebe blieb.

Daß dir meine Lieb' zuwider,
Gibt mir Kraft, recht zu beharren;
Was zu Eis dich läßt erstarren,
Gießt mir Feuer durch die Glieder.
Drückt mich auch dein Hohn danieder,
Lieb' ich doch dich ohne Wank;
Der Enttäuschung herber Trank
Bringt nicht Heilung meinem Herzen:
Wer da liebet seine Schmerzen,
Weiß der Wahrheit keinen Dank.

Kann ich meiner Liebe wehren,
Während du so reizend prangest?
Kann ich glauben, du verlangest,
Nicht die Schönheit mehr zu ehren?
Du willst selbst es nicht entbehren,
Daß in Lieb' die Herzen wallen;
Und nie kann das Loos mir fallen,
Nicht zu glühn in Liebespein,
So wie dir, nicht schön zu sein,
Das Unmöglichste von allen!

Königin.

Wahrlich schön! Doch kann ich nimmer
Als unmöglich zugestehen,

Daß ein schönes Weib aufhöre,
Schön zu sein; zumal wir sehen,
Wie die Jahre Reiz und Schönheit
Rascher als der Blitz versehren,
Bald das holde Licht der Augen
Und der Wangen Duft verzehren,
Bald der Lippen Purpur blassen,
Bald das Haar mit Silber färben.

Roberto.

Doch kann sie nicht wollen, daß
Reiz und Anmuth ihr ersterben,
Kann's nicht ändern, daß sie schön war.

Königin.

Nein.

Roberto.

Gern laß ich mich belehren.

Königin.

Nur aus Irrthum kann dein Vers
Als unmöglich es erklären,
Nicht mehr schön zu sein; er mußte
Die vergangne Zeit erlesen,
Mußte sagen: „'s ist unmöglich,
Daß du niemals schön gewesen."

Roberto.

Doch nicht, da sie jetzt so schön,
Konnt' ich vom Vergangnen sprechen;
Denn das würde sie beleid'gen.
Gegen sie wär dies Verbrechen
Schlimmer, als im Vers ein Irrthum.

Lisardo.

Mag es sein; doch ich gestehe:
Das Unmöglichste von allen
Dünkt mir's nimmer, daß vergehe
Eines Weibes Reiz und Schönheit;
So darf nie geschmeichelt werden.

Roberto.

Daß, was ist, zu sein aufhöre,
Gibt's Unmöglichers auf Erden?

Lisardo.

Vieles ist unmöglicher.

Königin.

Gut, Lisardo; ich begehre,
Daß mir Jeder sagen soll,
Was er in der Welt erkläre
Als Unmöglichstes von allen.

Fenisa.

So beginn ich, und erkläre
Als Unmöglichstes von allen,
Daß im Unglück treu ergeben
Sei dem armen Herrn ein Diener,
Der nur Vortheil will erstreben.

Albano.

Minder möglich ist's, daß Einer,
Dem's gelang, sich zu erheben
Hoch zum Glück aus niedrem Ursprung,
Nicht in eitlem Stolz sich blähe,

Auf die Zeugen seines Anfangs
Nicht mit Hasses Augen sehe,
Und nicht wünsche, daß im Ausland
Oder gar im Grab sie wären.

Roberto.

Und ich muß von allen Dingen
Als Unmöglichstes erklären,
Daß, was selbst mißlang der Liebe,
Nicht des Geldes Macht vollende;
Denn es ist das allerstärkste
Werkzeug, das des Menschen Hände
Schlau und kunstreich je geschaffen.
Städte, Menschen, höchste Ehren,
Hat es oft in Staub geworfen,
Und der Herrschaft Thron gewähren
Kann es dem geringsten Knechte.

Tisardo.

Einen Thoren Weisheit lehren,
Scheint mir das Unmöglichste;
Alle Ströme dieser Erde
Waschen so den Mohren weiß,
Wie der Thor kann weise werden.

Königin.

Soll ich meine Meinung sagen?

Albano.

Sage sie, und wir bekennen
Uns besiegt.

Königin.

Soll ich's versuchen,
Das Unmöglichste zu nennen,
Sag ich dies: ein Weib zu hüten.

Roberto.

Ist's gestattet dem Verwegnen,
Sag ich drauf: die Liebe kann es.

Tisardo.

Fürstin, laßt mich ihm entgegnen;
Euer hoher Geist vergönne,
Daß ich Euren Spruch verfechte.

Königin.

Thu es denn.

Tisardo.

Aus welchem Grunde
Meinst du, und mit welchem Rechte,
Daß ein Weib zu hüten leicht sei?

Roberto.

Weil dem schöneren Geschlechte
Folgsamkeit und Schwäche eigen;
Und wenn Manche freier leben,
Als sich ziemt, so ist's den Männern,
Mehr als ihnen, Schuld zu geben.

Tisardo.

Wie kann Das der Männer Schuld sein?

Roberto.

Gar viel blinde Thoren setzen
Alles an den Vortheil, den sie

Höher als die Ehre schätzen;
Achten's nicht, daß man sie schmähet,
Und auf Straßen und auf Plätzen
Mit dem Finger auf sie deutet.

Tisardo.

Plagen solcher Art bedrängen
Also nie den braven Mann?

Roberto.

Doch; der Himmel kann's verhängen. —
Ich bin unvermählt; ich habe
Einer Schwester nur zu pflegen.
Pflichten legt ihr unser Stand auf;
Nie kann's mich zu Dank bewegen,
Daß, wer Pflichten hat, sie übet.
Drum, wenn mit der Tugend Ehren
Manche Frau stolzirt, und wagt es,
Dafür Dank noch zu begehren,
Dann muß ich gewaltig lachen:
Denn des eignen Vortheils wegen
Und der Pflichten, die ihr Freunde,
Eltern, Gatte auferlegen,
Thut sie es; und Dank verlangen,
Ist, als ob sie selbst erkläre,
Daß ein Weib schlecht von Natur.
Doch, daß ich zur Sache kehre,
Sag ich: Wenn auch meine Schwester
Von so niedrem Ursprung wäre,
Daß ihr mindre Pflicht obläge,
Wollt' ich's hindern, daß der Beste,

Daß der Schlauste sich ihr nahe;
Ob man ihrer Tugend Veste
Auch bestürmt mit goldnen Pfeilen,
Mit Gewalt und list'gen Ränken;
Der Vermittler feinste Kniffe
Wüßt' ich siegreich abzulenken,
Trotz den Briefchen, Liebesseufzern,
Lustpartieen und Geschenken.

Königin.

Wenn ein Weib in Wahrheit liebt,
Kann ich's nicht als möglich denken,
Sie zu hüten.

Tisardo.

'S ist unmöglich,
Wie uns schon die Alten lehren;
Denn des Argus Augen konnten
Sich des Schlafes nicht erwehren,
Da der Stab Merkurs sie rührte.

Roberto.

Das sind Alteweibermähren,
Passend für den Winterabend,
Um der Langweil zu entgehen.
Hätte Zeus so viele Argus,
Als da Stern' am Himmel stehen,
Mehr Merkure, als da Federn
In des Pfauen Schweife wehen,
Sollte doch kein Weib mich täuschen,
Wenn sie auch an Geist sich mäße
Mit Semiramis der Großen.

Lisardo.

Wahrlich, wenn dein Aug besäße
Eines Luchses Blick, und wenn du
Wärst ein Leu, der Wüste Schrecken,
Dessen Auge selbst im Schlummer
Nie die Augenlieder decken;
Ließest du Balkon und Fenster
So verschließen und verhängen,
Daß der Sonne Feuerblicke
Nie in dein Gemach sich drängen:
Doch betrög' dich selbst das Weib,
Das die Dummheit selber wäre.

Roberto.

Mich, Lisardo?

Lisardo.

Dich.

Roberto.

O schweige;
Aller Männer Ruhm und Ehre
Schändest du mit solchen Worten.

Lisardo.

Nicht die rechten Männer schändet,
Was ich sprach; denn alle wissen:
Von des Himmels Hand gesendet
Ward das gute Weib dem Manne;
Und was Gottes Hand vollendet,
Was so göttlich, kann nicht schlecht sein.

Roberto.

Ich will nicht hierüber rechten;
Kurz, ein Weib ist leicht zu hüten.

Tisardo.

Nein, sag ich, und will's verfechten.

Königin (bei Seite zu Lisardo).

Hör, Lisard: weil dieser Thor mich
Ärgert, mußt du mir versprechen,
Seine Schwester zu erobern;
Sollt' es auch, um mich zu rächen,
Meine beiden Reiche kosten!

Tisardo (bei Seite).

Ohne daß von dem Befehle
Mir was ahnte, trug ich schon
Den Entschluß in meiner Seele.

Königin (bei Seite).

Sag mir immer, was du anfängst,
Um den Plan ins Werk zu setzen;
Denn bei meinem Leiden weiß ich
Beßres nicht, mich zu ergetzen.

Tisardo (eben so).

Wie du wünschest.

Königin (eben so).

Mir zu Liebe
Thu genau, wie ich begehre.
(Laut)
— He, die Sänfte! Es mißstimmt mich
Das Verweilen hier am Meere.

Roberto.

Stürmend, ruhend, immer gibt es
Trüben Seelen trübre Färbung.

Königin.

Singet!

Sänger.

Welches Lied?

Königin.

Ei, singt von
Eifersucht und Liebeswerbung.

(Alle ab, bis auf Lisardo.)

Dritter Auftritt.

Lisardo.

Ob Alexander mag die Welt besiegen;
Ob Scipio seinen festen Muth auch preise;
Ob glänz' in Marius, dem Heldengreise,
Der edle Trotz, den kein Geschick kann biegen; —

Mag Ninus in der Lüste Fesseln liegen,
Und weibisch dienen in der Weiber Kreise;
Und mögen duldsam Thoren sich und Weise
Ins ruhig stille Joch der Ehe schmiegen: —

Gleich gilt's! Wenn dich dein Weib als Herrn nicht achtet,
Muß Tag für Tag dein Busen ängstlich wallen,
Weil Mißgeschick bald deine Ehr umnachtet.

Vor Weiberlist laß deine Waffen fallen!
Ein Weib zu hüten, das in Liebe schmachtet,
Bleibt immer das Unmöglichste von allen.

Vierter Auftritt.

Lisardo. Ramon (mit einem Briefe).

Ramon.

Bis ich ganz allein dich sah,
Lauschte ich.

Lisardo.

Was bringst du mir? —
Nun, Ramon?

Ramon (einen Brief hervorziehend).

Dies Briefchen hier.

Lisardo.

Ist es von Estella?

Ramon.

Ja.
Botenlohn darf ich verlangen;
Denn sie will dich sehn.

Lisardo.

Ramon,
Du wirst keinen Botenlohn,
Ich mag keinen Brief empfangen.

Ramon.

Wie das?

Lisardo.

Andre Lieb' erwacht!
Anders fühl ich mich gesinnt.

Ramon.

Als die Wetterfahn' im Wind
Kreiſte, hat das Dach gelacht
Über all die Wandelungen; —
Dies dünkt mir noch lächerlicher.
Geſtern liebteſt du ſie!

Tiſardo.

Sicher!
Hatt' auch Gegenlieb' errungen.

Ramon.

Welch ein Sturm hat dich getrieben?
Eiferſucht und Liebesſorgen?

Tiſardo.

Nein; doch ich verſprach heut Morgen,
Nun ein andres Weib zu lieben.
Mir ward ein Gebot, fortan
Neue Ziele mir zu wählen; —
(Halb für ſich.)
Wenn, mir Liebe zu befehlen,
Grund zur Liebe werden kann!

Ramon.

Liebende ſind allzumal
Räthſel oder Täuſchung.

Tiſardo.

Denke
Nicht, daß mich ein Zufall lenke;
Meine Lieb' iſt freie Wahl.

Ramon.

Ein Poet, der's wohl verstand,
Sprach: Die Liebenden sind alle
Tänzer auf dem Maskenballe,
Wo die Zeit der Musikant.
Weil Vernunft nicht führt den Reigen,
Heißt es: Ändrung immerfort!
Ändrung bleibt das Losungswort,
Bis der Zeit Musik muß schweigen. —
Was soll's mit dem Brief?

Tisardo.

Ramon, — —
Was du Lust hast.

Ramon.

Ei doch, sage,
Was dir dran so mißbehage?

Tisardo.

Seinen Inhalt kenn ich schon.

Ramon.

Keinen Spieler wird's gereuen,
Alte Karten zu behalten;
Oft geschieht's, daß aus den alten
Man ergänzen muß die neuen.
Heb ihn auf für künft'ge Tage,
Wenn einst auch von dieser Dame
Kömmt ein Briefchen dir zum Grame
Und dich zwingt zur Liebesklage.
Dieser Rath darf dir gefallen;
Er ist gut.

Tisardo.

Nicht mir! So ferne
Vom Gewölk zum höchsten Sterne,
So steht hoch sie über Allen.
Ist Roberto's Schwester nicht
Dir bekannt?

Ramon.

Ja wohl; und lieber
Gönnt' ich ihr das böse Fieber,
Als der Kön'gin; denn es spricht
Stolz und Wildheit eines Leuen
Ihr aus jedem Blick und Zug. —
Schön zwar ist sie, und gar klug.

Tisardo.

Doch ihr Bruder ist zu scheuen.

Ramon.

Ja, der läßt nicht mit sich scherzen.
Doch nicht Thürm' und Wälle nützen,
Nicht theban'sche Mauern schützen
Gegen Lieb', die Gluth der Herzen!
Sonn' ist sie, die aller Enden
Ihren raschen Weg hin findet;
Und da Amor längst erblindet,
So versteht er sich aufs Blenden. —
Doch liebst du so wahr und ächt,
Wird er gern sie dir vermählen:
Denn er kann nicht besser wählen;
Und dir — — ist's natürlich recht!

Tisardo.

Nein, ich will mich nicht vermählen,
Bis sie selbst ihr Herz mir giebt.

Ramon.

Erst getraut und dann verliebt!
Das Recept ist zu empfehlen. —
— Weil ihm Lieb' die Sinne raubte,
Hat sich Mancher fest verbunden;
Und hat wenig dann gefunden
Von dem Vielen, dran er glaubte.
Wenn sich Einer will beweiben,
Prüf' er erst sich seine Dame: —
Jugend? Schönheit? guter Name?
Weiter nichts?! ich laß es bleiben!
Heirath ist: Trumpf oder Niete;
Ehstand gleicht dem irdnen Kruge,
Draus der Dumme wie der Kluge
Trinkt, was auch der Krug ihm biete. —
Zwei Verliebte, sagt das Mährchen,
Machten Hochzeit; und zur Nacht,
Wann im Haus kein Mäuschen wacht, — —
Nun? da zieht sich aus das Pärchen.
Er sprach: Mann und Weib, Ein Leib;
Der Verstellung drum entsag ich:
Siehst du, falsche Zähne trag ich;
Mußt es leiden, bist mein Weib!
Drauf nahm sie vom Kopf das Häubchen,
Und zugleich das ganze Haar;
Und da stand sie kahl und baar,
Wie ein glatt gerupftes Täubchen;

Sprach: Ei, stoße dich nicht dran,
Siehst du falsches Haar mich tragen!
Jetzt hat's doch nichts mehr zu sagen;
Mußt es leiden, bist mein Mann!

Tisardo.

Laß die Späße, die nichts frommen!
Laß den Witz, der zwecklos ist!
Sieh, du sollst mit kluger List
Meiner Lieb' zu Hülfe kommen.
Niemals sprach ich mit Dianen
Von des Herzens tiefer Wunde:
Nur mein Auge gab ihr Kunde;
Und das ihre ließ mich ahnen,
Auch ihr Herz sei zu bewegen.
Nun bedarf ich einer Brücke,
Die mich führt zu meinem Glücke;
Und du sollst den Grundstein legen.
Sieh nun zu, wie Rath zu schaffen;
Robert hat gar scharfe Augen.

Ramon.

Wenn ein Weib nur will, so taugen
Nichts der Vorsicht schärfste Waffen.
Ist ihr Herz nur wach geworden,
Sehnt sie sich ans Liebesziel, —
Mag sie Brüder dann so viel
Zählen als der Bettelorden!
All die werden ihr's nicht wehren,
Dich zu lieben, und was weiter
Kommt auf Amors Stufenleiter,

Wie's die alten Bücher lehren.
— Um die Rose zu beschützen,
Hat Natur ihr duftig Zelt
Mit fünf Brüdern rings umstellt,
Die des Kelches Fülle stützen.
Und obwohl nun rings im Kreise
Die fünf Brüder stehn zur Wehr,
Fliegt die kleinste Biene her,
Stiehlt den Blüthenstaub zur Speise.
Flieg nur zu! und mag's die Welt
Dir verwehren, doch wird's gehen!

Tisardo.

Diese Nacht möcht' ich sie sehen,
Hab dich zum Merkur bestellt; —
Rüstig! klug!

Ramon.

Kannst mir vertrauen.
Geh nur ohne Furcht voran!
Waffenlos ist ja der Mann
Gegen Trug und List der Frauen.

(Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

(Saal in Roberto's Hause.)

Roberto. Fulgencio.

Roberto.

So ist's geschehn, Fulgencio; und mir scheint:
Getäuscht ist, wer auf eigne Klugheit zählet;
Denn wer ein Weib hat, der hat einen Feind.

Fulgencio.

Daß du aus Eigensinn so arg gefehlet,
Das thut mir leid. Was wolltest du erlangen?
Was ging's dich an? Du bist ja unvermählet.

Roberto.

Was hab ich denn so Schreckliches begangen?
Ich sprach: ein Weib zu hüten, sei nicht schwer.
Hab ich, wie Phaethon, mich unterfangen,
Den Sonnenwagen durch des Äthers Meer
Zu leiten, wo die Flammen ewig wüthen,
Wo Tod belohnt das frevelnde Begehr?
Hab ich vom Süden Eis, vom Norden Blüthen
Verlangt, weil ich gesagt, des Mannes Ehre
Und Kraft sei wohl genug, ein Weib zu hüten?

Fulgencio.

Die Alten hinterließen uns die Lehre:
Drei Dinge sind, die kann kein Mensch erreichen:
Den Strahl des Zeus zu schleudern durch die Sphäre,
Vor dessen Glanz die Sonne muß erbleichen;
Sodann, die Keule Herkules' zu schwingen;
Drittens, im Dichten dem Homer zu gleichen.
Nun zähl ich nicht zu diesen schwersten Dingen,
Ein Weib zu hüten. Doch wenn auch mißfällt,
Was du gesagt, — wie kann dir's Nachtheil bringen?

Roberto.

Lisardo, der für so gescheidt sich hält,
— Denn man kann dumm sein und doch Hofrath heißen! —
Der wird es bald ausplaudern aller Welt.
Er griff mich an; da ließ ich hin mich reißen,

Keck zu vertheid'gen, was der Lipp' entfahren;
Ich wollte nicht mit falscher Demuth gleißen.
Doch du, Fulgencio, der schon reif an Jahren:
Wie meinst du? kann es Keiner dahin bringen,
Nicht Freund, Gemahl, noch Vater, zu bewahren
Ein schönes Weib vor der Verführung Schlingen?

Fulgencio.

Das Beispiel des Akrisius spricht dagegen;
Wenn auch nur Fabel ist, was Dichter singen.
Er ließ in einen Thurm die Tochter legen,
Wie einen seltnen Schatz; doch überwand
Sie Jupiter in einem goldnen Regen.
Das heißt: vor Gold hat Ehre nicht Bestand;
Und wo es will, muß ihm der Zugang werden;
Drum wird es auch der Sonne Sohn genannt.
Unmöglich ist dem Golde nichts auf Erden.
Wenn dieser Feind nur ferne bleibt, so kann
Den Vater, Gatten, Freund nichts mehr gefährden.

Roberto.

Das Gold ist mächtig.

Fulgencio.

Es ist ein Tyrann.

Roberto.

Allein wie merk' ich dieses Feindes Kommen?

Fulgencio.

Noch eh er kommt, ist ihm schon aufgethan! —
Doch jetzt, was kümmert's dich? was soll dir's frommen?
Diana glänzt in Adel, Zucht und Ehre;

Dem niedern Loos des Irdischen entnommen,
Gibt sie Neapels Frau'n die höchste Lehre
Weiblicher Tugend.

Roberto.

Doch ich muß vermuthen,
Daß irgend Wer, auf daß er mich bekehre,
Ihr Herz entzünden will zu Liebesgluthen,
Der Königin zur Kurzweil. — Nimmermehr!
Eh soll mein Leben tausendfach verbluten!
— Bis jetzt war ich des Hauses Schirm und Wehr;
Nun sollst du besser noch der Obhut pflegen,
Daß ungetrübt es glänze, wie bisher.
Laß Niemand ein, auch wenn ich selbst zugegen;
Und wagt ein Diener, sich ins Haus zu stehlen
Mit Brief und Botschaft, lohn' es ihm dein Degen.
Verstehst du mich?

Fulgencio.

An mir soll es nicht fehlen.

Roberto.

Doch meine Schwester, sie erfahre nicht,
Was hierzu Anlaß gab.

Fulgencio.

Sie zu vermählen,
Wär besser doch.

Roberto.

Gern übt' ich diese Pflicht,
Fänd' ich den Mann, der ihrer würdig wäre.
Bis dahin wehr ich selbst dem Sonnenlicht,
Mir zu verletzen meines Namens Ehre. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Fulgencio.

Ein kühner Held war jener Argonaute,
Der bis zu Kolchis' finstrem Strand gedrungen,
Den Schatz, den er dem Drachen abgerungen,
Dem Grimm des nie durchschifften Meers vertraute.

Auch Jener, der die Heimath wiederschaute
Nach langen Kämpfen, wie Homer gesungen;
Auch Jener, der den Cerberus bezwungen,
Ein Heldenstück, vor dem selbst Göttern graute.

Doch vor dem Gold und vor der Liebe Muth,
Der Alles wagt, den keine Stürme biegen,
Ein Weib zu hüten, dessen schwaches Blut

Gelegenheit und Werbung stets bekriegen:
Das ist weit kühner, als des Meeres Fluth,
Weit schwerer, als der Hölle Gluth besiegen.

Siebenter Auftritt.

Fulgencio. Diana.

Diana.

Ging mein Bruder nicht so eben?

Fulgencio.

Freilich.

Diana.

Seit den letzten Tagen
Scheint er trübe; meinen Fragen
Weicht er aus. Was hat's gegeben?
Du weißt, wie wir einig leben: —
Sollt' ihn was zu sehr verdrießen,
Darf er's nicht in sich verschließen;
Wo der Liebe Rechte walten,
Darf man Schmerz nicht heimlich halten,
Freude nicht für sich genießen.
Ist's von mir denn unbescheiden,
Meinen Antheil zu verlangen
An dem Schmerz, der ihn befangen?
Stammt von Liebesnoth sein Leiden,
Wohl, dann soll er mir's vertrauen;
Auf mich kann er fester bauen,
Als auf jedes Freundes Herz.

Fulgencio.

Hegt er wirklich innern Schmerz,
Ließ er's nie im Äußern schauen.
Wenn ihn Liebessorgen quälen,
Wird er's nicht für schicklich achten,
Von des Herzens Dichten, Trachten,
Mir, dem Greise, zu erzählen.
Trägt er Feindschaft in der Seelen,
Kann ich Beistand ihm gewähren?

Diana.

Mehr durch Rath und weise Lehren,
Als die beste Ritterschaar;
Da dem Jüngling weißes Haar
Ist ein Spiegel aller Ehren.

Fulgencio.

Er fühlt sich vielleicht gekränkt,
Durch Lisardo's Schmeichelkunst,
Weil der Hof jetzt alle Gunst
Diesem halben Spanier schenkt,
Der die kranke Fürstin lenkt
Durch ein Späßchen, ein Gedicht. —
Hofdienst ist die schwerste Pflicht;
Ist ein Tiegel, drin das Schlechte,
Drin sich auch erprobt das Ächte,
Wie der Aar im Sonnenlicht.
Einem wohlgebauten Leibe
Gleicht das Haus vornehmer Herrn;
Meinst du, daß der edle Kern
Frei von bösen Säften bleibe?
Nimm zu holdem Zeitvertreibe
Dir ein Saitenspiel zur Hand;
Eine Saite falsch gespannt,
Und der Wohlklang ist verschwunden.

Diana.

Du hast nicht den Grund gefunden,
Wenn ich Robert je verstand.
Ob's ihm auch das Herz beschwert,
Daß er Ungunst muß erleiden,
Wird er nicht Lisard beneiden;
Denn der Mann ist ehrenwerth.

Fulgencio.

Mir auch schien' es wohl verkehrt,
Ihm was Böses nachzusagen.
Er ist stolz, fein im Betragen;
— Doch Roberto's Gleichen nicht!

Diana (für sich).

Ob mein Herz auch widerspricht,
Darf ich doch sein Lob nicht wagen.
(Laut, heftig.)
Aber nein, Fulgencio, nein;
Das ist Täuschung, das ist Tücke!
Kannst du glauben, mich berücke
Deiner Worte Heuchelschein?
Sieh, mich schmerzt des Bruders Pein;
Und du, der du mich erzogen,
Weißt den Grund, hast mich belogen! —
Darfst du denn auf mich nicht bauen?

Fulgencio (halb für sich).

Wenn ich rede, — das Vertrauen
Robert's hab ich dann betrogen. —
Doch scheint mir's, das Beste wäre,
Wenn ich Alles ihr erzählte. —
Weißt du, was schon lang ihn quälte?
Sorg' um dich, um seine Ehre!

Diana.

Darum dieses Kummers Schwere?!
Ist denn Wer, der nach mir schmachtet?
Ist's Lisardo? nie betrachtet
Hab ich ihn, kaum je gesehen.
Der Verdacht kann nur entstehen,
Weil Lisard so hochgeachtet.
Will mein Bruder mich verklagen,
Wenn die Welt Lisardo preist?

Fulgencio.

Könnt' ein Weib im klugen Geist
Schweigsam ein Geheimniß tragen,
Würd' ich wohl dir Etwas sagen.

Diana.

Wenn ein Mann das Eis gebrochen
Und das erste Wort gesprochen,
Muß er schon das zweite wagen.

Fulgencio.

Ja, ich würde sehr beleid'gen
Deiner Seele hohen Adel,
Dies Geheimniß dir zu bergen.
Nicht das Weib verdient ja Tadel,
Wenn sie plaudert; nein, der Mann,
Der es thöricht offenbarte,
Und nun will, daß sie verschweige,
Was er selbst so schlecht bewahrte.
Freilich bist du stark, zu schweigen,
Stark zu allen Heldenthaten:
Aber jetzo sprechen, heißt nicht,
Ein Geheimniß dir verrathen;
Nein, es heißt, dich Vorsicht lehren, —
Heißt nur, deine Ehre warnen,
Weil die Schelmenbrut umherstreicht,
Deine Tugend zu umgarnen. —
Hör: die Königin erheitert
Ihre Krankheit schlimme Tage
Mit Gesang und Geistesspielen.
Dabei kam denn jüngst zur Frage,
Was unmöglich sei. Lisardo
Sprach, der Fürstin zu gefallen:

Sicher sei, ein Weib zu hüten,
Das Unmöglichste von allen,
Wenn sie sich nicht selber hüte.
Da mit großem Mißbehagen
Robert solche Keckheit hörte,
So hat er mir aufgetragen,
Morgens, Abends, Nacht und Tag,
Treu sein Haus ihm zu bewahren.
Das der Anlaß seines Trübsinns!
Doch du schirmst dich vor Gefahren
Selbst am Besten, wenn gewarnet.
Ob sich in Lisard auch gatte
Geist mit Schönheit, flieh ihn, edle
Schwester Robert's! nicht gestatte
Über deines Bruders Ehre
Ihm den Sieg davonzutragen.
Zwar ich sollt' es dir verbergen;
Doch ist's besser, dir zu sagen,
Klar und offen, was da vorgeht
In des Fürstenschlosses Hallen.
Zeig der Fürstin, daß Diana
Nie in solches Netz kann fallen;
Daß der Sieg ob deiner Tugend
Das Unmöglichste von allen. (Ab.)

Achter Auftritt.

Diana.

Unter allen Albernheiten
Ist doch keine dieser gleich;
Auf den ersten Narrenstreich
Setzt der Thor sogleich den zweiten.

Wo der Schlüssel, wo der Witz,
Der ein Weib behüten könnte?
Was Natur noch Keinem gönnte,
Hätte Robert im Besitz?
Das Unmöglichste von allen
Will er thun; — man wird's ihn lehren!
Und die Müh, ihn zu bekehren,
Soll mir nicht beschwerlich fallen.
— Und der andre Dummkopf preist
Eines Mannes feine Sitten,
Der bei Allen wohlgelitten,
Der von kühnem, edlem Geist; —
Warnt mich dann: „nimm dich in Acht
Vor dem Jüngling, den ich preise!"
Während ich nicht laut noch leise
An die Liebe je gedacht.
Gerne folgen wir dem Greise,
Wenn ihn ziert der Weisheit Gabe;
Doch wer thöricht schon als Knabe,
Wird der wohl im Alter weise?
Nein; der Geist kann mit den Jahren
Sich nicht ändern. — Nun wohlan!
Was da wird aus deinem Plan,
Brüderchen, du sollst's erfahren;
Sollst vergebens mich bewachen,
Mich zum Nonnenstand zu zwingen;
Nie sollst du's zu Ende bringen,
Nie auf meine Kosten lachen.
— Auf Lisardo's Schönheit weilte
Schon mein Blick so oft, so gerne;

Und mich grämt' es, daß er ferne
Blieb, und kalt vorüber eilte.
Nun zeigt mir des Glückes Walten
Die Gelegenheit im Flug;
Wär's auch nur ein schnöder Trug,
Will ich dennoch fest sie halten.

Neunter Auftritt.

Diana. Celia.

Celia.

Eben mit viel schönen Sachen
Kommt ein Kaufmann her aus Flandern;
Mit Krystall und goldnem Schmucke
Sah ich ihn vorüberwandern.
Und er rief mir in das Fenster,
Dich zu bitten, nicht zu rasten,
Bis du kaufteſt von den Waaren,
Die er trägt in seinem Kasten.
Dafür soll zwei Briefe Nadeln
Ich als Makelgeld empfangen,
Und ein Töpfchen mit . . . ., du weißt ja,
Was verschönert Stirn und Wangen.
Darf er kommen?

Diana.

Ist mein Bruder
Noch zu Haus?

Celia.

Nein, ausgegangen,
Und schon lang.

Diana.

So laß ihn kommen.

Celia.

Danke schön! — Kommt ohne Bangen,
Monsieur, oder wer Ihr seid.

Zehnter Auftritt.

Diana. Celia. Ramon (in vlämischer Tracht, einen Kasten tragend).

Ramon.

Möge bis zu tausend Jahren,
Fräulein, diesen Jugendzauber
Euch des Himmels Gunst bewahren!
Euern trefflichen Geschmack
Rühmt man hoch vor allen Damen;
Drum will ich Euch Sachen zeigen,
Die ganz neu aus Flandern kamen.
Mit Erlaubniß schließ ich auf.

(Thut es.)

Bitte, wählt nur nach Gefallen,
Wenn's Euch auch an Gelde fehlet;
Denn den schönen Damen allen
Borg' ich gern auf beßre Zeiten.
Wohl kann ich auf viele Tage,
Selbst auf Jahre borgen, wenn ich
Einen schlechten Rock auch trage.

Diana.

Woher seid Ihr?

Ramon.

Fernher aus dem Hennegau.

Diana.

In Eurem Lande
Ist manch edle Stadt.

Ramon.

Berühmt ist
Jene Burg am Scheldestrande;
Doch hat Valenciennes als Stadt
Auch der Schönheit Ruf und Namen.
Dort ist die gepriesne Uhr,
Die des Mondes wundersamen
Wandel zeigt, und die Planeten.

Diana.

Zeigt mir Etwas.

Ramon.

Schöne Damen
Lieben reiche Pracht; so seht nur:
Zwanzig Diamanten rahmen
Diesen Amor ein.

Diana.

Den Amor
Pflegt man zärtlicher zu malen.

Ramon.

Nein, er ist von Stein; sein Lächeln
Muß man mit Demanten zahlen.

Diana.

Diese Steine sind vorzüglich. —
Wenn zum Schmuck vereint sie prangen,
Gelten sie beim Juweliere,
Was ihm einfällt zu verlangen.
Doch verkauf ihm einmal wieder,
Was du von ihm selbst empfangen,
Und du wirst von ihm, ich wette,
Kaum den halben Preis erlangen.

Ramon.

So sind auch die Frau'n: denn wer da
Um sie wirbt, muß reiche Gaben
Spenden; wenn sie selber werben,
Sind sie ganz umsonst zu haben.
— Doch werb' ich für diese Steine
Sicher keinen überspannten,
Thöricht hohen Preis Euch fordern.

Diana.

Doch mit falschen Diamanten
Wollt Ihr mich vielleicht anführen?

Ramon.

Den Verdacht dürft Ihr nicht fassen,
Da ich ja kein Geld erhalte.

Diana.

Wie? umsonst wollt Ihr sie lassen?

Ramon (mit Bedeutung).

Euch?! Selbst ein Geheimniß, welches
Herz und Mund noch nie bekannten,

Würd' ich Euch vertrau'n; — was mehr ist
Als zehntausend Diamanten. — — —
— Dies ist ein Delphin; als Schuppen
Seht Ihr zehn Saphire strahlen.

Celia.

Prachtvoll!

Ramon.

Dieses ist ein Mars
In der Waffen Glanz; so malen
Ihn die himmlischen Poeten.

Diana.

Himmlisch?

Ramon.

Ja, vom sel'gen Lande
Stammen sie, die Herzenskenner;
Doch nicht Jene, die am Rande
Des Parnaß wie Schafe weiden.
— Greift nur zu; nehmt, was ich habe.

Diana.

Ihr wagt viel.

Ramon.

So viel, daß ich
Einen Demant Euch zur Gabe
Bieten könnte, der so groß ist, ...
Wie ein Demant.

(Stellt sich, als ob er ein kleines Bild verstecken wollte.)

Diana.

Halt doch, warte!
Nichts verstecken! Was ist dieses?
Ein Porträt?

Ramon (stellt sich verlegen).

Nichts; — — eine Karte
Aus 'nem Spiel; — — nur ein Coeur-Bube
Ist es; — — auf Bestellung rahme
Ich es ein; 's ist ein Geschenk,
Ist bestimmt für eine Dame.

Diana.

Zeigt. — Ein schöner Mann!

Ramon.

Der Mann ist
Werth, daß man sein Bild betrachte,
Da Natur nicht nur mit Schönheit,
Auch an Geist ihn reich bedachte.
In ihm glänzt Verstand und Kühnheit,
Strahlt des Genius hehre Flamme;
Stolz, freigebig, fein, voll Anmuth,
Edel, von erlauchtem Stamme;
Napel hat nicht seines Gleichen.

Diana.

Wem das Antlitz so erhaben
Glänzt, dem stehen doppelt schön
Die gepriesnen Geistesgaben.

Ramon.

Und so ist er, daß er niemals
Auf ein Weib die Augen wandte,
Selbst nicht im Gespräch; der Einen
Treu, für die sein Herz entbrannte,
Denkt er Tag und Nacht an sie nur;
Und nicht Diener noch Bekannte,
Keiner ist, der ihm ein andres
Weib nur zu erwähnen wage:
Ob ihm schon gar Viele hold sind, —
So daß noch am heut'gen Tage
Mir ein Fräulein klagt' und weinte,
Daß er gar nichts nach ihr frage,
Während sie ein Jahr schon seufzet.

Diana.

Wißt Ihr, wen er liebt?

Ramon.

Ich? — Haltet
Mir's geheim, so sollt Ihr wissen,
Wer in seinem Herzen waltet.

Diana.

Schweigen werd' ich.

Ramon.

Ihr versprecht viel.

Diana.

Nicht doch! Hast du nie erfahren,
Daß es Frau'n gibt, die, wenn's Noth ist,
Ein Geheimniß treu bewahren?

Ramon (wie verlegen und zögernd).

Kennt Ihr denn, . . .? Diana heißt sie; . . . .
Wunderschön! . . . Vergebt; ich wage,
Selbst vor Euch sie hoch zu preisen,
Ohne daß zu viel ich sage.
Den Kronfeldherrn Spaniens zählet
Sie zu ihren Anverwandten;
Und ihr Bruder ist am Hofe
Kammerherr.

Diana.

Ja wohl! wir kannten
Uns von Kindheit. Auch ist Niemand,
Den sie so vertraut behandle;
Niemals geht sie durch die Straßen,
Ohne daß ich mit ihr wandle.

Ramon.

Gebt das Bild mir. Die Juwelen
Könnt Ihr prüfen nach Gefallen;
Gern vertrau ich sie Euch an.

Diana.

Nicht doch; von den Steinen allen
Will ich nicht das Kleinste kaufen.
Nur das Bildniß möcht' ich haben,
Wenn Ihr mir's vertraut. Dem Fräulein,
Dessen Geist und hohe Gaben
Ihr so rühmt, will ich es zeigen;
Und gewiß bring ich's zu Stande,
Daß sie Gegenlieb' ihm schenket.

Ramon.

Gern ließ' ich es Euch zum Pfande;
Doch da er's vermissen könnte,
Ist vor seinem Zorn mir bange;
Und ich kann's nicht geben, wenn ich
Nicht ein Pfand dafür empfange.

Diana.

Diese Kette?

Ramon.

Denkt nicht, daß ich
Gold als Preis dafür erwarte;
'S ist ja nur ein Kartenblättchen!
Zwar hat oft schon eine Karte,
Wenn es glückt, des Spielers Wagniß
Mit dem reichsten Lohn bezahlet.

Diana.

Und geb' ich Euch auch 'ne Karte?

Ramon.

Steht dies Antlitz drauf gemalet,
Kommt das Pfand dem meinen gleich.

Diana (gibt ihm ihr Bildniß).

Nehmt denn! laßt es nicht aus Handen.

Ramon.

Und wann komm ich wieder?

Diana.

Morgen;
Doch in andrer Tracht.

Ramon.

Verstanden.
Gott zum Gruß! Jetzt bin ich sicher,
Hier werd' ich nicht hintergangen,
Da ich für ein Menschenbildniß
Eines Engels Bild empfangen. (Ab.)

Eilfter Auftritt.

Diana. Celia.

Celia.

Was hast du gethan?

Diana.

Ich habe
Meinen Feldzug angefangen. —
Der Flamänder ist 'ne Maske.

Celia.

Hm! das reimt sich schon zusammen.
Mir scheint es nicht anders möglich:
Aus dem Köcher Amors stammen
Die Kleinode, die Juwelen.
Warum hast du unterlassen,
Dir vom Schönsten was zu nehmen?
Ei, ich wußt' ihn gut zu fassen;
Hab ihm prächtig abgeluchst
Zwei Stück ächte Brüßler Kanten,
Und von Silber einen Fächer.

Diana.

Mehr als alle Diamanten
Gilt mir dieses holde Antlitz.
Weg Rubinen, weg Brillanten!
(Den Ring an ihrem Finger betrachtend.)
Höchstens Amethyste lieb' ich,
Die zum Gold am Besten passen.

Celia.

Kennst du ihn?

Diana.

Ja.

Celia.

Wer?

Diana.

Lisardo.

Celia.

Der?! Vor Angst würd' ich erblassen
Bei dem Wagniß.

Diana.

Komm, laß sehen,
Was für ein Entschluß zu fassen.
(Im Abgehen.)
Wenn wir uns nicht selber hüten,
In der Liebe Garn zu fallen,
Bleibt doch stets, ein Weib zu hüten,
Das Unmöglichste von allen!

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Saal im königlichen Schlosse.)

Königin. Lisardo.

Königin.

Nun, auf deinen Liebeswegen
Ist es dir nicht schlimm ergangen;
Kaum den Feldzug angefangen,
Kommt dir Neigung schon entgegen.
Ist das Schwerste doch vollendet!
Und ich sag dir: Zweifle nicht,
Wie der Anfang Lust verspricht,
Daß der Ausgang Glück auch spendet.
Doch das Bildniß? zeig's einmal. —

(Lisardo gibt ihr Diana's Bild.)

Mit dem Bilde, wie mir scheint,
Hat's der Maler gut gemeint.

Lisardo.

Ich mit dem Original!

Königin.

Wie?

Tisardo.

Was als ein Scherz begann,
Wird zum Ernst; ich liebe, ja!

Königin.

Possen!

Tisardo (auf das Bild deutend).

Frag den Zeugen da,
Der die Wahrheit wissen kann.
Laß das Bildniß dir erzählen,
Ob dies Weib der Liebe werth.

Königin.

Ja, Verkehr mit Frau'n bekehrt
Und entflammt die kältsten Seelen.

Tisardo.

Gibt es Herzen, so erschlafft,
Daß sie nicht Tribut hier zahlten?

Königin.

Wenn der Umgang mit gemalten
Reizen solche Wunder schafft,
Fürchte doppelt die lebendigen,
Wer mit losem Scherz begann!
Liebe fängt mit Schmeicheln an,
Pflegt mit bitterm Ernst zu endigen.
Zwar du hast von Glück zu sagen,
Da man dich gut aufgenommen;
Und noch mehr ist's mir willkommen,
Da mir's in der Krankheit Tagen

Lust verspricht, den Trotz zu brechen
Dieses Narrn, der sich erfrecht,
Flugs dem weiblichen Geschlecht
Geist und Freiheit abzusprechen.
Zeig ihm, trotz den Kraftsentenzen,
Daß das Weib ist ein krystallen
Prunkgefäß, um nach Gefallen
Gut und Böses zu kredenzen.

Tisardo.

Ja, zu spenden Tod und Leben!

Königin.

Und wie schlecht er sie bewachte!
— Nicht als ob ich sie mißachte,
Weil sie dir ihr Bild gegeben;
Nein! er soll nur inne werden:
Wenn ein Weib der Liebe Blüthen
Brechen will, ist, sie zu hüten,
Das Unmöglichste auf Erden.

Tisardo.

Sie erräth schon unsern Plan.
Doch, obwohl es gut beginnt,
Und sie mir schon hold gesinnt,
Wandelt nun die Furcht mich an,
Daß er besser sie bewacht,
Seit ein Argwohn ihm gekommen;
Denn die List kann wenig frommen,
Wo schon warnte der Verdacht.

Dennoch hoff' ich, in dem schweren
Kampf noch durch Ramon zu siegen;
Er ist keck, voll Witz, verschwiegen,
Ist mein Stern auf dunklen Meeren!

Königin.

Möcht' ihn sehn.

Tisardo.

Nicht doch! verleihe
Solche Gunst nicht einem Knecht.

Königin.

Doch ich will's.

Tisardo.

Dann ist mir's recht.
(Ruft in die Scene.)
He, Rugero!

Zweiter Auftritt.

Königin. Lisardo. Rugero.

Rugero.

Herr?

Tisardo (zur Königin).

Verzeihe;
Seinen Stand wirst du erwägen, ...

Königin.

Gut.

Tisardo (zu Rugero).

Ruf meinen Diener mir.

Rugero.

Zu Befehl. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Königin. Lisardo.

Königin.

Nun wollen wir
Einen Plan uns überlegen;
Denn zu deinem Nutz und Frommen
Will ich mit im Kriegsrath bleiben. —
Doch zuvor nimm dieses Schreiben,
Das mir von Alfons gekommen:
Lies; er wirbt um meine Hand.
Soll ich auf die Werbung hören?

Lisardo.

Eins vermöchte nur zu stören
Ein so schön geknüpftes Band:
Dieses Leiden, das einstweilen
Aufschub dir gebeut.

(Ramon mit dem Edelknaben.)

Ramon?! —
Staunst du nicht? da kommt er schon.
Ja, er weiß, wo's gilt zu eilen.

Königin (gibt ihm den Brief).

Wohl; dies kannst du später lesen.

Vierter Auftritt.

Königin. Lisardo. Ramon. Rugero.

Ramon.

Mich zur Königin bestellen?

Rugero.
Ja, hoch auf des Hofes Wellen
Segelt schon dein keckes Wesen. —
Dort ist Ihre Hoheit.

Lisardo (zu Rugero).
Gehe!
— Rasch! (Rugero ab.)

Fünfter Auftritt.

Königin. Lisardo. Ramon.

Königin.
Seid Ihr Ramon?

Ramon.
Und wer
Könnt' es sein, als ich?

Königin.
Kommt her;
Seh Euch gern in meiner Nähe.

Ramon.
Bin ich denn so etwas Rares,
So ein Kunstwerk, vielbewundert?

Königin.
Von Jahrhundert zu Jahrhundert
Schuf Natur viel Wunderbares;
Doch was ihre höchste Kunst,
Ihre höchste Kraft beweist,
Ist des Menschen Witz und Geist.

Ramon.

Bin nicht werth so hoher Gunst.
Doch gab ja Aesop auch Lehren,
Die gut seinem Herrn bekamen;
So kann auch ein schlichter Rahmen
Nutzen einem Bild gewähren,
Wenn er recht zum Bilde paßt.

Königin.

Schlaue List hast du ersonnen,
Hast mit seltnem Glück begonnen,
Bist auf Alles stets gefaßt.
So hat mir Lisard berichtet;
Das Porträt hab ich in Händen.

Ramon.

Allen Muth hieran zu wenden,
War ich meinem Herrn verpflichtet;
Nun muß es das Glück vollenden.

Königin.

Nein; du selber bist das Glück.

Ramon.

Ist ein Auftrag noch zurück,
Kannst du mich zum Dienst verwenden,
Bitt' ich dich, mir zu befehlen.

Königin.

Du sollst mir dies Weib besiegen;
Deiner List soll sie erliegen,
Mit Lisardo sich vermählen.

Ramon.

O das sollte schon gelingen,
Wenn ich nur, bei meiner Ehre!
Nur zwei Tag' im Hause wäre.

Königin.

Kannst du das nicht fertig bringen?

Ramon.

Einen Plan hab ich erdacht.
Glückt' es mir, ihn auszuführen,
Fände wohl mein Herr die Thüren
Wie die Herzen unbewacht. —
Aber schwierig ist's.

Königin.

Laß hören.

Ramon.

Robert ist in tiefster Seelen
Daranf eitel, unter seinen
Anverwandten aufzuzählen
Den Kronfeldherrn Aragoniens.
Du nun denkst dich zu vermählen
Mit Alfons, der schon Kastiliens
Zepter trägt; und beide Länder
Senden sich zum neuen Bündniß
Gegenseit'ge Liebespfänder.
Wenn man mir sechs Rosse gäbe,
Und zur Wartung auch sechs Knechte,
Würd' ich mich als Spanier kleiden,
Der sie zu Roberto brächte

Vom Kronfeldherrn Aragoniens,
Als Geschenk zu diesem Feste,
Mit 'nem Briefchen, drin es hieße:
Daß der Pferde Zucht aufs Beste
Ich versteh, und bei Roberto
Sorgen soll für ihre Pflege.
Glückt es mir, im Haus zu bleiben,
— Und wohl glückt's auf diesem Wege! —
Werd' ich ihm schon Zugang schaffen.

Königin.

Hübsch erfunden! — Mit den Pferden
Helf' ich aus.

Ramon.

Mit reichen Decken
Müssen sie behangen werden.

Tisardo.

Des Kronfeldherrn Unterschrift
Ahmt man nach; das wird schon gehen,
Da ich Briefe von ihm habe.

Ramon.

Zweifelst du? da sollst du sehen,
Ob sich meine armen Finger
Auf die Zeichenkunst verstehen.

Königin.

Führst du Alles aus, so laß ich
Dir sechstausend Thaler geben.

Ramon.

Mögest du sechstausend Jahre
Als gepriesne Fürstin leben
Aragoniens und Neapels;
Daß aus der beglückten Ehe
Mit Alfons dein freudig Auge
Zahllos Kinder, Enkel sehe,
Und Urenkel, Urnrenkel,
Die den höchsten Thron auf Erden,
Roma's Thron gewinnen mögen!

Königin.

Und du sollst mein Leibarzt werden.
Da die Ärzte sich auf meines
Fiebers Heilung nicht verstehen,
Hoff' ich jetzt, durch deinen Witz
Soll mein Übel rasch vergehen.

Ramon.

Nimmst du mich zum Arzt, so schlag ich
Dem Galen ein Schnippchen, zehen
Dann dem Avicenna, zwanzig
Dem Hippokrates! (Königin ab.)

Sechster Auftritt.

Lisardo. Ramon.

Lisardo.

Ich denke,
Auch für meine Liebeskrankheit
Hat dein Witz heilsame Tränke.

Ramon.

Zeig den Puls.

Tisardo.

Ich bin am Sterben!

Ramon (fühlt ihm den Puls).

Wie vor Angst die Pulse beben!
Morgen laß ich dir zur Ader;
Neu beginnst du aufzuleben,
Bist du erst purgirt vom Mißtrau'n.

Tisardo.

Sehnsucht bringt mich um.

Ramon.

Mein Sehnen
Geht nur nach sechstausend Thalern.

Tisardo.

Liebe kostet immer Thränen,
Wenn sie auch mit Scherz begonnen!

Ramon.

Meinen Witz will ich verwetten,
Daß kein Weib sich vor des Goldes
Pfeilen je vermag zu retten. (Beide ab.)

Siebenter Auftritt.

(Saal bei Roberto.)

Diana. Celia.

Celia.

Wie, er fand das Bild bei dir?

Diana.

Ja; das raubt mir faſt die Sinne!

Celia.

Er zerſtört gleich im Beginne
All dein Hoffen.

Diana.

Wehe mir! — —
Doch wenn Robert ſich verſpricht,
Daß er leicht im offnen Kriege
Eines Weibes Witz beſiege,
Wahnſinn! das vollbringt er nicht.
Eh mag er dem Sand am Meere
Seiner Körner Zahl benennen;
Wie viel Sterne droben brennen,
Eher ſagen jener Sphäre;
Und der Zweige Zahl dem Stamme,
Und dem Zweig der Blätter Zahl,
Und der Lieb', wie heiß die Qual,
Und dem Feu'r, wie hell die Flamme: —
Eh er tilgt aus dem Gemüthe,
Was der Wunſch des ganzen Lebens.
Alles Hüten iſt vergebens,
Wenn ich mich nicht ſelber hüte.

Celia.

Aber wie iſt Rath zu ſchaffen,
Da er hier das Bildniß fand?

Diana.

Hat man weiblichen Verſtand,
Was bedarf man andrer Waffen?

Celia

Wenn in deines Bettes Kissen
Man Lisardo's Bild gefunden,
Läugne, daß du Lieb' empfunden!
Läugne gar, von ihm zu wissen!

Diana.

An Lisardo's Diener schicke
Ich ein Briefchen fort, so eben,
Ihm ein Plänchen anzugeben.

Celia.

Das dir hilft?

Diana.

Im Augenblicke. —
So betrogen soll er werden,
Daß er sagt: Ich bin zufrieden!

Celia.

Seltner Witz ist dir beschieden,
Mehr als irgend Wem auf Erden. —
Doch da kommt er.

Diana.

Mit dem Alten.

(Tritt mit Celia in den Hintergrund.)

Achter Auftritt.

Roberto. Fulgencio.

Roberto (mit Lisardo's Bild).

Sieh, ob grundlos mein Verdacht!

Fulgencio.

Birg sie in des Schweigens Nacht,
Willst du rein die Ehr erhalten.

Roberto.

Ha! sein Bild, — ich muß erröthen! —
Hier in meiner Schwester Bette!
O wenn ich das Herz nur hätte,
Ein so freches Weib zu tödten!

Fulgencio.

Und was würdest du denn sagen,
Wenn du gar ihn selbst gefunden?

Roberto.

Wie? sind nicht so schwere Wunden
Meiner Ehre schon geschlagen,
Daß das Schlimmste zu besorgen?
Wenn ich heut im Bett versteckt
Den gemalten Freund entdeckt,
Find' ich ihn lebendig morgen.

Fulgencio.

Willst du für die Ehre streiten,
Brauchst du sie vor den Gefahren
Todter Bilder nicht zu wahren.

Roberto.

Wovor denn?

Fulgencio.

Vor Wirklichkeiten.

Roberto.

Kann ich ohne Argwohn sein,
Wo der Tugend Glanz erblichen?
Wo ein Bild sich eingeschlichen,
Schleicht auch bald ein Mann sich ein.
Schön bewachtest du mein Haus!
Zeigtest klug dich und verschlagen!

Fulgencio.

Was du mir nicht aufgetragen,
Freilich führt' ich das nicht aus.
Um den Argwohn dir zu stillen,
Hab ich treu dein Haus bewacht;
Doch ich hatte niemals Macht
Über deiner Schwester Willen.
Glaubst du, daß ich's wehren kann,
Daß Gedanken frei sich regen?
Kann ich Lieb' in Bande legen? —
— — Fandst du hier denn einen Mann?!

Roberto.

Wärst du wachsam, muß ich fragen,
Hätt' ein Bild sich hier versteckt?
Und gar da, wo ich's entdeckt!
Woher kam's?

Fulgencio.

Kann ich's dir sagen?
Selbst in Städte, die umschlossen
Sind von Mauern, Lanzen, Degen,
Dringt ein Brief auf lustigen Wegen,
Mit dem Pfeile abgeschossen;
So mit einem Pfeil, ich wette,
Flog der Brief zum Haus herein.

Roberto.

Ja, so mag's gewesen sein;
Drum flog er gerad ins Bette. —
Hätt' das Bild nur Blut im Leib, ...

Fulgencio.
Laß des Unsinns Quell nur fließen!

Roberto.
Ja, sein Blut würd' ich vergießen!

Fulgencio.
Deine Schwester, ist's dein Weib?

Roberto.
Eltern, Freunde, — — niedre Seelen
Sind sie all, die ruhig dulden
Solche Schmach, — — —

Fulgencio.
Nicht sie verschulden,
Daß dich böse Launen quälen.

Roberto.
Und die Kränkung nicht empfinden.
Und die Ehemänner gar! . . . . .
Nein, da muß ich mir fürwahr
Ohr und Aug und Mund verbinden.

Neunter Auftritt.

Roberto. Fulgencio. Diana und Celia (hervortretend).

Diana.
Währt die Litanei noch lange?

Roberto.
Du warst hier?

Diana.

Du siehst mich hier.

Roberto.

Übel spielt das Glück mit mir.

Diana.

Darf ein Mann von edlem Range
So von seiner Ehre sprechen?

Roberto.

Wie denn? gib mir Rath und Lehre!

Diana.

Ei, vernünftiger! Die Ehre
Ist von Glas; drum kann sie brechen.

Roberto.

Dann halt ich sie für gebrochen.

Diana.

Ich nicht! Denn das Bildniß hier,
Celia fand und gab es mir.
Sieh, ob Wahrheit ich gesprochen:
Wär's verdächtig, so ist klar,
Daß ich's mitgenommen hätte,
Als ich aufstand aus dem Bette.

Roberto.

Celia fand es? ist das wahr?
Wo denn fand sie's? wie denn? sage!

Celia.

Gestern fand ich's auf der Gasse.
Wie ich just die Kirch verlasse,
Und die Augen niederschlage,
Liegt es da.

Fulgencio.

Still! Schellt man nicht
Auf dem Platz was aus?

Diana (horchend).

Das Bild!!

Celia (horchend).

Und dem Eigenthümer gilt
Es nicht wenig; er verspricht,
Wer's ihm bringt, fünfzehn Dukaten.

Fulgencio.

Robert, sieh, mit Ehrensachen
Soll man's nur wie Stumme machen,
Die mit Zeichen sich berathen.
Gib das Bild mir; ich will sehen,
Wie sich Alles zugetragen.

Roberto.

Laß dir jeden Umstand sagen,
Daß wir hierbei sicher gehen.

(Fulgencio ab.)

Zehnter Auftritt.

Roberto. Diana. Celia.

Celia (zu Roberto).

Laß mir die Dukaten geben,
Die versprochen sind.

Roberto.

Das wäre
Gar zu niedrig.

Celia.

Hohe Ehre
Scheint es mir.

Roberto.

Da ich so eben
Meine Ehr durch dich gefunden,
Sei die Kette dir verehrt.
(Gibt ihr eine goldene Kette.)

Celia.

Wird mir solch ein Lohn beschert,
Bin ich aller Sorg' entbunden.

Roberto.

Schwester, dir will ich noch heut
Einen Schmuck Demanten schenken.
Konnte dich mein Argwohn kränken,
Glaub, daß es mich innig reut!
Wüßtest du, wie mir's so wichtig,
Daß du sicher seist bewacht,
Du vergäbst wohl den Verdacht.

Diana.

Die Entschuldigung ist nichtig.
Stellst du deiner Schwester Wachen,
Sag, wie soll es dann erst kommen,
Wenn du einst ein Weib genommen?
Denn da gibt's ganz andre Sachen!
Wecke nicht den Feind im Herzen,
Soll ein Herz dein eigen werden;
Denn das beste Weib auf Erden
Will die Freiheit nicht verscherzen.

Wenn dann Freundin, Kupplerin
Sie mit Rath und That umschleichen,
Muß das Demantherz erweichen,
Schmelzen wird der eh'rne Sinn.
Erst aus dem Verbote saugen
Wir die Lust zu dem Vergehen;
Denn mit unsern Ohren sehen
Öfter wir, als mit den Augen.
Mancher Querkopf, der entweihet
Unsers Busens keuschen Sinn,
Macht sein Weib zur Buhlerin,
Weil er sie des Lasters zeihet.
Wenn Verdacht und Groll erwachen
Ohne Anlaß, ohne Gründe,
Können Tugend sie zur Sünde,
Die Vernunft zum Wahnwitz machen.

Roberto.

Du hast deine edle Sitte
In das hellste Licht gesetzt;
Hat mein Argwohn dich verletzt,
So vergib, ich bitt', ich bitte!
Du hast schon die vollste Rache
In der Röthe meiner Wangen.

Eilfter Auftritt.

Roberto. Diana. Celia. Fulgencio.

Fulgencio.

Alles ist nach Wunsch gegangen;
Klar ist nun die ganze Sache.

Richtig sagte mir die Zeichen
Des Porträts ein junger Mann,
Punkt für Punkt, und wollte dann
Mir den Fundlohn überreichen.
Doch: „wenn wir ein Bild gefunden,
Zahlt man uns hier keinen Lohn!“
Sprach ich drauf.

Roberto.

Ich zahlt' ihn schon,
Weil jetzt all mein Leid verschwunden.

Fulgencio.

Und noch größren Lohn verdien' ich.

Roberto.

Wie?

Fulgencio.

Als ich hinaus kam, standen
Diener da, Geschenk' und Briefe
Bringend aus den span'schen Landen.

Roberto.

Mir, Geschenke?

Fulgencio.

Schönre kamen
Nie dorther.

Roberto.

Was ist's?

Fulgencio.

Sechs Rosse,
Jedes schön genug, den Namen
Cordoba's zu überglänzen.
Morgen gleich, kann ich dir sagen,

Mußt den Hof du pflastern lassen;
Denn wie sie die Zügel nagen,
Heben sie zum Tanz die Hufe,
Die im Takt den Boden schlagen.
Die vier Pfähle Aragoniens,
Des Kronfeldherrn Wappen, tragen
Sie in goldgestickten Decken,
Die purpuren niederhangen.
Erst ein Brauner, schwarzgeschweift,
Dem wie Gold die Mähnen prangen,
Daß wohl manche Dame wünschte
Solche Färbung ihren Haaren.
Dann ein Falber, kurz von Hals, dem
Flammen aus den Augen fahren.
Ein Schwarzbrauner schnaubt, als rief' er
Einem Stier, den Kampf zu wagen.
Dann zwei Schimmel, so sich gleichend,
Daß, wenn sie zwei Ritter tragen
Zum Turnier, kein Aug vermöchte
Ihren Unterschied zu sagen.
Dann ein Schecke beißt die Zügel
Mit so muthigem Behagen,
Daß er mich ihm zwang die Decken
Bis zum Bug zurückzuschlagen.
Kurz, so sind die Rosse, daß sie
Zum Gespann vor Fama's Wagen
Nur darum nicht taugen, weil sie
So verschiedne Farben tragen.
— Auch ein Schreiben bringt man; willst du
Nicht den Bringer selbst empfangen?

Roberto.

Freilich; ruf ihn.

(Fulgencio entfernt sich, und kommt sogleich mit Ramon wieder.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Ramon (in spanischer Tracht).

Ramon (ein Knie beugend).

Euch zu Füßen — — —

Roberto.

Laßt die Arme Euch umfangen,
Die des Herzens Pforten sind.
Geht's Euch wohl?

Ramon.

All mein Verlangen
Ist erfüllt nun; Euch zu dienen,
War mein Dichten und mein Trachten.

Roberto.

Und Ihr heißt?

Ramon.

Don Pedro.

Roberto.

Wollet
Dieses Haus für Eures achten.

Ramon.

Vom Kronfeldherrn bring ich dieses
Schreiben. (Überreicht ihm einen Brief.

Roberto.

Dank so hoher Gnade!

Ramon.

Leſt, weil ich bei Eurer Schweſter
Eines Auftrags mich entlade.
(Beugt ein Knie vor Dianen.)
Euch zu Füßen — — —

Diana (winkt ihm, zurückzutreten).

Seid willkommen.

Ramon.

Hab ich mehr mich unterſtanden,
Als ſich ziemt, — vergebt; ich weiß nicht,
Was der Brauch in dieſen Landen.
(Nimmt ein Käſtchen unter dem Mantel hervor.)
Vom Kronfeldherrn kömmt dies Käſtchen,
Und ich geb es Euch zu Handen;
Ein Juwel iſt drin.

Diana (leiſe).

Hör, Celia!
Celia, hör!

Celia.

Was denn?

Diana.

Betrachte
Dieſen Mann; iſt's der Franzoſe
Nicht, der uns die Bilder brachte?

Celia.

Dich betrügt dein Wunſch.

Roberto

(der inzwischen den Brief gelesen).

Vernimm hier,
Was als höchstes Glück ich achte.

(Liest vor.)

„Im Begriff, nach Neapel zu gehen, mein Vetter und Herr, — denn schon trifft der Prinz, mein Gebieter, die Vorbereitungen dazu, — sende ich Euch einige Pferde, und bitte Euch: rechnet mir's nicht hoch an, daß ich sie Euch sende, sondern daß mein Stallmeister Don Pedro sie Euch bringt, um sie einzuschulen. Ich bitte Euch, ihm, als einem Edelmann, die Ehre Eurer Gastfreundschaft angedeihen zu lassen; denn er ist dessen würdig. Gott nehme Euch in seinen Schutz.

Der Kronfeldherr von Neapel und Aragon."

Wohl mit Recht durft' er Euch preisen;
Glücklich bringt auf weitem Pfade
Ihr sie her.

Diana.

Die höchste Gnade
Wollt' er uns dadurch erweisen.

Ramon.

Zu viel Gunst!

Roberto.

Ich muß vor allen
Gehn und für die Pferde sorgen.

Diana.

Ich, ein Weib, will warten; morgen
Werden sie mir mehr gefallen.

Roberto.

Wie?!

Diana.

Wenn du sie reitest.

Roberto.

Dank,
Schwester!

Ramon.

Laßt voran mich gehen.

Roberto.

Traun, die Wonne, sie zu sehen,
Macht mein armes Hirn noch krank.

(Roberto, Ramon und Fulgencio ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Diana. Celia.

Diana.

Ei, wird Robert nun ein Reiter,
Wird er wohl auch ritterlich!
— Komm, mein Kästchen, öffne dich.

(Öffnet es.)

Himmel!

Celia.

Du erschrickst?

Diana.

Nichts weiter
Find' ich drin, als ein Papier.

Celia.

Einen Brief?

Diana.

Laß sehn; ich meine,
Besseres als Edelsteine,
Größre Schätze find' ich hier.

(Liest.)

„Schöne Diana, das herbe Benehmen deines Bruders, das mehr bezweckt, seine Meinung aufrecht zu halten, als für Dein Bestes zu sorgen, zwingt mich, Das durch List zu erstreben, was auf andre Weise unmöglich wäre. Dein Bild hab ich in meinem Herzen aufgestellt. Um Dich zu sprechen, veranlaßte ich diesen meinen klugen Diener, vorzugeben, er komme mit Geschenken aus Spanien; befiehl ihm, was Dir angemessen dünkt. Um ganz Dein zu sein, gebe ich gern mein Leben allen Gefahren preis, die das Schicksal über mich verhängt, bis Du die Meinige werdest. —

Lisardo."

— Sieh, ob ich im Aug kann lesen!
Hab ich's nicht vorausgesagt?

Celia.

Er hat viel um dich gewagt.

Diana.

Ist's die Liebe doch gewesen,
Die die erste List erdachte!
— Mir ist bang.

Celia.

Das kann nicht fehlen.

Diana.

Glaub nicht, wenn mich Sorgen quälen,
Daß ich mich gefährdet achte.

Celia.

Was kann sonst den Muth dir beugen?

Diana.

Zweifel, ob auch ernst und wahr
Seine Liebe.

Celia.

Die Gefahr
Kann für seine Liebe zeugen.

Diana.

Sie entsprang aus Eigensinn;
Darf ich auf die Liebe bauen?

Celia.

Deiner Schönheit darfst du trauen.

Diana.

Wenn ich nun mißtrauisch bin?

Celia.

Liebst du ihn?

Diana.

Mehr als mein Leben.

Celia.

Welch ein Weib, gesund an Sinnen,
Weiß nicht Herzen zu gewinnen,
Ohne sich was zu vergeben!

Einem Fechter mußt du gleichen,
Der, zu prüfen seinen Feind,
Blößen ihm zu bieten scheint,
Dann ihn trifft mit sichern Streichen.
Wer den Stier im Kampf besteht,
Wirft nicht eher die Geschosse,
Bis er für die Noth dem Rosse
Einen Ausgang hat erspäht.
So muß auch ein Weib verfahren
Mit dem Mann, der ihr gefällt,
Um vor sich und vor der Welt
Ihre Würde zu bewahren.
Prüf' erst seiner Neigung Ernst,
Eh dein Herz ihm Alles schenke, —
Daß du, was er fühl' und denke,
Wahr und gründlich kennen lernst.

Diana.

Sind die Männer nicht voll Tücken
Und Verstellung?

Celia.

Kluge Frauen
Wissen tief ins Herz zu schauen,
Lassen nimmer sich berücken.
Kann ein Mann uns widerstehen?
Dir an Schönheit sollt' ich gleichen:
Felsen würd' ich dann erweichen,
Ließe sie wie Wachs zergehen.
Manchem Mann ist's bös gegangen,
Der sich Böses vorgenommen;
Nur zum Scherz ins Haus gekommen,
Blieb er drin im Ernst gefangen.

Vierzehnter Auftritt.

Diana. Celia. Ramon.

Ramon (zu Diana).
Darf ich nahn? bist du allein?

Diana.
Deinen Brief hab ich gelesen:
Doch er ist umsonst gewesen;
Denn ich kann ein Stelldichein
Nie Lisardo'n hier gewähren.
Sieh, wie ich vor Angst schon bebe!

Ramon.
Wenn ich dir das Mittel gebe,
So erfüllst du sein Begehren?

Diana.
Welch ein Mittel kannst du geben?

Ramon.
Bin ich nicht im Hause?

Diana.
Ja.

Ramon.
Dann ist auch Lisardo nah.

Diana.
Doch mich kostet's auch das Leben!
Robert hegt ja schon Verdacht;
Wenn ein Kind ins Haus sich waget,
Tausendmal wird's ausgefraget,
Wird auf Schritt und Tritt bewacht.

Ramon.

Um so besser tausendmal!
Noch heut Abend kömmt er.

Diana.

Nimmer!
Wenn in jedem Saal und Zimmer,
Von des Abends erstem Strahl,
Bis man mich zu Bett gebracht,
Wachen stehn, wie könnt' es sein?

Ramon.

Ist er denn ein Argus?

Diana.

Nein;
Doch gewarnt ist er, und wacht.

Ramon.

Ist ein Garten hier am Hause?

Diana.

Mit des Springbronns reichstem Quelle.

Ramon.

Sieh denn, daß man heut im Garten
Euch das Abendmahl bestelle;
Und mit mir, ich will's schon machen,
Soll er spielen nach dem Essen,
Oder sonst sich unterhalten:
Du entfernst dich unterdessen,
Und sprichst mit Lisardo.

Diana.

Bist du
Närrisch?

Ramon.

Du mußt wohl verstehen:
Unter Epheu oder Lorbern
Sollst du ihn als Standbild sehen.

Diana.

Freilich stehen Myrthenbüsche
An des Brunnens Marmorwänden.
— Doch er kann nicht in den Garten;
Denn den Schlüssel hat in Händen
Robert selbst, wenn nicht Fulgencio,
Der sein Burgvogt, sein Statthalter.

Ramon.

Als Lastträger wohl verkleidet,
Kommt Lisardo heut in später
Abendstunde; und Fulgencio
Selbst wird gern ihn kommen sehen:
Denn er bringt mir meinen Koffer.

Diana.

Doch man heißt ihn wieder gehen,
Auf der Stelle, wie du weißt.

Ramon.

Allerdings; das ist es eben!
Unter Einem Mantel sollen
Zweie sich ins Haus begeben,
Daß man meint, es sei nur Einer.
Nichts kann da Verdacht erwecken;
Denn von oben wird mein Koffer
Beide ganz und gar bedecken.
Haben sie ihn mir gebracht, dann

Geht der Andre; wir verstecken
Dann Lisard in meinem Zimmer,
Bis ich zu des Gartens Hecken
Dir ihn bringe zur Besprechung,
Eh dein Bruder kommt vom Essen.

Diana.

Zwei als Einer?

Ramon.

Ja.

Diana.

Und wenn man
Ihnen leuchtet?

Ramon.

Wir vergessen
Nichts; alsdann wird unser Träger
Einen Stoß dem Diener geben,
Daß das Licht verlöscht.

Diana.

Ich zage.

Ramon.

Wer verzagt, liebt nicht.

Diana.

Dann eben
Lieb' ich; denn ich zage nicht mehr.
— Robert hat im Dienst zwei Sänger,
Die er Abends gerne hört.

Ramon.

Die laß kommen; um so länger
Wirst du frei sein für Lisardo.

Diana.

Sag dem theuren Freund, — —

Ramon.

Dein Leben
Ist mit ihm vereint, und ewig
Bleibt er dir als Sklav ergeben:
Oder nie mehr müßt' es Nächte
Geben, die die Lieb' verstecken;
Nie Ovid'sche Wandelungen,
Bronnen, Epheu, Gartenbecken,
Koffer, Träger, Schlüssel, Argwohn,
Kluge Kuppler, dumme Gecken!

Diana

(gibt ihm ein rosenfarbenes Band).

Gib dies Band ihm.

Ramon.

Zeig!

Diana.

Und sag ihm:
Dieser Farbe soll er denken.

Ramon.

Möge Gott zum Glückeshafen
Diese Liebeshoffnung lenken! (Alle ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

(Straße.)

Lisardo. Albano.

Lisardo.

Die Freundschaft sagt mir's, die von Jugend an
Uns eint, Alban, daß ich sehr übel fehle,
Wenn ich noch länger schweige.

Albano.

Und ich kann
Errathen, was dies Schweigen mir verhehle:
Amor, ich seh's, der schmeichelnde Tyrann,
Schoß Euch den goldnen Pfeil tief in die Seele.
Denn nur wer ganz der Leidenschaft ergeben,
Der kann so ändern sein gewohntes Leben. —
Wer liebt, der zieht von Freunden sich zurücke;
Ja vor sich selbst fühlt er ein thöricht Bangen;
Vom Treusten fürchtet er geheime Tücke.
Einsam in seinem Herzensgram befangen,
Entsagt er jeder Freude, jedem Glücke,
Bis er der Gegenliebe Pfand empfangen;
Dann drängt es ihn, daß er sein Herz erschließe,
Und mitgetheilte Lust zwiefach genieße. —

Tisardo.

Nicht Zufall riß mich zu Dianen hin;
Aus freier Wahl entschloß ich mich, zu lieben.
Der Königin krankhafter Eigensinn
Hat zum gewagten Spiel mich zwar getrieben;
Weil sie's gewollt, liebt' ich: doch kein Gewinn
Ist von dem kecken Spiele mir geblieben.
Wenn Lieb' ins Haus will, — offen steht das Thor;
Wenn sie heraus will, sind die Riegel vor. —
Oft, wenn Aurora hell vom Osten schauet,
Verströmt der Mittag Regenguß ins Thal;
Oft, wenn sie Zähren trüb herniederthauet,
Geht Phöbus auf mit doppelt heißem Strahl: —
So oftmals, wer auf list'ge Pläne bauet,
Zum Scherz verliebt, entbrennt in ernster Qual;

So geht mein Plan auf in der Sonne Pracht,
Und gehet unter in des Regens Nacht. —

Albano.

Doch Lieb' erwacht in gleichgestimmten Seelen.

Tisardo.

Wie eine Göttin einst zur Venus sagte!

Albano.

Euch liebt ja, die Ihr liebt; warum Euch quälen?

Tisardo.

Wenn Robert's Eifersucht mich nicht so plagte!

Albano.

Er will die Schwester hüten, will befehlen,
Wo ein Vernünft'ger kaum zu warnen wagte.
Wer seinem Streben solch ein Ziel erkoren,
Daran erkennt man gleich den stolzen Thoren. —
Seht, ob ich mit Vermögen oder Degen
Euch dienen kann.

Tisardo.

Ich küsse Euch die Hände.
Der Fürstin Schutz führt mich auf meinen Wegen,
Da ich auf ihr Geheiß dies Werk vollende.
Doch tritt Gefahr einst meinem Wunsch entgegen,
Dann ist's Alban, an welchen ich mich wende;
Dann übergeb ich Eurem Schutz mein Leben.

Albano.

Ich geb Euch meines nicht; ich hab's gegeben. —

Sechzehnter Auftritt.

Lisardo. Albano. Ramon.

Ramon.

Du hier?

Lisardo.

Wohin?

Ramon.

Ich bring für deine Qualen
Die Heilung.

Lisardo.

Sprich! (Auf Albano deutend.) Mein Glück und meine Schmerzen
Vertrau ich ihm.

Ramon.

Mit Recht.

Lisardo.

Nicht zu bezahlen
Ist solch ein Freund.

Ramon.

Den ich verehr von Herzen.
— Die Pferde bracht' ich hin; sie überstrahlen
Die Sonnenrosse, wenn im frischen Märzen
Sie jungen Muths in gleichgemeßnen Tagen
Den reichen Demantschmuck des Ostens tragen. —
Er las den Brief, nahm mich ins Haus; und deinen
Gab ich dem Fräulein: — du sollst zu ihr kommen.

Lisardo.

Ich?

Ramon.

Heute Nacht.

Tisardo.

Mit Gold, mit Edelsteinen
Zahl ich dir dieses Glück! — — — Doch ob zum Frommen
Es mir gereichen kann? Fast will mir scheinen,
Zu schwer, zu frech sei, was ich unternommen.

Ramon.

Noch Kühnres, als du denkst, mußt du beginnen.

Tisardo.

Sind Hesperidenäpfel zu gewinnen,
Ein nie beschifftes Meer wegsam zu machen?
Wird mir ein goldnes Vließ zum Preis beschieden,
Sieg über Zauberstiere, wilde Drachen?

Ramon.

Lern von Medea, wie man siegt hienieden.
Mag nur der Geizhals seinen Schatz bewachen;
Den list'gen Schlüssel weiß der Dieb zu schmieden.
Ich schaff euch Zugang in das Haus.

Tisardo.

Uns beiden?

Ramon.

Ich werd' euch über Wann und Wie bescheiden.
Alban entfernt sich; du bleibst bei Dianen.
Nur rasch! Die Sonne neigt im trüben Muth
Schon ihre Stirn zu fernen Oceanen;
Der Westen badet sich in Purpurfluth.

Tisardo (zu Albano).

Ich wandle furchtlos auf des Todes Bahnen,
Wenn du mir beistehst.

Albano.

Dein ist Gut und Blut

Ramon.

Folgt mir.

Tisardo.

Wohin willst du den Weg uns zeigen?

Ramon.

Die Nacht schweigt; meine Antwort sei das Schweigen.

(Alle ab.)

Siebzehnter Auftritt.

(Garten am Hause Roberto's.)

Roberto. Diana. Fenisо. Sänger (im Hintergrund).

Roberto (zu Fenisо).

Meine Schwester läd mich ein;
Und ich bitt Euch, mitzuspeisen.
(Zu Diana.)
Freundlich mußt du dich erweisen;
Bitt ihn, unser Gast zu sein.

Fenisо.

Wartet solche Ehre mein,
Wag ich nicht zu widerstreben.

Diana.

Ein so edler Gast nimmt eben
Mit dem Willen schon vorlieb.
Da so wenig Zeit mir blieb,
Müßt die Mängel Ihr vergeben.

Feniſo.

Deshalb braucht Ihr nicht zu zagen;
Denn mehr Mängel und mehr Flecken
Werdet Ihr an mir entdecken.

Diana.

O, das ſolltet Ihr nicht ſagen.
Laßt's einſtweilen Euch behagen
Hier im Garten; ich indeſſen
Sehe nach dem Abendeſſen.

Feniſo.

Dank ſo freundlichem Empfang!
Glaubt, ich werde lebenslang
Solche Gnade nicht vergeſſen.

Diana.

Eilig werd' ich wiederkehren. (Ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Roberto. Feniſo. Die Sänger (im Hintergrund).

Feniſo.

Laß, Diana, uns nicht warten!
Komm bald, Luna, daß der Garten
Nicht die Sonne mög' entbehren!
Deine Reize, ſie gewähren
Dieſen Blumen ſolches Leben,
Daß ſie glänzender ſich heben;
Daß aus der kryſtallnen Welle,
Aus dem Springborn dieſer Quelle
Liebeslieder aufwärts ſchweben.

— Freund Roberto, denket nicht,
Daß ich schmeichle, wenn mein Lob
Kaum sie nach Verdienst erhob.
Da aus ihrem Angesicht
Heut so hohe Freude spricht,
Glaub ich, daß Euch's Glück bedeute.

Roberto.

Nein; mir ist, als ob ich heute
All mein Glück einbüßen soll.
Ist sie schön und freudenvoll,
Wär ich dumm, wenn ich mich freute!
Und da wir just davon sprechen,
Und ich immer treu Euch fand:
Ihre Schönheit, ihr Verstand
Werden mir das Herz noch brechen!
Schwer, ich fürchte, wird sich rächen,
Was ich in den jüngsten Tagen
Allzulaut bei Hof zu sagen
Wagte: daß der rechte Mann
Leicht ein Weib behüten kann,
Sei sie kühn auch und verschlagen.
In der Sorge, die mich nagt,
Kann mich jede Ahnung necken,
Muß mich jeder Schatte schrecken;
Denn die Ehr ist gar verzagt.
Wenn Lisardo, wie man sagt,
All sein Streben auf sie richtet,
Kann ich, schier von Angst vernichtet,
Zittern nur und spähn und passen;
Da man schon auf Markt und Gassen
Weiß, wozu ich mich verpflichtet!

Feniſo.

Wohl mit Recht mag's Euch nun grauen
Vor dem eigenen Verſprechen:
Euren Stolz will Jeder brechen;
Jeder will beſiegt Euch ſchauen.
Die Gefahr kennt nicht, wer Frauen
Zu bewachen möglich hält.
Drum, wenn Euch mein Rath gefällt,
Solltet Ihr ſie bald vermählen:
Dann kann Niemand mehr Euch quälen;
Loben wird Euch alle Welt.

Roberto.

Ihr kennt unſers Adels Blüthe;
Nennt mir Wen.

Feniſo.

Der Schönheit Gabe,
Reichthum fehlt mir; doch ich habe
Rang und Stand durch Gottes Güte.
Sprecht mit freundlichem Gemüthe
Für den Freund.

Roberto.

Nehmt ſie zum Weibe!
Und ſie zu bewachen, bleibe
Euer Amt.

Feniſo.

Seid Ihr's gewillt,
Reicht die Hand mir.

Roberto.

Hier! das gilt
Mehr, als wenn ich unterſchreibe.

Neunzehnter Auftritt.

Roberto. Fenisо. Fulgencio. Die Sänger (im Hintergrund).

Fulgencio.

Herr, Don Pedro pocht am Thor,
Einen Träger hinterher
Mit 'nem Koffer, groß und schwer.

Roberto.

Sind denn schon die Riegel vor?

Fulgencio.

Und sie bleiben's, bis dein Wort
Sie erschließt.

Roberto.

Du treuer Mann!
— Öffne; laß den Träger dann
Wieder gehn.

Fulgencio.

Gleich soll er fort;
Und ich bleib als Wache stehen
Vorn am Thor, bis er hinaus.

Roberto.

Dann verschließ das ganze Haus;
Niemand will ich heut mehr sehen.

Fulgencio.

Gut.

Roberto.

Vergiß mir nichts.

Fulgencio.

Dein Wille
Wird erfüllt mit allem Fleiß. (Ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Roberto. Fenisо. Diana. Celia. Die Sänger (vortretend).

Roberto.

'S ist noch früh.

Diana.

Auf mein Geheiß
Sollen in des Abends Stille
Hier mit dieser Quelle Rauschen
Ein paar Sänger ihrer Kehlen
Süße Harmonie vermählen.

Fenisо.

Und die Vöglein werden lauschen,
Neidisch auf die holden Lieder;
In der Äste Laub verborgen,
Merken sie's genau, und morgen
Sagen sie's dem Walde wieder.
(Zu den Sängern.)
Was bringt Ihr?

Ein Sänger.

Ein schön Geschichtchen.

Feniſo.

Welchem Kopf iſt's denn entſprungen?

Sänger.

Einer der frühreifen Jungen,
Die ſo großthun mit Gedichtchen,
Gab es uns für friſche Waare.

Diana (leiſe).

Celia!

Celia (ebenſo).

Herrin?

Diana.

Geh mir nicht
Hier hinweg.

Feniſo.

Das Liedchen ſpricht
Wohl von einem Liebespaare,
Das verzückt zu Engelschören?
Und von Augen, — ſchwarzen? blauen?

Sänger.

Jetzt kann ich's dir nicht vertrauen;
Doch bei Tiſch wirſt du ſchon hören.

Roberto
(nimmt Dianen bei Seite).

Schweſter!

Diana.

Bruder?

Roberto.

Höre.

Diana.

Sage.

Roberto.

Zeig ein heitres Angesicht,
Wenn Feniso mit dir spricht.

Diana.

Warum?

Roberto.

Das liegt klar am Tage;
Denn er wird . . . . . .

Diana.

Was soll er werden?

Roberto.

Soll ich sagen: dein Gemahl?

Diana.

Nein.

Roberto.

Und doch; 's ist meine Wahl.

Diana.

So geschwind?

Roberto.

Schweig! — zu Beschwerden
Ist kein Grund. So soll es sein!

Diana.

Freilich wohl, ein Weib bewachen,
Muß dich endlich müde machen;
Drum zum Essen, komm herein!

(Alle ab, bis auf Celia.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Celia.

Spät ist's; ich verzweifle schon,
Daß Lisard herein sich stehle.
— Liebe zahlt dem Wunsch der Seele
Gar so oft mit bösem Lohn!
– Still; — Fulgencio!

(Zieht sich etwas zurück.)

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Celia. Fulgencio (mit Schlüsseln). **Albano** (als Lastträger).

Fulgencio.

Abgeladen
Euer Koffer? macht Euch fort!

Albano.

Der steht schon am rechten Ort.
Schwere Arbeit!

Fulgencio.

Kann nicht schaden.

Albano.

Warum Alles so verriegelt?

Fulgencio.

Weil's uns nicht an Feinden fehlt.

Albano.

Wer so viele Freunde zählt,
Lebt verriegelt und versiegelt?

Nein, beim Himmel! ich verstehe:
Bei der Schwester hält man Wacht,
Daß Diana nicht bei Nacht
Frei als Luna wandern gehe.
Nun, Ihr könnt dem Herren sagen,
Daß ihn freundlich warnen lasse
Ein Taglöhner von der Gasse,
Der 'nen Koffer hergetragen:
Er soll nicht sein Glück gefährden,
Wider sich nicht selber wüthen;
Denn es sei, ein Weib zu hüten,
Das Unmöglichste auf Erden.

Fulgencio.

Fort, zum Satanas mit dir!
— Unsre Ehr ist wohlgeborgen!

(Fulgencio und Albano ab.)

Drei und zwanzigster Auftritt.

Celia. Lisardo (vorsichtig sich nähernd). Ramon.

Lisardo (als Lastträger).

Ist er fort?

Ramon.

Sei ohne Sorgen.

Lisardo.

Wo ist Celia?

Ramon.

Sie ist hier.

Celia (vortretend).

Lang schon wart' ich.

Tisardo.

Durch ein Wunder
Glückt' es, mich hereinzustehlen
Mit Alban.

Celia.

Fulgencio führt ihn
Eben fort; der läßt's nicht fehlen
An der Vorsicht!

Tisardo.

Speist man schon?

Celia.

Ja. Die Tafel zu verlängern,
— Oder daß mehr Lärm entstehe, —
Läßt Diana von zwei Sängern
Lieder singen.

Tisardo.

Und wo bleib ich?

Celia.

Hier am marmornen Geländer
Dieses Springquells, im Gebüsche.

Tisardo

(wirft Kittel und Wams ab).

Fort nun diese Schmutzgewänder!
Denn Dianens Blicken geb ich
In der Tracht mich nicht zum Besten.
Nimm dies Wams, Ramon.

Celia.

Was trägst du
Denn darunter?

Tisardo.

Einen festen
Guten Panzer, und im Gürtel
Zwei Pistolen.

Celia.

Das ist ächte
Rechte Vorsicht.

Tisardo (zu Ramon).

Gib dein Schwert mir.
Nun gerüstet zum Gefechte,
Wie zur Liebe, gib, o Himmel,
Daß das Glück mein Schifflein lenke! —
Nun bei Seite.

(Verbirgt sich.)

Vier und zwanzigster Auftritt.

Celia. Ramon.

Ramon.

Komm, wir plaudern.

Celia.

Mir wird bang, wenn ich dran denke,
Dich zu lieben.

Ramon.

Meine Furcht ist,
Daß dein Herz mir Liebe schenke.

Celia.

So? warum?

Ramon.

Wenn Eins mich liebt,
Will mein Herz vor Rührung brechen,
Daß kein Schnee am Sonnenschein so
Rasch zerfließt in klaren Bächen.
Mir passirt' es, um ein Kätzlein
Mich voll Sehnsucht zu bewerben,
Da es Nachts auf dem Balkone
Schwänzelt' um die Blumenscherben.
Wenn mir Eine sagt: „dich lieb' ich,"
Muß ich gleich vor Liebe sterben;
Was für Eine? einerlei!

Celia.

Schnell verliebt, vergißt sich schnelle.

Ramon.

Auch gut.

Celia.

Auch gut! Den ich liebe,
Ist ein närrischer Geselle,
Ist ein zänkisch Ferkel.

Ramon.

Mußt ihn
Gleich mit einem Trog versehen.

Fünf und zwanzigster Auftritt.

Celia. Ramon. Roberto. Diana. Fenisо. Die Sänger.

Roberto.

Bringt uns Stühle her.

(Es geschieht.)

Fenisa.

Viel kühler
Müssen hier die Lüfte wehen;
Denn sie streu'n weitum die Perlen,
Die sie hier dem Springquell stehlen.

Diana (zu den Sängern).

Singt was!

Sänger.

Gleich; doch wird das Liedchen
Sich durch Neuheit nicht empfehlen.

Roberto (Ramon bemerkend).

He, wer da?

Ramon.

Ich bin's.

Roberto.

Don Pedro?

Ramon.

Freilich.

Roberto.

Habt Ihr Eu'r Gepäcke?

Ramon.

Ja; es ist auf meinem Zimmer.
Doch ich lief gar manche Strecke
Hin und her, bis ich's bekam,
Hatte Kosten und Beschwerden.

Roberto.

Schon gespeist?

Ramon.

Das will ich eben.

Roberto.

Nun, wie geht's mit unsern Pferden?

Ramon.

Lassen all die Mäuler hängen.

Roberto.

Glaub's.

Ramon.

Ich schwör's bei meiner Seele.

Roberto.

Stets bei Laune!

Ramon.

Auch voll Launen.

Roberto (zu den Sängern).

Nun das Liedchen!

Sänger.

Zu Befehle.

(Singen.)

Mutter, lieb Frau Mutter,
Hüter stellst du mir?
Hüt' ich mich nicht selber,
Hilft kein Hüten dir.

Roberto.

Unsinn!

Diana.

Recht hat das Gedicht.

Roberto.

So! warum?

Diana.

Man muß die Frauen
Ihrer Tugend anvertrauen;
Beßren Hüter gibt es nicht.

Roberto.

Steht's nicht in des Mannes Macht,
Sie zu hüten?

Diana.

'S kann gelingen;
Doch wer kann ihr Herz bezwingen,
Wenn sie erst sich selbst bewacht?

Roberto (spottend).

Doch ein Mann, hab ich vernommen,
Freit ein Mädchen, das ihn liebt;
Und so viel sie Müh sich giebt,
Kann sie doch zum Ziel nicht kommen.

Diana (ebenso).

Und ein Weib, hab ich vernommen,
Kost mit ihrem Freund bei Nacht
Vor dem Narrn, der sie bewacht.

Roberto.

Ei, das ist mir hochwillkommen;
Dir, Fenisо, gilt dies Wort.

Fenisо.

Mir?

Roberto.

Ja wohl.

Feniſo.

O Glück und Wonnen!

Diana.

Sagt ihm Nein, o holde Bronnen;
„Ja!“ ruft in die Büſche dort.

Feniſo.

Bin ich ſolches Glück denn werth?

Diana.

'S iſt für Euch noch zu geringe.

Feniſo.

Rauſche, Quelle! Welle, ſinge,
Welch ein Heil mir widerfährt!

Diana.

Bronnen, die mit reinem Thaue
Meines Freundes Antlitz baden,
Habt ihr ihn hierher geladen,
Daß er meine Treue ſchaue?
Sagt, ich bleib ihm feſt verbunden!

Feniſo.

Saget ihr, des Gartens Bäume,
Daß ich meiner kühnſten Träume
Höchſte Ziele hier gefunden.
Gleich Medor von Luſt verzehrt,
Schrieb' ich gern, was ich empfinde,
All mein Glück in eure Rinde,
Wäre ſolcher Gunſt ſie werth.
— Doch es dunkelt ſchon; ſo darf ich
Nicht mehr zu verweilen wagen.

Roberto.

Ich geleit' Euch; denn die Schlüssel
Muß ich selber bei mir tragen.

Fenisо.

Gerne nehm ich's an; Euch, Fräulein,
Schütze Gott mit seinen Gnaden.

Diana (ironisch).

Und Euch geb er „Glück und Wonnen!"

(Roberto und Fenisо ab, ihnen folgen die Sänger.)

Sechs und zwanzigster Auftritt.

Diana. Celia. Ramon.

Diana (den Sängern nachrufend).

He, entfernt euch! — Ich will baden,
Celia; schließ des Gartens Thore.

Celia (geht und kommt gleich wieder).

Schon vollbracht ist dein Verlangen.

Diana.

Marmorbogen, Porphyrsäulen,
Die den Bronnen hier umfangen,
Und wie eines Demants Fassung
Den Krystall des Quells umfassen,
Ruft den Freund, gebt ihn heraus!

Sieben und zwanzigster Auftritt.

Diana. Celia. Ramon. Lisardo (tritt hervor).

Lisardo.

Warum Steine reden lassen?
Laß die Seele reden, die dein
Wort beglückt; laß sie dir sagen:
Wer da sprach, aus Trotz nur wolle
Ich dein Herz in Bande schlagen,
Lügt! mich hält mit ächter Liebe
Deiner Schönheit Macht gefangen.
Du mein Kleinod, — nicht ein Kleinod
Nur zur Schau und eitlem Prangen, —
Bist die schönste, liebste, süßte
Aller irdischen Gestalten,
Bist ein Wunder der Natur,
Die mit zauberischem Walten
Einen Engel dir als Seel in
Den krystallnen Körper bannte.
Zwar ist's wahr, daß auf der Fürstin
Wunsch mein Blick zu dir sich wandte,
Weil dein Bruder einst im Streite
Prahlend sprach, gar leichte Sache
Sei es ihm, ein Weib zu hüten;
Doch nicht um der Fürstin Rache
Zu verschaffen, lieb' ich dich.
Nein; dies Herz ist schon seit langen
Monden dir geweiht, und gibt sich
Nun aufs Neue dir gefangen.

Dich mir zu gewinnen, hat mir
Unsre Fürstin aufgetragen;
Drum, wollt' ich zum Scherz nur werben,
Siehst du wohl, dürft' ich's nicht wagen.
Ernst und wahr ist meine Liebe;
Und erwählst du mich zum Gatten,
Zweifle nicht, die Kön'gin wird mir
Gern so hohes Glück verstatten,
Und sich innig freu'n. — Was sagst du?

Diana.

Daß von Herzen ich's dir danke,
Wenn du lohnst so großer Liebe;
Denn die Seel', die keine Schranke
Kennt, die ein unendlich Wesen,
Kann kaum meine Liebe fassen.
Lieb' zum Scherze, lieb' in Wahrheit:
Nimmer werd' ich von dir lassen,
Sollt' ich tausendmal auch sterben.
— Aber fürchtest du Gefahren,
Weil du für nothwendig hieltest,
So mit Waffen dich zu wahren?

Tisardo.

Da du Venus, bin ich Mars.
— Doch dein Bruder?

Diana.

Der wird warten,
Bis ich aus dem Bad gekommen;
Wenn verschlossen Haus und Garten,
Kommt er dann, mich einzuschließen.

Tisardo.

Doch an welchem Orte, sage,
Soll ich diese Nacht zubringen,
Diese Nacht voll Schmerz und Klage,
Die ich ohne dich vertraure!

Diana.

Schwör mir's, unter meinem Dache
Still und ruhig zu verweilen,
Daß mein Bruder nicht erwache; —
Keinen Anlaß ihm zu geben,
Der ihn weckt zur blut'gen Rache:
Dann versteck' ich dich.

Tisardo.

Und wo?

Diana.

Hinter meinem Schlafgemache
Ist ein Gang; du wirst in Stille
Als mein Schutzpatron da walten.

Tisardo.

Als ein Märtyrer der Liebe!

Diana.

Mäuschenstill mußt du dich halten.
Denn in seinen ew'gen Ängsten,
Die der eignen Thorheit Strafe,
Ließ er sich sein Bett aufschlagen
Dicht am Zimmer, wo ich schlafe.

Tisardo.

Wenn er schlummernd liegt, so red ich
Doch mit dir; laß mich nur machen.
Fürchte nichts: ich rede leise;
Und er soll mir nicht erwachen.
Dir vertrau ich mich.

Diana.

Du darfst es,
Wie ich mich auf dich verlasse.
Doch sprich leise, oder schweige,
Daß ich nicht vor Angst erblasse.

Tisardo.

Du bist ganz nun mein.

Diana.

Und wenn mich
Auch des Todes Arme fassen,
Scheid ich nicht aus deinen Armen.
Kannst du, Theurer, mich verlassen?

Tisardo.

Eher soll der liebste Freund mir
Mit Verrath und Morde zahlen,
Meinen Busen eh durchbohren
Gottes grimme Wetterstrahlen,
Wenn die hohen Himmelsvesten
Im Orkan, im wüsten Brande,
Schon sich loszureißen scheinen
Von der Welten ew'gem Bande.

Diana.

Celia!

Celia.

Fräulein?

Diana.

Dort in jener
Myrthenbüsche dunklem Schatten
Leg die Röcke ab; sie dienen
Zur Verkleidung meinem Gatten: —
Und den Eingang wird Roberto
Meiner Zofe wohl gestatten,
Ohne Argwohn.

Tisardo.

Meinst du wirklich?

Diana.

Siehst du, wie's die Weiber machen
Mit 'nem eifersücht'gen Manne?

Tisardo.

Freilich; wer kann sie bewachen,
Wenn sie sich nicht selber hüten?

Diana.

Der Versuch schon ist zum Lachen!
Und wer auf dem unausführbarn
Tollen Vorsatz will beharren,
Dem schreibt über seine Thüre:
Allhier wohnt der Narr der Narren!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Vorsaal bei Roberto.)

Ramon. Celia.

Ramon.

Sieh, wie gut Lisard versteckt ist!
Er ist hier seit sieben Tagen.

Celia.

O! bis jetzt war nichts zu wagen;
Doch wie nun, wenn er entdeckt ist?

Ramon.

Wie? entdeckten ihn die Wachen?

Celia.

Eine Sklavin.

Ramon.

Arge Noth!

Celia.

Er muß fort, eh Schlimmres droht,
Muß das Schwert zum Schlüssel machen.

Ramon.

Doch Fulgencio wacht am Tage
Mit zwei Dienern an der Schwelle.

Celia.

Rath' ihm, daß er kühn und schnelle
Sich durch unsre Wachen schlage;
Denn umsonst ist alle List,
Sich bei Nacht davon zu machen.

Ramon.

Gut, ich seh's; so stehn die Sachen,
Daß kein Ausweg übrig ist,
Als vermummt zu fliehn, mit Degen
Und Pistolen in der Hand.

Celia.

Sag ihm, schwach sei von Verstand
Unser Herr, doch höchst verwegen.

(Ramon ab.)

Zweiter Auftritt.

Celia. Fulgencio. Zwei Diener.

Fulgencio.

Wie? so früh schon angekleidet?
Und stehst doch nicht auf der Wacht!

Celia.

Wach war ich die ganze Nacht,
Da Diana sehr viel leidet.
— Habt Ihr sonst was?

Fulgencio.

Du kannst gehen.

Celia.

So lebt wohl. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Fulgencio. Die zwei Diener.

Fulgencio.

Was soll ich sagen!

Erster Diener.

Ja, ich sag's mit Angst und Zagen:
Schatten hab ich wandeln sehen!

Zweiter Diener.

Schatten? Körper, grad heraus!

Fulgencio.

Körper?! — Wenn ich Tag und Nacht
An der Hausthür zugebracht,
Ist's unmöglich, daß ins Haus
Auch nur ein Atom gelange.

Erster Diener.

Liebe dringt, wie Sonnenschein
Durch die Schlüssellöcher ein.

Fulgencio.

Der Don Pedro, ist mir bange,
Treibt bei uns ein falsches Spiel;
Er verkehrt viel mit Dianen.

Zweiter Diener.

Liebe wählt oft krumme Bahnen,
Und erreicht das kühnste Ziel.

Erſter Diener.
Ja, was nützt da Eiferſucht!

Fulgencio (in die Scene blickend).
Was iſt das?

Erſter Diener (ebenſo).
Ein Unbekannter,
Dicht vermummet, mit geſpannter
Terzerole, auf der Flucht!

Vierter Auftritt.

Fulgencio. Die zwei Diener. Liſardo (ſtürzt hervor, das Geſicht in den Mantel verhüllt, Piſtolen in der Hand).

Liſardo.
Fort, ſonſt geht es euch nicht wohl!
Laßt zur Thür mir freie Bahn!

Fulgencio (zurückweichend).
Jede wird dir aufgethan,
Wenn dein Schlüſſel ein Piſtol.

Liſardo.
Alle drei da, weicht zurücke! (Entflieht.)

Fünfter Auftritt.

Fulgencio. Die zwei Diener.

Erſter Diener.
Ha, der Schuft!

Fulgencio.

Er ist hinaus.

Zweiter Diener.

Solche That in solchem Haus!

Fulgencio.

Raub war's nicht; nein, böse Tücke! — —
Hätt' er doch im Augenblick
Die Pistole losgeschossen
Und mein träges Blut vergossen!

Sechster Auftritt.

Fulgencio. Die zwei Diener. Roberto.

Roberto.

Nun, was gibt's?

Fulgencio.

O Mißgeschick!

Roberto.

Was ist das? ihr redet nicht?!
Was geht vor, daß ihr so bebet,
Und mir keine Antwort gebet?
Was starrt ihr mir ins Gesicht?
Hat sich irgend Wer erfrecht
Hier im Haus so arger Dinge,
Daß es euch zu schweigen zwinge?
Brecht einmal das Schweigen! sprecht,
Daß nicht in des Zweifels Haft,

Nicht in Angst ich länger bebe!
Wenn es hier noch Hülfe gäbe,
Zögrung raubt ihr alle Kraft.
Redet!

Fulgencio.

Was sich hier begeben,
Kannst du nicht zu spät gewahren;
Denn das Schlimme gleich erfahren,
Heißt das Schlimme gleich erleben. —
Doch so tief hat's mich durchdrungen,
Daß ich's nicht mehr bergen kann;
Darum kurz: ein fremder Mann
War im Hause, — ist entsprungen.

Roberto.

Wie?

Fulgencio.

Vermummt.

Roberto.

Und er befand
Sich im Hause?

Fulgencio.

Weiß nicht, wo.
Aus dem Saal kam er, und floh,
Das Pistol so in der Hand: —
„Laßt zur Thür mir offne Bahn!
„Fort, sonst geht es euch nicht wohl!"
Und er sprach's, hob das Pistol,
Und die Thür ward aufgethan.
Keine Bombe wirkt so schnell,
Als die Furcht ums eigne Leben.

Roberto.

Hier ein Mann! — ich muß erbeben!

Fulgencio.

Ja, ein kräftiger Geſell,
Wohl bewaffnet, wohl gekleidet.

Roberto.

Sag mir nur, wie er ins Haus kam?

Fulgencio.

Ich ſah nur, wie er herauskam.

Roberto.

Wie die Ehre Schiffbruch leidet,
Die ich deiner Hut befohlen!

Fulgencio.

Stand ein Stier doch und ein Drache
Bei dem goldnen Vließ zur Wache,
Herr; und doch ward es geſtohlen!
Auch Akriſius hat's verſucht,
Danaë in Haft zu legen;
Da drang ein der goldne Regen:
Perſeus war der Liebe Frucht.
Ob ein Weib in Demantketten,
Ob im tiefſten Kerker ſei:
Wenn ſie liebt, bald wird ſie frei
An des Liebſten Bruſt ſich betten.

Roberto.

In Spott und Schmach vergeh ich;
Mein Plan zerſtört, mein Ruf dahin geſchwunden!

Und tief beschämt gesteh ich,
Daß eines Weibes Witz mich überwunden.
Was hilft's, mich abzumatten?
Sie fröhnt der Gier ja in des Argwohns Schatten!
— Der mordet seinen Frieden,
Der um des Weibes Ehr sich redlich mühet;
Unmöglich ist's hienieden,
Ein Weib zu hüten, das in Liebe glühet:
Denn wenn sie das Entbehren
Erst fühlen, wächst noch zehnfach das Begehren.
— Wohl ist mit seinen Schätzen
Der Geizhals sicher hinter Eisenstäben;
Nichts kann die Ehr verletzen,
Die in den Schutz Penelope's gegeben:
Doch auf die heut'gen Frauen
Läßt sich so sicher wie auf Flugsand bauen.
— Wer dich als höchste Zierde
Zuerst, o Ehre, einführt' in das Leben,
Hätt' er des Weibes Gierde
Nicht deine heil'ge Freiheit preisgegeben!
Wie hoch würd' er gepriesen,
Hätt' er dich in des Mannes Schutz gewiesen!
— Bewacht hab ich die Ehre,
Ein Haus, zu welchem tausend Schlüssel passen;
Daß sie kein Hauch versehre,
Hab ich nicht Luft noch Licht hereingelassen;
Und trotz der Müh und Plage,
Schlüpft aus dem Haus ein Mann am hellen Tage!
— Nur wer sich selbst betrüget,
Kann sagen, daß sich Weiber hüten lassen.

Die Eifersucht, sie lüget!
Die Augen lügen, wenn sie spähn und passen!
Die Ehre lügt! und Lüge
Ist's, daß ein Weib ins Männerjoch sich füge.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Diana. Celia.

Diana.

— Schon wieder neue Mähre?
Was wird so laut, so zornig hier gesprochen?

Roberto.

Du fragst?! In meine Ehre
Ist Jemand mit Nachschlüsseln eingebrochen;
Du selbst, voll Herzenstücken,
Warst ihm das Wachs, den Schlüssel abzudrücken!
— Wärst du nicht Wachs, so bliebe
Das Haus der Ehre immer leicht zu schützen;
Denn Marmor könnten Diebe
Zum Abdruck eines Schlüssels nicht benützen!

Diana.

So laut sprichst du so schwere
Anklagen aus?

Roberto.

Weißt du von Schmach, von Ehre?
— Wer war's, sprich unverhohlen,
Der eben jetzt dein Schlafgemach verlassen,
Vermummt, und mit Pistolen?

Diana.

Ist's Wahnsinn?

Roberto.

Wohl kann Wahnsinn mich erfassen,
Vor Wuth und vor Entsetzen.

Diana.

Du stellst dich toll, um schnöd mich zu verletzen!
— Schon währt es allzu lange,
Daß ich zum Ziel verrückten Argwohns diene.
Ein Weib, das man im Zwange
Grundloser Mißtrau'ns hält, ist eine Mine,
Die, wenn man uns bedränget,
Der Stolz mit der Beleid'gung Pulver sprenget.
— Der Fürstin werd' ich's künden,
Wie du mich schmähst; der Himmel wird mich rächen!

Roberto.

Selbst Richter oft ergründen
Die Wahrheit nicht, so klar auch das Verbrechen;
Und was ich Thor versuchte,
Verdienet freilich deinen Spott, Verruchte!
— Doch kenn ich meine Pflichten;
(Das Schwert ziehend.)
Mein Schwert wäscht ab die Schande!

Fulgencio.

Halt, o halte!
Dem Bruder ziemt's mit nichten,
Daß er des Ehemannes Amt verwalte.

Diana.

Stoß zu! doch leicht errathen
Wird unsre Stadt den Grund so blut'ger Thaten.
— Die Mitgift, ich verstehe,
Die mir gebührt, die möcht' er selbst erwerben.

Fulgencio (Roberto'n in den Arm fallend).

Ich bitt dich, gehe, gehe!
Die Stadt kommt sonst in Aufruhr.

Roberto.

Sie muß sterben!
Wie kann sie sagen, glauben,
Ich woll' ihr Mitgift und Vermögen rauben?
(Fulgencio hält ihn abermals zurück.)
— Liegt auch die Schuld am Tage,
Pflegt sich das Weib mit Unschuld doch zu brüsten;
So wag es nun, und sage,
(Ob eure Ränke nun verbotnen Lüsten,
Ob heil'ger Ehe galten!)
Daß du nicht selbst ihn hier versteckt gehalten?!

Diana.

— Thörichter Mann! wir zählen
Der Feinde viel; es konnt' in Abendstunden
Ein Feind ins Haus sich stehlen:
Und da er nicht gelegne Zeit gefunden,
Mußt' er in aller Schnelle
Entfliehn, trotzbietend selbst der Tageshelle.
— Hätt' ich den Freund, ... den Gatten, ...
Nicht warten lassen, bis die Nacht gekommen?

Fulgencio.

Ja wohl hätt' er den Schatten
Der Nacht zum Mantel seiner That genommen.

Roberto.

Da bleib' ein Mann geduldig!
Wenn man die Ehr ihm stiehlt, nennt man ihn schuldig!
(Zu Fulgencio.)
— Also, um mich zu morden,
Kam dieser Mann? Eh mir's Diana sagte,
War mir es klar geworden,
Als ich geweissagt: wo ein Mann es wagte,
Im Bilde einzudringen,
Wird's auch dem Mann von Fleisch und Blut gelingen.
— Du hast das Bild vergessen!
Und was ich gleich geahnt, tritt nun ins Leben.

Diana.

Nicht acht' ich's angemessen,
Beweise meiner Unschuld dem zu geben,
Der, spielend mit Gefahren,
Zum Spaß gewettet, Feu'r und Licht zu wahren!
— Doch gibt es Klöster; wähle
Mir eins; da kannst du wohlverwahrt mich halten.

Roberto.

Nur weil ich darauf zähle,
Laß ich das Schwert ruhn und das Mitleid walten.
(Zu Fulgencio.)
Den Mantel! (Zu Dianen.) Laß uns eilen!

Diana.

Vernünft'ger wär's, bis Abends noch zu weilen.

Roberto.

— So will ich's vorbereiten.

Diana.

Mir recht.

Roberto.

Heut Abend wirst du mit mir gehen.

(Ab mit Fulgencio und den Dienern.)

Achter Auftritt.

Diana. Celia.

Celia.

Was wirst du thun?

Diana.

Bei Zeiten
Wird noch Lisard erfahren, was geschehen.

Celia (für sich).

Er gibt sie Gott zum Pfande;
Denn sie zu hüten, ist nur Gott im Stande!

(Beide ab.)

Neunter Auftritt.

(Saal im königlichen Schlosse.)

Die Königin. Albano.

Königin.

Wie mich diese Briefe lehren,
Ist der Prinz zu Schiff gegangen.

Albano.

Briefe, die ich heut empfangen,
Melden: mit den höchsten Ehren
Hält Marseille ihn noch zurück,
Wie sich ziemt so edlen Gästen.

Königin.

Und wie geht's mit unsern Festen?

Albano.

Alles theilt der Fürstin Glück.
Aufgebaut schon sind die Bogen,
Ragen prächtiger empor,
Als das röm'sche Siegesthor,
Durch das Konstantin gezogen.
Fertig ist zum Freudentage
Selbst der Diener neue Tracht.

Königin.

Ringsum Wonne, Lust und Pracht;
Mich nur quält des Fiebers Plage!

Albano.

Darf der Prinz ins Aug dir schauen,
Ist bald jedes Weh vergangen.

Königin.

Müßt ich so den Herrn empfangen,
O Alban, mir würd' es grauen.
Einem Arzt wollt' ich noch heute
Zwanzigtausend Thaler geben,
Wäre nur mein junges Leben
Länger nicht der Krankheit Beute.

Albano.

Solchen Lohn willst du ertheilen,
Wer dich heilt?

Königin.

Gewiß, Alban.
Gold hat Wunder oft gethan;
Wunder braucht es, mich zu heilen.

Albano.

Ein Ausrufer soll die Kunde
Gleich zu allem Volke bringen.

Königin.

Alles kann durch Gold gelingen;
Auch vielleicht, daß ich gesunde.

(Albano ab.)

Zehnter Auftritt.

Königin. Roberto. Fenisa.

Fenisa (im Eintreten zu Roberto).

Ihre Hoheit!

Roberto (zur Königin, sich verbeugend).

Heil und Segen
Sei mit dir.

Königin.

Willkommen hier!
Längst schon hört' ich gern von dir,
Wie's dir geht auf deinen Wegen.
Du bist grämlich; hast du Sorgen?

Roberto.

Ich? o nein.

Königin.

Dies trübe Nein,
Manchen Schmerz gesteht es ein,
Den dein Innres hält verborgen.
Steht's mit der Gesundheit gut?

Roberto.

Besser wünsch' ich mir sie nimmer.

Königin.

Die Gesundheit leidet immer,
Wenn zu ängstlich wallt das Blut.

Roberto.

Willst du scherzend dich ergetzen,
Oder mich zum Besten haben?

Königin.

Einen Mann von solchen Gaben
Sollt' ich spottend je verletzen?
Der Verdacht ist nicht am Orte.

Roberto.

Doch es will mich fast gemahnen,
Auf die Wette, auf Dianen
Zielt der Pfeil der spitzen Worte.
— Fürstin, ich will sie vermählen,
Wenn du's billigst.

Königin.

Der Gemahl?

Roberto.

Ist Feniso.

Königin.

Prächt'ge Wahl!

Feniso.

Wird dein Beifall ihr nicht fehlen,
O dann bin ich hochbeglückt!

Königin.

Traun, noch Keinem war hienieden
Ein so sichres Glück beschieden;
Das ist's wohl, was dich entzückt? —
Nun, ich habe nichts dagegen,
Wenn Diana will.

Roberto.

Sie billigt
Alles.

Königin.

Sie hat eingewilligt?

Roberto.

Sie ist spröd, wie Mädchen pflegen.

Königin.

Herzen zwingen, ist nicht klug;
Freiheit laß dem Weib, zu wählen!

Roberto.

Es ist Zeit, sie zu vermählen;
Hab gehütet nun genug.

Königin.

Komm bei Seite.

Roberto.

Zu Befehle.

Königin (bei Seite zu Roberto).

Sag: ist dir nicht gut bekommen,
Was du hitzig unternommen?
Doch sprich wahr, bei deiner Seele!

Roberto (ebenso zur Königin).

Leichter dacht' ich mir die Sache,
Als sie ist. An meiner Stelle
Sei der tölpische Geselle
Künftig ihre Ehrenwache!
Und ein Kloster unterdessen
Bürgt für sie.

Königin.

Sehr klug von dir.
(Winkt ihm zum Abschied.)

Roberto (ein Knie beugend).

Gnäd'ge Frau! . . . .

Feniso (ebenso).

Erlaubt auch mir! . . . . .

Königin (für sich).

O wie thöricht! wie vermessen!
Was unmöglich, zu begehren!

Feniso (im Abgehen zu Roberto).

Was hat sie Euch leis gesagt?

Roberto.

Daß ihr Euer Witz behagt.

Fenifo.

Ja, sie hielt mich stets in Ehren.
(Roberto und Fenifo ab.)

Eilfter Auftritt.

Königin. Lifardo.

Lifardo.

Gehn sie endlich? darf ich kommen?

Königin.

Ha, Lifard! Seit vielen Tagen
Warst du fern; ich konnte mich
Mancher Sorge nicht entschlagen.
Auch hab ich dich sehr vermißt;
Denn ich hab um Rath zu fragen
Wegen wichtiger Depeschen.

Lifardo.

Konnt' ich meines Amts nicht walten,
So sei überzeugt, ich wurde
Wider Willen festgehalten.
— Ich schlich ein ins Haus Roberto's, ...

Königin.

Du? wo so viel Augen wachen?

Tisardo.

Ja, Merkur verstand, des Argus
Hundert Augen blind zu machen.
Mit Alban zusammen hatt' ich
Einen Mantel umgehangen:
'S war ein Sack; in Einem Sack war
Ehr und Vortheil. So gelangen
Wir ins Haus, bedeckt vom Koffer.
Als ein Diener Licht nun brachte,
Bläst Ramon es aus; den Koffer
Tragen wir hinein ganz sachte,
Ziehn uns aus; Alban entfernt sich;
Und ich muß verborgen warten,
Weil Roberto mit Feniso
Hält sein Abendmahl im Garten.
Dann schlich ich zu einem Bronnen,
Der mit seinem Säulendache
Uns ein Kuppler war von Marmor,
Unsrer Liebe Schutz und Wache.
Dann verbarg sie mich in einem
Dunklen Gang.

Königin.

Wer so viel wagte,
Muß sich vorsehn.

Tisardo.

Glaube, daß ich
Auch kein lautes Wörtchen sagte! —
Von dem Gang führt eine Thüre

Zu Dianens Schlafgemache;
Und ihr Bruder schläft daneben.
Aber eine solche Wache
Nebenan, was will das heißen?
Nieder kniet' ich, und verbrachte
So die Nacht, und sagt' ihr leise,
Was das Herz nur fühlt' und dachte.
Wähne nicht, daß sie die Ehre
Deßhalb minder streng bewahre;
Keusch und rein wird unsre Liebe
Einst uns leiten zum Altare.
Neidisch kam der Morgen, schaute
Heitern Blicks auf unsre Qualen,
Die so göttlich süß; und beide
Wir verwünschten seine Strahlen.
Nun ging sie zu Bett; ich aber
Schlich in meinen Winkel sachte,
Wohin oft an Trank und Speise
Sie das Köstlichste mir brachte. —
Endlich sah mich eine Sklavin.
Da ich nicht zu bauen wagte
Auf die Zunge eines Weibes,
Und vor Robert's Tollheit zagte,
Mußt' ich fliehn. Des Hauses Diener,
Die da Wache standen, jagte
Mein Pistol weg von der Thüre;
Und vermummt ging ich von dannen. —
So vermied ich schlimmre Folgen. —
Was sie weiter dort begannen,
Weiß ich nicht.

Königin.

Sehr schön! Wir wollen
Diesem Thoren fühlbar machen,
Daß es eine harte Nuß ist,
Eines Weibes Herz bewachen.

Tisardo.

Und was sagt' er dir? er grollte?

Königin.

Er verbarg des Herzens Bangen
Ziemlich gut. Doch hör: er kam nur,
Um Erlaubniß zu erlangen,
Seine Schwester zu vermählen;
Und ich hab es auch gestattet,
Wenn sie will.

Tisardo.

Dies Wort zeigt wieder,
Wie sich Witz mit Klugheit gattet
In der Fürstin Geist.

Königin.

Natürlich,
Daß sein Vorsatz nun ermattet,
Wenn ein Mann bei ihm versteckt war!
Schwer verletzt von diesem Schlage,
Will er sie Fenisa'n geben,
Und sie bis zum Trauungstage
Einem Kloster anvertrauen.

Tisardo.

Hat er's endlich eingestanden,
Thorheit sei's, ein Weib zu hüten?

Königin.

All sein Hochmuth wird zu Schanden,
Wenn er hört, daß er sein eignes
Wohnhaus einem Liebespaare
Zum Versteck hergeben mußte.

Lisardo.

Und Fenisio jetzt erfahre
Wie sich's lohnt, den Hirngespinsten
Eines Thoren nachzujagen!

Zwölfter Auftritt.

Königin. Lisardo. Ramon.

Ramon (eilig)

Eine frohe Botschaft, Hoheit!

Königin.

Was hast Neues du zu sagen?

Ramon.

Unser König, dein Gemahl steigt
Eben aus dem Reisewagen;
Der Kronfeldherr nur begleitet
Ihn; all ihr Gefolge lassen
Sie zehn Meilen weit zurück.

Königin (heftig erschreckend).

Unerhört! ich kann's nicht fassen;
Solch ein Überfall! Ich sterbe!

Lisardo.

Leichenblaß sind ihre Wangen.
— Setz dich hier.

(Will sie zum Sessel geleiten.)

Königin.

Ich leg mich nieder.
Du, Lisard, magst ihn empfangen;
Sag, mir sei nicht wohl. (Ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Lisardo. Ramon.

Lisardo.

Höchst seltsam,
Daß der Prinz nicht daran dachte,
Wie sie Das erschrecken mußte!
— Ich will ihm entgegen.

Ramon.

Sachte!
Er ist gar nicht da; man weiß nicht,
Wann er kommt.

Lisardo.

Nicht da?!

Ramon.

Ich trachte,
Sie zu heilen! Denn man ruft ja
In der Stadt aus: wer die Qualen

Ihres Fiebers heilt, dem will sie
Zwanzigtausend Thaler zahlen.
Drum erschreckt' ich sie gehörig;
Denn das Fieber weicht von dannen
Vor dem Schrecken.

Tisardo.

Bist du rasend?

Ramon.

Ist, das Fieber wegzubannen,
Nicht der Schreck das beste Mittel?
Wußt' ich sie in Schreck zu jagen,
Muß sie mir das Sümmchen geben.

Tisardo.

Gut und Geld davonzutragen
Meinst du so mit Narrenspossen?

Ramon.

Laß die Höflinge dir sagen:
— „Keine Possen, keine Thaler!"

Tisardo.

— Sag mir, wie ist's dort gegangen
Bei Roberto?

Ramon.

Der ist rasend.

Tisardo.

Weiß er, wie wir's angefangen?

Ramon.

Ja; Fulgencio sagt' ihm Alles.

Tisardo.

Und wie hat er sie behandelt?

Ramon.

Nun, zuerst hat ihn ein bischen
Linder Wahnsinn angewandelt;
— Zog den Degen, hob die Arme,
Machte grimmigen Spektakel;
Dann ward ein Vertrag geschlossen.

Tisardo.

Und wie das?

Ramon.

Vor jedem Makel
Soll ein Kloster sie bewahren;
Und voll Angst läßt sie dir sagen,
Daß du sie zu retten eilest.

Tisardo (will forteilen).

Fort denn!

Ramon (ihn festhaltend).

Halt! du wirst nicht wagen, ...?

Tisardo.

Müßt' ich auch Fulgencio tödten,
Ich will hin.

Ramon.

Nein! für Dianen
Hab ich einen Plan zur Rettung.

Tisardo.

Fest vertrau ich deinen Plauen.

Ramon.

Und ich trau dem Glück, daß endlich
Ich auch Was für mich erhasche.
Heilt mein Schreck das böse Fieber,
Strömt das Geld in meine Tasche:
Und dann heiß ich Don Ramon,
Don Baron durch Gottes Gnade;
Denn mit einem vollen Geldsack
Wird der krummste Buckel grade. (Beide ab.)

Vierzehnter Auftritt.

(Vorsaal bei Roberto.)

Fulgencio. Zwei Diener.

Fulgencio.

Das wird mich zum Rasen bringen!

Erster Diener.

Alles rast ja schon im Haus!

Zweiter Diener.

Kurz, wir bringen nichts heraus.

Fulgencio.

Wie konnt' er ins Haus nur dringen?

Erster Diener.

Konnt' er sich unsichtbar machen?

Fulgencio.

Freilich, kann er ungesehen
Wie ein Geist durch Mauern gehen,

Dann begreif ich all die Sachen;
Doch wo nicht, wird mein Verstand
Mich noch ganz im Stiche lassen.

Zweiter Diener.
Robert weiß sich nicht zu fassen.

Fulgencio.
Fast hätt' er mit jäher Hand
Einen von uns drei'n erschlagen.

Erster Diener.
Wir sind Schuld an Allem.

Fulgencio.
Nein;
Alle Schuld ist einzig mein;
Und nicht ihr seid anzuklagen.
Doch nun bleib ich hier und spähe,
Bis er sie ins Kloster führe,
Steh als Pfosten an der Thüre; —
Und kein Lichtstrahl unterstehe
Sich zu nah'n!

Erster Diener.
So thun wir alle.

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Diana. Celia.

Fulgencio.
Ha, Diana! — Habet Acht!

Celia (zu Dianen).
Immer ist die Thür bewacht!

Diana.

Ja, wir sind hübsch in der Falle.
(Zu Fulgencio.)
Nun, was gibt's?

Fulgencio.

Wir hüten dein,
Halten Schmach vom Hause fern!

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ramon.

Ramon.

Treff ich jetzt wohl unsern Herrn?

Fulgencio.

Robert?

Ramon.

Wen denn anders?

Fulgencio.

Nein.

Ramon (zu Dianen).

Dann wirst du Gehör mir geben.
Laß mich dir bei Seite sagen,
Was mir Robert aufgetragen.
(Treten bei Seite, und sprechen leise zusammen.)

Diana.

Und was bringst du? Darf ich leben,
Muß ich sterben?

Ramon.

Vor dem Haus
Steht Lisardo, und bewacht
Deine Thür im Schutz der Nacht.

Diana.

Heiß ihn gehn; 's ist Alles aus;
Ganz unmöglich ist die Flucht.

Ramon.

Wie?! Komm ich als dein Befreier,
Muß es gehn. Nimm deinen Schleier;
Komm; das Letzte nun versucht!

Diana.

Sag ihm, Waffen helfen nichts;
Tollheit wär's.

Ramon.

Ich will den Alten
Mit Geschwätz beschäftigt halten,
Bis du fort bist.

Diana.

Angesichts
Dieser drei?! wie kann's geschehen?

Ramon.

Rasch, den Schleier! folge mir!

Diana.

Wohl, es sei; für ihn, mit dir,
Will ich gern zu Grunde gehen.

(Ab mit Celia.)

Siebzehnter Auftritt.

Fulgencio. Ramon. Die zwei Diener.

Fulgencio.

Was für Nachricht du gebracht,
Freundchen, möcht' ich gern erkunden.

Ramon.

Nun, das Kloster ist gefunden,
Und die Sache abgemacht.
Doch genug; — könnt Ihr mir sagen,
Ob Ihr meinen Ring gesehen?
Sollt' er mir verloren gehen,
Wär ich ewig zu beklagen.

Fulgencio.

Er ist wohl von Elennsklaue?

Ramon.

Ja; ich leide oft an Krämpfen,
Die ich wirksam zu bekämpfen
Auf des Ringes Kraft vertraue.

Fulgencio.

Gibt's denn solche Wunderdinge,
Elennsthiere?

Ramon.

Freilich, ja!
Da ich selbst sie öfters sah.

Fulgencio.

Und wie macht man denn die Ringe?

Ramon.

Dazu braucht man noch viel Sachen: —
Nägelschnitzel jener schlauen
Männer, die sich ihrer Frauen
Freunde recht zu Nutzen machen;
Nägel auch von jenen Thoren,
Die als Weise sich betrachten,
Wissenschaft und Kunst verachten,
Witzlinge mit langen Ohren;
Nägel auch von niedren Wichten,
Die ergattern Rang und Hoheit,
Bis durch niedern Sinn und Rohheit
Sie ihr eigen Glück vernichten;
Auch von Neulingen, die werben
Um des Hofs ersehnte Gunst,
Und, eh sie die höf'sche Kunst
Noch erlernt, im Werben sterben;
Auch von jenen tausend Lumpen,
Die mit Prahlen, Rühmen, Schnattern,
Reiche Leute stets umflattern,
Um sie einmal anzupumpen;
Von Doktoren, aufgebläht,
Die die Mutterſprache hassen,
Und sich griechisch hören lassen,
Da wo Niemand es versteht;
Von Poeten, die aus Fetzen
Fremden Guts, gestohlnen Sprüchen,
Wütherei'n und Ehebrüchen,
Dramen plump zusammensetzen;
Auch von Vetteln, die da laufen

Heißen Bluts nach jungen Laffen,
Und ihr Erbtheil solchen Affen
Für ein Linsenmuß verkaufen; . . . .
Weh! da faßt der Krampf mich an!
Helft! es zuckt durch alle Glieder!
(Sinkt zu Boden.)

Fulgencio.

Schrecklich Bild!

Erster Diener.

Er sinkt danieder!

Zweiter Diener.

Ach, er stirbt!

Fulgencio.

Ein frommer Mann
Ließ mir einsteus zum Vermächtniß
Ein paar Worte, die bei Krämpfen
Augenblicks die Schmerzen dämpfen.

Erster Diener.

Hast du sie noch im Gedächtniß?

Fulgencio.

Ja.

Erster Diener.

Versuch mal, ob sie nützen.

(Fulgencio bückt sich, und sagt ihm einige Worte leise ins Ohr.)

Ramon (krampfhaft aufschreiend).

Fort!

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Diana mit Celia im Hintergrund.

Celia.

Nun fort!

Diana.

Wenn ich mein Leben
Dir zum Opfer hingegeben,
Liebe, wirst du nun mich schützen!

(Beide rasch ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Fulgencio. Ramon. Die zwei Diener.

Zweiter Diener.

Nochmal sag's! er zuckt im Krampfe,
Stöhnt, als müßt' er gleich verscheiden.

Ramon.

Ach!

Erster Diener.

Er spricht!

Fulgencio.

Es gibt kein Leiden,
Das so gleich dem Todeskampfe.

Erster Diener.

Diesen Spruch will ich mir merken;
Er ist heilig, wunderbar!

Ramon
(hat sich nach und nach erhoben).
Kommt, noch bin ich in Gefahr!
Gebt mir was, das Herz zu stärken.

Fulgencio.
Wollt Ihr ein paar Brusttabletten?

Ramon.
Nein! doch vierzig Becher Wein.

Fulgencio.
Vier Postgäule, obendrein
Vier Postknechte, vier Staffetten,
Könnten so viel nicht vertragen! —
Es ist Nacht; die Thür zu schließen,
Laßt uns gehn: dann soll Euch fließen
Labewein für Herz und Magen. (Alle ab.)

Zwanzigster Auftritt.

(Straße. Nacht.)

Tisardo.
O holde Nacht, die du den Schleier gerne
Der Liebe und des Traumes Phantasieen,
Auch diebischen Gelüsten gern geliehen,
Sei hold mir, da ich nun zu stehlen lerne!

Wenn du geliebt hast, — in des Äthers Ferne
Kann ja ein Gott selbst nicht der Lieb' entfliehen! —
So laß nun volle Dunkelheit umziehen
Des Himmels Späheraugen, jene Sterne. —

Mußt du auch, Mond, Diana's Glanz beneiden,
Doch laß sie strahlend jetzt der Nacht entschweben;
Du hast geliebt, und kennst der Liebe Leiden.

Dann werden Perlen auf den Blumen beben;
Dann wird die Nacht in Sonnenglanz sich kleiden;
Mein Schmerz wird Seligkeit, mein Traum wird Leben!

Ein und zwanzigster Auftritt.

Lisardo. Diana. Celia.

Diana (zu Celia).
Meinst du, daß Der dort es sei?

Celia.
Ja; mich dünkt, daß er ihm gleicht.

Lisardo.
Sieh, wie dort ein Pärchen schleicht!
Wär mein Liebchen doch dabei!

Diana.
Pst! mein edler Ritter, hört!

Lisardo.
Wer ist da?

(Diana weicht zurück; er faßt Celia's Hand, und bemüht sich, sie zu erkennen.)

Weh! auf mein Hoffen
Ist ein ätzend Gift getroffen;
Und mein Glückstraum ist zerstört.

(Will sich entfernen, kehrt aber plötzlich wieder, und nimmt Diana bei der Hand. Sie hebt ihren Schleier.)

Nein; mein Herz fühlt ihre Nähe!
Ihre Hand ist's, die ich fasse!
Und ein Himmel wird die Gasse,
Wo ich meine Sonne sehe.
— Doch, eh Unheil uns entsteht,
Laßt des Schleiers Vorhang fallen;
Denn wer hold und schön vor Allen,
Wird von Allen leicht erspäht. —
Doch wie konntet Ihr entrinnen?
Welch ein Wunder ist geschehen?

Diana.

Kommt, ich sag es Euch im Gehen. —
Wenn geglückt ist mein Beginnen,
Nur Ramon hat es vollbracht.

Tisardo.

Seinem Witz dank ich die Wonne?

Celia.

Nie ward unter dieser Sonne
Noch so schlaue List erdacht.

Tisardo.

Celia, Alles wird zu Glück,
Wenn's das Schicksal will beschließen.

Celia.

Drei betrogne Füchse ließen
An der Thüre wir zurück.

Diana.

Nein, kein Witz, kein Schicksal giebt
Uns den Sieg; nur dieses Eine:
Daß mein Herz erwählt das deine; —
Daß ein Weib es ist, das liebt.

Tisardo.

Ächte Liebe dankt mit Schweigen.

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Roberto. Fenisо.

Fenisо.

Folge mir, und sprich kein Wort.

Roberto.

Wer sind Jene, die sich dort
Nah an meinem Hause zeigen?

Fenisо.

Dort? ein Herr ist's mit zwei Damen.

Roberto.

Halt! wer da?

Tisardo.

Ein friedlich Paar,
Mann und Frau.

Celia (leise zu Dianen).

Nun ist Gefahr!

Diana (leise).

O mein Gott!

Roberto.
Sagt Euern Namen!

Tisardo.
Seid Ihr die Gerechtigkeit?

Roberto.
Nicht einmal die Gnade!

Tisardo (ihn erkennend).
Ha,
Robert?!

Roberto.
Ihr, Lisard?

Tisardo.
Nun ja!

Diana (leise).
Weh! das ist mein Tod!

Roberto.
Verzeiht!
Nur weil ich Euch nicht erkannt,
Hab ich mich so keck betragen.

Fenisa.
Ganz dasselbe wollt' ich sagen;
Drum war ich so ungalant.

Tisardo.
O, Ihr wolltet nicht verletzen.

Roberto.
Da nun Alles aufgeklärt,
Und Ihr wißt, wie hohen Werth
Wir auf Eure Freundschaft setzen,

So erlaubt, uns anzutragen
Als Begleiter diesen Damen;
Denn wenn wir uns keck benahmen,
Könnten Andre Schlimmres wagen.

Tisardo.

Diese Damen sind vermählt,
Fliehn vor eines Gatten Wuth,
Der sie hält in strenger Hut,
Und mit Eifersucht sie quält;
Er verfolgt uns auf der Flucht.
Wollt Ihr das Geleit uns geben,
Dank' ich Euch vielleicht das Leben;
Denn ich weiß, daß er mich sucht,
Und daß Freunde ihn begleiten.

Fenisо.

Da wir Euch in Schutz genommen,
Mag ein Heer in Waffen kommen!
Wir sind Manns, mit ihm zu streiten.

Roberto (zu Diana und Celia).

Edle Frau'n, seid ohne Bangen;
Treue Freunde seht Ihr hier.

Tisardo.

Kommt, Roberto, kommt mit mir;
Laßt sie doch! sie sind befangen. —
Vor dem eifersücht'gen Gatten,
Der uns sucht, bin ich in Sorgen. —
Wer sie sind, sag ich Euch morgen;
Und sie werden's gern gestatten,
Da Ihr schützend uns geleitet.

Roberto.
Euch zu dienen, ist mir Pflicht.

Tisardo.
Wahrlich, Ihr begreift es nicht,
Welche Lust Ihr mir bereitet.

Roberto (bei Seite zu Fenisо).
So, Fenisо, geht's hienieden: —
Wie ist Alles, was wir dachten,
Wenn wir es bei Licht betrachten,
Von der Wirklichkeit verschieden!
Durch ihn selber wird uns kund,
Daß er andre Neigung hege!

Fenisо (eben so).
Wohl; dann steht nichts mehr im Wege
Dem ersehnten Ehebund.

Roberto (laut).
Laßt uns gehn.

Fenisо (zu Tisardo).
Geht Ihr voraus.

Tisardo (zu Roberto).
Welche Großmuth!

Roberto.
Pflicht allein.

Tisardo (für sich).
Helf mir Gott! das Brüderlein
Bringt sie selber mir ins Haus!

(Alle ab.)

Drei und zwanzigster Auftritt.

(Saal im Schlosse.)

Die Königin. Albano.

Königin.

Gewiß, er heilte mich durch jenen Schrecken.
Heut war der Tag des Fieberanfalls; doch
Der Anfall kam nicht, und ich bin genesen.

Albano.

Gewiß, der Schrecken ist dein Arzt gewesen;
Ramon gewinnt die zwanzigtausend Thaler.

Königin.

Was ich ihm schulde, preis' ich nie genug;
Gesund kann ich den Prinzen nun empfangen.
— Schafft mir Ramon zur Stelle.

Albano (in die Scene rufend).

Ein Soldat
Der Wache gehe gleich, Ramon zu holen!

Königin (gibt Albano ein Papier).

Ich zahl ihm Spaß für Spaß. Noch kurze Zeit
Bleib ich für die Genesung ihm verschuldet,
Und lohn' ihm erst den Schreck, den ich erduldet.

Vier und zwanzigster Auftritt.

Die Königin. Albano. Ein Soldat.

Soldat.

Schon ist Ramon hier in dem Vorgemach. (Ab.)

Fünf und zwanzigster Auftritt.

Die Königin. Albano. Ramon.

Ramon (knieend).

O Herrin, was gebeut mir Eure Hoheit?

Königin (reicht ihm die Hand zum Kusse).

Komm! ich gebiete dir, dich zu erheben.

Ramon (ihre Hand berührend).

So sich erheben, heißt gen Himmel schweben.

Königin.

Der Anfall hat sich nicht mehr wiederholt.

Ramon.

Ich war dein Avicenna; mein Verstand
Schrieb ein Recept, das nie ein Doktor fand.

Königin.

Der beste Arzt, das wirst du zugestehen,
War wohl dein Wunsch nur, mich gesund zu sehen.
Doch war's auch nur ein Wunsch, mir that er wohl;
(Zu Albano.)
Drum gebt Ramon den Wechsel: es gebührt sich,
Daß ihm die zwanzigtausend Thaler werden.

Ramon.

So mögt Ihr zwanzigtausend Jahre leben!
Und Eures Reiches goldne Adler mögen
Als Aureole Euer Haupt umschweben!
(Albano gibt ihm das Papier.)

Königin.

Er ist von meiner Hand; — — was staunst du so?
Lies nur!

Ramon.

Wenn Ihr Erlaubniß mir gewährt,
So les' ich, welche Gnade mir beschert.

(Liest.)

„Da Ramon mir das viertägige Fieber vertrieben hat, — wiewohl durch einen so heftigen Schrecken, daß es mir leicht das Leben kosten konnte, — so bin ich dafür in seiner Schuld, und befehle, daß zur Tilgung dieser Schuld ihm zwanzigtausend Thaler gezahlt werden, und zwar mittelst der gegenwärtigen Anweisung auf die Dünen-Sandbank von Flandern, bei welcher der Betrag aus den Schätzen der dort gestrandeten Schiffe zu entnehmen ist. Die Königin."

Du weisest auf die Dünenbank mich an?

Königin.

Scheint dir der Wechsel sicher nicht und gut?

Ramon.

Wer soll ihn dort auszahlen? wohl die Fische?

Königin.

Die Bank steht fest, ist nie zu Grund gegangen.

Ramon.

Ein schönes Haus, mich darauf anzuweisen!
— Doch da Versprechungen nur luft'ge Speisen,
Und da du, Königin, dein Wort nicht hältst,
So laß doch wenigstens an deinem Hof
Mir Titel und Gehalt als Leibarzt geben;
Denn Rang und Titel gilt so viel, daß ich
Mich jährlich auf zwei Millionen stehe,
Wenn ich Leichdörner heil' und Magenwehe.

Sechs und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Lisardo.

Tisardo.

Jetzt endlich wirst du doch Willkommen sagen!
Der Scherz Ramons war eine Vorbedeutung.
Denn sieh: aus einer mächtigen Galeere,
Die als schneeweißer Schwan das Meer durchzog,
Geschmückt mit tausend Wimpeln, die umsäumt
Sind mit Neapels und Hispaniens Wappen,
Steigt unser Prinz und sein Kronfeldherr aus.
Sie eilen hoch auf Rossen zum Palast;
Denn ihre Sehnsucht duldet keine Rast.

Königin (scherzend zu Ramon).

Mein Fieber kehrt nicht; du hast nichts zu heilen!

Ramon.

Doch wenn es kehrt, wer soll dir Rath ertheilen?
Da du mir Wechsel auf die Dünenbank
Hast ausgestellt, wo als Kassier vielleicht
Ein Seebär oder Wallfisch zahlen wird!

Königin.

So kömmt er doch! Ich kann ihn nicht empfangen.
Warum mißachtet so er mein Verlangen?
Ich bat ihn, daß er unterwegs noch raste.

Tisardo.

Mich dünkt, der König ist schon im Palaste.

Sieben und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Der Prinz von Aragon. Der Kronfeldherr von Aragon. Gefolge.

Prinz (ein Knie beugend).

Laßt ein Willkomm mich beglücken,
Herrin!

Königin (abweisend).

Prinz!

Prinz.

Vor Eurem Throne
Muß ich wohl so tief mich bücken;
Denn Ihr seid die hehre Krone,
Die mein stolzes Haupt soll schmücken.

Königin (streng).

Würd' ich Euch gehorsam finden,
Gern würd' ich die Arme winden
Um die Schultern Euch als Krone.

Prinz (aufflehend).

Liebe strebt, daß Lieb' ihr lohne;
Kann, wer zögert, Lieb' empfinden?

Kronfeldherr.

Unser Herr that seine Pflicht;
Und Ihr werdet's einst empfinden:
Ächte Liebe zögert nicht.
Lasset Euren Groll denn schwinden;
Zeigt ein heitres Angesicht.

Königin (reicht ihm die Hand hin).
Euch, Kronfeldherr, zu empfangen,
Ist allein jetzt mein Verlangen.

Kronfeldherr (zurücktretend).
O, Das werdet Ihr nicht wollen!
Nicht die Gunst dem Diener zollen,
Die dem rechten Herrn entgangen!

Königin.
Sei's! — Mir stünd' es übel an,
Wenn ich eigensinnig bliebe.

Prinz (ihre Hand küssend).
O! in deinem Zauberbann
Hält mich ächte, feste Liebe,
Die der Tod kaum lösen kann.

Königin.
Setzt Euch; löst der Zunge Band:
War Euch günstig Land und See?

Prinz.
Üble Fahrt war's; ich bestand
Eine Hölle voller Weh,
Bis ich Euch, den Himmel, fand.
Langsam nur durchschnitt die Meere
Meine zögernde Galeere;
Und mit meinen Seufzern zwang
Ich das Schiff zum raschen Gang.
Doch vermochte nichts, die schwere
Qual der Sorgen zu vertreiben;
Denn ich las in Eurem Schreiben,
Daß ein schlimmes Leid Euch quälte.

Königin.

Ja ein Leid, das mich entseelte!
O, ein Schmerz, mich aufzureiben! —
Dank sei Euch, daß ich gesunde!
Jählings ward mir mitgetheilt
Eure Ankunft; und zur Stunde
Hat der Schrecken mich geheilt.

Ramon (vortretend, zum Prinzen).

Und ich hab für diese Kunde
Wechsel, zahlbar nach Verlangen,
Auf die Dünenbank empfangen.

Tisardo.

Zahlt die auch?

Ramon.

Das will ich meinen!
Noch steht sie auf festen Beinen,
Wenn auch längst zu Grund gegangen.

Acht und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Roberto (hereinstürzend). **Fenisо** (folgt ihm).

Tisardo (Roberto'n entgegen).

Das ist allzukühn! Vergeßt nicht,
Ihre Hoheit ist zugegen.

Roberto.

Wär sie's nicht, du Schelm, du Bube,
Aus der Brust schon riß mein Degen
Dir das Herz!

Tisardo.

Du lügst!

Königin.

Was ist das?

Tisardo.

Robert ist's, der so vermessen
Dringt in dein Gemach.

Prinz.

Wie dürft Ihr
So der Ehrfurcht ganz vergessen,
Die Ihr Eurer Fürstin schuldet, —
Wenn Ihr mich auch nicht so ehret,
Wie Ihr Gäste ehren solltet?

Roberto (knieend).

Auf den Knien bitt ich: gewähret
Mir Gerechtigkeit!

Tisardo (zu dem Prinzen).

Auch ich nun
Bitt Euch, einen Spruch zu geben
Ihm und mir! denn Robert will hier
Klage gegen mich erheben.

Prinz.

Wohl; vergönnt es unsre Fürstin,
Werd' ich euch das Urtheil fällen.

Königin.

Wollt Ihr Richter sein, so muß man
Das Gericht nach Recht bestellen,
So darf's nicht am Vortrag fehlen,

Darf an keiner Form gebrechen. —
Laßt den Vortrag in der Sache
Mir.

Prinz.

Dann ist's an Euch, zu sprechen.

Königin.

An den Tagen, wo ich frei war
Von dem Fieber, das mich quälte,
Dann geschah es oft, daß edle
Herrn vom Hof, die ich mir wählte,
Als Akademie der Dichtkunst
Mit Vorträgen mich ergetzten.
Sinngedichte las da Mancher,
Den wir hoch als Dichter schätzten;
Tausend Lieder gab's zu hören;
Oft auch in gelehrter Fehde
Stritt man über tiefe Fragen.
Eines Tags nun kömmt die Rede
Auf die Dinge, die unmöglich:
Doch man kann nicht einig werden,
Bis Lisardo damit endet,
Das Unmöglichste auf Erden
Sei, ein Weib zu hüten; — doch nicht,
Weil sie besser oder schlechter; —
Nein, ein liebend Weib, das gerne
Täuschen hilft den Tugendwächter.
Robert aber widersprach ihm,
Sagte: Keine Macht auf Erden,
Selbst des Goldes Kraft nicht könne
Ihn bei einem Weib gefährden,

Das er hüte. — Nun, ich weiß nicht,
Ob sich dies seitdem bewähret! —
Nun hat Robert eine Schwester,
Die durch Geist und Reiz verkläret,
Klug wie schön, und schön wie Keine.
Um ihn auf die Prob' zu stellen,
Hat Lisardo sie umworben;
— — Und das Weitre wird erhellen,
Wenn Lisard uns beichten will.

Roberto.

Schmäht' ich denn der Frauen Ehre,
Wenn ich sie zu hüten möglich
Hielt? Und wenn's unmöglich wäre,
Warum, den Beweis zu führen,
Mußt' er meine Schwester wählen?

Lisardo.

Weil ich, wenn mich deine Schwester
Liebte, mich ihr zu vermählen
Trachten durfte; denn du zählst ja
Zu den edelsten Geschlechtern.
— Grade da du deine Schwester
Ganz umstellt mit strengen Wächtern,
Schlich Ramon, als vläm'scher Kaufmann,
(Dein Don Pedro, das ist eben
Mein Ramon!) zu ihr aufs Zimmer,
Ihr mein Bild zu übergeben;
Und er brachte mir das ihre.
Dann ist er zurückgekehret
Als ein Diener des Kronfeldherrn,

Deß Verwandtschaft dich so ehret;
Und mit einem falschen Briefe
Hat er sechs hispan'sche Pferde
Dir gebracht, damit er gastlich
Bei dir aufgenommen werde.
Dann bracht' er ins Haus mich selber,
Von Fulgencio ungesehen,
Den zum Burgvogt du bestellt hast. —
Fürstin, was noch sonst geschehen,
Weißt du; mir geziemt, zu schweigen.

Roberto.

Also strafst du das Vergehen,
Daß mit Einem kecken Worte
Ich mich Einmal nur vergessen?!
Doch Das nicht, — mich kränkt am Tiefsten
Dieses: daß du dich vermessen,
Meine Schwester, mir zur Schande,
Aus dem Hause mir zu stehlen,
Und, — obschon du weißt, sie solle
Mit Fenisо sich vermählen, —
Mich verlockt, bis an dein Haus ihr
Abends das Geleit zu geben.
Zwar ist's wahr, und ich bekenn es:
Wenn ein Weib es mag begehren,
Täuscht sie selbst den Eifersücht'gen,
Daß er, wie wir zwei hier lehren,
Selbst sie zum Galan begleitet;
Doch mein Adel, meine Ehre
Heischen jetzt gerechte Rache.
Eure Hoheit drum gewähre
Offnes Feld mir mit Lisardo;

Mir zur Seit' als Zeuge stehe
Der Kronfeldherr, mein Herr Vetter.

Kronfeldherr.

Wohl ist's billig, daß geschehe,
Was verlangt der edle Ritter.
Stellt sich Jemand Dem entgegen,
Laßt uns zwei stehen gegen Zweie.

Albano.

Edler Herr, ist's Euch gelegen,
Wohl, so kennt Ihr meinen Adel,
Und gestattet meinem Degen,
Sich mit Euch im Feld zu messen.

Fenisa.

Mögest noch so hoch du stehen,
Der Kronfeldherr steht zu hoch dir.
Mir ist diese Schmach geschehen;
Kämpfe Robert mit Lisardo,
Ich mit dir.

Albano.

So ist's das Beste.

Königin.

Nicht das Beste! denn es ziemt nicht
Blut'ger Ernst dem Hochzeitsfeste;
Und dem Scherz, der heiter anfing,
Soll kein düstres Ende werden.

Roberto.

Wolle hier nicht Frieden stiften;
Leicht könnt' es dein Reich gefährden!
Er hat mir geraubt die Schwester,
Daß mein ganzes Haus er schände,
Meine Freunde, den Kronfeldherrn!

Tisardo.

Ist das Raub, was in die Hände
Des Gerichts wir niederlegen?

Roberto.

Wie? hast du mich nicht verblendet,
Daß ich selbst sie zu dir führte?

Tisardo.

Als du dich von uns gewendet,
Bracht' ich meinen Raub der Fürstin:
Wirst du jetzt noch Klag' erheben?
Hier weilt sie in Ehr und Züchten;
Gern wird man sie wiedergeben, —
Doch als meine Gattin, daß sie
Deiner Freundschaft Pfand mir werde.
Hier schwör ich's beim Kreuz des Schwertes,
Daß nie Wort und nie Geberde
Sich von fern erkühnten, ihre,
Deine Ehre zu verletzen.

Roberto.

Ruft sie her; ist dieses Wahrheit,
Darf ich mich noch glücklich schätzen.

Königin (zu Albano).

Bringt sie her. (Albano ab.)

Neun und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen (ohne Albano).

Ramon (zum Prinzen).

Einstweilen will ich
Was Geheimes dir entdecken,

Edler Spanier! Weil ich unsre
Fürstin heilte durch den kecken
Einfall, sie in Schreck zu setzen,
Lohnt sie mir nun auch mit Schrecken,
Und hat auf die Dünen-Sandbank
Diesen Wechsel mir gegeben.

(Hält ihm den Wechsel hin.)

Prinz.

Ihre Handschrift?

Ramon.

Ja.

Prinz.

Ich zahle
Ihre Schulden.

Ramon.

Ewges Leben
Geb dir Gott!

Dreißigster Auftritt.

Die Vorigen. Albano. Diana. Celia.

Albano.

Hier kommt Diana.

Tisardo.

Wie ein Stern aus schönren Sphären!

Diana (vor dem Prinzen niederknieend).

Laßt mich knieen, Prinz, und bitten,
Eine Gunst mir zu gewähren:
Nehmt mich an zur treuen Sklavin!

Prinz (sie an der Hand erhebend).
O! du bringst in deiner hehren
Schönheit uns die Friedenspalme,
Daß der Streit in Eintracht ende. —
Sei Lisardo's! — Ich und unsre
Fürstin fügen eure Hände
Hier zusammen.

(Führt sie zu Lisardo.)

Diana.
Wer als Ihr
Weiß zu spenden Glück und Ehre?

Prinz.
So umarmt euch, daß in süßer
Eintracht unser Glück sich mehre!

Ramon (zu Celia).
Ich darf, Celia, dich umarmen,
Da ich dich zum Weib begehre.

(Zum Publikum.)
Wohl, so mag hier Dam' und Zofe,
Frau und Fräulein euch belehren:
Daß man Weiber nie kann hüten,
Wenn sie sich des Hüters wehren.

Lisardo (zum Publikum).
Nun genug! denn unserm Lustspiel
Soll ein fröhlich Ende werden;
Merkt's euch! und versuche Niemand
Das Unmöglichste auf Erden.

Das

Festmahl des Belsazer.

(La Cena de Baltasar.)

Frohnleichnamsspiel

von

Calderon de la Barca.

Personen.

Der Gedanke.

Daniel.

Belsazer, König von Babylon.

Eitelkeit.

Abgötterei.

Der Tod.

Eine Bildsäule.

Sänger.

Gefolge.

Der Gedanke (in bunter Narrentracht). **Daniel** (ihm nacheilend, will ihn festhalten).

Daniel.

So weile doch!

Gedanke.

Was soll ich weilen?

Daniel.

Eil doch nicht fort!

Gedanke.

Warum nicht eilen?

Daniel.

Schenk mir Gehör.

Gedanke.

Ich will nichts schenken.

Daniel.

Bedenke nur!

Gedanke.

Will nichts bedenken.

Daniel.

Wer mag nur auf bescheidne Fragen
Nie eine rechte Antwort sagen?

Gedanke.

Ei, ich! das Recht hab ich allein,
In Allem vorlaut, frech zu sein.

Daniel.

Wer bist du?

Gedanke.

Ist dir das nicht klar,
Beleidigst du mich offenbar.
Sagt dir dies Kleid nicht, wer ich sei,
Dies Kleid aus Lappen mancherlei,
Das schillert in jedem Farbenton,
So daß, wie beim Chamäleon,
Der Grundton sich nicht läßt erkennen?
— So will ich dir mein Wesen nennen. —
Ich bin unsterblich; an mir haften
Viel wunderbare Eigenschaften.
Ich bin das Licht auf Erden hier;
Den Menschen scheid ich von dem Thier.
Als Prüfstein bin ich hingestellt
Dem Glück, ob es die Probe hält.
Der Mond so häufig wechselt nicht;
So leicht ist nicht das Sonnenlicht.
Nie konnt' ich feste Heimath erwerben
Für meine Geburt und für mein Sterben.
Ich geh und wandle immerzu;
Ich weiß kein Ziel, find nirgends Ruh.
Dem Unglück bin ich stets zur Seite;
Stets bin ich in des Glücks Geleite.
Jedweder Mann trägt mich inwendig;
In jedem Weib bin ich lebendig.
Im König bin ich unverwandt
Die Sorg' um Staat und Volk und Land;

Im Günstling bin ich Wachsamkeit
Und dienende Beflissenheit;
Im großen Herrn, leutsel'ge Huld;
In des Verbrechers Brust, die Schuld;
Dem Klugen bin ich als List beschert,
Dem Bewerber als Verdienst gewährt.
Im Weib bin ich Schönheit, die ewig neu;
Im Verliebten Gunst, die ewig treu;
Im Soldaten der Muth, der Alles erreicht;
Im Spieler das Glück, das nie entweicht;
Im Geizhals, Reichthum, den Keiner theilt;
Im Elenden, Tod, der Alles heilt;
Im heitren Gesellen, die Heiterkeit;
Im Leidenden, das eigne Leid.
Kurz, rastlos stürmend immer fort,
Bin ich Alles und nichts, so hier wie dort,
In engsten Schranken doch ohne Schranke:
Ich bin der menschliche Gedanke.
Sieh, mit so mannichfachen Bildern
Läßt sich mein Wesen wahrhaft schildern;
Denn dem, der lebet und nicht denkt,
Hat Gott kein rechtes Leben geschenkt.
So ist's mit dem Denken allgemein;
Doch heut bin ich der Gedank' allein
Belsazer's, des Königs in Babylon,
Dem noch zu eng des Weltalls Thron.
Ich trag mich als Narr Jahraus, Jahrein,
Weil ich es bin, wenn ich allein;
Doch in dem öffentlichen Leben
Bin ich der Klugheit untergeben.

Denn so unheilbar kann auf Erden
Niemals ein Narr gefunden werden,
Als wenn ein Mensch das thät' und sagte,
Was Alles er zu denken wagte.
Drum, ob im Tollhaus Wen'ge sind,
Sind toll doch Alle, die ich sind:
Sieht man das Innre nackt und bloß,
Sind all wir Narren, Klein und Groß.
Drum, wie's die Narren närrisch treiben,
Wollt' ich bei dir nicht stehen bleiben,
Und wollte mich nicht fragen lassen:
Denn sieh, es will sich gar nicht passen,
Daß wir zwei beide zusammengehn;
Da möcht' ein harter Strauß entstehn.
Denn weil dein Name Daniel heißt,
— Das bedeutet: Gottes weiser Geist, — [1])
So würde sich's jetzt übel fügen,
Uns mit Gesprächen zu vergnügen;
Denn Beides widerstreitet sich,
Da du bist Weisheit, Narrheit ich.

Daniel.

Heut können doch einträchtiglich
Zusammen plaudern du und ich:
Du mußt nur auf zur Klugheit steigen,
Brauch ich zur Narrheit mich nicht zu neigen;
Denn ist der Zwischenraum auch weit,
Der zwischen närrisch und gescheidt,
So geben zwei Saiten doch einen Akkord,
Wenn man sie greift am rechten Ort.

Gedanke.

Ich geb dir Antwort, frag nur zu;
'S ist ja natürlich, daß ich's thu:
Was dem Propheten zu wissen behagt,
Wird vom Gedanken ihm gesagt.

Daniel.

So sag: ob welcher frohen Mähr
Hüpfst du so lustig hin und her?

Gedanke.

Ich denke dran, wie jubelnd heut
Das ganze Babylon sich freut;
Denn eine Hochzeit gibt's zu schauen.

Daniel.

Ei sage doch, wer läßt sich trauen?

Gedanke.

Belsazer, der König von Babylon,
Nebukadnezar's großer Sohn,
In Allem seines Vaters Gleichen.

Daniel.

Wer ist die Braut denn?

Gedanke.

Aus den Reichen
Des Ostens ist sie hergelangt;
Denn wo des Tages Wiege prangt,
Herrscht sie als stolze Königin.

Daniel.

So ist's eine Götzendienerin?

Gedanke.

Du fragst, ob sie abgöttisch sei?
Sie selbst ist die Abgötterei.

Daniel.

Ist er vermählt nicht lange Zeit
Schon mit der irdischen Eitelkeit,
Da er so stolz auf Thron und Reich?

Gedanke.

Sein Glaube verstattet ihm zugleich
Zwei Weiber, ja tausend noch dabei;
Und Eitelkeit, Abgötterei,
Da nun zusammen sind die beiden,
Die machen ihn recht zum stolzen Heiden.
So ist's, du Gottes weiser Geist,
Oder Daniel, was dasselbe heißt,
Wie es die Schrift sagt.

Daniel.

Weh meiner Seelen!

Gedanke.

Ei, solltet Ihr Euch mit ihm vermählen,
Daß Euer Mund so schmerzlich klagt?
(Für sich.)
Schlimm that ich, daß ich's ihm gesagt.

Daniel.

O Land und Reich, zum Weh geboren!
O Gottes Volk, so ganz verloren!

Gedanke.

Soll ich die ganze Wahrheit sagen,
Warum Eu'r Weinen, Euer Klagen?

Weil er begeht ein Hochzeitsfest,
Und Euch gefangen jammern läßt.
Es hat Euch Schmerz die Brust durchzogen,
Daß mit der jüdischen Synagogen
Nicht die Vermählung heut geschehn;
Dann würdet Ihr frei von dannen gehn.

(Man hört Hoboen blasen.)

Doch still; ich hör Musik erklingen;
Geschwinde nun zu andern Dingen!
Weil Babel seinen ganzen Sinn
Drauf richtet, wie's der Königin
Den herrlichsten Empfang bereite,
So gehen wir derweil bei Seite.

Daniel.

O Land und Reich, zum Weh erkoren!
O Gottes Volk, so ganz verloren!

(Treten in den Hintergrund.)

Hoboenklang. **Belsazer** und die **Eitelkeit** von der Einen Seite; von der anderen Seite die **Abgötterei** in prächtiger Tracht. **Gefolge.**

Belsazer.

Es kröne mit des Ostens hehren Strahlen
Sich deine Stirn, wenn nicht des Ostens Pracht
Zum Diadem für dich zu wenig leuchtet.
Abgötterei, du holde Herrscherin
In meinem Reiche, wie in meiner Seele,
Glückselig sei die Stunde, da du kommst
Zum großen Babylon, wo dir in meiner

Erhabnen Größe ward ein Baldachin,
Wie sich zum Thron so hoher Schönheit ziemt;
Wo dir zu Füßen tief sich bieten all
Die Statuen, die Bilder, die Gestalten,
Und, wie es deines Mundes Hauch gebeut,
Brandopfer weihen und Anbetung opfern
In Gold, in Silber, Erz und Stein und Lehm. [2])

Abgötterei.

Hochherziger Belsazer, großer König
Von Babel, mächtiger, deß heil'gen Namen,
Auf daß Vergessenheit und Zeit vor ihm
Erbeben soll, die jüdische Meinung deutet
Als einen Schatz, der stets verborgen bleibt: —
Heut kömmt Abgötterei, die hochbeglückte,
Die Kaiserin im Heimathland des Tags,
Die Königin des Ostens, der am Höchsten
Verehrt der jungen Sonne Strahlenglanz,
Von der ja stammet jegliche Verehrung;
Zu deinem Reiche kommt sie, ob des Anrechts,
Das sie auf deine Tempel hat. Denn seit,
Begraben in dem Abgrund einst, die Welt
Sich schwimmend aus der großen Sündfluth hob,
War es dies Reich, das da mit strenger Staatskunst,
Gesetze gebend und sie lösend auch,
Zuerst die menschliche Abgötterei,
Der Könige Verehrung eingeführt;
Und dann die göttliche, die da den Göttern
In flammenden Altären Dienste weiht.
Das lehre Nimrod, dem Anbetung wird,

Und Moloch, der auf Scheiterhaufen thront;
Denn sie errangen solche Ehre, Nimrod
Durch sein Gesetz, Moloch als höchster Gott.
Von ihnen kommen, reich an Zahl, die Götzen,
Die sich zu diesem sel'gen Hochzeitfest
Vereinigen; denn in Gemeinschaft opfernd
Begehn es die Barbarengötter, wohl
An dreißigtausend, die ich da verehre
In Lehm, in Stein, in Erze, Silber, Gold. [2])

Gedanke (im Hintergrund).

Das ist mir das rechte Leben!
Dreißigtausend muß es geben,
Daß der Mensch von ihnen fleht,
Was ihm durch den Kopf nur geht;
Was der eine Gott nicht billigt,
Wird vom andern dann bewilligt.

(Zu Daniel.)

Doch du bist fürwahr nicht klug,
Hast mit Einem schon genug;
Das jagt mir Entsetzen ein.
Sag mir, wie Ein Gott allein
Fertig wird mit all den Dingen,
Die's ihm obliegt zu vollbringen?

Daniel.

Ihm ist das wenig, der die ganze Welt
In seinen Händen allgewaltig hält.

Belsazer (zur Abgötterei).

Da Eitelkeit längst meine Gattin war,
So sprich mit ihr. Ihr seid ein Zwillingspaar;

Drum will mein Ehrgeiz beide euch vereinen.
O Reiz, o Schönheit, die mir heut erscheinen!

(Zwischen Beiden in der Mitte, Beide betrachtend.)

Abgötterei.

Komm an mein Herz, hochmüth'ge Eitelkeit!

Eitelkeit.

Dies Bündniß überdaure selbst die Zeit.

Abgötterei.

Du bist so schön, daß ich es dir mißgönnte,
Wenn man das Göttliche beneiden könnte.

Eitelkeit.

Dein Glanz, er könnte Eifersucht erregen;
Doch Eitelkeit kann Eifersucht nicht hegen.

Belsazer (für sich).

Ein Tag glänzt über in den andern Tag!
Mein zweifelnd Herz, wer ist die Schönste, sag?
Ist's Eitelkeit? wie, ist's Abgötterei?
Mir dünkt, daß Jegliche die Schönste sei,
Wenn ich in Selbstbespieglung mich betrachte,
Mich König nenne, und als Gott mich achte.

Abgötterei.

Was blickst du starrend vor dich hin?

Eitelkeit.

Was stört dir so den heitren Sinn?

Belsazer.

Dein Reiz, Abgötterei, bemeistert mich;
Dein Wort, o Eitelkeit, begeistert mich;

Drum meinen Trübsinn scheuch ich also fort,
Bewegt von deiner Schönheit, — deinem Wort:
Ich mach euch heute stolz und freudenvoll,
Füll' euch mit Liebesgluthen; und es soll
Abgötterei an meinem Ruhm sich letzen,
Sich Eitelkeit an meiner Macht ergetzen. —

Nebukadnezar, jener Held, deß Majestät und Muthesdrang
So Schicksal wie Gewalt und Glück zum dienenden
Gehorsam zwang;
Der Blitz Kaldäas, der herab aus seiner Sphäre
zürnend brach,
So daß Jerusalem beweint sein Werk, die flammen-
glüh'nde Schmach; [3])
Der Israels gerechtes Blut verbannt' in die Gefan-
genschaft,
So daß das weggeführte Volk noch heute weilt in
Babels Haft;
Der aus dem Tempel sich geraubt Gefäße, Schätze,
höchsten Werth, [4])
Die meiner hehren Majestät zur heil'gen Beute nun
beschert;
Der den Smaragd der Felder dann geweidet an der
Wüste Saum,
Halb Mensch, halb Thier, ein Ungeheu'r, geformt aus
Borsten und aus Flaum: [5])
Der ist mein Vater, himmlisch Paar; und da ich ihn
ersetzen soll,
So wie im Reich, im Ruhmesglanz, — so wie im
Ruhm, im wilden Groll, —

Ward von den hohen Göttern mir solch strahlend Wesen zugetheilt,
Daß ganz mein Geist dem seinen gleicht, wenn nicht sein Geist selbst in mir weilt;
Daß mir als Erbtheil seine Seel in meinen Leib er übertrug,
Soferne für der Seelen zwei in Einem Leibe Raum genug.
Doch nicht, weil meiner Willkür dient, was da des Tigris Fluth umgränzt,
Und was des Euphrats Welle netzt, und was der Sonne Strahl beglänzt
In so viel Landen, daß sie früh aus ihrem Bett muß auferstehn,
Damit der Tag ihr bis zur Nacht genügt, mein ganzes Reich zu sehn: — —
Dies all befriedigt und erschöpft nicht, was der Ehrsucht Durst begehrt;
Nur Eins ist, was mich eitel macht, — sei's Thorheit, sei es ächter Werth! —
Daß dieses Waldgebirge dient vor meines Herrscherthums Altar;
Denn diese Berg' und Thale sind die rauhe Flur von Sinear, [6])
Die zwischen Erd' und Himmel einst den wunderbaren Kampf geschaut,
Als muthvoll, doch der Einsicht baar, die kecken Menschen hier erbaut
Den Riesenthurm, der da zum Trotz den Göttern, bis zur Sonne stieg.

Und daß du wissest, Eitelkeit, welch weites Reich
beherrscht dein Sieg,
Und wie so viel dir unterthan,
Abgötterei, so hört mich an. —

Die Welt genoß, im stillen Jugendalter
Gesichert, ihres Einklangs hehre Pracht,
Den Frieden ihrer neugeschaffnen Bildung;
In Selbstbeschauung denkend, wie aus einer
Verwirrten Masse, so die Poesie
Das Chaos, und die Schrift das Nichts benennt,
Sie aufstieg, um das heitre Angesicht
Der reinen blauen Himmelsflur zu schau'n,
Als sich aus hartem Kampf entwickelte
Des Lichtes und der Finsternisse Einheit,
Die Beide eint, — das starke Band der Erde
Und der Gewässer, das sie beide bindet; —
Als auseinander drangen und sich schieden [7])
Die Dinge, deren jedes viel für sich,
Und die doch all zusammen nur ein Nichts.
Und sie gedachte dann, wie sie die Erde,
Die vorher wüst und leer war, nun bedeckt
Mit Blumen fand, die ihre Wange malen;
Bevölkert die unstäte Luft mit Vögeln,
Die sie durchkreuzen; und die holden Wasser
Bewohnt von Fischen, die es rings durchfurchen;
Das Feu'r mit jenen Fackeln Sonn' und Mond,
Den Lampen, die abwechselnd sich entzünden
Für Tag und Nacht. Dann dachte sie, wie sie
Zuletzt in ihrem Schoß den Menschen fand,

Der zu den schönen Wesen zählt, die Gott,
Höchst wunderbar! zu seines Gleichen schuf.
Auf Schönheit eitel, kennt er kein Gesetz,
Dem er sich beugt; so alt ist's in der Welt,
Daß Schönheit eitel ist. Ja, schön und eitel,
Hält er sich für ein ewig Haus des Lebens,
Und ahnt nicht, daß zur Strafe seiner Schuld
Einst eine allgemeine Sündfluth komme,
Ihn zu vernichten. So voll Zuversicht
Verkehren mit dem Laster nur die Menschen,
Schmachvoll beherrscht von Stolz und Völlerei,
Von Geiz und Zorn, von Müßiggang und Wollust. [8])
Da zürnten drob die Götter, denen nichts
Verborgen bleibt, und wollten diese Welt,
Als ihr Geschöpf, zurück ins Nichts verstoßen. [9])
Nicht einer Fluth von Blitzen wollt' ihr Zorn
Sein Werk vertrau'n, nein, einer Brunst des Wassers;
Denn oft schon hat die höchste Majestät
Mit Schnee gewettert und mit Feu'r ertränkt.
Mit Wolken, trüb und dicht und schwer, bedeckte
Der Himmel sich: denn da er ernstlich zürnte,
Wollt' er, um das gerechte Urtheil nicht
Zurückzunehmen, seiner grimmen Rache
Gewalt'ge Strenge selbst nicht sehn; und so
Verbirgt er unter Finsternissen sich,
Umwirret mit Gewölk sein Angesicht; —
Denn Gott selbst, will er Strenge üben, sucht
Gelegenheit, wenn nicht Entschuldigung.
Der Anfang war ein Thau, gleich jenem, den
Mit ihrem goldnen Schleiertuch die Sonne

Hinweg vom Angesicht Auroras trocknet;
Dann war's ein sanfter Regen, jenem gleich,
Mit dessen Naß die Erd' im Lenz sich schminket;
Es waren Riesenspeere dann von Wasser,
Berg' und Gewölk verbindend, ihren Schaft
Auf dem Gebirg, die Spitzen im Gewölk.
Dann waren's losgebundne Flüsse; dann
Schwoll an die Wuth: es waren Ströme, — Meere
Von Meeren dann. O höchste Weisheit, du,
Du weißt die Strafen all, die du verhängt,
Da ohne Dürsten trank das Erdenrund,
Zu Lachen und Morästen umgestaltet;
Da es Orkane wilder Fluth erduldet
In seinen Rissen, Spalten, seinen Schlünden,
Die tief aufseufzen, ein weitoffnes Grab.
Schon halten sie in blinder, finstrer Haft
Die Luft verschlossen; und den Ausgang suchend,
Brüllt sie in ihrem Kerker auf, so daß
Beim wilden Pochen, das im Innern pulst,
Die Berge zittern und die Felsen schüttern.
Auch jener Zaum von Sande, der da hielt
In Schranken jenes wüth'ge Meeresroß,
Das stets von Schaum umsilbert ist, er reißt
Entzwei, es lösen alle Zügel sich;
Und frei sich bäumend, fort und fort vollathmig
Hinrennend, will's nicht feige Stand mehr halten.
Die Raubthier', aus den rauhen Wohnungen
Schon ausgetrieben in das Reich der Luft,
Sie müssen sich beinah für Vögel halten;
Die Vögel schwimmend müssen Fische fast

Sich wähnen; und die Fische, nun die Höhlen
Belebend, dünken fast Raubthiere sich:
So daß in dieser Umkehr der Bestimmung,
Zwischen den obern und den untern Wassern,
Der Fisch, das Raubthier und der Vogel zweifelnd
Und ohne Denkkraft denken, wo die Schuppe,
Das Fell, die Feder ihre Heimath habe. —
Und bei dem letzten Fieberanfall zuckt
Die Welt im Todeskrampf, zerstücket sich
In Splitter, renkt die Glieder auseinander;
Und gleich wie ein Ertrinkender, so kämpft
Sie mit der Welle, angstvoll um sie her
Die Arme schlingend; und die Welle wirft
Sie hier empor, und reißt sie dort hinab: —
So ringt die Welt in Todesnoth nach Rettung.
Hier stürzt ein Bau, dort taucht ein Giebel auf;
Bis daß, von Qual zuletzt und Pein besiegt,
Die Welt kein einzig Pünktchen hat, das nicht
Bedeckt von vierzig Ellen Wassers wäre;
Und ihrem unermeßnen Leichnam ist
Das ganze Meer nur eine kleine Gruft.
So vierzig Tage blieb die Sonne grollend; [10])
Und Licht und Äther legten Trauer an,
Dem todten Weltgebäu zur Leichenfeier.
Nur jenes erste Schiff, hoch auf der Fluth,
Gesichert gegen jeden Wellenschlag,
Schwimmt frei nach allen Seiten hin, so nah
Den Sternen, und so dicht bei den Planeten,
Daß mancher Stern sein Feuerzeichen, mancher
Planet die Leuchte seiner Masten war.

Und in dem Schiff hat Noah's kluger Geist
Die heil'gen Reste dieser Welt gerettet:
Denn darein barg er alle Gattungen
Der Erdenwohner, bis das Meer zurück
Gebannt war zum Gehorsam, den es schwur;
Und bis man wieder sah die Erde, blaß
Und schmutzig, wild zerrauft ihr Lockenhaar,
Voll Schrunden, voller Runzeln, das Gesicht
Vom Lichte kaum berührt, doch nicht getrocknet.
Und zwischen grünem Schleim und Wasserpilzen
Ihr mißgestaltet Antlitz blickt hervor;
Und in beredtem Schweigen grüßt sie nun
Den Friedensbogen, gelb und blau und roth.
Der Menschen zweiter Adam nun bevölkert
Die Welt mit einem anderen Geschlecht
Von Thieren und Geschöpfen. Nimrod, Sohn
Des Kanaan, und Erbe seines Fluches, [11])
— Fürwahr ein boshaft gräuliches Geschlecht! —
Besetzt Kaldäas Land mit seinem Haus
Und seinen Söhnen, all so ungeheuer
Und mißgestaltet, daß ein jeglicher
War ein belebter Berg von Mark und Gliedern.
Da diese nun gesehn, wie eine Arche
Die Welt gerettet, setzen sie sich vor,
Mit kühnerm Werk, mit einem festern Bau
Gegen des Himmels Zürnen eine Schutzwehr
Zu schaffen, deren hocherhabne Macht
Bei neuer Sündfluth Heil und Rettung biete. [12])
Nun fügen sie zum Thurme Berg auf Berg
Zusammen; und der Erde breiter Nacken

Fühlt sich von so gewalt'gem Joch gedrückt,
Daß unter dem Gewicht sie schmerzlich seufzt,
Daß von der Last gequält sie grimmig knirscht.
Es wächst das Werk; und die Bewunderung
Wächst mit, die es ums Doppelte vergrößert;
Bis daß der unermeßne Thurm empor
Als jonischer Pfeiler steigt, als dorische Säule,
Der Winde Hemmniß und des Mondes Wonne.
Schon mit der Stirn, der hochgegipfelten,
Stößt er die blaue Himmelsscheibe an;
Und mit der ganzen Masse seines Körpers
Stört er der Luft geordnete Bewegung.
Doch mitten in dem Pomp und Glück und Preis
Schnitt alle dem der Himmel ab den Lauf;
Denn widerwillig diese heil'ge Veste
Sah er zur Schwelle seiner Sphären werden.
Und daß ihn gar im Sturme zu ersteigen
Der Mensch sich nicht erdreiste, fügt er es,
Daß unter dieses Baues Arbeitsleuten
Die Sprachen so sich scheiden mannichfach,
Daß Keiner, was er selber spricht, versteht; [13])
Und unter Allen tönen auf einmal
Mißstimmte und verwirrte Klänge rings,
Die nie ein menschlich Ohr vernahm; Der weiß
Nicht, was er sagt; Der weiß nicht, was er hört.
So soll die Ordnung untergehen, oder
Unordnung werden. Und die Menschen sprachen
In Einem Nu mit zwei und siebzig Zungen;
So viele, nach des Himmels Willen, sollten
In zwei und siebzig Sprachen sich bewegen.

Es wiederholt der Schall sich rings im Volk;
Und in Verzweiflung, ohne noch den Grund
Zu kennen, fliehn die Menschen vor sich selbst,
— Soferne Jemand vor sich selbst kann fliehn. —
So endet nun der Ansturm auf den Himmel,
Auf daß kein Angedenken bleibe von
So edlem Baue, so erhabnem Werk. [14])
Und um ihn ganz ins Nichts zu werfen, naht
Blitzschwanger eine Wolke, schlägt ihm Wunden,
Daß Rauch ausathmet, Feuer speit sein Bauch,
Und er zu seiner eignen Kühnheit Grab,
Und seine Trümmer ihm zum Scheiterhaufen,
Zum Grabstein werden und zum Aschenkrug.
Ich aber, da mein Geist schon allen Ruhm
Dem Nimrod weggeraubt, ich glaube, daß
Der große Bau deshalb in Trümmern blieb,
Damit ich ihn vollende, weil in mir
Abgötterei und Eitelkeit sich einen,
Und ich erglänz' in ihren reichsten Strahlen.
Wenn du nun mir verleihst den Muth, der mich
Zur Herrschaft hebt; — wenn du der Götter Gunst
Mir sicherst; — wenn du, Eitelkeit, mir hilfst;
Wenn du mir Schutz gewährst, Abgötterei:
Wer wagt zu denken, ja wer zweifelt dann,
Daß ich, im Wagniß nimmer untergehend,
Die mächtige Verheißung werd' erfüllen?
Beherrscht denn Beide so vereint mein Herz!
Und deinen Reiz abgöttisch ehrend, — eitel
Auf deine Schönheit, — deinen Göttern dienend, —
Dein Glück für mich gewinnend, — deine Tempel

Anbetend, — deine Siege mir aneignend: —
So wird mein Name stolz auf silbernen
Und goldnen Tafeln eingegraben leben
Endlos durch künftige Jahrhunderte.

Abgötterei.

Zu deinen Füßen biet' ich dir auf ewig treue Liebespflicht.

Eitelkeit.

Und festbeständig bin ich stets, Belsazer, deines Denkens Licht.

Abgötterei.

Und stellst du dich den Göttern gleich, werd' ich dir Gottverehrung weihn.

Eitelkeit.

Ich werde deinem Ehrgeiz, willst du fliegen, meine Flügel leihn.

Abgötterei.

Die Stirn von mir gekrönt, wirst du hoch auf die Götter niederschau'n.

Eitelkeit.

Daß du zur Sonne steigst, will ich von Federn eine Leiter bau'n.

Abgötterei.

Ich zeig der Welt in Statuen vertausendfacht dein Angesicht.

Eitelkeit.

Ich füge fleißig Blatt auf Blatt zum Lorber, der dein Haupt umflicht.

Belsazer.
Reicht mir die Hände her;
Wer trennt uns jemals? wer?
Wer kann dies süße Band
Zerreißen?

Daniel (hervortretend).
Gottes Hand!

Belsazer.
Wer hat, wenn ich gefragt,
Die Antwort frech gewagt?

Gedanke (hervortretend).
Ich nicht.

Belsazer.
Wer war es?

Daniel.
Ich.

Belsazer.
Du, Jude, bist's, der sich
Hier solchen Worts erfrecht,
Aus Zion du ein Knecht?
Der du, des Elends Sohn,
Hinsiechst in Babylon?
Du bist's, zerknirscht von Schmach,
Der solchen Hohn mir sprach?
Vor meines Zornes Brand
Wer schützt dich?
(Will das Schwert ziehen.)

Daniel.
Gottes Hand!

Belsazer.

Hat solche Kraft ein Wort,
Daß meine Kraft verdorrt?
Schon fesselt mich Geduld!
Mein Zürnen dünkt mir Schuld!
Ein Räthsel sind wir zwei.
Mein Grimm gibt nun dich frei;
Wer hat dir abgewandt
Den Schwertschlag?

Daniel.

Gottes Hand!

Gedanke.

Er bleibt stets bei der Hand fürwahr.

Eitelkeit.

Laß ihn; denn meinen eiteln Ruhm
Verdunkelt seine Demuth schier.

Abgötterei.

Sein Glaube schier mein Heidenthum.

Belsazer.

So leb er denn, weil ihr es wünscht; und darum hab ich ihm verziehn,
Damit er seh', daß Gottes Hand nicht Stärke noch Gewalt verliehn.

(Ab mit Eitelkeit, Abgötterei und Gefolge.)

Gedanke.

Geschenkt ist Euch der bittre Trank;
Und für die Lehr sag ich Euch Dank.
Denn wenn es mir einmal nicht glückt,
Wenn irgendwo der Schuh mich drückt,

Weiß ich, wie ich mir helfen kann;
Und in die Kreuz und Quer alsdann:
„Ha, Gottes Hand!“ so sag ich keck;
Damit jag ich die Welt in Schreck.
Und da uns beiden, wie Ihr seht,
Flink von der Hand uns Alles geht,
Sei Hand in Hand des Abschieds Pfand;
Gehabt Euch wohl in Gottes Hand! (Ab)

Daniel.

Wer vermag die ungeheuren Schmähungen, o Gott, zu tragen,
Wenn Abgötterei und tolle Eitelkeit an dich sich wagen?
Wer rechtfertigt mein getreues Hoffen, Schöpfer du des Tages?
Wer vermag, wer, meines Glaubens Schmach zu rächen?

(Der Tod tritt auf als junger Ritter, mit Schwert und Dolch, den Mantel mit Gerippen gestickt.)

Tod.

Ich vermag es!

Daniel.

Schatten, Hirngespinst, was willst du, daß Angstschauer mich durchwehen?
Düstre Nachtgestalt, wer bist du? denn ich hab dich nie gesehen.

Tod.

Ich bin, o Prophet, das Ende alles dessen, was geboren;
Sohn des Neides und der Sünde, von der Schlang' heraufbeschworen,

Fand ich allererst durch Abel Eingang zu des Daseins Thoren.
Die erschloß mir Kain so völlig, daß die Welt ihr Heil verloren,
Und Jehovah mich zum furchtbarn Diener seines Zorns erkoren.

Sünd' und Neid sind meine Eltern; so in meiner Brust vermählen
Sich zwei Furien: — mit dem Neide weiß ich All' ins Grab zu quälen,
Die das Licht sehn: — mit der Sünde in die Seele mich zu stehlen; —
Denn es soll der ew'gen Seele auch der ew'ge Tod nicht fehlen.
Sterben ist der Tod des Leibes; Sünde ist der Tod der Seelen.

Heißest du das Urtheil Gottes, ich der Blitz, der die Gerichte
Gottes übt, (denn was da wächset, fühlt und denkt, schlag ich zu Nichte,)
Warum denn vor mir erschrickst du, und vor meinem Angesichte
Bebt dein sterblich Theil zusammen? Heb die Augen frisch zum Lichte;
Auf, daß du von Gottes Urtheil, ich von Gottes Macht berichte!

Zwar wohl darfst du vor mir beben, wärest du auch Gottes Gleichen:
Denn wenn einst der Rosen Rose blühn wird in Judäas Reichen,
Gottes sterblich Theil wird selber dann vor meinem Grimm erbleichen; [15])
Und wenn er sich mir dahingibt, Gott als Leiche unter Leichen,
Wird der Sterne Schein, des Mondes Licht, der Sonne Glanz entweichen.

Das unsel'ge Weltgebäu wird beben, und der Berge Flanken
Werden schüttern, und in Ohnmacht wird der Erde Hirn erkranken;
Fels wird gegen Fels sich neigen, Blume gegen Blume schwanken,
Und der Tag als Jüngling sterben, eh des Abends Schleier sanken, [16])
Und die Nacht im Trauermantel hinter seiner Bahre wanken.

Doch heut soll ich nur gehorchen, hohe Weisheit, deinen Zwecken.
Sprich! denn nicht zu tödten fürchtet, wem nie droht des Todes Schrecken.
Mein der Arm nur, dein die Stärke; dein der Spruch, mein das Vollstrecken!

Sättige mit vollstem Leben diesen Durst, den Sünden wecken,
Den nicht Meere stillen, wenn sie strafend eine Welt bedecken.

Stolze Burgen, die der Stürme Ehrgeiz stacheln und ergetzen,
Breite Wälle, die den Kugeln Trotz, doch keine Schranke setzen,
Sind mir leichten Siegs Trophäen, meiner Hände Grimm zu letzen,
Sind mir Brunnen der Erquickung, meiner Füße Gluth zu netzen.
Und wenn zittern Wall und Burg, wie mag die Hütte sich entsetzen!

Schönheit, Geist und Kraft vermögen meinen Spruch nicht abzuwenden;
Was ins Leben tritt, zum Sterben muß es gleich sich mir verpfänden.
Und all diese Pfandurkunden, hier sind sie in meinen Händen;
Welche einzufordern willst du, Gottes Urtheil, mich entsenden?
Ich führ's aus, eh der Gedanke sein geformtes Wort kann enden.

Da des Lebens Athemzüge noch von Herz zu Lippe schleichen,
Muß die Triebkraft, die Bewegung aus dem Kunstwerk plötzlich weichen,

Das bisher ein Seufzer aufzog; stürzen mit gebrochnen Speichen
Muß das Herz; — ein Grab der Thron jetzt, drauf es in des Lebens Reichen
Saß als König! — denn Gott hieß es aus dem Buch der Gnade streichen.

Nimrod's Flur werd' ich verbrennen, Babels Volk mit Schrecken schlagen; [17])
Israel mit Pest [18]) und mit des Behemoth Traumbildern [19]) plagen;
Naboth's Weinberg wird die blut'ge Frucht der Königssünden tragen; [20])
Hunde werden jener stolzen Jesabel Gebeine nagen, [21])
Amnon's Blut die Purpurdecke sein bei Absalon's Gelagen. [22])

Achab's Majestät im goldnen Wagen werd' ich niederstrecken, [23])
Und mit Moab's wüsten Töchtern jenes Simri Zelt beflecken; [24])
Joab's Spieße werd' ich werfen, [25]) und das Klaglied David's wecken; [26])
Und willst du den höchsten Hochmuth zittern sehn vor meinem Schrecken,
Werd' ich Sinear's Gefilde mit Belsazer's Blut bedecken.

Daniel.

So hör, gerechter, strenger Diener du
Des Zorns der Gottheit, dessen Richterstab

Die fürchterliche Sense ist: — dieweil
Wir zwei das göttliche Gericht darstellen,
So will ich nicht, daß du den Spruch des Buches,
Das der Erinnrung Buch in Wahrheit ist,
Bei Menschen aber des Vergessens Buch, —
So will ich nicht, daß du den Spruch vollstreckst,
Bevor du mit erbarmungsvoller Stimme
Ihm nach Gebühr die Mahnung zugerufen,
Die der Vollzug erheischt. Belsazer's Name
Bedeutet einen wohlverborgnen Schatz;
Ich aber weiß, im Menschen ist die Seele
Auch ein verborgner Schatz: — den will ich mir
Gewinnen. Drum gestatt' ich dir nur dies,
Belsazer'n eine Ladung zuzustellen;
Laß ihn gedenken, daß er sterblich ist.
Der größte Zorn legt dräuend an das Schwert
Die Hand, bevor er es entblößt: und so
Gestatt' ich dir, die Hand ans Schwert zu legen;
Jedoch es zu entblößen, — nein! (Ab.)

Tod.

Weh mir!
Welch schweres Joch auf meinen Nacken fiel!
Auf meine Hände, welche Eiseskälte!
Auf meine Füße, welcher Fesseln Haft!
O unbegränztes Urtheil Gottes, fest
Durch dein Gebot gebunden, ist der Tod
Nun ohne Kraft, der Ingrimm ohne Ziel.
Doch daß er sterblich sei, ihn nur zu mahnen,
Genügt schon meines Zorns ein Wiederschein,

Genügt ein Wiederhall schon meines Wehs.
Gedanke, he!

Gedanke (tritt eilig ein).
Wer ruft nach mir?

Tod.
Ich bin's, der Tod! ich rufe dir.

Gedanke.
Und ich will in dem Leben mein
Niemals von dir gerufen sein.

Tod.
Warum?

Gedanke.
Ich bange vor dir.

Tod.
Du bangst?
Was ist das, Bangen?

Gedanke.
Bangen, — Angst!

Tod.
Was ist das, Angst?

Gedanke.
Angst heißt Verzagen.

Tod.
Was heißt, verzagt?

Gedanke.
Vom Schreck geschlagen.

Tod.

Von all Dem ist mir nichts bekannt;
Nie hatt' ich, was du da genannt.

Gedanke.

Du hast's nicht, und kannst es Andern geben?

Tod.

Ich will's nicht haben; drum geb ich's eben.
— Wo ist Belsazer?

Gedanke.

Er ist jetzt
Im Garten, wo er sich ergetzt
Mit seinen beiden Götterfrauen.

Tod.

Bring mich zu ihm; er soll mich schauen

Gedanke.

In Eil will ich zu ihm dich tragen,
Da mir die Kraft fehlt, Nein zu sagen.

Tod.

O Gottes weises Machtgebot!
So gebührt es sich; es muß der Tod,
Um ihm sich ins Gedächtniß zu bringen,
Mit seinem Gedanken zu ihm dringen. (Beide ab.)

Belsazer. Abgötterei. Eitelkeit.

Abgötterei.

Herr, welch herbe Traurigkeit, — —

Eitelkeit.

Welches Grams Gewitternacht, — —

Abgötterei.

Wölkt sich um die Sinne dir?

Eitelkeit.

Trübt des Geistes stolze Macht?

Belsazer.

Ich versteh mein Leiden nicht.

Gedanke und **Tod** treten auf.

Gedanke.

Komm; hier ist er.

Belsazer.

Nacht und Tag
Denk ich, womit jene Hand Gottes mich bedrohen mag,
Welche Strafe meiner harrt.

(Geht nach dem Hintergrund.)

Tod (schreitet hinter ihm her).

Ich!

Belsazer.

Wer donnert mir ins Ohr?
Schatten, Traumbild, spiegelst du Körper mir und Stimme vor,
Und hast Stimm' und Körper nicht! Wie drangst du zu mir herein?

Tod.

Wenn die Sonne dort das Licht, muß ich hier der Schatten sein;
Wenn sie irdisch Leben formt, bin ich's, der die Formen bricht.
Wie die Sonne komm ich denn, da dem Schatten wie dem Licht,
Jeglichem zu gleichem Theil, dieser Welt Besitz gebührt.

Eitelkeit.

Wer ist's, dessen Anblick ihn ferne von uns zwei'n entführt?

(Der Tod wendet sich nach dem Vordergrund; Belsazer schreitet ihm nach.)

Belsazer.

Warum wendet sich mein Stolz stets dir nach auf jedem Schritt?

Tod.

Weil dein Fuß, geh ich voran, stets in meine Spuren tritt.

Gedanke.

Hätt' ich ihn nicht hergebracht! Bringen war Umbringen hier.

Belsazer.

Ob du Licht, ob Schatten seist, sprich! was heischest du von mir?

Tod.

Sieh, dein Gläubiger bin ich, fordre mein gelieh'nes Pfand.

Belsazer.

Was denn, was denn schuld' ich dir?

Tod.

Sieh die Schrift von deiner Hand,
Die in diesem Schuldbuch steht.

Belsazer.

O Verrath! o Noth und Pein!
Dieses Schuldbuch ging mir einst, mir verloren; es ist mein!

Tod.

Wenn ein Schuldbuch du verlierst, werd' ich stets der Finder sein.

Belsazer (liest).

„Ich, der erhaben thronende Belsazer,
„Nebukadnezar's Sohn, bekenne, daß
„Am Tag, wo mich der Mutter Leib empfing,
„Sie es in Sünde that, und mir," — o Grausen! —
„Ein Leben lieh, das ich dem Tod," — o Schrecken! —
„Zu zahlen habe, wann und wo er's heischt;
„Urkunde deß ward aufgesetzt vor Moses,
„Wobei als Zeugen: Adam, David, Hiob." —
Ja, ich bekenne, es ist Wahrheit: doch
Verschiebe die Vollstreckung; meinem Leben
Gib länger Frist. —

Tod.

Ich will großmüthig sein,
Weil die Gerechtigkeit des Herrn noch nicht
Das Urtheil hat verkündigt. Doch damit

Du nicht vergessen magst, daß du mein Schuldner,
Geb ich den Mahnbrief dir der ew'gen Weisheit.
(Gibt ihm ein Papier, und geht ab.)

Belsazer (öffnet es, und liest).

„Staub warst du; du bist Staub; Staub wirst du sein." —
Ich, ich war Staub, der ich unsterblich bin?
Ich, der ich ewig bin, ich bin nur Staub?
Ich werde Staub sein, der ich endlos bin?
Nein! es ist Täuschung; nein! es ist Betrug.

Gedanke (zu Belsazer hüpfend).

Ein Narr war ich; nun bin ich dumm,
Und drehe mich im Kreis herum.

Belsazer.

Bist du Gottheit nicht, Abgötterei?

Gedanke

(springt zur Abgötterei, und tanzt um sie her).

Gewiß, da spring ich gleich herbei.

Belsazer.

Bist du nicht Gottheit, Eitelkeit?

Gedanke

(wendet sich zur Eitelkeit, sie umtanzend).

Nun bin ich dir zum Dienst bereit.

Belsazer.

Wie wechselvoll mir die Gedanken
Beständig zwischen Beiden schwanken!

Abgötterei (zur Eitelkeit).
Ei, was enthält wohl dies Papier,
Das seinen Sinn von dir und mir
Abwenden kann?

Eitelkeit (nimmt ihm das Papier).
Auf diese Weise
Erfahren wir's.

Gedanke.
Wie schön und weise!
Den Mahnbrief, den er vom Tod bekommen,
Hat Eitelkeit ihm abgenommen.

Belsazer (aus tiefem Sinnen erwachend).
Was ist das? was geht vor mit mir?

Eitelkeit.
Dies ist ein unnütz Stück Papier;
Mags in der Lüfte Spiel verwehen!
(Zerreißt es, und wirft die Stücke weg.)

Belsazer.
So wart ihr Zeugen, was geschehen?

Abgötterei.
Was war denn Das?

Belsazer.
Ich weiß nicht; — ein Gespenst,
Ein Trug, der meiner Sinne sich bemächtigt,
Der meine Denkkraft unterwarf. Doch schon
Floh das Gespenst, zerfloß in Nichts sein Grausen.
Was Wunder, daß die Nacht nun ängstlich floh,
Wenn sie in deinem Götterang die Sonne

Aufwachen sah? Und meinem Auge nicht
Allein, ging dieses Licht auf, das mir strahlt,
Ging dieser Glanz auf, der mein Haupt umleuchtet;
Nein, dieser ganzen Flur: denn dunkel war
Der Sonne goldner Schein, bis sie euch sah;
Und da sie euch gesehen, schritt sie erst
Zum zweiten Mal hervor. Ihr seid zwei Sonnen
Und Morgenröthen; darum wagte sie
Nicht ohne euren Urlaub aufzugehn.

Eitelkeit.

Wenn Sonnen wir und Morgenröthen sind,
So ist Abgötterei die Sonne, weil
Von Alters her der Sonn' Anbetung ward;
Und ich die Morgenröthe, weil ihr Licht
Das meine überstrahlt. So dankt das Thal
Nur ihr den Strahlenglanz, den es genießt;
Denn als es schlief im Schatten, — nicht Aurora,
Erst eine andre Sonne weckt' es auf.

Abgötterei.

Ich geb dir zu, daß du Aurora seist,
Und geb dir zu, daß ich die Sonne bin, —
Doch nur, um mich dir nach zu stellen; denn
Dem holden Schein der Morgenröthe dankt
Die Sonne allen ihren ersten Glanz.
Und da Auroras Licht das erste war,
So war es schöner als der Sonne Licht,
So dankt das Thal sein Licht der Morgenröthe.

Belsazer.

Schönheit und Geist wetteifern in euch beiden.
Und da der Garten mit dem süßen Wettstreit

Der Blumen und der Quellen uns geladen,
So setzt euch auf das Bett, das sich der Lenz
Gewoben hat. Der Vöglein Flattern und
Der Zweige holdes Rauschen schmeichelt hier
Dem Zephyr, der rasch durch die Blätter schlüpft;
Krystallner Wohlgeruch und Weihrauchkerzen
Von Ambra sind die lieblich lachenden
Springquellen und der Wiesen duftig Grün.

(Setzen sich alle; Belsazer mitten zwischen ihnen. Die Abgötterei nimmt ihm den Hut ab, und fächelt ihn mit dem Federbusch.)

Abgötterei.

Ich will dich fächeln mit dem schönen Busch,
Den dir die Eitelkeit aus Federn band,
Die auserlesen aus dem Rad des Pfauen.

Gedanke.

Willst du ihn fächeln, so brauche mich;
Der zarteste Fächer, das bin ich!
Nie hat ihm Was so süß geschmeichelt,
Als wenn der Gedanke die Wang' ihm streichelt.

Eitelkeit.

Ich will mit Liedern, von Musik begleitet,
Die Lüfte hemmen, meinem Sang zu lauschen.

Belsazer.

Thu's, und Auroras tausendstimmig Lied
Wird besser nicht mir klingen, wenn den Tag
Aufrüttelnd aus der Dämmrung Schoß, ihn froh
Bewillkommt Perl' an Perle, Blum' an Blume.

Eitelkeit (singend).
Belsazer ist ein Gott! verkündet
Der weiten Erde Jubellaut,
Da Eitelkeit ihm Tempel gründet,
Abgötterei Bildsäulen baut!

Tod (tritt auf).
Hier tönt es süß: ein tödtlich Krokodil
Weint; eine liebliche Sirene singt.
So wenig hat vermocht mein Angedenken,
Daß Eitelkeit es ihn vergessen hieß.
Doch da mein Schatten ihn erschreckt, so will
Ich sehen, ob mein Schatten jetzt vermag,
Was meine Stimme nicht. — Mit Bilsenkraut
Und Opium will ich seinen Stolz in dumpfe
Erstarrung schmeicheln; und ein blasser Schlummer
Gieß' in die Seele plötzlich ihm mein Bild,
Bewältige sein Leben, und sei ihm,
Auf daß er wiederum sich mein erinnre,
Ein Scheintod, ein unselig Bild, ein Wahnsinn,
Ein Gift, ein Schrecken voller Schreckniſſe!
(Belsazer entschlummert.)

Eitelkeit.
Er scheint zu schlafen.

Abgötterei.
Ja.

Eitelkeit.
So zaubre ich
Ihm schmeichlerischen Beifallsjubel vor,
Auf daß erwachend er sich stolzer fühle. (Ab.)

Abgötterei.

Ich stell ihm dar, zu welchen Zielen hin
Strebt meiner wundersamen Gottheit Flug. (Ab.)

Gedanke.

Nun aus die Müh; ich schlaf im Nu!
Thut König Belsazer die Augen zu,
Nur dann allein hab ich Rast und Ruh.
(Legt sich zum Schlummer nieder.)

Tod.

O daß der Mensch den Schlummer sich zum Labeborn der Ruhe macht,
Und nicht bedenkt, daß er, o Gott! indem er einschläft und erwacht,
An jedem Tag aufs Neue stirbt und wieder neu ins Leben kehrt,
Und als lebend'ge Leiche liegt, der selbst ihr Leben ohne Werth!
Und so gibt er sich täglich hin dem list'gen Mörder, der im Nu
Kömmt und entflieht, entsteht, vergeht, der dürftig kurzen Schlafesruh,
Und weiß nicht, daß dies süße Ruhn, das seines Leibes Schwäche liebt,
Ein stiller Unterricht nur ist, den da der Tod dem Leben giebt.
Ein Gift ist's, das den Geist erstarrt, das knechtet, wem es freundlich winkt;
Und doch auf Erden ist noch Wer, der dieses Giftes Becher trinkt?

Ein finsteres Vergessen ist's, dem holdes Licht sich nie gesellt,
Das die fünf Sinne allzumal in seinen engen Banden hält;
Sie hören, fühlen, sehen nicht, sind all verkrüppelt und verrenkt:
Und doch auf Erden ist noch Wer, der gern an dies Vergessen denkt?
Es ist ein Wahnsinn, der verführt, und geilen Trug für Leben giebt;
Und doch auf Erden ist noch Wer, der dieses Wahnsinns Träume liebt?
Es ist ein Scheintod, welchem ich die Herrschaft meines Reichs vertraut,
Der Tag für Tag mit Hast umstrickt des Denkens Schatz, der Sprache Laut,
Der Thaten Kraft, und so denn auch die Menschen täglich sterben lehrt;
Und doch auf Erden ist noch Wer, der dieses Scheintods Lust begehrt?
Ein Schatten ohne Licht, haßt er in düstrem Wahn des Tages Gluth;
Und doch auf Erden ist noch Wer, der gern in diesem Schatten ruht?
Es nennt ein Bild des Todes sich, und keine beßre Einsicht wehrt
Der angemaßten Würde, die des Menschen Herz mit Täuschung nährt;
Und doch auf Erden ist noch Wer, der dieses Bild anbetend ehrt? —

Jetzt, da Belsazer liegt im Schlaf, und dieses Giftes Becher leert,
Und dies Vergessen selbst vergißt, und dieses Wahnsinns Traum durchlebt,
In dieses Scheintods Lüften schwelgt, vor diesem Bild in Ängsten bebt,
So fühl' er mit Entsetzen, wie der ächte Pfeil des Todes trifft,
Der Alles: Scheintod, Schatten ist, Wahnsinn, Vergessen, Täuschung, Gift!
Und da er schläft, so sink' er jetzt in Schlaf, aus dem er nie erwacht,
Jetzt in des Leibes ew'gen Schlaf und in der Seelen ew'ge Nacht!

(Zieht das Schwert und will ihn tödten.)

Daniel

(tritt auf, und fällt dem Tode in den Arm).

Nein!

Tod.

Wer hält meinen Arm?

Daniel.

Ich! nicht genaht ist
Das Ziel: denn seine vorbestimmte Zahl
Hat Sündigen und Leben; und die Zahl
Muß dieser Lebenshauch, muß diese Sünde
Erfüllen.

Tod.

Und so sollen deine Wochen [27])
Sich nahen, (hartes Loos!) und sich erfüllen,
(O Grausen!) auf daß ein Gerechter sterbe,
O Daniel, und nicht ein Sünder?! Ach,

Was warteſt du? wenn Frechheit dieſen Tag
Gewinnt, ſo höre dort die Eitelkeit,
So ſchaue dorten die Abgötterei!

(Es öffnet ſich die Seitenwand, und man ſieht in der Höhe eine eherne Bildſäule zu Pferd, der die Abgötterei die Zügel hält. An der Seite gegenüber ſteigt langſam aus dem Boden ein Thurm, auf welchem die Eitelkeit ſteht, mit vielen Federn geſchmückt, ein Saitenſpiel in der Hand.)

Abgötterei.

Belſazer, Babels König, höre! du
Vom Schlaf umſchmeichelt, du dein eignes Grab,
Du ſtirbſt lebendig, aber lebſt im Tod!

Eitelkeit.

Belſazer, Babels König, höre! der
Du auf dem grünen Mal des Raſens ein
Vernunftbegabtes Geripp des Frühlings biſt!

Belſazer (aus dem Schlaf ſprechend).

Wer ruft mich? ha, wer ruft mich? Aber wenn
Ich meinem Traumbild glaube, ſchau ich dich,
Abgötterei, und ſeh dich, Eitelkeit!

Abgötterei.

Ich bin's, Abgötterei, die heil'ge Gottheit,
Die von der Sonn' herabſtieg, dir zu weihn
Dies Standbild; von der höchſten Veſte komm ich,
Auf daß dein Bild Anbetung find' auf Erden.

Eitelkeit.

Ich Eitelkeit, das Erdenkind, im Abgrund
Erzeugt, geboren in der Menſchen Kreis,
Die ich den Himmel hab als meine Sphäre;

Um aufzustellen deine Statue,
Weih ich dir diesen Tempel, den, ein Scheinbild,
Ich dir aus Federn in den Lüften schuf.

Belsazer.

O hoher Siegsruhm! schmeichlerischer Jubel!
Beut mir, Abgötterei, Altäre, Weihrauch
Und Opferduft, daß meine Statuen
Als Götterbilder angebetet werden!
Du Eitelkeit, flieg auf, flieg auf, um dich
Als Herrscherin zu krönen! thue Wunder
Im Flug; (zur Abgötterei) thu Wunder du, hernie-
dersteigend.

(Die Bildsäule schwebt nieder; der Thurm steigt empor.)

Abgötterei (singend).

Steig nieder, ehern Bild, zur Erden!
Anbetung werde dir geweiht.

Eitelkeit (singend).

Steig auf, du sollst unsterblich werden,
O Tempelbau der Eitelkeit!

Abgötterei.

Zur Erde komm!

Eitelkeit.

Flieg himmelwärts!

Abgötterei und Eitelkeit (zusammen).

Denn in den Lüften hat geweiht . . . . .

Abgötterei.

Abgötterei Gebild' aus Erz, ...

Eitelkeit.

Und hehre Tempel Eitelkeit.

Tod.

Laß, Daniel, meine Hand los! Du sollst sehn,
Daß ich, wie Simson, stolz und hohen Sinns,
Das Götzenbild vernichte mit dem Tempel.

Daniel.

Blitzschneller, flammender Komet! ich lasse
Die Hand dir frei, sobald zur Strenge Zeit;
Doch bis es Zeit wird, rufe dieses Bild
Von Erz ihm neue Mahnung ins Bewußtsein:
Es schall' ihm jetzt ins Ohr als eherne
Drommete, die, auf mein Gebot geblasen,
Ihm zur Posaune des Gerichtes wird.

Tod.

So recht uns Beiden! Denn wenn die Posaune
Erschallt, wird ihrem Klang die ganze Welt
Ersterben. Jetzt, du Felsgebild aus Stahl,
Welch böser Geist der Hölle lebt als Seele
In deiner hohlen Brust? Erlogne Gottheit
Von Erze, strafe nun dich selber Lügen!

(Ab mit Daniel.)

Die Bildsäule.

Belsazer!

Belsazer (im Traume).

Trugbild oder Traumgedicht,
Was willst du? warum ängstigest du mich?
Warum beschwerst du mein Gemüth?

Die Bildsäule.

Horch auf!
Bei meinem Hauch erwache das Bewußtsein
Der Seele, weil des Leibes Sinne schlafen;
Denn gegen die Abgötterei erheb ich
Als eh'rne Schlange mich, daß schlangengleich
Am eignen Gift ich sterbe. — Und dieweil
Des Erzes harte Lippe Töne formt,
So müssen jene Stimmen schweigen, die
Nur Schmeichelei den Lüften sind. Ich bin
Das Standbild, das Nebukadnezar sah, [28])
Geformt aus mancherlei Metall, mit Füßen
Von Thon, das alsobald ein Stein zermalmte, [29])
Ein Stein, der da vom Berg der Glaubenswahrheit
Herabgerissen ward. Trotz nicht dem Himmel!
Bedrücke nicht den ächten Dienst des Herrn!
Einst hab ich, auf daß mir drei Jünglinge
Aus Israel Anbetung sollten weihn,
Des Ofens Gluth geschürt zu Babylon; [30])
Doch es bewies im Feuer sich die Macht
Des Glaubens, und blieb unversehrt vom Feuer. [31])
Sadrach, Mesach, Abednego sind dessen
Lebend'ge Zeugen noch. Die Götter, die
Du ehrest, sind geformt aus Erdenstoff:
Erz betest du in Moloch an, und Gold
In Astaroth, in Baal Holz, und Thon
In Dagon, Stein in Baalim, und Eisen
In Moab. Doch da jetzt ihr beide Gottes,
Des ewigen, Gerichte hört von mir,

(Zur Abgötterei und Eitelkeit.)
So unterwerft euch meiner eh'rnen Stimme;
Zerreißt die Federn! brecht die Statuen!
(Die Bildsäule schwebt empor und verschwindet; der Thurm versinkt im Boden.)

Eitelkeit.
Ich brenn in Gluthen!

Abgötterei.
Ich erstarr' in Eis!

Eitelkeit.
Schon unter einer andern Sonne Strahl
Muß ich den Flug in Nichts verschwinden lassen.

Abgötterei.
Schon muß vor einer andern Sonne Strahl
Ich meine Schatten bergen.
(Verschleiern sich, und verschwinden.)

Belsazer (erwachend, ruft ihnen nach).
Höre! warte!
Vernimm! halt ein! versage nicht so schnell
Mir solchen Erdenruhm, so göttlich Glück!

Gedanke (erwachend).
Was rufst du in die Luft empor?
Was geht denn heute mit dir vor?

Belsazer.
Gedanke, ach! ich weiß es nicht. Denn wenn
Ich mich zur Gottheit lüge, wenn ich mich
Zum Herrn der Welt ausrufe, und wenn dann
Ich meines Selbstbetrugs gedenke, o dann find' ich
Nur deine Thorheit, seh nur deine Thorheit.

Gedanke.

Sag an, was ist mit dir geschehn?
Hast du im Traume Was gesehn?

Belsazer.

Im blassen Schlaf ruht' ich, und sah im Traum
All meinen Siegsruhm. Meine Eitelkeit
Schwebt' auf, den Himmel mit der Stirn zu rühren;
Und mein Gemahl Abgötterei stieg nieder
Aus ihrem goldnen Reich: und einen Tempel
Gab Jene, Diese mir ein Standbild. Und
Zur selben Zeit, da Jen' und Diese mir
Den Tempel und das Standbild aufgebaut,
Erscholl mir eine eh'rne Stimme, eine
Drommete, daß ich jetzt noch zittre, und
Verbrannte Jener alle Federn, machte
Zunicht das Unternehmen dieser Gottheit;
Und Tempelbau und Standbild ward zur Beute
Den Lüften. Weh mir! Eitelkeit ist nur
Die kurze Blüthenzeit des Mandelbaums;
Abgötterei ist nur die Sonnenrose.
Beim ersten Hauch ergibt sich Jene leicht
Dem Grimm des Nordwinds; diese, wenn der Tag
Fern weilet, läßt die krausen Locken hangen,
Kraftlos, da Sonn' und Rose kurze Frist nur
Ertragen die Mißhandlungen der Zeit.

Abgötterei (tritt auf).

Mein Ruhm soll einer Stimme nicht erliegen;
Nicht soll ein Scheinbild meinen Stolz besiegen!

Es überstrahle meine hehre Macht
An diesem Abend noch des Tages Pracht.
Belsazer, hoher Fürst, göttlicher Geist,
Den alle Welt als übermenschlich preist:
Da deine Sinne tiefen Friedens pflagen,
In Waffenstillstand die Gedanken lagen,
Wacht' ich für deinen Ruhm, erhabner Mann,
Weil rechte Liebestreu nie schlummern kann.
Ein reiches Mahl voll Köstlichkeit und Pracht, [32])
Wie nie des Gaumens höchste Kunst erdacht,
Hab ich bereitet dir, hab aufgefunden
Für jeden Sinn die Schüsseln, die ihm munden.
Auf Tafel und Kredenztisch rings umher
Aus Gold und Silber flammt ein Strahlenmeer,
Und übersättigt beinah das Verlangen,
Der Augen Wassersucht. Dazwischen prangen
Smaragdne Vasen, draus die Düfte fließen
Von Blumen, die Arabiens Flur entsprießen:
Ein Schangericht, das nur dem König gilt,
Das dir den Hunger des Geruches stillt.
Musik, der Töne süßer Widerstreit,
Nicht allzunah bei dir und nicht zu weit,
Läd ein mit ihres Jubels hellem Chor
Den Durst, der anerschaffen ist dem Ohr.
Die weißen Decken, drauf die Schüsseln glänzen,
Umsäumt mit Nelken und mit Lilienkränzen,
Mit Zeichnungen so mannichfach durchwebt,
Daß sich ihr Schnee beinah buntfarbig hebt,
Sind Wunderwerke, die gleich einem Pfühl
Von weichem Flaume schmeicheln dem Gefühl.

Ambrosia, Nektar, deiner Götter Speise,
Und Sorbet, durchgekühlt, zu dessen Eise
Sich Rosen- und Orangendüfte mischen,
Soll zwischen den Gerichten dich erfrischen;
Denn Schenk und Truchseß sollen stets beim Mahle,
Die Schüssel wechseln stets mit dem Pokale.
Und solche Becher soll man vor dich setzen,
Daß sie mit deinem höchsten Ruhm dich letzen:
Laß die Gefäße bringen, die vordem
Dem Gott Israels in Jerusalem
Geheiligt, bis Nebukadnezar's Hand
Sie weggeraubt, da er des Ostens Land
Erobert' und es stürzt' in Schutt und Graus;
Nimm sie, und trink den Götzen Heil daraus!
Und laß die Götter, die mir Sieg verleihen,
In ihren Tempeln diesen Schatz entweihen.
— Den Nachtisch koste dann in meinen Armen:
Sie schlingen Netz' um dich; in ihren warmen
Umwindungen quillt deines Glückes Bronnen,
Und Himmelsmanna, Inbegriff der Wonnen,
Beim Mahl der Liebe, wo zur Tafel gehn
Geruch, Geschmack, und Hören, Fühlen, Sehn.

Belsazer.

Wenn ich dich seh, vergeß ich der Gedanken,
Die in mir haltlos hin und wieder schwanken.
Dein holder Glanz weckt mich aus düstrem Wehe;
Das ist kein Wahn; — ich glaube, weil ich sehe.
Dein Licht allein vermochte dieses Bangen
Zu scheuchen, das die Sinne mir umfangen.

Gedanke.

So recht! so recht! ich dachte fast,
Weil du Verstand so wenig hast,
Du möchtest solch ein Mahl verschmähn;
Doch nein! und lustig soll's ergehn.
Laß heut das Jammern und Klagen sein!
Die Thorheit, die vergeht beim Wein.
Ja, ohne Wein hilft mir nichts mehr;
Drum Fest und Lust! die Becher her!

Belsazer (zu den Dienern).

Des Tempels Prunkgefäße laßt mir reichen! [33])
Ein Wunderwerk, das ewig sonder Gleichen,
Draus Juda's, des besiegten, Priester tranken; —
Nun trink ich draus!

Gedanke.

Ich lobe den Gedanken.

Belsazer (zum Gefolge).

Holt die Gefäße mir!

Die **Eitelkeit** tritt auf; **Diener** tragen die Tempelgefäße. **Sänger.**

Eitelkeit.

Nicht nöthig mehr;
Die Eitelkeit bringt selber dir sie her.

Abgötterei.

Stellt auf die Tische dort im Gartensaal!
Mit des Gedankens Schnelle kommt zum Mahl!

Gedanke.

Mit mir zum Mahle?

Abgötterei.

Ei, wer spricht mit dir!

Gedanke.

Wer dem Gedanken ruft, der spricht mit mir.
Kommt ihr mit des Gedankens Schnelle,
So komm ich mit als Tischgeselle;
Und so sagt auch das alte Lied,
Das sich gewiß auf mich bezieht:

(Singt.)

Das Essen, das ist für mich gemacht;
Das Trinken, das ist für mich erdacht!
Für mich wird Küch' und Keller bestellt;
Zum Essen, zum Trinken kam ich zur Welt.

(Die Tafel wird bereitet.)

Belsazer (zur Abgötterei und Eitelkeit).

Nehmt Beide Platz! und neben euch sei heute
Der Ehrenplatz all meiner Lehenslente;
Denn wo des Tempels Goldpokale kreisen,
Das ist ein Mahl, die ganze Welt zu speisen!
Und unser Dank, den wir den Göttern bringen,
Den wollen wir mit Jubelchören singen.

(Setzen sich alle.)

Sänger.

Der Tisch, der einst des Herren war,
Abgötterei, ist dein Altar,
Ist dein Altar, o Eitelkeit!

Des Tempels Vasen und Pokale
Sind, welch ein Stolz! beim Königsmahle
Nun durch Belsazer's Hand entweiht.

(Diener tragen auf. Die Gäste speisen.)

Tod (tritt auf, als Diener des Königs verkleidet).

Verlarvt komm ich zum hohen Fest des Königs;
Mich dünkt, daß bei dem Mahl ich unbemerkt
Mich unter seine Diener bergen kann.
Da sitzt Belsazer, forglos, unbekümmert
Um meine Mahnungen, von seinen Frauen
Umringt, und von den Großen seines Reichs;
Und die Gefäße, welche Salomon
Dem wahren Gott geweiht, darin die Priester
Geopfert einst dem Herrn, sie schmücken hier
Schenktische und Gestelle eines Lüstlings.
O du Gericht des ew'gen Gottes, löse
Jetzt deine Hand, und löse meine Hand!
Denn mit der Schandthat hat er seiner Sünden
Gewicht vollauf gehäuft.

Belsazer.

Gebt mir zu trinken!

Gedanke

(trägt ab, und nascht aus den Schüsseln; ruft dabei dem Tode zu).

He, Kamerad! hörst du denn nicht?
Geschwinde, lauf! thu deine Pflicht!
Bring du dem Herrn zu trinken hin,
Dieweil ich hier beim Essen bin.

Tod.

Ein Diener schein' ich ihnen. Wohl, ich will
Den Becher Weins ihm schenken; nicht wird mich
Erkennen, wer vergeßlich ist und blind.

(Nimmt einen Kelch vom Schenktisch.)

Hier dies Altargefäß enthält das Leben, [34])
Gewiß! wenn es dem Leben dient zu Trank
Und Speise; doch umschließt es auch den Tod,
So wie das Leben; 's ist der Inbegriff
Von Tod und Leben; und sein heilig Naß,
Aus Nektar ist und Schierling es gemischt,
Aus Lebenssaft und Gift.

(Zum König.)

Hier ist der Becher!

Belsazer.

Aus deinen Händen nehm ich ihn. — O schönes
Gefäß!

Tod (für sich).

Weh dir! du kennst den Inhalt nicht.

Abgötterei.

Der König trinkt; erhebt euch all!

(Alles steht auf.)

Belsazer.

Ich trinke
Hier im Gefäß des Gottes Israel
Auf meines Reiches Ruhm und unsre Götter.
Dir, Moloch, der Assyrier Gott, ein Hoch!

(Trinkt langsam.)

Gedanke.

Wir thun Bescheid; die Becher leer!
Nur wünscht' ich heut, es möchte mehr
Als dreißigtausend Götter geben;
Denn jeden, jeden laß ich leben! (Trinkt.)

Abgötterei.

Stimmt an Gesang, dieweil der König trinkt.

Sänger.

Der Tisch, der einst des Herren war,
Abgötterei, ist dein Altar,
Ist dein Altar, o Eitelkeit!
Des Tempels Kelch wird zum Pokale,
Den beim berauschten Königsmahle
Belsazer seinen Göttern weiht.

(Belsazer stellt den Becher nieder.
Ein ungeheurer Donnerschlag.)

Belsazer.

Welch unerhörter Schall? welch ein Getöse
Schreckt und entsetzt uns? Des Gewölkes Stimme
Schreit auf! der Lüfte Glocken läuten Sturm!

Abgötterei.

Da du getrunken hast, so löst der Himmel
Zu Ehren dir sein fürchterlich Geschütz.

Eitelkeit.

Mit Finsterniß und Grausen überdeckt,
Verbergen sich die Sterne.

Tod.

Ha! wie lieb' ich
Die Finsterniß, der Finsternisse Vater!

Belsazer.

Dichtneblige Kometen streifen durch
Die leere Luft als flammensprüh'nde Vögel.
Die schwangre Wolke seufzt; sie brüllt vor Schmerz:
Sie scheint in Kindesnöthen; ja, sie ist's!
Denn, ha! aus ihrem Schoße bricht ein Blitz,
Die glüh'nde Frucht, die sie im Leibe trug; —
Die Frucht ein Blitz, der Mutterschrei ein Donner!

(Schwerer Donnerschlag. Unter sprühenden Flammen reicht eine Hand aus Wolken hervor, und schreibt an die Wand die Worte: Mene, Tekel, Phares.)

Seht ihr nicht, — weh mir! — seht ihr nicht, was dort
Die Luft, die zitternde, zerreißt und spaltet? [35])
An einem Faden über meinem Haupt
Hängt's, und berührt die Wand! — Doch seh ich recht,
Ist's eine Hand, ja eine Hand, o furchtbar!
Die das Gewölk von ihrem Leib gerissen.
Wer sah, wer, einen Blitz, geformt aus Adern?
Ich weiß nicht, was sie mit dem Finger schreibt;
Ich weiß nicht. Seht! drei kurze Züge nur
Hat sie dort eingegraben, schwebt dann wieder
Hinauf, sich mit dem Körper zu vereinen.
Zerstört ist meiner Wangen Roth! es sträubt
Sich mir das Haar! es pocht das Herz! es stockt
Der Athem! Die geschriebnen Züge dort
Versteh ich nicht und faß ich nicht. [36])

Eitelkeit.

Ich bin
Ein Berg von Feuer.

Abgötterei.

Ich, ein Bild von Eis.

Gedanke.

Ich bin kein Bild, ich bin kein Berg;
Ein Rief' an Furcht, an Muth ein Zwerg.

Belsazer.

Abgötterei, dir öffnen sich der Götter
Geheimnisse; was deuten diese Zeichen?

Abgötterei.

Ich kann sie nicht verstehn; ich kenne selbst
Die Züge nicht.

Belsazer.

O Eitelkeit, die du
In deinem Geist die tiefe Wissenschaft
Der Zauberer und Magier umfassest,
Was liesest du? was liesest du? [37])

Eitelkeit.

Von diesen
Buchstaben will sich keiner meinem Geist
Zu eigen geben; alle, alle sind
Mir unbekannt. [38])

Belsazer.

Verstehst du nichts, Gedanke?

Gedanke.

Das heißt zur rechten Schmiede gehn!
Ich bin ein Narr, kann nichts verstehn.

Abgötterei.

Hat der Hebräer Daniel die Träume
Von jenem Baum, [39]) von jenem eh'rnen Bild [40])
Nicht ausgelegt? Der wird die Deutung sagen. [41])

Daniel (tritt auf).

So hört und merket! Mene heißt, daß Gott
Dein Reich gezählet und vollendet hat;
Tekel, daß man dich in der Wage wog,
In der nicht Raum fand Eine Sünde mehr;
Und Phares, daß dein Reich zertheilt, verheert,
Den Persern wird gegeben und den Medern. [42])
So hat dein Urtheil Gottes Hand geschrieben;
Und die Gerechtigkeit, die Gott an dir
Nun übt, die überträgt er zur Vollstreckung
Dem Arm der Weltlichkeit, weil die Gefäße
Du frevelhaft geschändet hast. Nie soll
Ein Sterblicher mißbrauchen die Gefäße
Des Tempels, die als höchstes Heiligthum
Sind vorbehalten dem Gesetz der Gnade,
Wenn das geschriebene Gesetz dereinst
Wird ausgelöscht sein aus der Zeiten Buch.
Ja, ungeheure Sünd' ist's, die Gefäße
Entweihen; hört, o hört es, Sterbliche!
Drum, so wie Leben, ist in ihnen Tod.
Wer sündenvoll zum Tisch des Herrn sich wendet,
Hat die Gefäße des Altars geschändet.

Belsazer.

Tod ist in ihnen?

Tod.

Ja, wenn ich sie reiche,
Der ich der stolze Sohn der Sünde bin.
Du trankst der Sünde Gift, und in ihm, Tod!

Belsazer.

Ja, ich glaub es; ja, ich glaub es, da die Sinne mir erkranken,
Und erstarrend und zerfallend wie im schlaffen Traume schwanken;
Da dein Donnerton, dein Schreckbild, durch die Augen, durch die Ohren,
Mir die Seele ganz durchzittern, mir den Busen ganz durchbohren.
Auf Abgötterei, zur Hülfe! schütze mich vor seinem Grimme!

Abgötterei.

Nicht vermag ich's, dich zu schützen; denn bei jener furchtbarn Stimme
Des Mysteriums der Zukunft, das du hast im Bild geschändet,
In des Herrn Gefäßen, stirbt mir alle Kraft, mein Leben endet.

Belsazer.

Hilf mir, Eitelkeit!

Eitelkeit.

Vergebens nimmt dein Hochmuth mich zur Stütze;
Ich bin jetzt himmlische Demuth.

Belsazer.

O Gedanke, komm und schütze!

Gedanke.

Dein eigener Gedanken ist
Dein größter Feind zu dieser Frist,
Weil du nie lauschtest seiner Ahnung,
Nie glaubtest seiner Todesmahnung.

Belsazer.

Daniel!

Daniel.

Ich komm als Gottes Strafgericht; hör und verzage!
Schon gesprochen ist das Urtheil, schon erfüllt die Zahl der Tage.
Also ist's, Belsazer.

Gedanke.

Nulla est redemptio.

Belsazer.

Ihr verlaßt mich
Alle, all im letzten Kampfe? Grausen schlägt mich!
Schauer faßt mich!
Schützt mich Keiner?

Tod.

Keiner! Nicht im Abgrund findet Schutz dein Leben,
Nicht im Mittelpunkt der Erde.

Belsazer.

Ha! wie Flammen mich durchbeben!

(Der Tod zieht das Schwert, und schlägt ihm eine Wunde; dann umfaßt er ihn. Sie ringen.)

Tod.

Stirb, Unsel'ger!

Belsazer.

Weh! ich sterbe! Warum diese Folterqual?
War dir nicht genug das Gift schon, das du reichtest im Pokal?

Tod.

Jenes Gift war Tod der Seele; dieses ist des Leibes Tod.

Belsazer.

Schmerzlich, angstvoll, qualzerrissen, ring ich mit des Todes Noth;
Leib und Seele fühl ich sterben! Hört, o Menschen, das Gericht
Des erhabnen Gottes; hört, was Mene, Tekel, Phares spricht:
Gottes Ingrimm schlägt danieder, wer des Herrn Gefäß' entweiht;
Und wer sündhaft geht zum Mahle Gottes, der hat sie entweiht.

(Ab im fortwährenden Ringen mit dem Tod.)

Abgötterei.

Schlaftrunken aus dem Traume des Vergessens
Erwach ich nun; und da, wie ich erkenne,
Der Herr nicht ausnimmt die Abgötterei,
Wenn er das große Tuch herniederläßt
Zur Erde, das gefüllt mit so viel Thieren,
Die Christus seinem Petrus einst zu schlachten
Und zu verzehren anbefehlen wird; [43])

So darf ich auch vielleicht, — so möcht' ich auch
Das helle Licht sehn, das Gesetz der Gnade,
Das jetzt noch das geschriebene Gesetz ist.

Tod (tritt auf in seiner ritterlichen Tracht).

Im Bild kannst du es sehn in jenem Fell
Des Gideon, [44]) und in der Wüste Manna, [45])
Im Honig, den des Löwen Rachen barg, [46])
Im Lamm des Passah, [47]) im geweihten Schaubrod. [48])

Daniel.

Und wenn nicht dies es dir enthüllt, enthülle
Prophetisch unsre Zeit dir jenen Tisch,
Auf welchem sich verwandelt Brod und Wein,
Das größte Wunder, worein Gott gelegt
Des höchsten Sakramentes Inbegriff.

(Es zeigt sich im Hintergrund ein Altar, mit Hostie und Kelch; zu beiden Seiten brennen Kerzen. Abgötterei und Eitelkeit knien am Altare nieder.)

Abgötterei (sich erhebend, tritt vor).

Ich bin Abgötterei gewesen,
Hab falsche Götzen mir erlesen;
Nun streich ich ihre Namen aus,
Such in des wahren Gottes Haus
Der Seel unsterblichen Gewinst;
Der Götzendienst wird Gottesdienst.
Hier bet ich an das Sakrament,
Das Wunder, das kein Mensch erkennt.

Und da Madrid das Fest des Herrn
So fromm begeht, wird es auch gern
Don Pedro Calderon verzeihn,
Daß er euch wagt dies Spiel zu weihn.
Was ihr an seiner Kunst vermißt,
An unsrer auch, — vergebt's! Ihr wißt,
Daß nie die That dem Vorsatz gleicht,
Und nie der Wunsch das Ziel erreicht.

Anmerkungen

zum

Festmahl des Belsazer.

Das Wesen der Autos bringt es mit sich, daß der biblische Geist sie überall durchweht. Auch an die Überlieferung, als eine Hauptquelle der katholischen Lehre, und nicht minder an die theologische Auslegung, knüpfen die Autos gerne an. Ihre Hauptaufgabe ist es immer, das Dogma der Anschauung des Volkes näher zu bringen; und diesem Zwecke muß die Phantasie des Dichters jedes Opfer bieten, damit eben der Zweck, als ein heiliger, der Poesie Zulassung und Duldung verschaffe.

In allen Autos klingen unzählige Mal Bibelverse an. Manchmal gibt der Dichter nur eine Umschreibung der heiligen Geschichte; so die Darstellung der Sündfluth im Belsazer. Zu andern Malen zieht er bedeutende Stellen der Schrift heran, um sie seinem Gedicht zur Unterlage oder zur Ausschmückung zu geben. Es mag nicht überflüssig erscheinen, hier auf diejenigen Bibelstellen zu verweisen, die zum bessern Verständniß des „Festmahls" dienen können. Es soll nur eine

Auswahl des Wichtigeren und Nothwendigeren sein; denn alle Stellen anzuführen, wo die Bibel diesem Auto den Ton und die Färbung lieh, würde mehr Raum erfordern, als das Auto selbst einnimmt.

---

[1]) Daniel 4, 5. Bis zuletzt Daniel vor mich kam, welcher Beltsazar heißt, nach dem Namen meines Gottes, der den Geist der heiligen Götter hat. Und ich erzählte vor ihm den Traum.

[2]) Daniel 5, 4. Und da sie so soffen, lobten sie die goldenen, silbernen, ehernen, eisernen, hölzernen und steinernen Götter.

[3]) 2. Könige 25, 9. Und verbrannten das Haus des Herrn, und das Haus des Königs, und alle Häuser zu Jerusalem, und alle große Häuser verbrannte er mit Feuer.

[4]) 2. Könige 25, 14 und 15. Und die Töpfe, Schaufeln, Messer, Löffel, und alle eherne Gefäße, damit man diente, nahmen sie weg. Dazu nahm der Hofmeister die Pfannen und Becken und was golden und silbern war.

[5]) Daniel 4, 30. Von Stund an ward das Wort vollbracht über Nebukad-Nezar, und er ward von den Leuten verstoßen, und er aß Gras wie Ochsen, und sein Leib lag unter dem Thau des Himmels, und ward naß, bis sein Haar wuchs, so groß als Adlers Federn, und seine Nägel wie Vogelsklauen wurden.

[6]) 1. Mose 11, 2 und 4. Da sie nun zogen gegen Morgen, fanden sie ein ebenes Land, im Lande Sinear, und wohneten daselbst . . . Und sprachen: Wohlauf, lasset uns eine Stadt und Thurm bauen, deß Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen; denn wir werden vielleicht zerstreuet in alle Länder.

[7]) 1. Mose 1, 4 und 7. Da schied Gott das Licht von der Finsterniß. — Und schied das Wasser unter der Veste, von dem Wasser über der Veste.

[8]) 1. Mose 6, 5. Da aber der Herr sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar.

[9]) 1. Mose 6, 7. Und sprach: Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde.

[10]) 1. Mose 7, 12. Und kam ein Regen auf Erden, vierzig Tage und vierzig Nächte.

[11]) 1. Mose 9, 25. Sprach er: Verflucht sei Kanaan, und sei ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern.

[12]) 1. Mose 11, 4. Vergleiche Anmerkung 6.

[13]) 1. Mos. 11, 7. Wohlauf, lasset uns hernieder fahren, und ihre Sprache daselbst verwirren, daß keiner des andern Sprache vernehme.

[14]) 1. Mose 11, 8. Also zerstreuete sie der Herr von dannen in alle Länder, daß sie mußten aufhören die Stadt zu bauen.

[15]) Ev. Matthäi 26, 37. Und fing an zu trauern und zu zagen.

[16]) Ev. Matthäi 27, 45. Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis zu der neunten Stunde.

[17]) Jesaias 21, 9. Babel ist gefallen, sie ist gefallen, und alle Bilder ihrer Götter sind zu Boden geschlagen. — Ebendaselbst 47, 14. Siehe, sie sind wie Stoppeln, die das Feuer verbrennet; sie können ihr Leben nicht erretten von der Flamme; denn es wird nicht eine Gluth sein, dabei man sich wärme, oder ein Feuer, da man um sitzen möge. Vergl. Jer. Kap. 50, u. a. m.

[18]) 2. Samuel 24, 15. Also ließ der Herr Pestilenz in Israel kommen, von Morgen an bis zur bestimmten Zeit, daß des Volks starb, von Dan an bis gen Ber-Seba, siebenzig tausend Mann.

[19]) Hiob 40, 10 ff. Siehe, der Behemoth, den ich neben dir gemacht habe, frißt Heu, wie ein Ochse. — Seine Knochen sind wie vestes Erz, seine Gebeine sind wie eiserne Stäbe.

[20]) 1. Könige 21, 19. Und rede mit ihm, und sprich: So spricht der Herr: Du hast todt geschlagen, dazu auch eingenommen. Und sollst mit ihm reden und sagen: So spricht der Herr: An der Stätte, da Hunde das Blut Naboths geleckt haben, sollen auch Hunde dein Blut lecken — 2. Kön. 9, 26. Was gilt's, sprach der Herr, Ich will dir das Blut Naboths und seiner Kinder, das ich gestern sahe, vergelten auf diesem

Acker. So nimm nun und wirf ihn auf den Acker, nach dem Worte des Herrn.

[21]) 2. Könige 9, 36. Er aber sprach: Es ist's, das der Herr geredet hat, durch seinen Knecht Elia, den Thisbiten, und gesagt: Auf dem Acker Jesreels sollen die Hunde der Isebel Fleisch fressen.

[22]) 2. Samuel 13, 28 und 29. Absalom aber gebot seinen Knaben, und sprach: Sehet darauf, wenn Amnon guter Dinge wird von dem Wein, und ich zu euch spreche: Schlaget Amnon und tödtet ihn; daß ihr euch nicht fürchtet, denn Ich habe es euch geheißen; seid getrost und frisch daran. Also thaten die Knaben Absaloms dem Amnon, wie ihnen Absalom geboten hatte. Da standen alle Kinder des Königs auf, und ein Jeglicher saß auf seinem Maulthier, und flohen.

[23]) 1. Könige 22, 34. Ein Mann aber spannete den Bogen ohngefähr, und schoß den König Israels zwischen den Panzer und Hengel. Und er sprach zu seinem Fuhrmanne: Wende deine Hand und führe mich aus dem Heer, denn ich bin wund.

[24]) 4. Mose 25, 14. Der israelitische Mann aber, der erschlagen ward mit der Midianitin, hieß Simri, der Sohn Salus, ein Fürst im Hause des Vaters der Simeoniter.

[25]) 2. Samuel 18, 14. Da nahm Joab drei Spieße in seine Hand, und stieß sie Absalom ins Herz, da er noch lebte an der Eiche.

[26]) 2. Samuel 18, 33. Da ward der König traurig, und ging hin auf den Saal im Thor, und weinte,

und im Gehen sprach er also: Mein Sohn Absalom, mein Sohn, mein Sohn Absalom! Wollte Gott, Ich müßte für dich sterben! O Absalom, mein Sohn, mein Sohn.

[27]) Daniel 9, 24. Siebenzig Wochen sind bestimmt über dein Volk und über deine heilige Stadt, so wird dem Übertreter gewehret, und die Sünde zugesiegelt, und die Missethat versöhnet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht, und die Gesichte und Weissagung zugesiegelt, und der Allerheiligste gesalbet werden. — Ebendaselbst 26. Und nach den zwei und sechzig Wochen wird der Messias ausgerottet werden, und nicht mehr sein.

[28]) Daniel 2, 31 bis 33. Du König sahest, und siehe, ein sehr großes und hohes Bild stand gegen dir, das war schrecklich anzusehen. Desselben Bildes Haupt war von feinem Golde, seine Brust und Arme waren von Silber, sein Bauch und Lenden waren von Erz. Seine Schenkel waren Eisen; seine Füße waren einestheils Eisen, und einestheils Thon.

[29]) Daniel 2, 34. Solches sahest du, bis daß ein Stein herabgerissen ward ohne Hände, der schlug das Bild an seine Füße, die Eisen und Thon waren, und zermalmete sie.

[30]) Daniel 3, 19 und 20. Da ward Nebukad-Nezar voll Grimm, und stellte sich scheußlich wider Sadrach, Mesach und Abed-Nego, und befahl, man sollte den Ofen siebenmal heißer machen, denn man sonst zu thun pflegte. Und befahl den besten Kriegs-

leuten, die in seinem Heer waren, daß sie Sadrach, Mesach und Abed-Nego bänden und in den glühenden Ofen würfen.

31) Daniel 3, 27. Und die Fürsten, Herren, Vögte und Räthe des Königs kamen zusammen, und sahen, daß das Feuer keine Macht am Leibe dieser Männer bewiesen hatte, und ihr Haupthaar nicht versenget, und ihre Mäntel nicht versehrt waren; ja man konnte keinen Brand an ihnen riechen.

32) Daniel 5, 1. König Belsazer machte ein herrliches Mahl tausend seinen Gewaltigen und Hauptleuten, und soff sich voll mit ihnen.

33) Daniel 5, 2. Und da er trunken war, hieß er die goldenen und silbernen Gefäße herbringen, die sein Vater Nebukad-Nezar aus dem Tempel zu Jerusalem weggenommen hatte; daß der König mit seinen Gewaltigen, mit seinen Weibern und mit seinen Kebsweibern daraus tränken. — Vergl. auch oben Anmerkung 4.

34) Von hier an treten die Beziehungen auf das Abendmahl häufiger und deutlicher hervor.

35) Daniel 5, 5. Eben zu derselben Stunde gingen hervor Finger, als einer Menschenhand, die schrieben gegen dem Leuchter über, auf die getünchte Wand, in dem königlichen Saal. Und der König ward gewahr der Hand, die da schrieb.

36) Daniel 5, 6. Da entfärbte sich der König, und seine Gedanken erschreckten ihn, daß ihm die Lenden schütterten, und die Beine zitterten.

[37]) Daniel 5, 7. Und der König rief überlaut, daß man die Weisen, Kaldäer und Wahrsager herauf bringen sollte. Und ließ den Weisen zu Babel sagen: Welcher Mensch diese Schrift lieset, und sagen kann, was sie bedeute, der soll mit Purpur gekleidet werden, und goldene Ketten am Halse tragen, und der dritte Herr sein in meinem Königreich.

[38]) Daniel 5, 8. Da wurden alle Weisen des Königs herauf gebracht; aber sie konnten weder die Schrift lesen, noch die Deutung dem Könige anzeigen.

[39]) Daniel 4, 17 bis 19. Der Baum, den du gesehen hast, daß er groß und dick war, und seine Höhe bis an den Himmel reichte, und breitete sich über das ganze Land, und seine Äste schön, und seiner Früchte viel, davon alles zu essen hatte, und die Thiere auf dem Felde unter ihm wohnten, und die Vögel des Himmels auf seinen Ästen saßen; Das bist du, König, der du so groß und mächtig bist; denn deine Macht ist groß und reichet an den Himmel, und deine Gewalt langet bis an der Welt Ende.

[40]) Vergleiche die Anmerkung 28.

[41]) Daniel 5, 10 ff. Da ging die Königin um solcher Sache willen des Königs und seiner Gewaltigen hinauf in den Saal, und sprach: Herr König, Gott verleihe dir langes Leben; laß dich deine Gedanken nicht so erschrecken, und entfärbe dich nicht also. Es ist ein Mann in deinem Königreich, der den Geist der heiligen Götter hat. Denn zu deines Vaters Zeit ward bei ihm Erleuchtung erfunden, Klugheit und

Weisheit, wie der Götter Weisheit ist; und dein Vater, Nebukad-Nezar, setzte ihn über die Sternseher, Weisen, Kaldäer und Wahrsager; darum, daß ein hoher Geist bei ihm gefunden ward, dazu Verstand und Klugheit, Träume zu deuten, dunkle Sprüche zu errathen, und verborgene Sachen zu offenbaren; nemlich Daniel, den der König ließ Belsazer nennen. So rufe man nun Daniel; der wird sagen, was es bedeute.

[42]) Daniel 5, 25 bis 28. Da ist aber die Schrift allda verzeichnet: Mene, mene, tekel, upharsin. Und sie bedeutet dieß: Mene, das ist, Gott hat dein Königreich gezählet und vollendet. Tekel, das ist, man hat dich in einer Wage gewogen und zu leicht gefunden. Peres, das ist, dein Königreich ist zertheilet und den Medern und Persern gegeben.

[43]) Apostelgeschichte 10, 11 bis 16. Und sahe den Himmel aufgethan, und herniederfahren zu ihm ein Gefäß, wie ein großes leinenes Tuch, an vier Zipfeln gebunden, und ward niedergelassen auf die Erde. Darinnen waren allerlei vierfüßige Thiere der Erde, und wilde Thiere, und Gewürm und Vögel des Himmels. Und geschah eine Stimme zu ihm: Stehe auf, Petre, schlachte und iß. Petrus aber sprach: O nein, Herr, denn ich habe noch nie etwas Gemeines oder Unreines gegessen. Und die Stimme sprach zum andernmal zu ihm: Was Gott gereiniget hat, das mache Du nicht gemein. Und das geschah zu drei Malen; und das Gefäß ward wieder aufgenommen gen Himmel.

44) Richter 6, 36 bis 40. Und Gideon sprach zu Gott: Willst du Israel durch meine Hand erlösen, wie du geredet hast; so will ich ein Fell mit der Wolle auf die Tenne legen. Wird der Thau auf dem Fell allein sein, und auf der ganzen Erde trocken, so will ich merken, daß du Israel erlösen wirst durch meine Hand, wie du geredet hast. Und es geschahe also. Und da er des andern Morgens früh aufstand, drückte er den Thau aus dem Fell, und füllete eine Schale voll des Wassers. Und Gideon sprach zu Gott: Dein Zorn ergrimme nicht wider mich, daß ich noch einmal rede. Ich will es nur noch einmal versuchen mit dem Fell. Es sei allein auf dem Fell trocken, und Thau auf der ganzen Erde. Und Gott that also dieselbe Nacht, daß trocken war allein auf dem Fell, und Thau auf der ganzen Erde.

45) 2. Mose 16, 14 und 15. Und als der Thau weg war, siehe da lag es in der Wüste rund und klein, wie der Reif auf dem Lande. Und da es die Kinder Israels sahen, sprachen sie unter einander: Das ist der Man; denn sie wußten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brod, das euch der Herr zu essen gegeben hat.

46) Richter 14, 8 und 9. Und nach etlichen Tagen kam er wieder, daß er sie nähme; und trat aus dem Wege, daß er das Aas des Löwen besähe. Siehe, da war ein Bienenschwarm in dem Aas des Löwen, und Honig. Und er nahm ihn in seine Hand, und aß davon unterwegs; und ging zu seinem Vater und zu

seiner Mutter und gab ihnen, daß sie auch äßen. — Ebendaselbst 14. Er sprach zu ihnen: Speise ging aus von dem Fresser, und Süßigkeit von dem Starken.

47) 4. Mose 9, 13. Wer aber rein, und nicht über Feld ist, und läßt anstehen das Passah zu halten, deß Seele soll ausgerottet werden von seinem Volk, darum, daß er seine Gabe dem Herrn nicht gebracht hat zu seiner Zeit; er soll seine Sünde tragen. 5. Mose 16, 6. Sondern an der Stätte, die der Herr, dein Gott, erwählen wird, daß sein Name daselbst wohne, da sollst du das Passah schlachten, des Abends, wenn die Sonne ist untergegangen, zu der Zeit, als du aus Ägypten zogest.

48) 2. Mose 25, 30. Und sollst auf den Tisch allezeit Schaubrode legen vor mir. — 2. Mose 29, 32 und 33. Und Aaron mit seinen Söhnen soll desselben Widders Fleisch essen, sammt dem Brod im Korbe, vor der Thür der Hütte des Stifts. Denn es ist Versöhnung damit geschehen, zu füllen ihre Hände, daß sie geweihet werden. Kein Anderer soll es essen; denn es ist heilig. — 2. Mose 40, 23. Und breitete Brod darauf vor dem Herrn, wie ihm der Herr geboten hatte.

2.5/

In J. D. Sauerländer's Verlag erschienen in gleichem Format wie gegenwärtige Ausgabe folgende Werke:

Clemens Brentano's Gedichte.
geb. Rthlr 2. fl. 3. 30 kr.

Präxler-Manfred's Gedichte.
geb. Rthlr. 1. 21 Sgr. fl. 3.

Friederich's Serena.
Die Jungfrau bei ihrem Eintritt in die Welt.
geb. Rthlr. 1. 15 Sgr. fl. 2. 42 kr.

Gedenn von der Heide's Tudtenschau.
brosch. 26 Sgr. fl. 1. 30 kr.
geb. Rthlr. 1. fl. 1. 45 kr.

Hungari's Gottesblumen.
Zwei Bände. geb. Rthlr. 2. 20 Sgr. fl. 3. 30 kr.

Hungari's Dichterfrühling.
Zwei Bände. geb. Rthlr. 3. 21 Sgr. fl. 6. 30.

Hungari's Legendenflur.
geb. Rthlr. 2. fl. 3. 30 kr.

W. Jordan's Liebesleugner.
geh. 25 Sgr. fl. 1. 30 kr.
eleg. geb. Rthlr. 1. fl. 1. 45 kr.

Fr. Rückert's Nal und Damajanti.
geb. Rthlr. 1. 15 Sgr. fl. 2. 42 kr.

Fr. Rückert's Gedichte.
Zwei Theile in einem Bande.
geb. Rthlr. 2. 18 Sgr. fl. 4. 30 kr.

A. von Stolterfoth's Rheinische Lieder.
geb. Rthlr. 1. 15 Sgr. fl. 2. 36 kr.

H. Zschokke's Feldblumen.
geb. Rthlr. 1. fl. 1. 45 kr.

Ferner sind in demselben Verlage erschienen:

W. Jordan's Interim.
Eine Prologscene,
aufgeführt auf dem Frankfurter Stadttheater.
9 Sgr. 30 kr.

Fr. Rückert's Kaiser Heinrich IV.
Drama in zwei Theilen.
geb. 25 Sgr. fl. 1. 30 kr.

Fr. Rückert's Christofero Colombo.
Geschichtsdrama in drei Theilen.
geh. 25 Sgr. fl. 1. 30 kr.

A. F. v. Schack's Spanisches Theater.
Zwei Theile. geb. Rthlr. 1. 10 Sgr. fl. 2. 24 kr.

BINDING DEPT. NOV 15 1957

LS.C
B8255d
.G

Braunfels, Ludwig (tr.)
Dramen aus und nach dem Spanischen. 1-2.

588040

DATE

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED